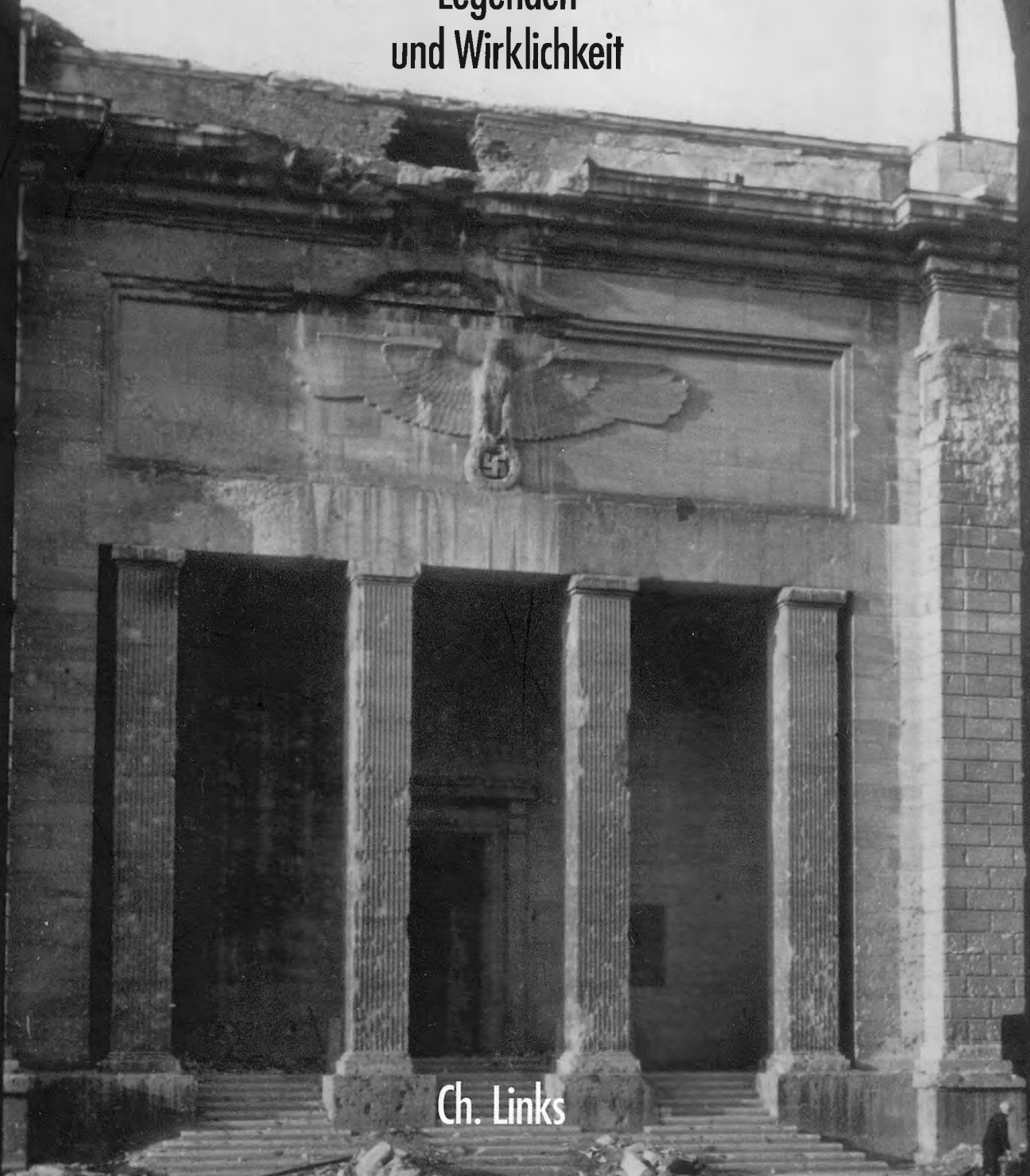


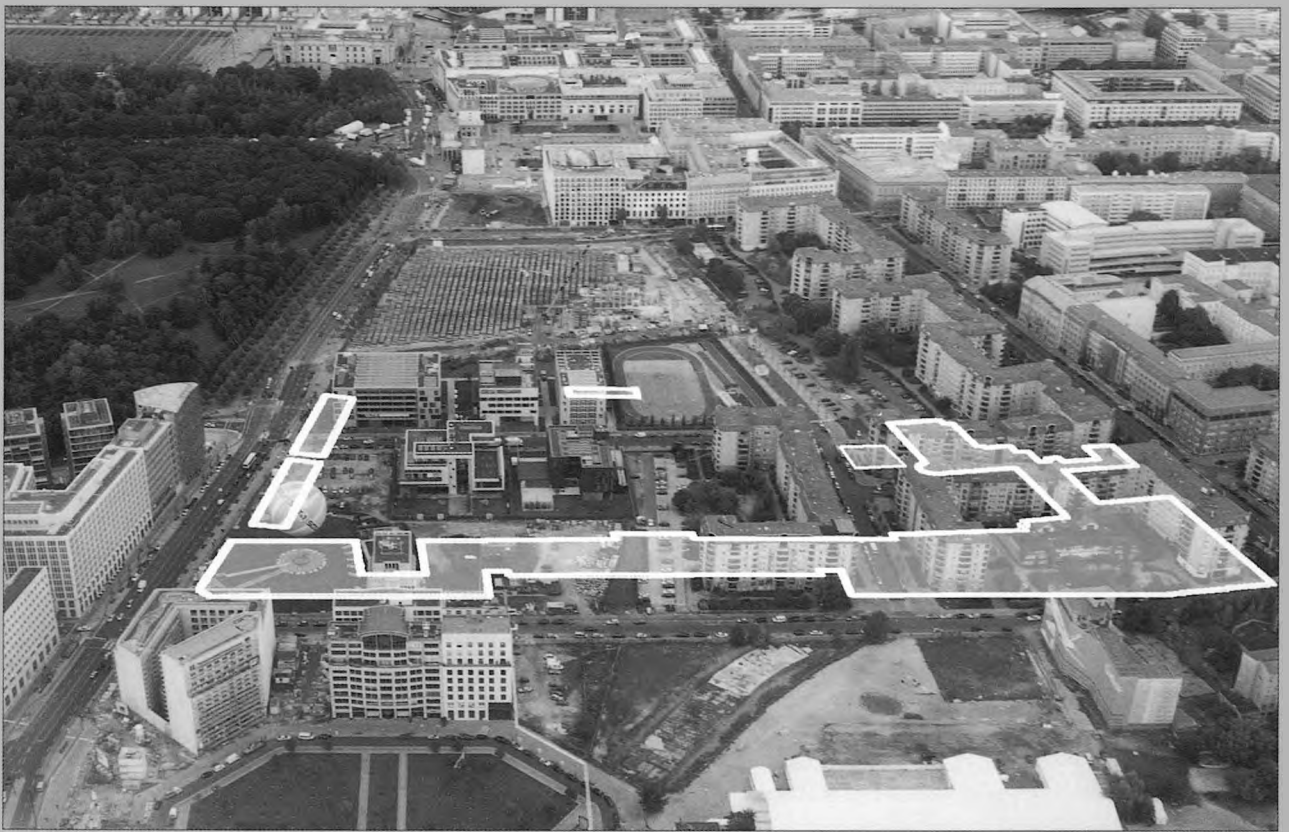
Dietmar Arnold

Neue Reichskanzlei und »Führerbunker«

Legenden
und Wirklichkeit



Ch. Links



Hitlers Neue Reichskanzlei und der im Garten angelegte Bunker sind bis heute mit zahlreichen Legenden umgeben. Zum einen wird behauptet, die Alte Reichskanzlei sei baufällig gewesen, weshalb ein Neubau erforderlich gewesen wäre. Zum anderen sei dieser »erste Monumentalbau des Großdeutschen Reiches« in einer Rekordzeit von lediglich neun Monaten entstanden. Schließlich geht die Mär, der »Führer« hätte von hier aus regiert. Doch die wahre Geschichte des Gebäudes und seiner Nutzung sieht anders aus.

Für Hitlers jungen Stararchitekten Albert Speer war es ein Prestigeobjekt im Rahmen der gigantomanischen Umgestaltungspläne Berlins, das er auch nach dem Krieg noch mit Zwecklügen rechtfertigte und verklärte. Da Hitler sich am 30. April 1945 im »Führerbunker« das Leben nahm, ist das Interesse an dem historischen Ort ungebrochen. In dem vorliegenden Band wird die Geschichte dieses legendären Bauwerkes reich illustriert dargestellt, verbunden mit einer kritischen zeitgeschichtlichen Einordnung.

www.linksverlag.de

ISBN 3-86153-353-7



9 783861 533535



HAUPTPORTAL DER REICHSKANZLEI

Die vier massiven Säulen
trugen den Querbalken mit
Reichsadler und Hakenkreuz.
Das Relief war 7,75 m breit.

Palast des Größenwahns

Gebaut für die Ewigkeit, längst Vergangenheit:
So sah Hitlers **REICHSKANZLEI** in Berlin aus

HYBRIS & HOCHMUT
Adolf Hitler (l.) und sein Architekt
Albert Speer an Neubaumodellen



Wohnblocks, Spielplätze, Park-
flächen, ein Chinarestaurant –
wer durch die Berliner Voß-
straße geht, spürt wenig von den
Schatten der Vergangenheit. Bis auf Hinweis-
tafeln wurde die Machtzentrale Hitlers aus
dem Stadtbild getilgt. Hier stand einst die

Neue Reichskanzlei, Stein gewordenes Zeug-
nis von Terror und Größenwahn. Eine TV-
Doku (siehe TV-Tipp) zeigt jetzt den Protzpa-
last in Archivbildern und 3-D-Animationen.

Für Adolf Hitler stand nach der Machtüber-
nahme fest: Die Alte Reichskanzlei, 1738 er-
baut und erst 1930 erweitert, war zu schlicht,

Wo Hitler den **Zweiten Weltkrieg** plante

Zum Gesamtkomplex gehörten auch die Alte Reichskanzlei an der Wilhelmstraße, Kasernen an der Hermann-Göring-Straße und der Führerbunker unter dem Garten

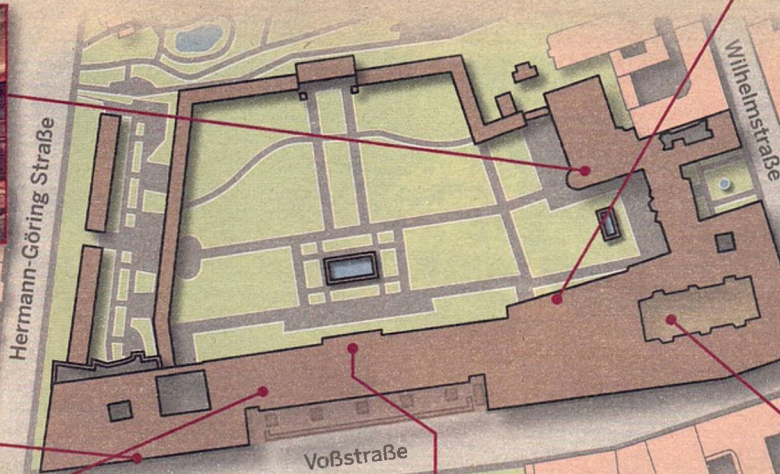


EMPFANGSSAAL

Der Saalbau wurde bereits 1936 im Garten errichtet und war der erste Auftrag Adolf Hitlers zur Umgestaltung der Reichskanzlei.

MARMOR-GALERIE

Die lang gestreckte Halle führte durch den gesamten Mittelteil des Erweiterungsbaus. Sie war 146 Meter lang und 12 Meter breit.



SPEISESAAL

Der festliche Raum verband die Alte Reichskanzlei mit der Gartenfassade des Erweiterungsbaus.



EHRENHOF

Von Architekt Speer als „Vorbereitung“ auf die folgenden Repräsentationsräume gedacht. Die Bronzefiguren am Eingang symbolisieren „Partei“ und „Wehrmacht“.



HITLERS ARBEITSZIMMER

Wirkung durch Größe: Fast 400 Quadratmeter Fläche, die Wände komplett marmorverkleidet.



PORTAL ZUM ARBEITSZIMMER

Mehr als vier Meter hoch war die von wuchtigem Marmor eingefasste Tür. Darüber prangten die Buchstaben „A H“.

bescheiden, altmodisch – zu klein für den künftigen „Herrn der Welt“. Sein Architekt Albert Speer entwarf die Pläne, maßgeschneidert für die Machtansprüche der Nationalsozialisten. „Das war ein Bühnenbild“, erklärt Prof. Wolfgang Schäche, Architekturhistoriker und Experte für Berlins Baugeschichte. „Der Bühnenraum eines Führers, der sich anschickt, die Welt zu erobern.“ Gleichzeitig galt das Projekt als Probelauf für Hitlers Wahnidee einer „Welthauptstadt Germania“.

Über 400 Meter lang und 22 Meter hoch sollte der Neubau werden, die alten Häuser an der Voßstraße mussten weichen. Sogar die Arbeiten selbst dienten der Propaganda. Nur Deutschland, so die Botschaft, schafft in so kurzer Zeit so viel. 4500 Bauarbeiter schufteten dafür rund um die Uhr. Geld spielte keine Rolle. Offiziell verging von der Auftragserteilung bis zur Einweihung am 7. Januar 1939 nur knapp ein Jahr! Die Rekordzeit gehört jedoch zu den vielen Lügen und Legenden. Schon 1934 hatten die Planungen begonnen – und ganz fertig wurde der Palast nie.

Beim jährlichen Diplomatenempfang im Januar 1939 erfüllte die Neue Reichskanzlei erstmals ihren Zweck: Einschüchterung. Die Gäste standen vor der monumentalen Fassade. Grauer Stein, harte Kanten, kein Schmuck. Über den Ehrenhof ging es in die tunnelartige Abfolge der Innenräume. Im Mosaiksaal glänzte kalter, glatter, roter Stein. Die Marmorgalerie übertraf bewusst den Spiegelsaal im französischen Versailles um das Doppelte. Prof. Schäche: „Bevor man in den saalartigen Arbeitsraum von Hitler kam, war man inzwischen 250 Meter an der ganzen Pracht und Herrlichkeit vorbeigelaufen.“

VOR DEM „HERRN DER WELT“

Höhepunkt der Beeindruckungstaktik war das „Büro“ selbst. Mit einem überdimensionalen Schreibtisch, hinter dem sich Hitler ungern fotografieren ließ, weil der „große Führer“ dahinter viel zu klein wirkte. Ein riesiger Globus zeugte vom Anspruch auf die Weltherrschaft, allein die Höhe der Wände von fast zehn Metern ließ Besucher frösteln.

So monumental die Kulisse auch wirkte, eine praktische Funktion hatte sie nicht. Endlose Gänge und riesige Räume eigneten sich nicht für Verwaltung. Selbst Hitler nutzte sie vor allem zur Repräsentation. Viel lieber hielt er sich in der Wolfsschanze oder auf seinem Berghof auf. Ironie des Schicksals, dass er ausgerechnet im Symbol seines Größenwahns sein Ende fand – im Führerbunker unter dem Garten der Reichskanzlei.

Gebaut für die Ewigkeit, versunken in Trümmern. Nach dem Krieg sprengten sowjetische Truppen die Ruinen, die DDR sperrte das Gelände zunächst als Teil des Todesstreifens. Ganz vergessen ist die Reichskanzlei trotz alledem nicht – als Mahnung. Das Berliner Dokumentationszentrum „Topographie des Terrors“ erinnert in Ausstellungen an die Schreckensorte.

KAI RIEDEMANN

MO 22.10. DAS ERSTE 23.30 UHR

GEHEIMNISVOLLE ORTE Hitlers Reichskanzlei. Teil einer vierteiligen Dokumentationsreihe

Dietmar Arnold

Neue Reichskanzlei und «Führerbunker»

Legenden und Wirklichkeit

Unter Mitarbeit von Reiner Janick

Ch. Links Verlag, Berlin

Ch. Links

Der Autor dankt Sven Brömsel und Ingmar Arnold für Anregungen und Unterstützung bei der Entstehung dieses Buches

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage, April 2005

© Christoph Links Verlag – LinksDruck GmbH

Schönhauser Allee 36, 1 0435 Berlin, Tel.: (030) 44 02 32-0

www.linksverlag.de; mail@linksverlag.de

Umschlaggestaltung: KahaneDesign Berlin,

unter Verwendung eines Fotos vom Eingang zur Neuen Reichskanzlei nach Kriegsende 1945 aus dem Bildarchiv
Preussischer Kulturbesitz Satz, Gestaltung und Lithos: Uwe Friedrich, Berlin

Druck und Bindung: Bosch Druck GmbH, Landshut

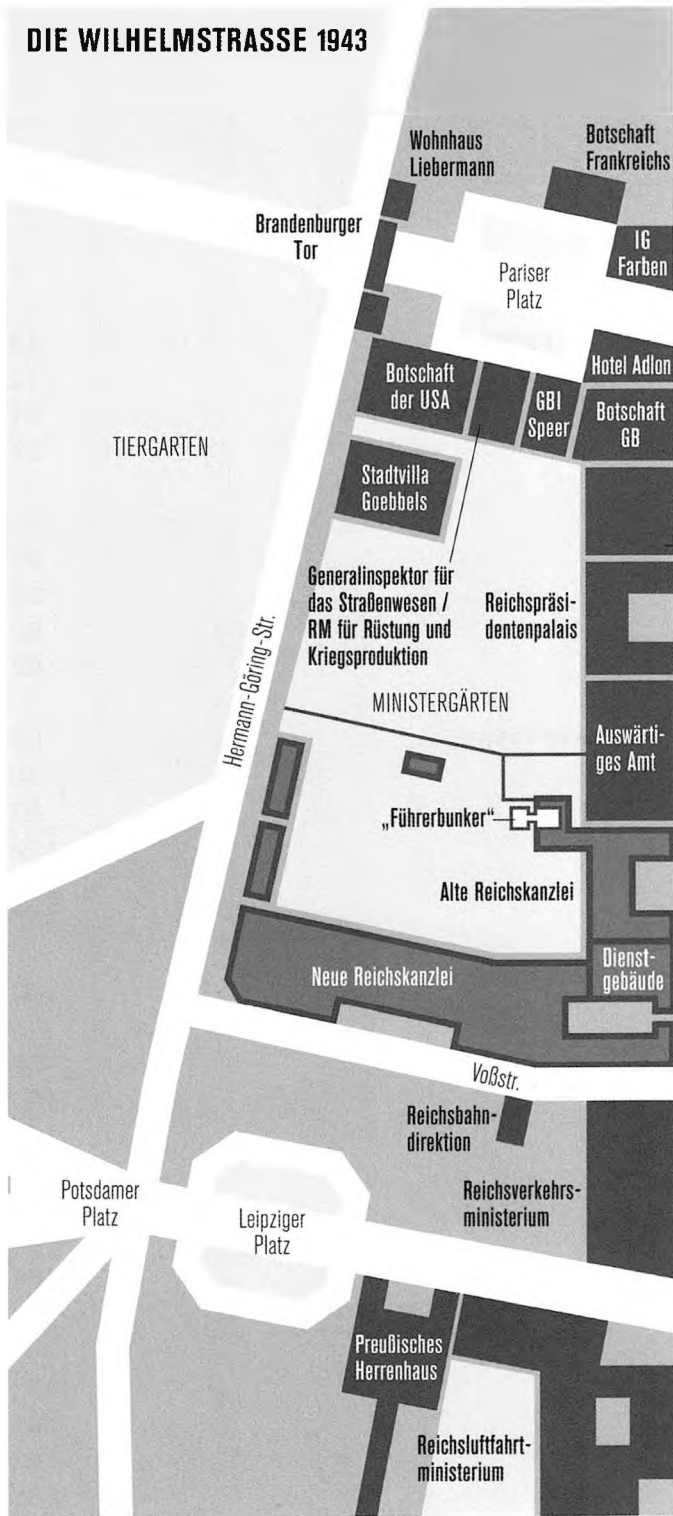
Eingelesen mit [ABBY Fine Reader 16](#)

ISBN 3-86153-353-7

Inhalt

Ein Propagandabau des «Grossdeutschen Reiches»	9
Die Entstehung des deutschen Regierungsviertels 1734-1933	13
Adelspalais in der Wilhelmstrasse	13
Bismarck und die Reichskanzlei	21
Der Erweiterungsbau unter Hindenburg	33
Der Bauherr Adolf Hitler 1933-1938	41
Die Machtübernahme	47
Umbau der Alten Reichskanzlei	54
Einen Balkon für den «Führer»	59
Beginn der Bauarbeiten an der Neuen Reichskanzlei	62
Fertigstellung und Nutzung der Neuen Reichskanzlei 1938-1945	69
Herrscherpalast im Eiltempo	70
Die Gestaltung des Neubaus	83
Technische und künstlerische Ausstattung	102
Funktionen während des Krieges	111
Der «Führerbunker»	126
Albert Speer und seine Legenden	143
Zerstörung, Abriss, Neubebauung 1945-2005	153
Die Nachkriegszeit	153
Im Schatten der Mauer	162
Neubauten im Niemandsland	164
Das Denkmal für die ermordeten Juden Europas	166
Die Reste des «Dritten Reiches»	168
Anhang	
Anmerkungen	171
Bildnachweis	181
Quellen- und Literaturverzeichnis	182
Personenregister	185
Angaben zum Autor	190

DIE WILHELMSTRASSE 1943





Die Neue Reichskanzlei im Sommer 1939, Eingang Vossstrasse 6.

Ein Propagandabau des «Grossdeutschen Reiches»

Hitlers Neue Reichskanzlei in der Berliner Vossstrasse, seit Januar 1939 die Bühne seiner öffentlichen Auftritte in der Hauptstadt, war ein für das «Dritte Reich» eminent wichtiges Bauwerk. Hier fanden nicht nur propagandistische Grossveranstaltungen statt, sondern hier wurde auch beispielsweise der tschechische Präsident Hacha zur Unterwerfung gezwungen, der «Stahlpakt» mit Mussolini unterzeichnet und die Befehle für mehrere Angriffskriege erteilt.

Letztlich handelte es sich jedoch um ein Gebäude, das weniger auf praktische Erfordernisse ausgerichtet war, sondern der Aufwertung des nationalsozialistischen Systems diente. Seine äussere und innere Gestalt waren ganz auf Inszenierung abgestellt, die Nutzung durch Hitler taktischen Überlegungen unterworfen – und die Geschichte seiner Errichtung bewusst verfälscht.

Die sicherlich bekannteste, von der NS-Propaganda in die Welt gesetzte Legende im Zusammenhang mit der Neuen Reichskanzlei ist jene von der Rekordbauzeit. Angeblich erteilte Hitler seinem Architekten Speer im Januar 1938 den Auftrag, die Neue Reichskanzlei zu errichten. Dieser habe nach kurzer Bedenkzeit von einigen Stunden den Auftrag angenommen, umgehend mit den notwendigen Abrissarbeiten begonnen, und von März bis Dezember 1938, also in lediglich neun Monaten, das gigantische Bauwerk mit seiner über 400 Meter langen Fassade in Rekordzeit errichten lassen. Damit war eine der erfolgreichsten und langlebigsten Propagandalügen des Dritten Reiches geschaffen worden. Sie sollte die Leistungsfähigkeit des nationalsozialistischen Systems beweisen, sollte Glanz auf das Haupt des Bauherrn Hitler lenken, und sie sollte schliesslich auch die Genialität des Architek-

ten und Organisators Albert Speer unterstreichen. Was Grund genug für ihn war, diese Geschichte – wider besseres Wissen – auch noch in seinen Memoiren fortzuschreiben, dazu noch in künstlich dramatisierter Form. Diese Legende hält sich bis heute.

Guido Knopp, Leiter der Redaktion Zeitgeschichte des Zweiten Deutschen Fernsehens (ZDF), beschäftigt sich seit Längerem erfolgreich und quotenträchtig mit der deutschen Vergangenheit. Im Herbst 2004 startete eine neue Reihe aus seiner Redaktion und unter seiner Gesamtleitung: «Hitlers Manager». Eine der Folgen war Albert Speer gewidmet, dem Architekten der Reichskanzlei, Hitlers Lieblingsbaumeister, und von 1942 bis 1945 Chef der deutschen Rüstungsindustrie. Sowohl in der Sendung als auch im gleichnamigen Begleitbuch wird die Errichtung der Neuen Reichskanzlei durch Speer beschrieben – und die alte Propagandalüge einer angeblichen Blitz-Bauzeit von neun Monaten unkritisch reproduziert. Doch die reale Baugeschichte der Neuen Reichskanzlei verlief – wie zu zeigen sein wird – ganz anders.

Die Entstehung des überdimensionierten Repräsentationsbaus wird noch von einer ganzen Reihe weiterer Märchen begleitet. So behauptete Hitler, dass er den Vorgängerbau, die Alte Reichskanzlei – seit Bismarck Sitz des Deutschen Reichskanzlers – in einem so erbarmungswürdigen Zustand vorgefunden habe, dass er dort zunächst nicht einziehen konnte. Es habe hineingeregnet und Fussböden und Dachstuhl seien völlig verfault gewesen. Daher habe er zunächst dieses Gebäude gründlich umbauen müssen, bevor er dann etwas Neues in Auftrag gegeben habe, was zugleich eine sozial förderliche Arbeitsbeschaffungsmassnahme gewesen sei.



Eine der letzten Aufnahmen Hitlers, entstanden zwischen 20. und 23. April 1945 in der zerstörten Neuen Reichskanzlei; an seiner Seite Adjutant Julius Schaub.

Dabei wurden vorgeblich besonders Handwerker und Kleinbetriebe unterstützt.

Über die tatsächlich Begünstigten, über Baukosten und Honorare – vor allem für seinen Bauleiter und Innenausstatter Albert Speer – wurde dagegen nie gesprochen, genauso wenig wie von den Toten und Verletzten, die den hektischen Bauarbeiten zum Opfer fielen.

Den Lügen, Mythen und Legenden rund um die Neue Reichskanzlei soll im vorliegenden Buch nachgegangen werden. Sechzig Jahre nach Kriegsende ist es höchste Zeit, die Geschichte des Bauwerkes auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu untersuchen und noch einmal umfassend darzustellen.

Eingeschlossen ist eine Darstellung des filmisch gern in Szene gesetzten «Führerbunkers», in dem Hitler von März bis Ende April 1945 Zuflucht suchte, am 20. April seinen Geburtstag feierte und Eva Braun heiratete, bevor er sich dort am 30. April 1945 das Leben nahm. Von hier aus wurde auch über die Kapitulation der Stadt Berlin verhandelt, mit der am 2. Mai 1945 der Krieg in der Reichshauptstadt und damit auch die Nutzung dieser Gebäude endete. Was davon unter der Erde heute noch erhalten ist und wie das gesamte Areal künftig genutzt wird, steht am Abschluss des vorliegenden Bandes, der zu weiterer kritischer Auseinandersetzung mit diesem Teil der deutschen Geschichte anregen möchte.



Der ausgebrannte Mitteltrakt der Neuen Reichskanzlei unmittelbar nach der Kapitulation Berlins im Mai 1945.

Die Entstehung des deutschen Regierungsviertels

1734
1933

Das sprichwörtliche Machtzentrum Deutschlands lag zwischen 1871 und 1945 im Gebiet rund um die Berliner Wilhelmstrasse. Dies galt während der Kaiserzeit bis 1918, während der Weimarer Republik (1918-1933), aber auch – und in ganz besonderem Masse – während der NS-Zeit (1933-1945). Dass der Strasse ein solches Schicksal beschert sein würde, konnte zum Zeitpunkt ihrer Entstehung im frühen 18. Jahrhundert niemand erahnen. Begonnen hatte alles etwas anders.

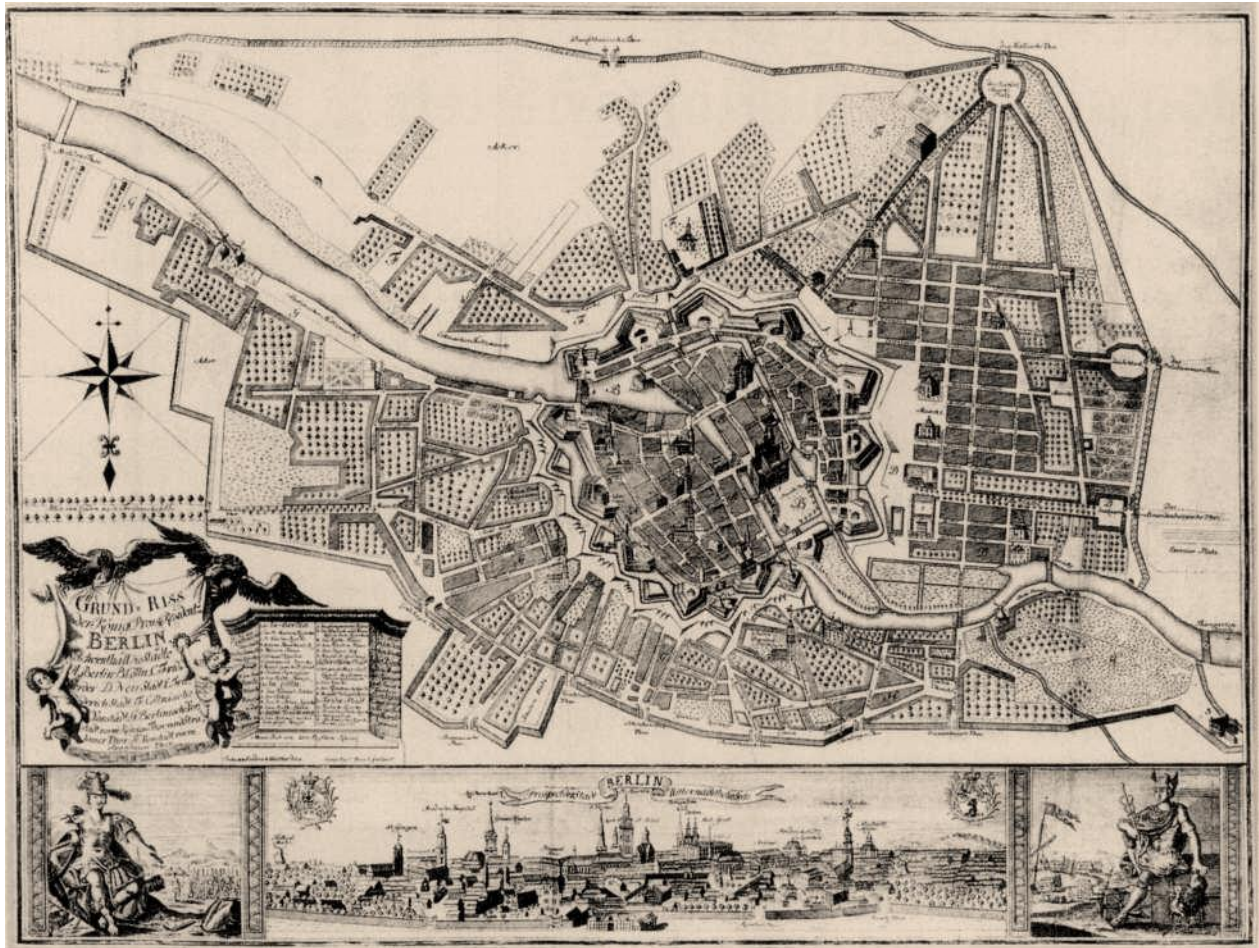
Adelspalais in der Wilhelmstrasse

Fast genau 200 Jahre vor der Machtübernahme Hitlers 1933 setzte die Bebauung der späteren Wilhelmstrasse im Jahre 1734 ein. Die Initialzündung dafür war dem preussischen König Friedrich Wilhelm I. zu verdanken, der zwei Jahrzehnte zuvor (1713) im Alter von 25 Jahren den Thron bestiegen hatte. Damals stand das junge, erst zwölf Jahre alte Königreich Preussen vor einer wirtschaftlichen Katastrophe. Die Staatskassen waren geplündert, zudem Schulden in Höhe von über 20 Millionen Talern aufgelaufen.¹ Verursacher all dessen war der Vater des jungen Monarchen. Dieser Kurfürst Friedrich III., seit seiner eigenhändigen Krönung 1701 Friedrich I., König *in* Preussen, hatte sich in die falsche Frau verliebt. Es handelte sich dabei um Katharina Rickert aus Emmerich, die sein neuer Stallmeister, Johann Kasimir v. Kolbe, an den Hof gebracht hatte. Selbst nachdem sie offizielle Mätresse des Königs geworden war, standen ihre Dienste weiter auch anderen Mitgliedern des Hofstaates zur Verfügung. Um die begehrte, aber bürgerliche junge Dame vom Makel des Standesunterschiedes zu befreien, erklärte sich der

hilfswillige Stallmeister bereit, sie zu ehelichen. Zur Belohnung kaufte der Kurfürst seinem Pferdeaufseher die Reichsfreiherrenwürde (dazu musste der König an den obersten Regenten im alten Reich, den Kaiser in Wien, eine erkleckliche Geldsumme bezahlen). Ausserdem beförderte er Kolbe 1696 zu seinem Kammerherrn. Baron Kolbe v. Wartenberg, wie er sich jetzt nannte, machte sich sogleich daran, das Kurfürstentum Preussen systematisch auszuplündern. Nach der Krönung 1701 beförderte der frischgebackene König, vom Volksmund ob seiner Körperbehinderung «der schiefe Fritz» genannt, Kolbe zum Marschall von Preussen und Kanzler des Schwarzen-Adler-Ordens. Als Jahresgehalt erhielt er die astronomische Summe von 120'000



König Friedrich I. *in* Preussen. Gemälde von F. W. Weidemann.



Plan der königlichen Residenzstadt Berlin aus dem Jahr 1737, Stich von Georg Paul Busch.

Talern, was der gemeinsamen Apanage für König und Königin entsprach.

Es war das Verdienst des Kronprinzen, der lange Zeit dem Treiben hatte zusehen müssen, dem Spuk ein Ende bereitet zu haben. Auf seinen dringenden Wunsch hin entliess der alte, nunmehr kranke König Kolbe, Katharina und ihre Kumpane aus allen Ämtern, gestattete dem Paar aber, sein Vermögen zu behalten und den gesamten beweglichen Besitz – nachdem sie aus Preussen ausgewiesen worden waren – mitzunehmen. Übrig blieb das nun leere Schloss Monbijou, das der König seiner schönen Mätresse am damaligen Stadtrand Berlins hatte er bauen lassen. Sie schenkte es

ihm «grosszügig» zurück. Der König gab daraufhin gerührt Anweisung, der schönen Gräfin eine jährliche Pension von 24'000 Talern zu bezahlen. Ihre Nachkommen, die Adelsfamilie zu Erbach-Erbach, zählen auch heute noch zu den reichsten Familien und Grossgrundbesitzern in der Bundesrepublik Deutschland.

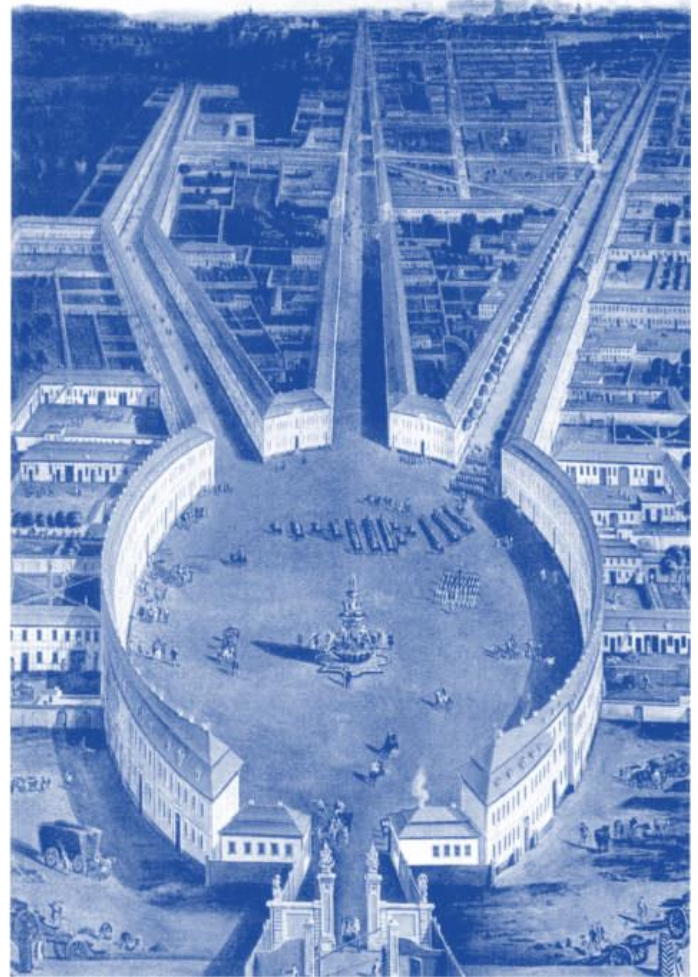
Nachdem nun Friedrich, der erste König *in* Preussen, 1713 verstorben war, und sein Sohn, König Friedrich Wilhelm I. (ebenfalls *in* Preussen) den Thron bestiegen hatte, fand er die Staatskasse leer vor. Berlin war zu diesem Zeitpunkt eine äusserlich glanzvolle, tatsächlich aber völlig verarmte Residenzstadt mit knapp

60'000 Einwohnern. Prachtvolle Bauwerke wie das umgestaltete Schloss und das Zeughaus belegten den einstigen Reichtum. Der junge König kürzte als erstes die Ausgaben des Hofes um 80 Prozent, um dann erschrocken festzustellen, dass er damit eine veritable Wirtschaftskrise ausgelöst hatte. Denn ein dramatischer Bevölkerungsschwund setzte ein. Binnen kurzer Zeit verlor die Stadt fast 20'000 Einwohner, knapp die Hälfte davon Handwerker und andere Selbständige, die bisher von den Aufträgen des Hofes gelebt hatten und sich nun neue Auftraggeber andernorts suchen mussten.

Damit sanken auch die Steuereinnahmen, vor allem die sogenannte Akzise, eine Art Mehrwertsteuer, die in den zum Königreich gehörenden Städten auf eine Vielzahl von Waren bezahlt werden musste. Das führte dazu, dass nun sogar das Militär, das von den Einnahmen aus diesen Steuern finanziert wurde, gegen die Kürzung protestierte.²

Neue Einwohner mussten her, die mit ihren Steuern die Staatsfinanzen wieder flottmachen sollten. Bereits sein Vater hatte angefangen, rings um die ummauerte Kernstadt Berlin neue Vorstädte anzulegen. Am wenigsten entwickelt war davon die Friedrichstadt im Westen, die zu diesem Zeitpunkt eine weite Odnis darstellte. Hier, südlich der neu angelegten Prachtmeile Unter den Linden, die sich vom Schloss im Zentrum aus westwärts bis zum Tiergarten erstreckte und dort mit dem Brandenburger Tor abschloss, war genügend Platz für einige tausend Neubürger. In Nord-Süd-Richtung wurde daher die oberhalb von Unter den Linden schon existierende Friedrichstrasse als zentrale Achse nach Süden verlängert, bis zu einem neuen, an den heutigen Landwehrkanal grenzenden Platz, der durch seine kreisrunde Gestalt auffiel: das *Rondell*, später Belle-Alliance-Platz, heute Mehring-Platz. Von Nordosten wurde zwischen Stadtzentrum und Rondell die Lindenstrasse neu angelegt, von Nordwesten aus die spätere Wilhelmstrasse, die für die Geschichte des Viertels von besonderer Bedeutung sein sollte.

Als Querachse entstand zwischen Lindenstrasse und der neuen westlichen Stadtgrenze die Potsdamer (heute: Leipziger) Strasse, die in einem achteckigen Platz endete, der dementsprechend *Oktogon* genannt wurde (heute: Leipziger Platz). Als Endstück der Flaniermeile Unter den Linden wurde ein *Quarrée* genannter, quadratischer Platz angelegt (heute: Pariser Platz), der später das prachtvollste Stadttor erhielt: das Brandenburger Tor, da es an der Strasse in Richtung der Stadt Brandenburg/Havel liegt.



Ansicht des späteren Belle-Alliance-Platzes (heute Mehring-Platz) mit den Einmündungen von Wilhelmstrasse (links), Friedrichstrasse (Mitte) und Lindenstrasse (rechts), um 1735.

Friedrich Wilhelm I. ist in die Geschichtsbücher als der «Roi Sargeant» (zu deutsch: Soldatenkönig) eingegangen. Dieser Spitzname bezog sich auf seinen während der weiteren Regierungsjahre ausgelebten Militärtick: Für das in Potsdam stationierte Garde-Regiment der «Langen Kerls» liess der König in ganz Europa Soldaten mit einer Körpergrösse von mindestens 1,80 Meter zusammenkaufen. Um seine Ausgaben fürs Militär finanzieren zu können, ohne die bisherige Staatsverschuldung zu vergrössern, setzte er auf einen rigiden Sparkurs, dem beispielsweise alle kulturellen Ausgaben zum Opfer fielen. Darüber hinaus schuf er einen staatlichen Verwaltungs- und Kontrollapparat, den es vorher so nicht gegeben hatte und der sich nun um die pünktliche Eintreibung der zahlreichen Steuern kümmerte. Des Weiteren verlieh der König Ämter, Titel und Orden nur noch gegen Bezahlung. Die so erzielten Einnahmen wurden zum Abbau der Staatsverschuldung verwendet, aber auch gewinnbringend in Manufakturen und Domänen angelegt. Die Armee machte er zur viertgrössten in ganz Europa.³

Als Bauherr hielt sich Friedrich Wilhelm I. – im Gegensatz zu seinem Vater – deutlich zurück. Um so grösser waren seine Anstrengungen, die Bautätigkeit

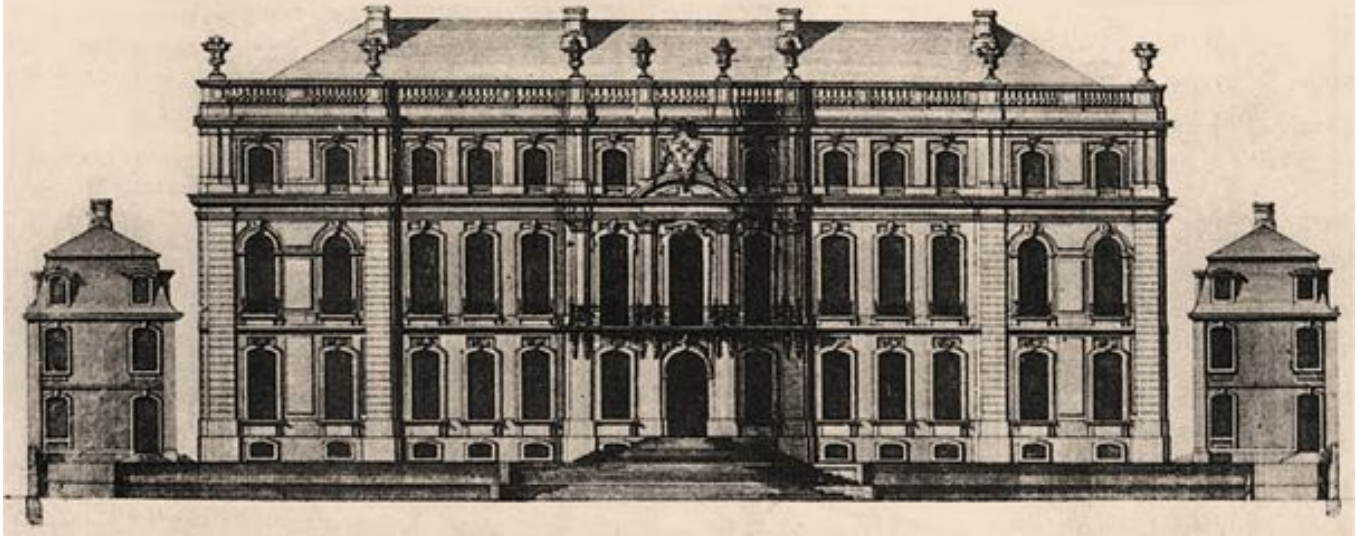
anderer anzuregen, besonders im neuen Stadtviertel Friedrichstadt. Zum einen lockte er aus ganz Europa Handwerker und Kleingewerbetreibende an, sich im neuen Stadtteil anzusiedeln, wobei der südliche Teil der Friedrichstadt für die Ansiedlung «einfacher Leute» vorgesehen war. Diesen versprach er kostenlose Grundstücke und erhebliche Zuschüsse zu den Baumaterialien – alles in allem ein attraktives Angebot, wie sich zeigen sollte. Denn zwischen 1721 und 1732 siedelten sich hier mehr als 12'000 Menschen an, wurden über 1'000 Häuser gebaut.⁴ Das neue Stadtviertel liess der König mit einer Mauer umgeben, die sowohl polizeilicher Schutzwall als auch steingewordene Steuer-grenze war.

Im nördlichen Teil der Wilhelmstrasse, zwischen Leipziger Strasse und Unter den Linden, wo sich der Adel ansiedeln und für Glanz im neuen Viertel sorgen sollte, waren die Grundstücke zur Strasse hin drei- bis viermal breiter als die Grundstücke in der südlichen Wilhelmstrasse. Ausserdem erstreckten sich diese breiteren Grundstücke nahezu fünfmal so weit in die Tiefe des Geländes, bis hin zur westlichen Akzisemauer. Als Bauherren sprach der König nun vor allem die Leiter von Staatsbehörden und Mitglieder seines Hofstaates



Das alte Brandenburger Tor im Jahr 1764. Das heutige Bauwerk wurde erst Ende des 18. Jahrhunderts fertiggestellt.
Kupferstich von Daniel Chodowiecki.

*Facade des Haupt Gebäudes von dem Haupt des Herrn Gehörnden Raths
Baron von Vernezobre, auf der Seite gegen den Garten.
Façade du Corps de Logis de l'Hôtel de Monsieur le Conseiller Prins Baron
de Vernezobre, du Côté du Jardin.*



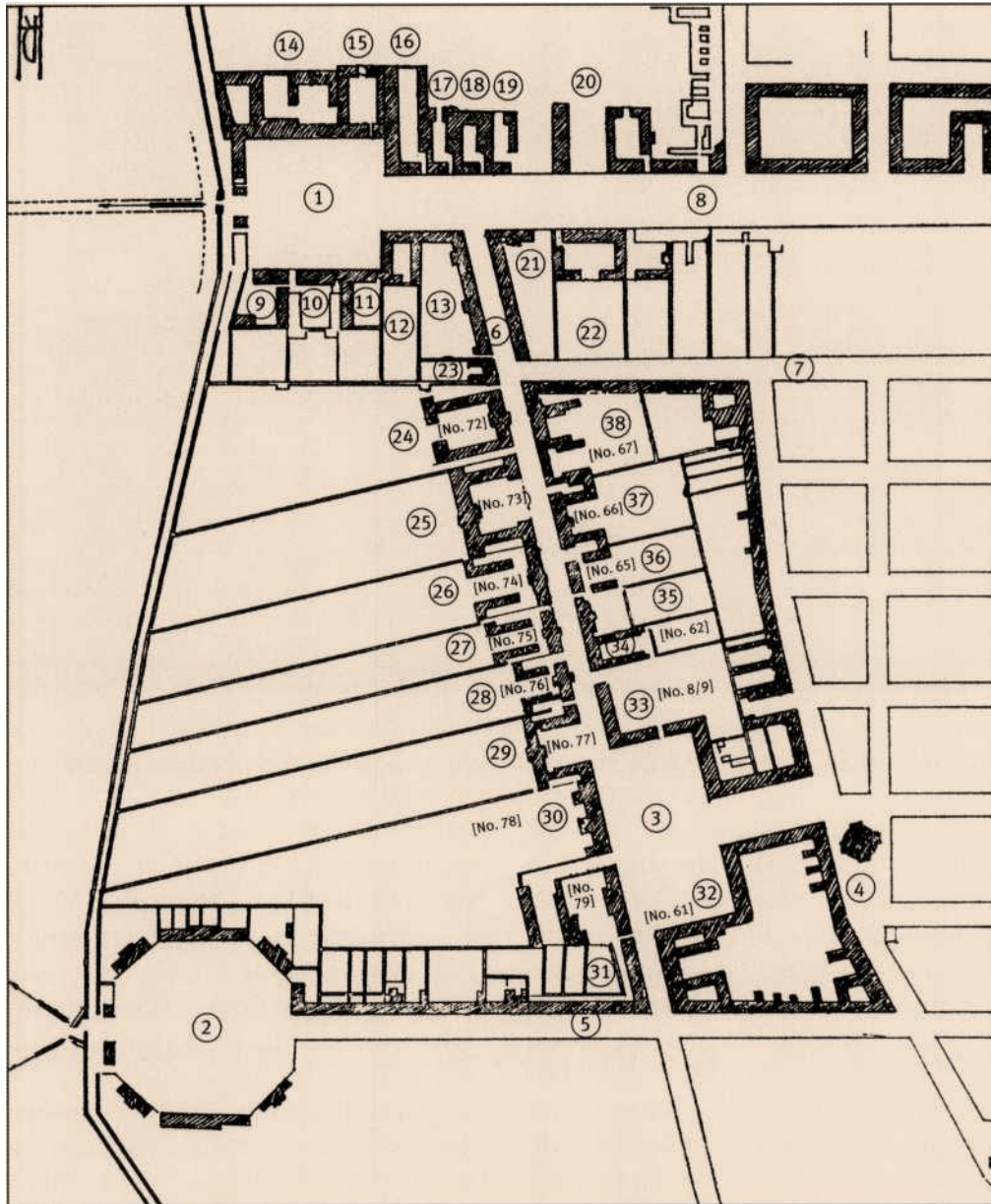
Gartenfront des Palais Vernezobre, Wilhelmstrasse 102. Es gehörte zu jenen drei Palais der Wilhelmstrasse, die nach königlicher Erlaubnis einen Ehrenhof erhalten hatten, Stich um 1740.

an, sowohl Adlige wie Angehörige des gehobenen Bürgertums. Bauwillige dieses Strassenabschnitts erhielten die jeweiligen Grundstücke ebenfalls kostenlos zugewiesen und Baumaterial geschenkt. Die Gesamtkosten für ein mittleres Adelspalais lagen zu diesem Zeitpunkt zwischen 30'000 und 50'000 Talern. Das Gehalt eines gehobenen Hofbeamten betrug jedoch nur zwischen 300 und 400 Taler im Jahr, die Adligen mussten also noch einiges an Geld mitbringen.⁵ Zum Zeitpunkt ihrer Entstehung hiess die Strasse offiziell noch Husarenstrasse. Sie wurde erst nach dem Tode des Königs ihm zu Ehren in Wilhelmstrasse umbenannt und gepflastert.

Rund 30 Palais wurden hier in der Folgezeit errichtet. Nur drei der bauenden Eigentümer erhielten vom König die Erlaubnis, ihre neue Stadtresidenz durch eine besondere Form aufzuwerten und von den normalen Strassenfassaden der anderen Gebäude abzusetzen.

Damit folgten sie der französischen Bautradition, die für Adelsunterkünfte im 17. Jahrhundert eine besondere Bauform vorsah: dem Hauptgebäude vorgelagert wurde ein Ehrenhof (französisch: Cour d'Honneur), der auf zwei Seiten von niedrigeren Seitenflügeln umschlossen wurde. Diese drei Palais in der Wilhelmstrasse machten auch historisch eine besondere Entwicklung durch: Das Palais Schwerin (Wilhelmstrasse 73) sollte ab 1919 (bis 1934) Sitz des Reichspräsidenten⁶, das Palais Schulenburg (Wilhelmstrasse 77) von 1878 bis 1945 Sitz des Reichskanzlers und das Palais Vernezobre (Wilhelmstrasse 102) 1934 bis 1945 Amtsgebäude des SS-Reichssicherheitshauptamtes werden.

Während das Palais Schwerin und das Palais Vernezobre über je elf Fensterachsen verfügten – nur das Palais Marschall (Wilhelmstrasse 78) hatte 19 aufzuweisen, dafür aber keinen Ehrenhof⁷ – wirkte das Palais



Übersichtsplan mit den wichtigsten Palais der Wilhelmstrasse zur Mitte des 18. Jahrhunderts (in Klammern die seit 1806 gültigen Hausnummern): Nr. 24 Palais v. Görne (1918-1945 Landwirtschaftsministerium), Nr. 25 Palais Schwerin (1918-1945 Reichspräsidentenpalais), Nr. 26-28 Palais Kellner, Stolze und Pannewitz (Ende des 19. Jahrhunderts bis 1945 Auswärtiges Amt), Nr. 29 Palais Schulenburg (1875-1945 Alte Reichskanzlei), Nr. 30 Palais Marschall (1875 abgerissen, hier wurde die Vossstrasse angelegt), Nr. 33 Palais Waldburg (1933-1945 Reichspropagandaministerium).



Palais Schwerin (Wilhelmstrasse 73), seit 1918 Sitz des Reichspräsidenten, Aufnahme von 1920.



Palais Schulenburg (Wilhelmstrasse 77), seit 1796 Hôtel de Radziwill, Radierung von F. A. Schmidt.

Schulenburg mit neun Fensterachsen etwas schmaler.

Bauherr war Adolf Friedrich Graf v. d. Schulenburg, der als Major im Königlich Preussischen Heer die Kavallerietruppe aufgebaut hatte. Sein Palais entstand in den Jahren 1736 bis 1739 nach Entwürfen des Bauadjutanten C.F. Richter.⁸ Im Inneren lagen die wichtigsten Räumlichkeiten traditionell im Obergeschoss: links und rechts des zentralen Festsaals erstreckten sich repräsentative Wohnräume. Die niedrigeren, abgesetzten Seitenflügel boten weitere Wohn- und Dienstbotenzimmer. Kleine seitliche Annexe neben den Kopfbauten der Seitenflügel stellten die Verbindung zu den Nachbarpalais an der Wilhelmstrasse her. Durch die Tore dieser Annexe konnte man direkt in den hinter dem Palais gelegenen Garten gelangen.

Dieser nach barocken Gestaltungsprinzipien angelegte Garten entsprach in der Breite der Strassenfassade, erstreckte sich aber weit nach Westen bis zum angrenzenden Tiergarten. Zur Strasse hin war der vor dem Palais liegende Ehrenhof mit einem schmiedeeisernen Gitter, das zwei seitliche Tore aufwies, versehen. In die über einem gedrungenen Erdgeschoss liegende Beletage des Gebäudes kam man nicht über den Mitteltrakt, sondern über ein im linken Seitenflügel liegendes, elegantes Marmortreppenhaus, das über eine Durchfahrt erreichbar war, die zur Kutschenremise

führte.⁹ Geschützt konnten so hochgestellte Besucher ihre Kutsche verlassen und über das Treppenhaus in den Festsaal gelangen. König Friedrich Wilhelm I. gehörte zu den Gästen, die zur Einweihung des Palais 1739 kamen. Es war eine seiner letzten Amtshandlungen, denn kurz darauf verstarb er. Angeblich hatte er sich in dem noch feuchtkalten Bau erkältet.

Friedrich Wilhelm I. hinterliess seinem Sohn, der nun als König Friedrich II. in Preussen den Thron bestieg, ein geknechtetes Land mit einer gutgefüllten Staatskasse und einer Armee von 80'000 Soldaten. Die weitere wirtschaftliche Entwicklung jener Zeit war von aufstrebenden Manufakturbesitzern geprägt, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts begannen, sich in die Wilhelmstrasse einzukaufen.

König Friedrich II. regierte bis 1786 und gilt mit seiner aggressiven Expansionspolitik aus heutiger Sicht als einer der Vorläufer Hitlers. Nach Überfällen auf das österreichische Schlesien (1740) und Ostfriesland (1744) begann er 1745 den Zweiten Schlesischen Krieg. Mit den dort eroberten Reichtümern liess er sich 1747 Schloss Sanssouci in Potsdam errichten, bevor er 1756 den Dritten Schlesischen Krieg begann, nach seiner Dauer der Siebenjährige Krieg genannt. Der König hatte sich diesmal Österreich, Russland und Frankreich zu Gegnern erkoren. Das Ende seiner Herrschaft schien angesichts der gegnerischen Übermacht schon nahe,

als das «Mirakel des Hauses Brandenburg», der Tod der Zarin Elisabeth, Preussen im letzten Augenblick rettete. Ihr Nachfolger, Zar Peter III., schloss mit Friedrich 1762 Frieden.

Sein letztes Ziel erreichte der König auf dem Verhandlungsweg. Nach der 1772 erfolgten Aufteilung des polnischen Staates unter den führenden Grossmächten Europas jener Zeit (Preussen, Österreich und Russland) konnte sich Friedrich II., als erster seiner Familie, endlich König *von* Preussen nennen, da nunmehr die bisher ausserhalb des deutschen Reiches gelegenen (und nominell dem König von Polen unterstehenden) Landesteile offiziell annektiert und dem preussischen Staatsgebiet zugeschlagen worden waren.

Nach dem Tod des kinderlosen Friedrichs II. im Jahre 1786 übernahm dessen Neffe, Friedrich Wilhelm II., die Regierung. Inzwischen hatte sich die Untertanzahl im Reich von 2,2 auf 5,4 Millionen mehr als verdoppelt, die Armee umfasste 200'000 Mann und auch die Einwohnerzahl Berlins war stetig gewachsen. Dem Onkel gleich beteiligte sich der neue König an Kriegen, so gegen die Französische Revolution von 1789, und an der zweiten polnischen Teilung (1793). Dabei dienten auch verschiedene Angehörige der Familie Schulenburg in der Armee des Königs, die ihr Palais Wilhelmstrasse 77 zunächst innerhalb der Familie vererbt hatten. 1788 ging es an den herzoglich lüneburgischen Schlosshauptmann Carl-Friedrich v.d. Schulenburg über, der es jedoch leer stehen liess und in Lüneburg blieb.

In Berlin begann sich derweil der König für das Gebäude zu interessieren, da sich in amouröser Hinsicht die Dinge zuspitzten. 1789 war die 22 jährige Julie Gräfin Dönhoff aus Mecklenburg als Hofdame der Königin nach Berlin gekommen. In ebenso skrupelloser wie zeitüblicher Weise gelang es ihr, im Laufe der folgenden Monate die Gunst des Königs zu erringen und schon bald seine offizielle Mätresse zu werden. Über einen Strohmann, den Geheimen Oberfinanzrat Michael Boumann, kaufte der erfreute König 1790 dem Lüneburger nun sein Palais für 30'000 Taler ab und bot

ihr an, darin zu wohnen. Als offizielle Besitzerin wurde die Kammerfrau der Gräfin, Charlotte de Verdy du Verdois eingetragen. Für weitere 13'000 Taler liess der König das 50 Jahre alte Gemäuer umbauen.¹⁰ Nach der Geburt eines gesunden Sohnes wurde Julie Dönhoff 1792 offiziell als Besitzerin des mittlerweile auf 40'000 Taler taxierten Palais eingetragen. Das Verhältnis begann sich in der Folge jedoch abzukühlen. Als die Gräfin bei einem letzten Versuch, die Gunst des Königs zurückzugewinnen, einen öffentlichen Eklat verursachte, verbannte er sie Ende 1793 des Hofes. Ihren Wohnsitz musste sie in Angermünde nehmen. Die beiden Kinder wurden nun ausgerechnet von ihrer Konkurrentin, Wilhelmine Encke alias Gräfin Lichtenau, aufgezogen. Trotz allem war der König gnädig: Er gestand der schönen Julie einen Unterhalt von 8'000 Talern im Jahr zu. Das Berliner Palais stand wieder leer.

Der König schloss 1795 einen zeitweiligen Sonderfrieden mit Frankreich, raubte im Zuge der dritten Teilung Polens weitere grosse Gebiete des Nachbarlandes und wurde Herr über Warschau. Als Ergebnis dieser Annexionspolitik zählte nun auch die polnische Fürstenfamilie Radziwill zu den preussischen Untertanen. Das Oberhaupt der Familie, Michael Fürst Radziwill, sah sich daher in Berlin nach einer standesgemässen Residenz bei Hofe um und entschied sich für das Palais Schulenburg-de Verdy du Verdois-Dönhoff, Wilhelmstrasse 77. Radziwill entstammte einer reichen Familie von Grossgrundbesitzern, die u. a. 23 Schlösser in Polen ihr eigen nannte.¹¹ Das Palais an der Wilhelmstrasse wurde vom König noch einmal instand gesetzt und ging dann mit sämtlichem Inventar 1796 für 60'000 Taler an den Fürsten. Der neue Hausherr bezog in der Wilhelmstrasse 77 zusammen mit seinem Sohn und dessen Gemahlin Quartier. Das Palais trug am Giebelgesims zu diesem Zeitpunkt in grossen Lettern die Aufschrift «Hôtel de Radziwill». Damals bezeichnete man die grossen Adelspaläste in französischer Tradition als *Hôtels*, was allerdings mit einem Hotel im heutigen Sinne nichts zu tun hat.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurde das Hôtel de Radziwill als Stätte der Kulturpflege bekannt, Chopin gab hier Konzerte, der Bildhauer Christian Daniel Rauch kam öfter zu Besuch. Die kunstsinnige und gastfreundliche Familie feierte gern in vornehmer Gesellschaft. Zur gleichen Zeit verwandelte sich die Wilhelmstrasse in eine «Ministeriumsmeile», nachdem das Gebiet 1842 von Berlin eingemeindet worden war. Aus der ehemaligen «Adelsmeile» wurde bis 1900 Schritt für Schritt das reichsdeutsche Regierungszentrum. Immer mehr staatliche Behörden zogen aus dem Berliner Schloss in eigene Amtssitze, meist in der Wilhelmstrasse oder Unter den Linden. Sie passten die fast hundert Jahre alten Gebäude dem neuen Stil der Zeit an und nahmen umfangreiche bauliche Veränderungen vor.

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts befanden sich die Hausnummern Wilhelmstrasse 65, 74, 76, 79 und die Leipziger Strasse 5 in den Händen der Krone bzw. der preussischen Regierung. Auch König Friedrich Wilhelm IV. setzte diese Politik fort und betrieb systematisch den Ankauf zusätzlicher Gebäude in der Wilhelmstrasse. Für Privatpersonen war die Wilhelmstrasse mittlerweile zu teuer, die gestiegenen Mieten konnten sich nur noch staatliche Einrichtungen oder grosse, aufstrebende Firmen leisten. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sollte es dann noch einmal eine Phase des Wohnungsbaus in der Wilhelmstrasse geben, die zu diesem Zeitpunkt Otto-Grotewohl-Strasse hiess und auf dem Staatsgebiet der Deutschen Demokratischen Republik lag.

Bismarck und die Reichskanzlei

1862 betrat ein Mann die politische Bühne, der für die nächsten drei Jahrzehnte die preussische und deutsche Geschichte entscheidend beeinflussen und auch dem Palais Schulenburg eine neue Funktion geben sollte: Otto v. Bismarck (1815-1898), Gutsherr auf Schönhausen bei Magdeburg.¹² Er war seinem König (ab 1871



Das Palais Schulenburg, ab 1878 Reichskanzlei, auf einer frühen Photographie aus dem Jahre 1858.

Kaiser) für die nächsten 26 Jahre ein treuer Diener und zugleich ein energischer Verfechter seiner eigenen Grossmachtpläne, die eine Einigung Deutschlands unter preussischer Führung vorsahen, bei gleichzeitigem Ausschluss Österreichs, dem Bismarck zeitlebens feindselig gegenüberstand. Der neue Ministerpräsident wurde von König Wilhelm I. in einer schweren Staatskrise berufen, um das festgefahrene Schiff wieder flottzumachen. Konkret ging es um den ausstehenden zweiten Schritt der preussischen Heeresreform. In den vergangenen Jahren war die Armee schon fast um das Doppelte vergrössert worden. Jetzt sollten für sie moderne Waffen angeschafft werden. Aber – man höre und staune – der Preussische Landtag, der seit 1848 ein Vetorecht in Haushaltsdingen besass, verweigerte seine Zustimmung.

Bismarck, damals noch Preussischer Gesandter in Paris, wurde am 8. Oktober 1862 zum preussischen Ministerpräsidenten und Minister der Auswärtigen Angelegenheiten (in Personalunion) ernannt.¹³ Als erste Amtshandlung setzte er die Ausgabensteigerung zugunsten der Armee durch. Anschliessend schaltete er das Parlament durch juristische Winkelzüge aus und regierte in den nächsten Jahren faktisch in diktatorischer Weise. Mit Russland schloss er ein Abkommen zur gemeinsamen Unterdrückung der polnischen Auf-

standsbewegung. Wie er es selber formuliert hatte: Jetzt war die Zeit von «Blut und Eisen» gekommen.

In der Folge zeichnete sich Bismarck durch eine harte, konservative Politik nach innen und eine aggressive Aussenpolitik aus. Dafür betrieb er konsequent den forcierten Ausbau des Militärs, und bald schon war die Stunde gekommen, dieses schrecklichste Mittel der Politik einzusetzen. Gemeinsam mit Österreich liess er 1864 im Krieg gegen Dänemark (6'200 Tote und Verwundete) Schleswig, Holstein und das Herzogtum Lauenburg besetzen. Österreich bekam dabei den nördlichen Teil als Besatzungszone zugewiesen, Preussen den südlichen (wo auch das künftige Bismarck-Gut Friedrichsruh lag).

Die Differenzen zwischen Österreich und Preussen über die Ausgestaltung der Besatzungspolitik wusste Bismarck geschickt auszunutzen und liess schon zwei Jahre später die Armee erneut von der Leine: Diesmal ging es direkt gegen Österreich, das in einem kurzen, heftigen Krieg (7'500 Tote und Verwundete) nach dem Sieg der Preussen bei Königgrätz 1866 seine Niederlage eingestehen musste. Das Geld für den Krieg hatte sich Bismarck durch Kredite der Waffenproduzenten Krupp und Stumm beschafft, ausserdem Staatsschuld-



Die Proklamation Wilhelms I. zum Deutschen Kaiser am 18. Januar 1871 in der Spiegelgalerie von Schloss Versailles.

verschreibungen im Wert von 40 Millionen Mark ausgegeben, ohne dafür die parlamentarische Erlaubnis einzuholen. Handstreichartig wurden binnen 18 Tagen Holstein, das Königreich Hannover, Kurhessen, Nassau und die Freie Stadt Frankfurt besetzt. Der Kaiser in Wien musste der Auflösung des bisherigen Deutschen Bundes und seines Parlaments, des Bundestages, zustimmen und machte so den Weg frei für die von Preussen angestrebte Neuordnung Deutschlands ohne Österreich, das eine hohe Kriegsentschädigung zahlen musste.¹⁴

Bismarck konzipierte nun den «Norddeutschen Bund», zu dem sich die nördlichen Teilstaaten des Deutschen Reiches unter preussischer Führung zusammenschlossen. Gegen die mittlerweile stärkste Militärmacht in Mitteleuropa wagte keiner der Kleinstaaten mehr zu opponieren. Das Amt des Bundespräsidenten im Norddeutschen Bund und damit auch der militärische Oberbefehl wurden als erbliche Position dem preussischen König zugesprochen. Dieser hatte auch das Recht, den Bundeskanzler zu ernennen, der die Regierung leiten und zusätzlich autonom die Aussenpolitik bestimmen sollte. (Die dem Bund nicht angehörenden süddeutschen Staaten Bayern, Württemberg und Baden wurden über Geheimverträge militärisch verpflichtet, im Bündnisfall dem Norddeutschen Bund beizustehen.) Die Volksvertretung im Norddeutschen Bund, die 1867 neu gewählt wurde, benannte man – im Vorgriff auf künftige Ereignisse – Reichstag. Seine politische Mitwirkungsmöglichkeit beschränkte sich auf das Gebiet der Wirtschaft. Ihm übergeordnet war ein Bundesrat, in dem die von den regierenden Herrschern der teilnehmenden Kleinstaaten entsandten Bevollmächtigten sass.

Bundeskanzler und Aussenminister wurde natürlich Bismarck. Vom neugewählten, deutlich konservativeren Preussischen Landtag liess er sich seine vorigen, nicht gerade verfassungskonformen Massnahmen seit 1862 nachträglich absegnen. Dann leitete er aussenpolitisch die nächste Eskalationsstufe ein. Mit gezielten Provokationen gegen das Nachbarland (aber auch ge-



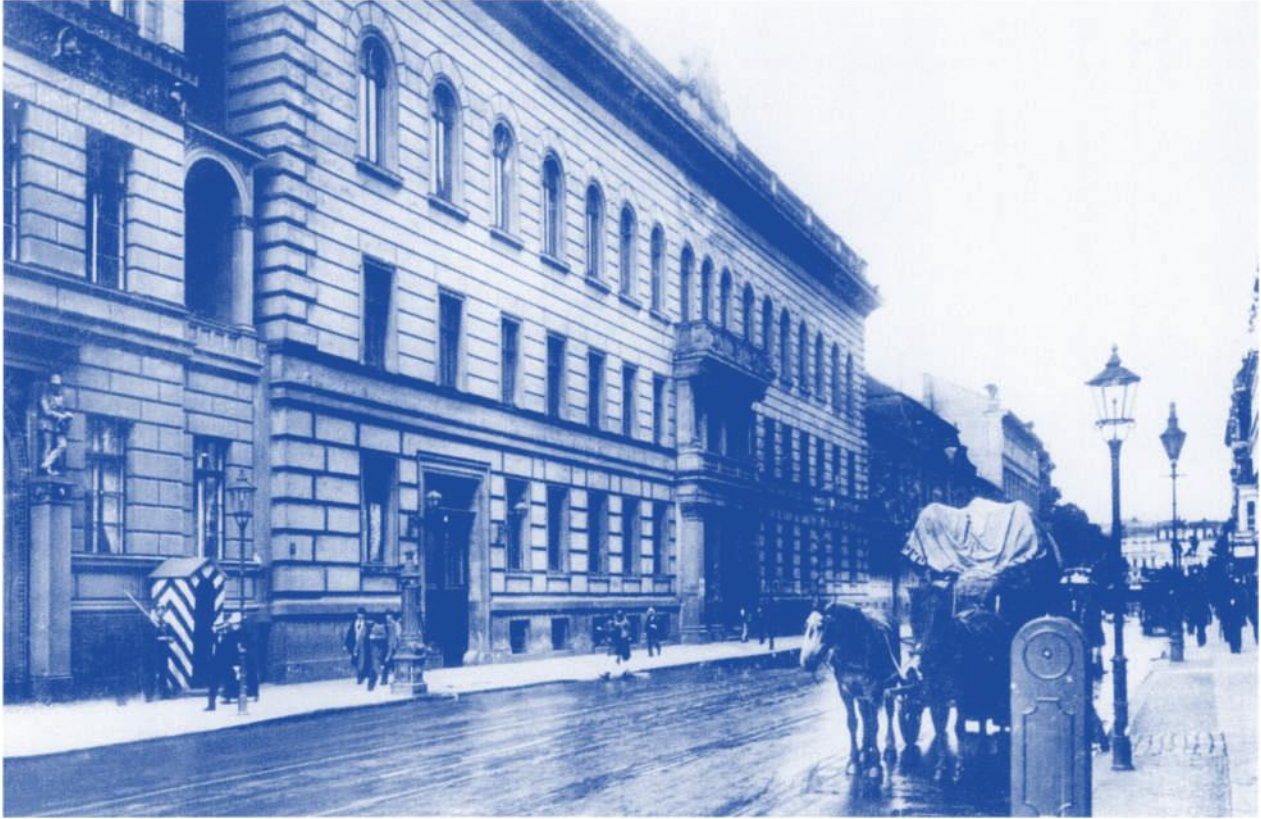
Mit dem in der Reichskanzlei (Wilhelmstrasse 77) abgehaltenen Berliner Kongress wurde das Gebäude in seiner neuen Funktion offiziell eröffnet. Der Kongress fand vom 15. Juni bis 13. Juli 1878 statt und stand unter dem Vorsitz Bismarcks. Er diente dem Spannungsausgleich zwischen den Grossmächten Russland und Österreich in Bezug auf den Balkan. Ölgemälde von Anton v. Werner.

gen den eigenen König) wusste er die feindselige Stimmung zwischen Preussen und Frankreich zu schüren. 1870 war die Stunde gekommen, die Armee zum dritten Mal innerhalb von sechs Jahren ihr blutiges Handwerk verrichten zu lassen. Unter preussischer Führung traten die vereinigten deutschen Armeen gegen Frankreich an. Und dank einer Truppenüberlegenheit von 2:1 war der Sieg nach einem guten halben Jahr Feldzug errungen. Ihn bezahlten 187'000 Soldaten mit dem Leben.

Bismarck bereitete nun die entscheidende Phase seines Projektes vor, der auch den grundsätzlichen Wandel in der Geschichte des Palais Schulenburg (Wilhelmstrasse 77) bewirkte. Dieser nächste, entscheidende Schachzug wurde ein paar Schritte nebenan, in der Wilhelmstrasse 74, erdacht. Gegen Ende des Jahres 1870, während der Krieg noch in vollem Gange war,

hatte Bismarck die entscheidende Idee: Um seinen Preussenkönig Wilhelm I. gegen die verbreiteten Widerstände in Deutschland zum Deutschen Kaiser zu machen, brauchte er einen starken Verbündeten in Süddeutschland. Daher liess Bismarck zu Bayernkönig Ludwig II. Fühlung aufnehmen und folgendes Angebot überbringen: Gegen die Zahlung einer preussischen Leibrente von jährlich 300'000 Goldmark sollte der Bayer mittels eines von Bismarck aufgesetzten Schriftstücks dem Hohenzollern im Namen aller deutschen Fürsten die Kaiserkrone anbieten. Ludwig II., der das Geld dringend brauchte, unterschrieb das von Bismarck vorbereitete Papier, Wilhelm I. nahm die «Bitte» gnädig an und liess sich am 18. Januar 1871 in Versailles zum Deutschen Kaiser krönen.

Die Mittel für diese illegale Bestechung stammten aus der Kriegsbeute von 1866. Damals hatten preussi-



Das alte Reichstagsgebäude in der Leipziger Strasse 4 wurde 1898 für den Bau des Preussischen Herrenhauses abgerissen. Heute befindet sich hier der Sitz des Bundesrates.

sche Truppen nicht nur das österreichische Heer geschlagen, sondern gleichzeitig auch das Königreich Hannover und das Kurfürstentum Hessen besetzt und beide Staatskassen beschlagnahmt. Die Vermögenswerte der beiden Adelsherrschaften flossen in jenen Geheimfonds («Reptilienfonds»), aus dem Bismarck – an jeglicher parlamentarischen Kontrolle vorbei – diese und andere Geheimaktionen (wie die Beeinflussung der Presse in seinem Sinne) finanzierte.

Durch die Bismarckschen Machenschaften wurde so 1871 aus der Königlich Preussischen Residenz Berlin die neue Reichshauptstadt, in der sich zahlreiche oberste Reichsbehörden, darunter der Reichstag und der Bundesrat, ansiedelten. Als Interimslösung für den Reichstag, zu dessen Unterbringung zunächst kein Gebäude bereitstand, wurde erst einmal 1871 die ehema-

lige Porzellanmanufaktur Leipziger Strasse 4 umgebaut. Dies vollzog sich in Rekordgeschwindigkeit: Es wurde in Tag- und Nachtschichten gearbeitet und die Baustelle zu diesem Zweck erstmals nach Einbruch der Dunkelheit mit dem neuen elektrischen Licht beleuchtet – in gewisser Weise ein Vorspiel für das Spektakel, das Speer dann 67 Jahre später mit der Errichtung der Neuen Reichskanzlei öffentlich zelebrieren sollte.

Der preussische Ministerpräsident und Aussenminister, Bismarck, wurde nach der Reichsgründung 1871 in Personalunion zum Reichskanzler und Lenker der nationalen Aussenpolitik bestimmt. Es galt fortan der Satz: In Deutschland regiert Preussen, in Preussen regiert Bismarck. Der Reichskanzler war auch Vorsitzender im Bundesrat.

Bismarck sorgte dafür, dass sich sein Engagement für Preussen und Deutschland in Heller und Pfennig auszahlte. Sein Gehalt liess er auf 48'000 Goldmark pro Jahr erhöhen.¹⁵ Ausserdem bekam er vom Kaiser ein «Dotation» genanntes Bargeldgeschenk von 1,2 Millionen Goldmark als Anteil an der in Frankreich gemachten Kriegsbeute. Hinzu kam noch das Gut Friedrichsruh samt dem umliegenden Sachsenwald bei Hamburg als weiteres Geschenk. Das florierende Gut brachte dem in den Fürstenstand erhobenen Bismarck jährlich weitere 102'000 Goldmark ein. Ende 1871 war Bismarck, bis dato verschuldeter Gutsbesitzer im Brandenburgischen, schuldenfrei, Fürst, Multimillionär und Grossgrundbesitzer mit insgesamt über 20'000 Hektar Besitz.¹⁶

Nun stellte sich die Frage nach einem angemessenen Quartier für den frischgebackenen Reichskanzler. Die Zwischenlösung als Untermieter im Auswärtigen Amt (Wilhelmstrasse 76) war auf Dauer unzumutbar. Für das Kanzleramt wurde zu diesem Zeitpunkt im Stil der Neorenaissance ein Neubau errichtet, auf dem Gelände des bisherigen Grosskanzlerhauses in der Wilhelmstrasse 74. Bismarck lehnte diese in seinen Augen neumodische Stilverirrung jedoch ab. Er weigerte sich schlichtweg, dort einzuziehen. Statt seiner bezog das neugeschaffene Reichsamt des Inneren den Neubau, nach 1919 übernahm das Auswärtige Amt das Gebäude und blieb dort bis 1945. In die anderen Gebäude der Wilhelmstrasse zogen die neu entstandenen Ministerien, so das Reichsjustizamt, das Reichspostamt, das Reichsschatzamt, das Reichskolonialamt etc.

Im Jahre 1874 signalisierten die Erben der Familie Radziwill ihre Bereitschaft, das Palais Wilhelmstrasse 77 zu verkaufen. Das Grundstück sollte – ähnlich wie zuvor im Falle des Palais Marschall, Wilhelmstrasse 78 – parzelliert und mit Profit weiterverkauft werden. Gleichzeitig stand auch das Palais Wilhelmstrasse 75 zum Verkauf. Daher war die Gelegenheit für Bismarck günstig, sich mit dem Palais Schulenburg-Radziwill (Wilhelmstrasse 77) eine standesgemässe offizielle Un-

terkunft, und dem Auswärtigen Amt mit dem Gebäude Wilhelmstrasse 75 die dringend benötigte Erweiterung zu verschaffen. Bismarck setzte sich daher persönlich umgehend mit Familie Radziwill in Verbindung, um diese vom Verkauf an eine Bank oder Bau-trägergesellschaft abzuhalten. Eine Hürde war der Preis. Die Radziwills wollten 6,9 Millionen Mark für Palais und Grundstück haben. Als Kaufpreis für die Wilhelmstrasse 77 wurden nach längeren Verhandlungen schliesslich sechs Millionen Goldmark vereinbart, zu bezahlen aus den Mitteln der von Frankreich gezahlten Kriegs-Reparationen (fünf Milliarden Goldfrancs). Der Umbau und die Modernisierung des Gebäudeinneren der Reichskanzlei nach den Plänen des Hofarchitekten Ernst v. Ihne dauerten drei Jahre und kosteten weitere 950'000 Goldmark.

Kurz vor der Fertigstellung der Arbeiten in der Wilhelmstrasse 77 wurde 1878 mit Zustimmung von Kaiser und Parlament offiziell dann eine neue Zentralbehörde geschaffen: die zur Entlastung des Reichskanzlers gedachte Reichskanzlei. Sie war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr als ein persönlicher Stab des Kanzlers. Für die neben Bismarck insgesamt vier Beamten der Reichskanzlei standen im Erdgeschoss drei Arbeitsräume zur Verfügung. Der grosse Festsaal des Obergeschosses wurde noch im selben Jahr (1878) mit den Sitzungen des Berliner Kongresses eingeweiht, der vom 15. Juni bis 13. Juli 1878 stattfand, um die Interessensphären auf dem Balkan neu abzugrenzen. Der «Berliner Frieden» währte jedoch nicht lange und diente eher der Aufrechterhaltung der Spannungen. Damit war das Gebäude auf ebenso glanzvolle wie hintersinnige Weise eingeweiht.

Auf der Beletage des rechten Seitenflügels lagen die Wohn- und Schlafräume des Reichskanzlers. Im Hauptgebäude südlich des Fest- und des Empfangssaals wurde gartenwärts ein grosser Speisesaal, der sogenannte Rote Salon angebaut (das spätere Arbeitszimmer Hitlers). An ihn schloss sich die rund 70 Meter lange, zweigeschossige Säulenhalle an, die den Garten



Der Rote Salon im ersten Stock der Reichskanzlei mit Zugang zum oberen Stockwerk der Wandelhalle. Der Raum diente Hitler von 1934-1938 als Arbeitszimmer.

nach Süden (Richtung Vossstrasse) abgrenzte, und als Wandelhalle wie als Sichtschutz von aussen diente.

Der Aufschwung nach 1871 veränderte die Umgebung der Wilhelmstrasse. Zwischen Unter den Linden im Norden und der Leipziger Strasse im Süden siedelten sich jetzt bevorzugt Banken, Versicherungen, Geschäfte, Büros und Redaktionen der grossen Zeitungen an, die die Nähe zur politischen und wirtschaftlichen Macht in der Wilhelmstrasse suchten.¹⁷

Die Erweiterung des Regierungsviertels rund um die Wilhelmstrasse bewirkte auch einen Aufschwung in der Hotellerie der Reichshauptstadt. Das berühmteste Hotel dieser Ära (abgesehen vom Adlon) entstand zwischen 1872 und 1875: der «Kaiserhof» nach dem Entwurf der Berliner Architekten Hude und Henricke. Seine 100 Hotelzimmer waren mit jedem erdenklichen Luxus der damaligen Zeit ausgestattet. Kaiser Wilhelm I. erschien höchstpersönlich zur Eröffnung und verlieh dem Haus damit den erwünschten Glanz.

Trotz der von Bismarck eingeführten sozialen Verbesserungen wie Kranken- und Unfallversicherung, gefolgt von Renten- und Invaliditätsversicherung, mit

denen das Unruhepotential in der Bevölkerung gedämpft werden sollte, stieg die Wählerzahl der Sozialdemokraten unaufhörlich an. Bei den Reichstagswahlen 1890 verloren die Bismarck unterstützenden Parteien schliesslich die Mehrheit, das Ende des «Eisernen Kanzlers» war absehbar. Im März 1890 entliess der erst zwei Jahre zuvor im Alter von 29 Jahren gekrönte Kaiser Wilhelm II. (1859-1941) Bismarck. Eine Ära ging zu Ende.

Die Familie Bismarck blieb auch nach dem Tod des «Alten» (1898) weiterhin in Tuchfühlung mit den in Deutschland jeweils tonangebenden Autoritäten. Der Enkel des «Eisernen Kanzlers», Gottfried, sass beispielsweise unter Hitler für die NSDAP im Reichstag und war Mitglied des «Freundeskreises Heinrich Himmler», einer Sponsoren-Runde aus der Industrie, die jedes Jahr Millionensummen für den Chef der SS sammelte, zu dessen privater Disposition.¹⁸ Ein anderer Enkel, Otto v. Bismarck, leitete ab 1937 die Politische Abteilung des Auswärtigen Amtes und war später Gesandter in Rom.¹⁹ In der Bundesrepublik wurde ein Grossneffe Bismarcks Intendant des WDR in Köln. Die Erben des Reichskanzlers gehören als Grossgrundbesitzer (allein der Sachsenwald umfasst trotz Terrainverkäufen immer noch knapp 6'000 Hektar) zu den Multimilliardären der Bundesrepublik.



Die zweigeschossige Wandelhalle im Garten der Reichskanzlei, die Bismarck 1878 als Sichtschutz vor den Höfen der Vossstrassen-Gebäude errichten liess.



Palais Pless, Wilhelmstrasse 78. Es entstand 1875 anstelle des Palais Marschall und wurde 1913 wieder abgerissen. An seiner Stelle wurde 1928-1930 von den Architekten Siedler und Kisch das Dienstgebäude als Erweiterungsbau der Reichskanzlei errichtet.

Die Amtsnachfolger, die nach Bismarck im Reichskanzlerpalais Wilhelmstrasse 77 residierten, hatten auf die deutsche Politik keinen vergleichbaren Einfluss mehr – weder Georg Leo Graf Caprivi (Amtszeit 1890-1893), Chlodwig Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst (1894-1900), Bernhard Fürst v. Bülow (1900-1909), Theobald v. Bethmann-Hollweg (1909-1917) Georg Michaelis (16. Juli – 2. Dezember 1917), Georg Graf Hertling (2. Dezember 1917-5. Oktober 1918) noch Max Prinz v. Baden (5. Oktober – 9. November 1918).

Politik wurde in der Wilhelmstrasse 77 im eigentlichen Sinne nicht mehr betrieben, nur noch verwaltet. Dennoch stieg über die Jahre die Zahl der Bediensteten der Reichskanzlei stetig an. Das Palais erwies sich langsam als zu klein. Daher entwickelte die Verwaltung während der Regierungszeit Bethmann-Hollwegs 1913 einen Plan zur baulichen Erweiterung der Reichskanzlei. Das nebenliegende Grundstück Wil-

helmstrasse 78 wurde mit Zustimmung des Parlamentes angekauft und das darauf stehende Palais Pless, ein herausragender Bau des französischen Architekten Hippolyte Destailleurs, noch im selben Jahr abgerissen.²⁰ Die von Wilhelm II. abgesegneten Neubaumassnahmen nach Entwürfen des Architekten Hermann Dernburg, die auch dem Reichsamt für Kolonialpolitik zugute kommen sollte, blieben allerdings unausgeführt.²¹ Im August 1914 zogen die deutschen Truppen erneut in einen Krieg, der diesmal zu einem Weltkrieg werden sollte. Jetzt gab es andere Prioritäten. Das abgeräumte Grundstück Wilhelmstrasse 78 wurde eingezäunt, einige Behelfsbaracken dort aufgestellt.²²

Der Krieg verlief anders als gedacht. Weder konnte im Westen Frankreich schnell geschlagen werden, noch gelang im Osten der beabsichtigte Sieg über Russland. Es gab ungeheure Verluste an Menschen und Ma-

terial in einem zermürbenden Stellungskrieg an mehreren Fronten. In Deutschland brach zeitweilig die Lebensmittelversorgung zusammen, so dass es ab 1917 verstärkt zu Streiks und Protestaktionen kam. Am 8. August 1918 begann schliesslich der durch frische US-Truppen verstärkte Gegenangriff der Alliierten, die über fast doppelt so viele Soldaten verfügten wie die deutsche Seite, und in dessen Verlauf die deutsche Front nahezu zusammenbrach.

Statt von ihrer Seite aus Friedensverhandlungen mit den Alliierten aufzunehmen (was allerdings einem offenen Eingeständnis ihres Versagens gleichgekommen wäre), schickten die Militärs jetzt die Zivilisten, die Politiker aus der Reichskanzlei und dem Reichstag vor. Sie sollten für die Öffentlichkeit die Verantwortung übernehmen. General Ludendorff gab am 28. September 1918 den Politikern auf, um einen Waffenstillstand zu bitten. Gleichzeitig sollten sie anbieten, Deutschland zu einer Demokratie nach englischem Vorbild zu machen, allerdings mit Sonderrechten für den Adel. Auf diese Weise verknüpfte er die militärische Niederlage mit der Einführung der Demokratie.

In die Wilhelmstrasse 77 zog daher am 5. Oktober 1918 der als liberal geltende Vetter Wilhelms II., Max Prinz v. Baden, ein. Er holte erstmals auch Sozialdemokraten in sein Kabinett: Unter den ernannten Ministern befanden sich Philipp Scheidemann und drei weitere SPD-Abgeordnete. Scheidemann, der die Absicht Ludendorffs durchschaut hatte, war am Tag zuvor noch strikt dagegen gewesen, in das bankrotte kaiserliche Staatsunternehmen einzusteigen und sich zum Sündenbock machen zu lassen. SPD-Chef Friedrich Ebert hatte ihn jedoch davon überzeugt, dass es jetzt die verdammte Pflicht und Schuldigkeit eines jeden aufrechten Deutschen sei, zu retten, was zu retten ist, um auf diese Weise eine «soziale Revolution» zu verhindern.

Die Alliierten verlangten nach der deutschen Bitte um sofortigen Waffenstillstand die bedingungslose Kapitulation und gaben zu verstehen, dass sie nicht mit den

Vertretern der alten Adelherrschaft, sondern nur mit demokratisch legitimierten Vertretern des deutschen Volkes verhandeln würden. Wilhelm II. entliess daraufhin am 26. Oktober 1918 Ludendorff, der ihm das alles eingebrockt hatte. Gegen die Marineführung, die zu diesem Zeitpunkt die deutschen Kriegsschiffe noch zu einem selbstmörderischen Kampfeinsatz auslaufen lassen wollte, kam es zu Matrosenaufständen. Die Reichsregierung war nicht mehr Herr der Lage. Am 7. November 1918 wurde in München die Bayerische Räterepublik ausgerufen. Die SPD erklärte sich jetzt bereit, die Monarchie in Deutschland zu erhalten, sofern Wilhelm II. abdankte. Der weigerte sich aber noch. Ebert, der die Revolution hasste «wie die Sünde», stimmte der Entsendung von zehn Reichswehr-Divisionen nach Berlin zu, die gegen aufständische Arbeiter und Soldaten vorgehen sollten.

Am 9. November spitzte sich die Lage zu, und das Reichskanzlerpalais in der Wilhelmstrasse 77 geriet in den Brennpunkt der deutschen und der Weltgeschichte. Die Berliner Garnisonen liefen zu den demonstrierenden Arbeitern über. An der Front beriet Befehlshaber Friedrich Bernhard Graf v. d. Schulenburg (ein Nachfahre des Erbauers der Reichskanzlei) mit dem Kaiser. Kurz nach zwölf Uhr erschien eine Abordnung der SPD in der Wilhelmstrasse 77. Die Lage in Berlin machte eine sofortige Machtübernahme durch



Kaiser Wilhelm II. verlässt am 26. Oktober 1918 nach einem letzten Besuch des kaiserlichen Haus- und Hofministeriums (Wilhelmstrasse 73) Berlin für immer.



Philipp Scheidemann ruft von einem Fenster des nördlichen Seitenflügels der Reichskanzlei am 9. November 1918 die Republik aus, womit das Kaiserreich beendet wird.

die SPD notwendig. Reichskanzler v. Baden willigte ein, erklärte umgehend seinen Rücktritt und ernannte (wozu er gar nicht berechtigt war) Ebert zu seinem Nachfolger.

Von einem Balkon des kaiserlichen Schlosses aus rief wenig später Karl Liebknecht die «sozialistische» Republik aus. Philip Scheidemann, führender Sozialdemokrat, erkannte im Reichstag den Ernst der Lage und rief dort die «freie» Republik aus, eilte anschließend in die Reichskanzlei und wiederholte dort seine Erklärung. Am nächsten Morgen, den 10. November 1918, überquerte Wilhelm II. in einer Luxuskarosse die holländische Grenze und bat dort um Asyl. Die Monarchie in Deutschland war damit beendet. Die neu entstehende deutsche Republik bezahlte ihm wenig später 70 Millionen Reichsmark Entschädigung sowie eine

Leibrente von 50'000 Reichsmark monatlich. Natürlich blieben ihm auch die meisten Kunstschatze als Privatbesitz erhalten. Ludendorff floh verkleidet und unter falschem Namen nach Schweden. Der Zentrums Politiker Matthias Erzberger unterzeichnete am 11. November 1918 in Frankreich den Waffenstillstandsvertrag. 1,8 Millionen deutsche Soldaten, 1,3 Millionen österreichische Soldaten, 1,7 Millionen russische Soldaten, 1,2 Millionen französische Soldaten, 800'000 englische Soldaten, 400'000 italienische Soldaten und 1,3 Millionen Soldaten in den Heeren der Verbündeten waren diesem Krieg zum Opfer gefallen, 6 Millionen deutsche und österreichische Soldaten verwundet worden, Hunderttausende in Deutschland an Unterernährung gestorben.

Bilanz des Krieges



10 Millionen Tote
100 Milliarden Mark



20 Millionen Vermundete
Kriegsanleihen

Zeitgenössisches Plakat mit den Opferzahlen und Kosten des Ersten Weltkrieges (1914-1918).

Das Ende der Kaiserzeit und der 22 übrigen Adelsherrschaften in Deutschland im Ergebnis der Novemberrevolution war ein tiefgreifender Einschnitt, jedoch ohne wirkliche gesellschaftliche Konsequenzen: Die Fürstenvermögen blieben unangetastet, ebenso wie der Grossgrundbesitz und die Kriegsgewinne. Ebert verzichtete auch darauf, die staatliche Verwaltung zu erneuern – die alten kaiserlichen Beamten blieben auf ihren Posten, was das Ende dieser deutschen Republik 15 Jahre später besiegeln sollte.

Am 18. Januar 1919 begannen in Versailles die Friedensverhandlungen, in deren Verlauf Deutschland die alleinige Schuld am Krieg gegeben, ihm die Kolonien und Gebiete im Osten abgesprochen sowie schwere Reparationsleistungen auferlegt wurden. Das Militär sollte drastisch reduziert werden. Einen Tag später fand in Deutschland die Wahl zur ersten Nationalversammlung statt. Wie von Ebert erhofft, nahm die mitt-

lerweile gegründete KPD nicht daran teil. Die konstituierende Sitzung verlegte Ebert aus angeblichen Sicherheitsgründen nach Weimar, wo der Reichstag am 6. Februar 1919 zusammentrat, die Verfassung beschloss und die Regierung wählte. Reichspräsident wurde Ebert, erster Reichskanzler, und damit erster demokratisch legitimierter Hausherr in der Wilhelmstrasse 77, Philipp Scheidemann.

Scheidemann lehnte allerdings eine Unterschrift unter den Versailler Friedensvertrag wegen der in seinen Augen unannehmbaren Bedingungen ab und trat nach kurzer Amtszeit zurück. Sein Nachfolger, der Sozialdemokrat Gustav Bauer, akzeptierte die Bedingungen. Der Vertrag wurde daraufhin am 28. Juni 1919 von zwei deutschen Vertretern unterzeichnet. Hindenburg trat sofort unter Protest als Oberbefehlshaber zurück.

Die neue Regierung hatte mittlerweile ihre Gebäude in der Wilhelmstrasse bezogen. Das ehemalige kaiserliche Haus- und Hofministerium Wilhelmstrasse 73 bezog der erste Reichspräsident der «Weimarer Republik», Friedrich Ebert (SPD), Reichskanzler Bauer traditionsgemäss die Wilhelmstrasse 77. Von beiden Häusern aus wurde in den nächsten Monaten der Kampf gegen die Reste der Räteregierungen in den deutschen Teilstaaten gesteuert. Die Militärs mobilisierten (und finanzierten) insgesamt rund 120 Freikorps mit fast 400'000 Soldaten. Diese verrichteten ihr blutiges Handwerk in der vorgesehenen Weise. Anfang 1920 war kein einziger Arbeiter- und Soldatenrat mehr übrig, waren Tausende Räteunterstützer getötet worden. Ebert und sein Verteidigungsminister Noske, der sich selbst stolz als «Bluthund» titulierte, hatten ihr Ziel erreicht.

Am 10. Januar 1920 trat der Versailler Vertrag in Kraft. Die Reichswehr sollte nun auf eine reine Vertei-

digungsarmee mit 100'000 Mann reduziert werden, die Marine auf 15'000 Matrosen mit kleinen, nur zur Küstenverteidigung geeigneten Schiffen. Die Luftwaffe war komplett verboten worden. Einzelne, gesondert aufgeführte Kriegsverbrecher aus der alten Führungsschicht des kaiserlichen Deutschlands sollten ausgeliefert und vor ausländische Gerichte gestellt werden. Ebert konnte dies verhindern, indem er zusagte, dass diese Personen vor deutschen Gerichten angeklagt würden. Es kam tatsächlich zu einigen wenigen Anklagen, die aber alle mit Freisprüchen endeten.

Als jetzt auch die Freikorps aufgelöst werden sollten, kam es zu ernststen Differenzen zwischen Regierung und Militärs. Diese wollten sich keinesfalls ihre treu ergebenen Verbände – aus denen später ein Gross- teil der Kampfverbände der NSDAP hervorgehen sollte – wegnehmen lassen. Daher marschierten jetzt 5'000 Mann Freikorps (Brigade Ehrhardt, die auf dem Truppenübungsplatz Döberitz einquartiert war) Richtung



Nach dem Verbot der deutschen Luftwaffe durch den Versailler Vertrag mussten 1919 die vorhandenen Kampfflugzeuge zerstört werden, hier die demontierten Reste von Doppeldeckern auf dem Flugplatz Berlin-Johannisthal.



Die Reichskanzlei wird während des Kapp-Putsches im März 1920 von reaktionären Freikorps-Verbänden besetzt.



Abgeordnete des Reichstags versuchen Zugang zur Reichskanzlei zu erhalten, was die Putschisten ablehnen.

Wilhelmstrasse. Reichspräsident Ebert und die Reichsregierung flohen nach Dresden, nicht ohne die Arbeiter zum Generalstreik gegen die «Baltikum-Verbrecher» und ihr «blutiges Landsknechtsregime» aufzufordern, also gegen die Leute, die sie vorher dazu benutzt hatten, die Reste des Räte-Systems blutig zu beseitigen. Als Ebert & Co. in Dresden verhaftet werden sollten, flohen sie weiter nach Stuttgart, wo das Militär sich zunächst für neutral erklärte.

Die Putschisten unter Führung des obersten Militärbefehlshabers General v. Lüttwitz und des ostpreussischen Landschaftsdirektors Kapp rückten in Berlin ein und besetzten das Regierungsviertel. Kapp bezog die Wilhelmstrasse 77 und erklärte sich zum neuen Reichskanzler. Ludendorff wurde zum neuen Staatsoberhaupt ausgerufen.

Vom gesamten Militärapparat, dessen Forderungen Ebert und Noske seit 1918 immer erfüllt hatten, rührte niemand die Hand für die bisherige, demokratisch legitimierte Regierung. Der Chef der Heeresleitung, General v. Seeckt, gab die Parole aus: «Reichswehr schießt nicht auf Reichswehr». Stattdessen begann am 14. März 1920 in Berlin der Generalstreik, der sich in den nächsten Tagen auf ganz Deutschland ausdehnte. In Gross-Berlin wurde die Strom-, Gas- und Wasserversorgung unterbrochen, waren sämtliche Telefon-

und Fernschreibverbindungen abgeschaltet. Eine Woche dauerte der Streik, neue revolutionäre Aufstände in Sachsen, dem Ruhrgebiet und Thüringen schlossen sich an.

In diesen Tagen betrat auch Adolf Hitler zum ersten Mal die Reichskanzlei. Von Münchner Hintermännern ausgesandt, mit Kapp und seinen Leuten Kontakt aufzunehmen, hatte er sich zusammen mit seinem Mentor, dem völkischen Dichter Dietrich Eckart, freiwillig für diese Aufgabe gemeldet. Nach Berlin gebracht wurden sie von dem Piloten Robert Ritter v. Greim, der im April 1945 noch einmal eine gewisse Rolle spielen sollte. Bei einer Zwischenlandung auf dem Truppenübungsplatz in Jüterbog bei Berlin bedrohten aufständische Arbeiter die Ankömmlinge. Eckart konnte ihnen weismachen, er sei als Papierhändler unterwegs, und der ihn begleitende Hitler sei sein Buchhalter. Daraufhin wurden sie durchgelassen und konnten sich tatsächlich bis in die Wilhelmstrasse durchschlagen. Als sie am Nachmittag des 17. März 1920 an der Alten Reichskanzlei ankamen, war diese jedoch leer, Kapp und seine Mitputschisten hatten schon aufgegeben und waren geflohen. Angeblich begegneten Hitler und Eckardt dort in der Tür dem jüdischen Abenteurer Trebitsch-Lincoln, der gerade das Haus verlassen wollte. Er hatte in den letzten Tagen als Pressereferent Kapps

fungiert und informierte sie über das Scheitern des Putsches. Er riet ihnen, so schnell wie möglich nach München zurückzukehren, da sie hier jederzeit verhaftet werden könnten. Daraufhin machten sich Hitler und Eckardt unverrichteterdinge wieder auf den Rückweg.²³

Allen Beteiligten am Putsch wurde nachträglich von Ebert und Bauer grosszügig Straffreiheit zugesichert, auch kam man ihren Forderungen nach Neuwahlen und Umbildung der Regierung nach. Anschliessend trat die Reichswehr in bewährter Manier gegen die aufständischen Arbeiter an und hatte diese nach kurzem Kampf besiegt, wobei wiederum an vorderster Front die rechtsradikalen Freikorps eingesetzt wurden, die keine Gefangenen machten, sondern auch noch Verwundete erschossen. Bei der Reichstagswahl im Sommer 1920 erhielt die SPD die Quittung für ihren Schlingerkurs: ihr Stimmanteil halbierte sich. Die Regierung bildeten jetzt die bürgerlichen Parteien ohne die SPD.

In Bayern wurde zu dieser Zeit von einem bis dato unbekanntem Hauptmann Röhm auf Anweisung der Reichswehr eine geheime Reservearmee zur Umgehung der Abrüstungsbestimmungen des Versailler Vertrags aufgebaut, für die man geheime Waffenlager anlegte. Röhm nahm 1923 auch den NSDAP-Chef Adolf Hitler unter seine Fittiche. Er sorgte für die militärische Ausbildung der Hitler-Anhänger und stellte ihm Mannschaften einer Reichswehr-Kompanie als Leibwache zur Verfügung. Der von Hitler mit seiner Hilfe inszenierte Münchner Putsch vom 9. November 1923 scheiterte allerdings daran, dass die rechten Kreise in Bayern zu diesem Zeitpunkt noch an eine Wiederherstellung der Wittelsbacher-Monarchie dachten, und nicht bereit waren, ihre Pläne zugunsten eines Putsches gegen die Reichsregierung zu ändern. Daher brach der Putsch noch am selben Tag zusammen. Hitler wurde im Frühjahr 1924 zu fünf Jahren Festungshaft verurteilt, aber schon Weihnachten 1924 begna-

digt und aus der Haft entlassen. Während des Putsches hatten die NSDAP-Anhänger ein präzises Angriffsszenario umgesetzt: SPD-Einrichtungen wurden gestürmt und verwüstet, führende SPD-Funktionäre verhaftet und zahlreiche jüdische Einwohner Münchens überfallen und misshandelt. Damals wurde im Kleinen jene verbrecherische Politik erprobt, die nach 1933 in weit grösserem Massstab umgesetzt werden sollte.

Der Erweiterungsbau unter Hindenburg

Am 28. Februar 1925 starb Friedrich Ebert, und als sein Nachfolger zog der 78jährige kaiserliche Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg im Reichspräsidentenpalais Wilhelmstrasse 73 ein. Seine Wahl war auch ein Ausdruck der verbreiteten Sehnsucht nach einer Stabilisierung der Verhältnisse, für die er irrtümlicherweise ein Garant schien. Während der ersten Hälfte der 20er Jahre hatten die knappen Mehrheitsverhältnisse im Reichstag zu dauernder politischer Instabilität geführt, die Reichsregierungen in Berlin wechselten im Halbjahresrhythmus, die Reichskanzler zogen in schneller Folge in der Wilhelmstrasse 77 ein und wieder aus. Die nunmehr als Kollegialkabinett fungierende Versammlung der Reichsminister führte zu grösserem Personal-



Sitzung des Kabinetts unter Reichskanzler Wilhelm Marx im Garten der Reichskanzlei, Wilhelmstrasse 77.

und Platzbedarf in der Reichskanzlei. Denn die seit 1919 auf den Reichskanzler übergegangene Richtlinienkompetenz (die es in dieser Form vorher nicht gab und die in der Bundesrepublik bis auf den heutigen Tag beim Bundeskanzler liegt) hatte zur Folge, dass alle Einzelressorts fachlich versierte Ansprechpartner unter den Beamten der Reichskanzlei benötigten.

Der Personalbestand der Reichskanzlei, der 1919 noch 38 Beamte und Angestellte umfasst hatte, wuchs und wuchs, das Reichskanzlerpalais erwies sich endgültig als zu klein. Im Jahre 1927 hatte sich die Republik wirtschaftlich so weit erholt, dass erneut – wie schon 1913 – an einen Erweiterungsbau auf dem in Reichsbesitz befindlichen Nachbargrundstück Wilhelmstrasse 78 gedacht werden konnte. Die mittlerweile als Büroräume benutzten Teile der Reichskanzlerwohnung sollten dabei wieder der ursprünglichen Bestimmung zugeführt werden, und die Beamten im Neubau untergebracht werden. Allerdings wurden die Entwürfe von 1913 ad acta gelegt, und ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben.²⁴

Die Schwierigkeit lag darin, in modernen, zeitgenössischen Bauformen zwischen dem Reichskanzlerpalais im Stil des 18. Jahrhunderts und dem Palais Borsig in Neorenaissance-Formen des 19. Jahrhunderts zu vermitteln.²⁵ Das Preisgericht unter Reichskunstwart Edwin Redslob begutachtete 128 eingereichte Entwürfe, vergab aber keinen ersten Preis (in Höhe von 7'000 Reichsmark), sondern sprach stattdessen drei zweite Preise (5'000 Reichsmark) und vier dritte Preise zu.

Einer dieser mit dem zweiten Preis ausgezeichneten Entwürfe stammte vom Berliner Architekten Professor Dr. Ing. Eduard Jobst Siedler und seinem Mitarbeiter Dipl.-Ing. Robert Kisch.²⁶ Siedler, Regierungsbaurat und Professor an der TU, hatte zuvor die Randbebauung des Tempelhofer Feldes entworfen und das neue Rathaus von Zehlendorf geplant. Er blieb auch nach 1933 ein gefragter Architekt. So baute er 1936-1939 die Gehag-Zentrale in Berlin-Wilmersdorf und wurde

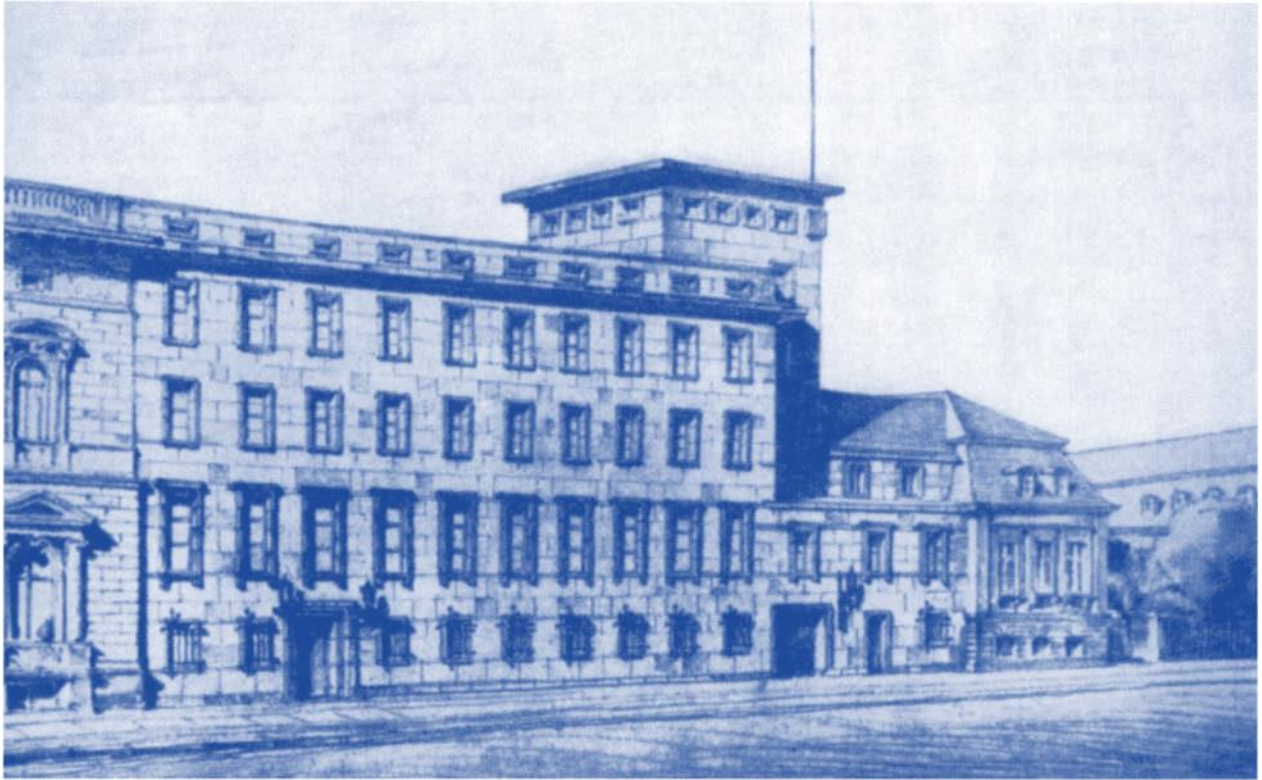
1938 mit der Konzeption der Reichsluftschuttschule am Wannsee betraut. Ihm wurde der Auftrag für den Erweiterungsbau der Reichskanzlei erteilt.

Die feierliche Grundsteinlegung fand am 18. Mai 1928 statt, dem 50. Jahrestag der Gründung der Reichskanzlei. Ihr wohnte die gesamte Regierungsspitze einschließlich des Reichspräsidenten Hindenburg bei. Dabei wurde vom damaligen Reichskanzler Marx (von der katholischen Zentrums-Partei) in seiner Rede ein weiteres Mal der Wilhelmstrassenmythos beschworen. Er sagte:

«Dieses neue Haus muss der Würde der Reichsregierung, der Reichshauptstadt und unserer Ministerstrasse, der in der ganzen Welt bekannten Wilhelmstrasse, gerecht werden. Aber wir können und wollen andererseits nicht daran denken, hier einen Prunkbau zu errichten. [Das neue Haus] soll auch den auf uns folgenden Generationen deutlich vor Augen führen, dass es der heutigen Lage unseres Reiches und Volkes entspricht. Es soll künden, dass wir in schlichter Einfachheit, aber in tapferer Zuversicht für den Wiederaufbau unseres grossen deutschen Hauses, des Deutschen Reiches tätig sind. So möge dieses Gebäude ein Symbol sein für den Wiederaufstieg unseres Reiches und Vol-



Grundsteinlegung für das Dienstgebäude der Reichskanzlei am 18. Mai 1928, v.L.: Hermann Pünder (Staatssekretär in der Reichskanzlei), Reichspräsident v. Hindenburg, Staatssekretär Meissner (Reichspräsidentialkanzlei) und Reichskanzler Marx.



Gestaltungsentwurf für das Dienstgebäude der Reichskanzlei von Eduard Jobst Siedler und Robert Kisch 1928.

kes, und [ein Symbol für] eine ständige tatkräftige Arbeit und strenge Pflichterfüllung.»²⁷

Anschliessend vollzog Hindenburg die obligatorischen drei Hammerschläge.

Mitten in die Bauarbeiten hinein platzte die Weltwirtschaftskrise, die seit Herbst 1929 die Arbeitslosenzahlen in Deutschland in die Höhe schnellen liess. Während Aussenminister Gustav Stresemann im September 1929 kurz vor seinem Tod noch den Young-Plan aushandeln konnte, der eine Senkung der jährlichen Reparationslasten um mehrere hundert Millionen Mark sowie eine sofortige Rückgabe des besetzten Rheinlandes vorsah, und sich die Weimarer Republik damit zu stabilisieren schien, kam es am 25. Oktober 1929 zum «schwarzen Freitag» an der Börse in New York. Ein allgemeiner Kurssturz ungeahnten Ausmasses kündigte eine fundamentale Wirtschaftskrise an, die mit wenigen Monaten Verzögerung auch Deutschland erreichte.

Daher wurde nun der mittlerweile fertiggestellte, «Dienstgebäude» genannte Anbau der Reichskanzlei – mit Rücksicht auf die schlechte Wirtschaftslage und fast fünf Millionen Arbeitslose – ohne offizielle Feierlichkeiten am 22. Dezember 1930 bezogen.²⁸ Stilistisch wirkt er wie eine deutliche Vorankündigung, ein vorausgeworfener Schatten jenes Baustils, den Speer unter Anleitung von Hitler und Troost auf seine Weise später weiter ausformen sollte: Eine glatte, mit Kalksteinplatten verkleidete Fassade, abgeschlossen durch ein stark hervorragendes Gesims (wobei die Proportionen des Palais Borsig übernommen wurden, allerdings mit vier statt zwei Geschossen), die Fenster mit dunkleren Travertinrahmen versehen, die höheren Fenster des ersten Stockwerks deutlich abgesetzt, deren untere Querrahmen von zwei Sockeln getragen wurden, und die als oberen Abschluss ein vorkragendes «Dach» erhielten. Die Überleitung zum Reichs-

kanzlerpalais stellte ein Turmbau her, der den Anbau um ein Stockwerk überragte und an dessen Spitze – neben einem Reichsadler-Relief – ein Fahnenmast befestigt war.

Dem Turm nördlich vorgelagert war ein niedrigeres Zwischenstück, das die Proportionen und die Dachform des Seitenflügels der Reichskanzlei aufnahm. Im deutlich hervorgehobenen Hauptgeschoss befanden sich die Arbeits- und Empfangsräume, in den oberen Etagen Büroräume und sechs Dienstwohnungen.²⁹ Der Neubau kostete insgesamt die stolze Summe von rund 2,4 Millionen Reichsmark.³⁰ Der erste «moderne» Bau dieser Art hatte damit seinen Einzug in das bis dahin stilistisch relativ einheitliche Ensemble des Wilhelmstrassen-Gebietes gehalten, weitere sollten nur allzu bald folgen.

Das letzte noch demokratisch legitimierte Kabinett unter Reichskanzler Müller (SPD) war im März 1930 zurückgetreten. Seitdem regierte – mit Hilfe von Notverordnungen des Reichspräsidenten Hindenburg, der damit ein Regieren ohne parlamentarische Mehrheit ermöglichte – ein Kabinett unter Reichskanzler Dr. Heinrich Brüning von der Zentrumspartei, der mittlerweile in die Reichskanzlei als neuer Hausherr eingezogen war. Der ehemalige kaiserliche Offizier Brüning war vom Chef des Politischen Amtes im Reichswehrministerium, General Kurt v. Schleicher, der als Verbindungsmann zwischen Reichswehrführung und Reichspräsident fungierte, in Absprache mit Reichspräsident Hindenburg dazu ausersehen worden, ein Kabinett der rechtskonservativen Kreise zu bilden, wie Brüning selber formulierte: «ein Kabinett der Frontsoldaten».

Als das Parlament einige von Brünings Massnahmen kritisierte, erklärte Hindenburg den Reichstag für aufgelöst und setzte für den 14. September 1930 Neuwahlen an. Die NSDAP, die bei der Wahl davor, 1928, noch bei 2,6 Prozent der Stimmen gelegen hatte, zog jetzt mit 107 Abgeordneten in den Reichstag ein und wurde nach der SPD zweitstärkste Fraktion. Das Kalkül von Reichspräsident und Reichskanzler, die Wahlen würden nur die gemässigt Konservativen stärken,

war nicht aufgegangen, stattdessen hatte Hitler ein Mandat erhalten, das es ihm ermöglichte, die Konservativen zu erpressen. Da Brüning mit der SPD auf keinen Fall koalieren wollte, andererseits Hitler jedes Bündnis mit «Systemparteien» (noch) ablehnte, fand Brüning niemand, mit dem er eine Regierung von tragfähiger parlamentarischer Mehrheit hätte bilden können.

Die Wirtschaftslage verschlechterte sich 1931 erneut. Ende des Jahres waren sechs Millionen Menschen ohne Arbeit, davon bekam nur ein Drittel staatliche Unterstützung. Brüning hatte mittlerweile mit Hinweis auf die leeren Staatskassen die Reparationszahlungen einstellen lassen. Am 10. Oktober 1931 wurde Hitler erstmals ins Reichspräsidentenpalais Wilhelmstrasse 73 eingeladen, um dort mit Hindenburg und Brüning Bündnismöglichkeiten zu sondieren. Zwar ging man diesmal ergebnislos auseinander, aber die Tatsache an sich, dass Hindenburg Hitler empfangen hatte, hinterliess bei weiten Kreisen entsprechenden Eindruck. Der NSDAP-«Führer» hatte sich bei dieser Gelegenheit geweigert, einer Verlängerung der Amtszeit Hindenburgs zuzustimmen, da er selbst für den Posten des Reichspräsidenten zu kandidieren gedachte.

Daher führte Hitler, der seit einiger Zeit in Berlin immer im Hotel Kaiserhof abstieg (schräg gegenüber der Reichskanzlei), einige Hintergrundgespräche, unter anderem mit Staatssekretär Meissner von der Reichspräsidentalkanzlei, der sich mit dem künftigen starken Mann Deutschlands gut stellen wollte. Meissner sollte Hindenburg den Vorschlag überbringen, den Reichspräsidenten werde mit den Stimmen der NSDAP wiedergewählt, wenn er dafür Brüning fallen lasse und eine Regierung unter Reichskanzler Hitler einsetze. Hindenburg wies diesen Vorschlag zurück. Er glaubte zu diesem Zeitpunkt noch, «es vor dem deutschen Volke nicht vertreten zu können, die gesamte Regierungsgewalt ausschliesslich der nationalsozialistischen Bewegung zu übertragen, die diese einseitig anzuwenden gewillt sei».³¹



Hindenburg verlässt in Begleitung seines Staatssekretärs Meissner ein Wahllokal, Reichspräsidentenwahl 1932.

Im Frühjahr 1932 entschloss sich der greise, mittlerweile 84jährige Hindenburg, noch einmal für das Amt des Reichspräsidenten zu kandidieren. Als Hitler verkündete, dass er selbst als Gegenkandidat antreten werde, entschloss sich die SPD, Hindenburg zu unterstützen, der das kleinere Übel zu sein schien. Bei der Wahl am 13. März 1932 verfehlte Hindenburg mit 49,6 Prozent knapp die absolute Mehrheit. Hitler hatte nur 30 Prozent der Stimmen auf sich vereinigen können, Thälmann, der Kandidat der KPD, zehn Prozent. Im zweiten Wahlgang am 10. April 1932 stimmten dann für Hindenburg 53 Prozent, für Hitler 37 Prozent und für Thälmann erneut zehn Prozent der Wähler. Noch am Wahlabend rief Brüning das Kabinett in der Reichskanzlei zusammen und legte einen Gesetzentwurf vor, der die Auflösung der SA und ein generelles Uniformverbot für alle Parteien vorsah. Eben dies hatte er vor der Wahl noch nicht gewagt, da er eine Kraftprobe mit der NSDAP als kritisch für die Wahl Hindenburgs ansah. Am 14. April trat das Verbot von SA und SS in Kraft, nachdem Hindenburg seine Zustimmung erteilt hatte.

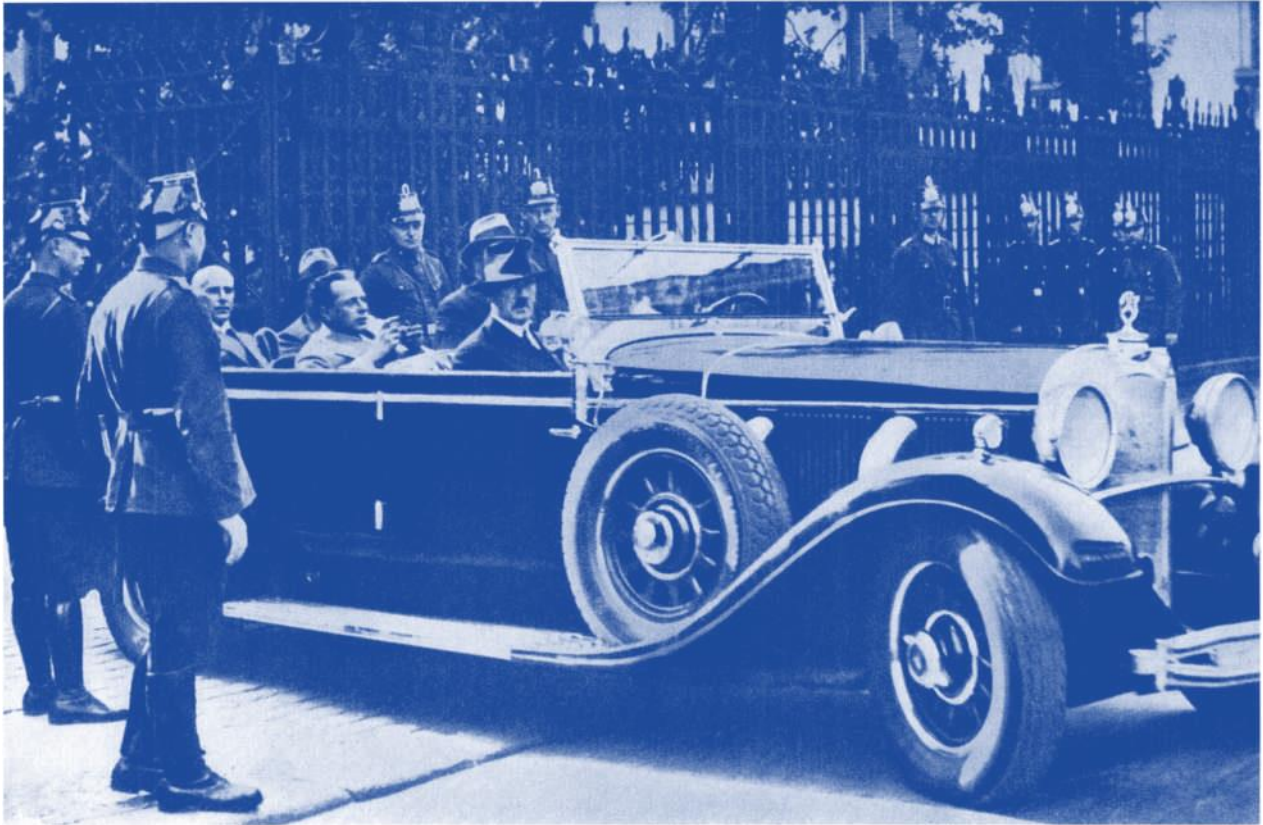
Die SA-Führung tobte und verlangte von Hitler, jetzt den schon länger geplanten Putsch samt Einrichtung von Konzentrationslagern und Verbot aller anderen Parteien durchzuführen. Doch Hitler verfolgte ei-

nen anderen Plan. Ihm war zugetragen worden, dass die Reichswehrführung einer Einbindung der NSDAP in die Regierung nicht mehr ablehnend gegenüberstehe und in diesem Sinne tätig werde. General v. Schleicher meldete sich dann auch bald bei Hitler und begann mit ihm über eine mögliche Regierungsbeteiligung zu verhandeln.

Brüning wurde zu diesem Zeitpunkt vom Reichstag mit grosser Mehrheit das Vertrauen ausgesprochen, er selber glaubte sich kurz vor dem Ziel einer wirtschaftlichen Wiederbelebung Deutschlands und der endgültigen Überwindung der Massenarbeitslosigkeit. Dazu hatte er ein Programm der Ostsiedlung entwickelt, das Arbeitslosen auf dem Land von Grossgrundbesitzern eine neue Existenz ermöglichen sollte. Doch hinter seinem Rücken formierten sich die Gegenkräfte. Hindenburg verlangte von ihm am 30. Mai 1932, gerade von seinem eigenen Gut nach Berlin zurückgekehrt, den für die geplante Ostsiedlung zuständigen Minister sofort zu entlassen. Brüning sah dies nicht ein und bot provokant den Rücktritt des gesamten Kabinetts an, da er annahm, dass Hindenburg niemals so weit gehen würde. Doch Hindenburg akzeptierte sofort. Er ernannte noch am selben Tag Franz v. Papen als Nachfolger Brünings.

Papen stellte ein «überparteiliches Kabinett der Fachleute» zusammen. Reichswehrminister wurde jetzt General v. Schleicher, der bisher im Hintergrund die Fäden gezogen hatte, als Minister für die Osthilfe ernannte Papen den ostelbischen Grossgrundbesitzer Baron Braun (dessen einer Sohn Wernher später in Peenemünde für Hitler die V2 entwickelte, während der andere in der Bundesrepublik langjähriger Chef des Protokolls der Bundesregierung wurde). Das Finanzministerium übernahm der parteilose Lutz Graf Schwerin v. Krosigk, der dieses Amt bis 1945 ausüben sollte.

Dieses «Kabinett der Barone» liess schon in den ersten Tagen seiner Amtszeit erkennen, wohin die Reise gehen sollte: Eine drastische Kürzung aller Sozialleistungen sollte die Staatsfinanzen sanieren, gleichzeitig wurde das Verbot von SA und SS aufgehoben und



Nach einem Empfang beim Reichspräsidenten verlässt Hitler im Herbst 1932 die Reichskanzlei, in der zu dieser Zeit Hindenburg residierte; am Steuer Julius Schreck, hinter Hitler sein Photograph Heinrich Hoffmann und der Vorsitzende der NSDAP-Reichstagsfraktion Wilhelm Frick.

neue Verbrauchssteuern (u.a. die Salzsteuer) eingeführt, die hauptsächlich zu Lasten der Kleinverdiener gingen. Der Reichstag wurde aufgelöst und für den 31. Juli 1932 Neuwahlen angesetzt.

Angesichts der Unpopularität der Regierung v. Papen zogen Hitler und die NSDAP ihre anfänglich zugesicherte Unterstützung schnell wieder zurück und gingen auf Konfrontationskurs. SA und SS nutzten ihre von Papen erteilte Wiedezulassung für blutige Strassenschlachten, die Hunderte von Toten verursachten. Der Terror auf der Strasse sollte die allgemeine Sehnsucht nach einem starken Mann verstärken.

Elf Tage vor den Reichstagswahlen liess Papen die demokratisch gewählte Regierung des Landes Preus-

sen unter Hinweis darauf absetzen, dass er die Tatenlosigkeit der preussischen Regierung angesichts des wachsenden Terrors auf den Strasse nicht mehr länger mit ansehen könne. Über Berlin und Brandenburg wurde der Belagerungszustand verhängt, alle sozialdemokratischen Minister kamen in Haft, ebenso wie die führenden Funktionäre der Polizei. Damit war das letzte politische Hindernis ausgeschaltet und im grössten Teilstaat Deutschlands die Bahn frei für eine konservative Machtübernahme – als Vorbereitung für die Machtübernahme in ganz Deutschland. Wieder lehnte die SPD den offenen Kampf gegen diese staatsstreichartige Massnahme der Regierung Papen ab und überliess das Feld kampfflos den Konservativen und den Militärs.

Bei den Reichstagswahlen vom 31. Juli 1932 gewann die NSDAP 230 Mandate, die SPD 133, die KPD 89 und das Zentrum 75 Mandate. Die Regierung v. Papen kam nur noch auf zehn Prozent der Stimmen. Und das trotz der von Brüning vorbereiteten aussenpolitischen Erfolge, die Papen vor der Wahl in den Schoss gefallen waren: die endgültige Streichung aller Reparationen und die Anerkennung Deutschlands als gleichberechtigter Nation. Sowohl Papen als auch das Zentrum nahmen nun Verhandlungen mit Hitler auf zwecks Regierungsbildung: Aber beide wurden mit der für sie (noch) unannehmbaren Forderung konfrontiert, Hitler das Reichskanzleramt sowie seiner Partei die Ministerien des Innern, für Justiz und Wirtschaft zuzugestehen.

Im neuen Reichstag, der am 12. September 1932 die Arbeit aufnahm, fiel der NSDAP als grösster Fraktion das Amt des Reichstagspräsidenten zu, das Hitler seinem Adlatus Göring zuschanzte.³²

Da Hindenburg wieder v. Papen mit der Regierungsbildung beauftragt hatte, wurden für den 6. November 1932 erneute Wahlen zum Reichstag angesetzt. Diesmal konnte die NSDAP trotz wochenlanger Propaganda- und Strassenschlachten nur noch 196 Mandate erringen, die SPD fiel auf 121, während die KPD erstmals 100 Sitze bekam. Der Mythos vom unaufhaltsamen Vormarsch der NSDAP war gebrochen, ihr seit 1928 anhaltender Siegeszug vorläufig beendet. Die absolute Mehrheit, notwendige Voraussetzung für die alleinige Regierungsübernahme der NSDAP und ihres An-«Führers», war wieder in weite Ferne gerückt.

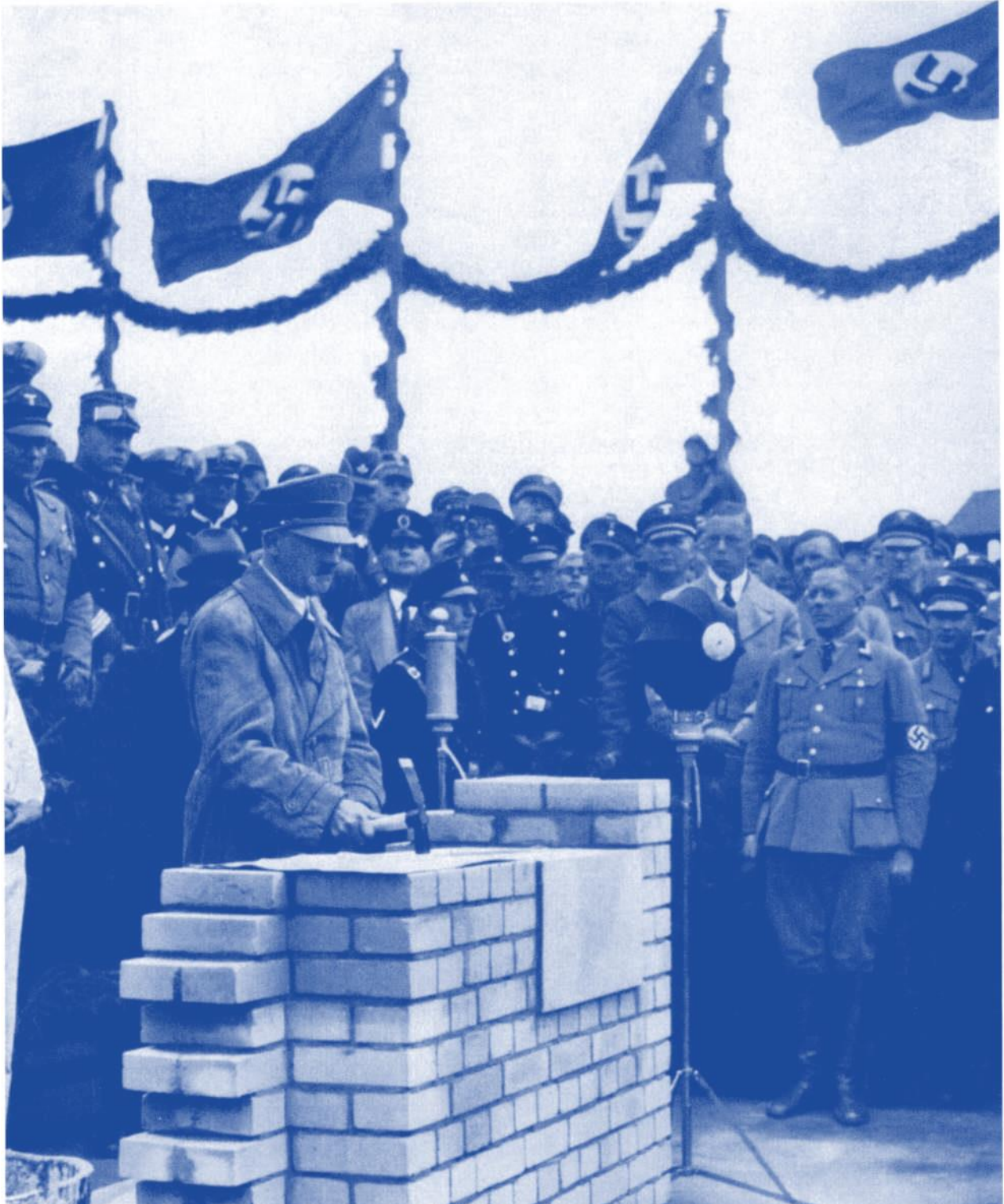
General v. Schleicher teilte v. Papen nun mit, dass er ihm das Vertrauen entziehe, dass er also nicht mehr auf die Unterstützung der Reichswehr und des Reichspräsidenten zählen könne. Papen reichte dementsprechend am 17. November 1932 seinen Rücktritt ein. Nun begann ein wochenlanges Ringen um die Macht, bei

dem Generalität, Industrie, Banken und Grossgrundbesitz in wechselnden Koalitionen auftraten.

Ebenfalls im November 1932 erhielt Hindenburg ein Schreiben, das von dem ehemaligen Reichsbankpräsidenten Schacht, dem Kölner Bankier v. Schröder, dem Mülheimer Grossindustriellen Fritz Thyssen (ein langjähriger Unterstützer der NSDAP), Vertretern der ostelbischen Grossgrundbesitzer und 15 weiteren Industriellen unterschrieben worden war. Sie liessen ihn bitten, nunmehr Hitler, den «Führer der grössten nationalen Gruppierung» mit der Leitung eines Präsidialkabinetts zu beauftragen. Die kleinen Schwächen und Fehler, die jeder Massenbewegung notwendig anhafteten, würde man schon auszumerzen wissen.

Aber ein letztes Mal widersetzte sich Hindenburg. Er ernannte am 2. Dezember 1932 auf Vorschlag v. Papens General v. Schleicher zum Reichskanzler, der das Kabinett seines Vorgängers nahezu unverändert übernahm. Doch seine Zeit in der Wilhelmstrasse 77 sollte nicht lange währen.

Schleicher überraschte in den nächsten Tagen bei dem Versuch, die SPD ins Regierungsboot zu holen, mit einem auffällig sozial ausgerichteten Programm, liess die Tarifgebundenheit der Löhne und Gehälter wieder herstellen und sprach sich öffentlich für Lohnsteigerungen bei den nächsten Tarifverhandlungen aus. Ausserdem sollten in Ostpreussen, Pommern und Mecklenburg eine Million Morgen bisher ungenutzten Landes parzelliert und an Bedürftige vergeben werden. Grossgrundbesitz, Schwerindustrie und Banken liefen hiergegen Sturm und drängten Hindenburg zur Ablösung v. Schleichers. Nun witterte auch v. Papen wieder Morgenluft. Er würde v. Schleicher stürzen und selber eine neue Regierung bilden. Vielleicht nicht unbedingt als Reichskanzler. Diesen Posten konnte man getrost Hitler überlassen, den er aus dem Hintergrund steuern wollte. Eine groteske Fehleinschätzung, wie sich nur allzubald zeigen sollte.



Symbolische Grundsteinlegung für den «Adolf-Hitler-Koog» an der Nordsee am 5. Mai 1934.

Hitler war seit seinem Aufstieg vom Anführer einer Münchner Lokalgruppierung namens DAP zum «Führer» der seit 1924 im Reichstag vertretenen NSDAP häufig in Berlin.¹ Hier hatte er allerdings keine eigene Wohnung, sondern logierte zumeist im Hotel «Kaiserhof», direkt gegenüber der Reichskanzlei. So hatte er sein künftiges Ziel, das Palais Schulenburg (Wilhelmstrasse 77), seit 1878 Reichskanzlerpalais des Kaiserreiches und seit 1918 Reichskanzlei der ersten deutschen Republik, gut im Blick. Dort wollte er nach dem Scheitern seiner Putschpläne von 1923 nun mit legalen Mitteln einziehen, um dann – einmal im Besitz der Macht – aus der demokratischen Weimarer Republik den diktatorisch regierten «Führer-Staat» zu machen. Seine politischen Absichten hatte er in dem während seiner Haftzeit 1924 geschriebenen Buch «Mein Kampf» umrissen. Danach ging es ihm um den Kampf gegen den Bolschewismus (darunter fiel neben der KPD und der Sowjetunion auch die SPD), den Kampf gegen das Judentum (das er für alles Unglück Deutschlands verantwortlich machte) und den Kampf um Lebensraum im Osten Europas bei Vorherrschaft der Deutschen. Zum Jahreswechsel 1932/33 bot sich nun die Möglichkeit, dauerhaft vom «Kaiserhof» in die Reichskanzlei hinüberzuwechseln.

Der Regierungsübernahme durch Hitler am 30. Januar 1933 – von den Nazis pathetisch «Machtergreifung» genannt – gingen dramatische vier Wochen voraus und folgten noch dramatischere sechs Wochen. Erst danach war aus dem Regierungswechsel eine «Machtergreifung» geworden.

Schon am 4. Januar 1933 hatten sich in Köln Hitler und Ex-Kanzler v. Papen im Haus des rechts-konser-

vativen Bankiers Kurt Frhr. v. Schröder getroffen.² Hitler erschien zu dieser Unterredung in Begleitung von Rudolf Hess, Heinrich Himmler und dessen Verbindungsmann zu Industrie- und Bankkreisen, Wilhelm Keppler. Goebbels war von dieser Zusammenkunft nicht unterrichtet, wie er hinterher zu seinem grossen Ärger feststellen musste.³ Hitler und v. Papen sprachen hinter verschlossenen Türen unter vier Augen miteinander. Offenbar wurde in diesem Gespräch die Zusammensetzung der künftigen Regierung eines Reichskanzlers Hitler ausgekungelt. Papen war mittlerweile bereit, Hitler die Reichskanzlei zu überlassen, und gab sich damit zufrieden, als Vizekanzler und Verbindungsmann zu Hindenburg im Hintergrund die Fäden ziehen zu können. Hitler verlangte für die NSDAP zusätzlich zum Reichskanzlerposten noch das Innenministerium, alle anderen Ministerien sollte v. Papen



Hitler und Goebbels verlassen das Hotel «Kaiserhof» nach einer Sitzung der NSDAP-Führung am 19. Mai 1932.

nach seinem Gutdünken besetzen. Allerdings forderte Hitler das Einverständnis dazu, dass die Politik dieser neuen Regierung viele Dinge in Deutschland grundlegend ändern würde. Gemeint und von Hitler ausgesprochen wurden u.a. «die Entfernung von Sozialdemokraten, Kommunisten und Juden aus führenden Stellungen» und «die Wiederherstellung der Ordnung» im öffentlichen Leben. Papen akzeptierte diese Bedingungen, die in weiten Teilen seinen eigenen Intentionen entsprachen. Neben dem für ihn wichtigen Sturz seines Widersachers und Nachfolgers v. Schleicher als Kanzler ergab sich mit der Position hinter dem «Frontmann» Hitler ein guter Ausgangspunkt für eine Politik nach seinen eigenen, rechtskonservativen Vorstellungen.

Auf Hitler war zuvor von Seiten der Industrie dahingehend Druck ausgeübt worden, dass es weitere Spenden nur gebe, wenn er sich auf den Kompromiss einlasse, als Reichskanzler zusammen mit v. Papen als Vize zu regieren, selbst wenn er und seine Parteigenossen im Kabinett in der Minderheit sein sollten. So gingen beide zufrieden auseinander und vereinbarten strengstes Stillschweigen über ihre Zusammenkunft. Aber schon am nächsten Morgen waren sämtliche Zeitungen voll mit Berichten über das geheime Treffen von Köln. General v. Schleicher hatte seinen Gegner v. Papen vorsichtshalber überwachen lassen und sofort die Presse über dessen Winkelzüge unterrichtet. Doch sein Ziel, die drohende Verbindung mit Hitler zu verhindern, erreichte er damit nicht. Im Gegenteil: Sein früher enges Vertrauensverhältnis zu Hindenburg machte mehr und mehr gegenseitigem Misstrauen Platz.

Am 15. Januar 1933 fanden Landtagswahlen in dem westfälischen Freistaat Lippe-Detmold (180'000 Einwohner) statt. Unter normalen Umständen für die Reichspolitik ohne Belang, wurden diese von der NS-Propaganda unter Goebbels zu einem Volksentscheid über eine künftige Reichsregierung Adolf Hitler hochstilisiert. Der Ausgang der Wahlen an sich war unwichtig, entscheidende Bedeutung kam jetzt der Frage

zu, ob die NSDAP dem Trend der letzten Wahlen folgend Stimmen verlieren, oder als Signal für Berlin Stimmen hinzugewinnen würde. Die NSDAP mobilisierte daher alle Kräfte – und der Einsatz lohnte sich. Die erzielten 6'000 Stimmen mehr als bei den letzten Wahlen im Herbst 1932 münzte Goebbels sofort zu einem «triumphalen Sieg der NSDAP» um.

Und auch im fernen Berlin machte diese Trendwende Eindruck, obwohl mittlerweile klar war, dass vor allem die SPD an Stimmen gewonnen hatte, in weit höherem Masse als die NSDAP. Zahlreiche Personen, die bisher mit v. Schleicher über eine konkrete Regierungsbeteiligung verhandelt hatten, begannen sich jetzt von ihm zurückzuziehen, weil sie auf den kommenden Mann Hitler setzten.

Eine Woche später, am 22. Januar 1933, kam es in Berlin zu einer erneuten Besprechung zwischen Hitler und v. Papen, zu der nun auch Hindenburgs Sohn und Chefberater Oskar sowie der Staatssekretär in der Präsidialkanzlei, Dr. Otto Meissner hinzukamen.⁴ Was Hitler dem Präsidentensohn im Einzelnen sagte, ist nicht überliefert. Neben Versprechungen (wenige Monate später erhielt Hindenburg sen. 5'000 Morgen zusätzliches Areal für sein Gut geschenkt, Oskar wurde vom Oberst zum Generalmajor befördert) könnte die Drohung im Raum gestanden haben, Oskars Steuerhinterziehungen und kompromittierende Details aus seinem Privatleben an die Öffentlichkeit zu bringen. Offenbar war die Mischung die richtige, denn auf der Rückfahrt sagte der ansonsten schweigsame Präsidentensohn zu Meissner, die NSDAP müsse nun wohl in die Regierung aufgenommen werden.

Am nächsten Tag bat v. Schleicher den Reichspräsidenten um die Auflösung des Reichstags (da für seine Gesetzesvorhaben dort keine Mehrheit zustande gekommen war), die Ausrufung des Staatsnotstandes und das Verbot von NSDAP und KPD. Hindenburg lehnte ab, v. Schleicher war isoliert. Der drohende Erfolg Hitlers brachte auch die Arbeiter noch einmal auf die Strasse. Wie gleichzeitig in anderen deutschen Grossstädten demonstrierten am 25. Januar 1933 auch



Hitler verlässt am 30. Januar 1933 das Hotel «Kaiserhof», um in der Reichskanzlei von Reichspräsident Hindenburg als Reichskanzler vereidigt zu werden.

in Berlin über 100'000 Menschen gegen die drohende Machtbeteiligung der NSDAP. Doch die Weichen dazu waren längst gestellt.

Am Samstag, den 28. Januar 1933, begann das Wochenende der Entscheidung. An diesem Tag vollzog Hindenburg, was längst erwartet worden war: Er verweigerte v. Schleicher endgültig die erbetene Auflösung des Reichstags und nahm den daraufhin angebotenen Rücktritt des gesamten Kabinetts an. Hindenburg beauftragte sodann v. Papen – und nicht Hitler – mit der Regierungsbildung. Papen griff auf Politiker zurück, die er bereits aus der Zeit seiner eigenen Kanzlerschaft («Kabinetts der Barone») kannte. Insgesamt acht rechtskonservative Minister waren dazu ausersehen, die nationalsozialistischen «einzurahmen» und ihnen die Möglichkeit zu nehmen, ihre Koalitionspartner auszuemanövrieren. Außenminister sollte Konstantin v. Neurath bleiben, Finanzminister Lutz Schwerin v. Krosigk, Arbeitsminister Franz Seldte, Jus-

tizminister Franz Gürtner, Post und Verkehr gingen an Paul v. Eltz-Rübenach, Wirtschaft und Landwirtschaft an Alfred Hugenberg. Hitler hatte zuvor für die NSDAP neben dem Reichskanzler und dem Innenminister noch ein Reichsministerium ohne Geschäftsbereich sowie ein Reichskommissariat für Luftfahrt (als Vorbereitung für den Wiederaufbau der bislang durch den Versailler Vertrag verbotenen Luftwaffe) und das preussische Innenministerium herausgeschlagen, die er alle Göring gab. Dazu kam noch das unterhalb der Ministerebene angesiedelte Amt des Reichspresschefs, das er mit seinem bisherigen «Wirtschaftsbeauftragten» Walter Funk besetzte. Für Goebbels, den Hindenburg strikt ablehnte, war zunächst kein Platz im Kabinetts vorgesehen.⁵

Das gute Gelingen des ersten Teils ihres Plans zur Machtübernahme, wonach man sich erst einmal mit der Minderheitsposition im Kabinetts zufriedengeben wollte, um dann in einer zweiten Stufe umso vehemen-

ter die anderen aus der Regierung zu verdrängen, feierten die NS-Grössen am Sonntagabend in der prachtvollen Wohnung von Goebbels am Reichskanzlerplatz 2 (heute Theodor-Heuss-Platz), die seine Frau Magda nach der Scheidung von ihrem Ex-Mann Günter Quandt bezogen hatte.

Kurzfristig sorgte während der allgemeinen Feststimmung das Gerücht für Irritation, dass es in der Reichswehr Pläne für einen Putsch gegen die Regierung Hitler/v. Papen gebe und dass dieser gerade anlief. Hitler liess sofort durch einen Vertrauten in der Berliner Polizeiführung starke, bewaffnete Sicherheitskräfte in der Wilhelmstrasse postieren, ausserdem alarmierte er die Berliner SA. In Absprache mit Hitler berief v. Papen, der ebenfalls von diesen Plänen gehört hatte, sofort General v. Blomberg, der als Nachfolger v. Schleichers im Amt des Reichswehrministers vorgesehen war, aus Genf zurück, wo dieser an einer internationalen Abrüstungs-Konferenz teilnahm.

Blomberg, der in den 20er Jahren entscheidenden Anteil an den Aufrüstungsplänen der Reichswehr gehabt hatte, nahm den Nachtzug und traf am nächsten Morgen, dem 30. Januar 1933, um acht Uhr in Berlin ein. Am Bahnhof erwarteten ihn zwei Emissäre. Einmal der Adjutant Generals v. Hammerstein, der ihn zu den oppositionellen Militärs bringen sollte, und zum andern Oskar von Hindenburg, der ihm zum Reichspräsidenten zu kommen befahl. Ohne Bedenkzeit entschied sich v. Blomberg dafür, zu Hindenburg zu fahren. Papen hatte unterdessen den immer noch zögerlichen deutschnationalen Parteichef und Medienzar Hugenberg, der weder Hitler als Reichskanzler noch die von Hitler geforderten Neuwahlen unmittelbar nach der Ernennung wollte, mit der Nachricht des angeblich drohenden Militärputsches unter Druck gesetzt. Hugenberg sollte gezwungen werden, jetzt endgültig der Kabinettsliste und den Neuwahlen zuzustimmen. Doch noch weigerte sich Hugenberg, da er Stimmenverluste befürchtete.

Die Diskussionen im «Kaiserhof», wo sich alle Beteiligten versammelt hatten, zogen sich in die Länge.

Hindenburg, der seit dem 2. Juli 1932 im Reichskanzlerpalais wohnte – sein eigenes Palais, Wilhelmstrasse 73, wurde zu diesem Zeitpunkt umfassend renoviert – hatte die Vereidigung für 11 Uhr ansetzen lassen.⁶ Daher gingen Papen, Hitler und die anderen Ministerkandidaten kurz nach zehn Uhr hinüber in das Dienstgebäude, Wilhelmstrasse 78, in der Hoffnung, sich dort noch zu einigen. Doch auch im Amtszimmer von Staatssekretär Meissner, wo man auf die geplante Vereidigung wartete, gab Hugenberg noch nicht nach. Hitler sicherte ihm schliesslich zu, dass das Ergebnis der Wahlen nichts an der Zusammensetzung des Kabinetts ändern werde. Als Meissner einige Minuten nach elf Uhr mahnte, man dürfe den Reichspräsidenten nicht warten lassen, beendete Hugenberg seine Blockadehaltung, stimmte der Kabinettsliste und den geplanten Neuwahlen zu, und die Vereidigung der neuen Regierung unter Reichskanzler Hitler konnte im alten Festsaal der Reichskanzlei vollzogen werden.

Währenddessen hatten Goebbels und die übrigen NS-Führungsspitzen nervös im schräg gegenüberliegenden Hotel «Kaiserhof» gewartet, bangend, ob denn endlich die Stunde der Machtübernahme gekommen sei. Ernst Röhm beobachtete die Reichskanzlei mit dem Feldstecher.⁷ Goebbels hatte eine Jubler-Menge in der Wilhelmstrasse postiert, die zunächst stumm auf das Ergebnis der Kungelei wartete.⁸ Als Göring schliesslich einige Minuten später auf die Strasse trat und die gute Nachricht verkündete, brandete der bestellte Jubel auf. Hitler liess sich in einer Luxuskarosse seiner Lieblingsmarke Mercedes-Benz durch die begeisterte Menge die wenigen Meter hinüber zum «Kaiserhof» kutschieren.

Am Nachmittag gab es bereits die erste Kabinettsitzung im Dienstgebäude der Reichskanzlei, deren einziger Tagesordnungspunkt die Auflösung des Reichstags und die Ansetzung von Neuwahlen war. Das Kabinett stimmte zu, daraufhin wurde Hindenburg verständigt, der umgehend den Erlass zur Auflösung des Parlamentes unterzeichnete. Die Neuwahlen wurden für den 5. März 1933 angesetzt.



Nach der Ernennung zum Reichskanzler verlässt der Wagen Hitlers den Ehrenhof der Reichskanzlei in der Wilhelmstrasse



Am Abend des 30. Januar 1933 zeigt sich der frisch ernannte Reichskanzler am Fenster des Dienstgebäudes der Reichskanzlei (Wilhelmstrasse 78) seinen begeisterten Anhängern.

Doch noch war der Tag nicht zu Ende. Goebbels hatte einen weiteren Programmpunkt organisiert. Ab 19 Uhr marschierten Tausende von SA-Männern und Angehörige der rechten «Stahlhelm»-Verbände, die aus ganz Deutschland zusammengerufen worden waren, mit Fackeln durch das Brandenburger Tor und die Wilhelmstrasse hinunter, vorbei an der Reichskanzlei und dem Dienstgebäude. Dort standen im ersten Stock in einem Fenster Hitler und seine Parteigenossen, in einem anderen Fenster, im Seitenflügel der Alten Reichskanzlei, der Reichspräsident, um den Vorbeimarsch des NSDAP-Parteivolks aus Anlass der Kanzlerschaft Hitlers abzunehmen. Bis Mitternacht dauerte der Fackelzug, der sich in einer Art Endlosschleife kreisförmig um die Reichskanzlei vollzog. Als Vorgeschmack auf den kommenden Wahlkampf hatte Goebbels erzwungen, dass fast alle Reichsrundfunkstationen live von den NS-Feierlichkeiten berichteten.

Als nächstes suchte Hitler einen neuen Staatssekretär, der die Umsetzung seiner Absichten in Verwal-

tungsakte vollziehen sollte. Mit den bisherigen Staatssekretären der Reichskanzlei, in seinen Augen durch ihre Arbeit unter demokratischen Regierungen diskreditiert, wollte Hitler nichts zu tun haben. Den letzten von ihnen, Erwin Planck (Sohn des Physik-Nobelpreisträgers Max Planck), der seinen Dienst erst am 14. De-



Reichspräsident Hindenburg nimmt die Grüße der Menge an einem Fenster des Seitenflügels der Reichskanzlei (Wilhelmstrasse 77) entgegen, wo er bis Sommer 1933 residierte.

zember 1932 angetreten hatte, liess er noch am 30. Januar in den einstweiligen Ruhestand versetzen.⁹ Neuer Staatssekretär wurde am selben Tag Ministerialrat Dr. Hans Heinrich Lammers, zu diesem Zeitpunkt 54 Jahre alt und seit 1932 Mitglied der NSDAP.¹⁰ Lammers liess als erste Massnahme zum Zeichen des politischen Neubeginns die Bandzählung sämtlicher Akten von diesem Tag an wieder bei eins beginnen, obwohl die Serien aus der Weimarer Zeit weitergeführt wurden.¹¹ Ausserdem versetzte er die drei bisherigen Ministerialräte in den Ruhestand und liess sie durch drei Herren seines Vertrauens ersetzen. Das gesamte Personal wurde «weltanschaulich überprüft».¹²

Die Machtübernahme

Seine Dienstwohnung in der Alten Reichskanzlei, dem Reichskanzlerpalais, konnte Hitler an diesem Tag noch nicht beziehen. Dort residierte Hindenburg bis zum Abschluss der Renovierungsarbeiten am Reichspräsidentenpalais im Sommer 1933. Der in den Ruhestand versetzte Staatssekretär Planck, der die Dienstwohnung des Staatssekretärs im Dienstgebäude der Reichskanzlei bewohnte, räumte diese am 13. Februar 1933, so dass Hitler dort seinen vorläufigen Wohnsitz nehmen konnte.¹³ Die Wohnung selbst, im vierten Stock des Anbaus auf der Süd- und Westseite gelegen, war mit 10 Zimmern und 463 Quadratmetern Wohnfläche grosszügig dimensioniert.

Hitler fokussierte nun die gesamte Energie der NSDAP auf die folgenden sechs Wochen bis zur Neuwahl am 5. März 1933, bei denen er die absolute Mehrheit gewinnen wollte, um danach seine konservativen Mitregierenden planmässig auszuschalten.

Die in diesen sechs Wochen ergriffenen juristischen Massnahmen stellen die eigentliche «Machtergreifung» dar. Mit den Verordnungen, die Hitler & Co. in dieser Zeit von Hindenburg abgezeichnet bekamen,

schaften sie es, von einer Minderheit in einem von Konservativen dominierten Kabinett zur ersten Macht im Staate, zur Staatspartei und zur totalitären NSDAP-Diktatur zu gelangen.

Hitlers politische Absicht war es Anfang Februar 1933, bis zum absehbaren Tod des bereits 86jährigen, politisch schwachen Reichspräsidenten alle Macht in die Hand zu bekommen. Mit geradezu überfallartiger Dynamik steuerte er auf diesen Punkt zu. Seine erste Rundfunkrede als Reichskanzler hielt er am Abend des 1. Februar 1933 – bis zum 4. März folgte fast jeden Tag eine neue.¹⁴ Am 3. Februar führte er in der Privatwohnung des Generals v. Hammerstein mit der Führungsspitze der Reichswehr Gespräche über seine innen- und aussenpolitischen Ziele.

Diese deckten sich in auffallender Weise mit Plänen, die die Reichswehr selbst seit Mitte der 20er Jahre entwickelt hatte. Sie sahen vor, aus dem in sieben Divisionen gegliederten, auf maximal 100'000 Mann beschränkten Berufsheer, wie es der Versailler Vertrag Deutschland 1919 auferlegt hatte, binnen weniger Jahre 102 Divisionen mit 3 Millionen Mann zu machen.



Der frischgebackene Reichskanzler in seinem Arbeitszimmer im Dienstgebäude der Reichskanzlei, das ihm wegen des funktional-nüchternen Ausstattungsstils nicht gefiel.



Hitler und Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht bei der Grundsteinlegung für das neue Reichsbankgebäude am Werderschen Markt in Berlin-Mitte.

Erklärtes Ziel dieses Vorhabens war es, die Grossmachtstellung Deutschlands wiederherzustellen, Frankreich zu schlagen und neue Gebiete im Osten militärisch zu erobern.¹⁵

Entstanden war das Konzept, genannt «Stärke- und Ausrüstungs-Nachweis WH 808», in der Organisationsabteilung des Truppenamtes (T 2) der Reichswehr unter General v. Seeckt, dem Chef der Heeresleitung. Im Truppenamt lebte der von den Siegermächten verbotene Grosse Generalstab des Kaiserlichen Heeres heimlich weiter. Als Autoren dieses Aufrüstungsplans von 1926 gelten der spätere Reichskanzler General v. Schleicher und Oberstleutnant Joachim v. Stülpnagel. Wie sehr sich Hitler und die Reichswehr an diesen Plan hielten, zeigt sich daran, dass am 1. September 1939, als der Zweite Weltkrieg begann, das deutsche Heer tatsächlich 102 Divisionen und 2,8 Millionen Soldaten aufwies, wie 1914 in acht Armeen gegliedert. Als Zeitrahmen für den Aufbau dieser grossen Wehrmacht waren 1926 von der Generalität etwa acht bis zehn Jahre vorgesehen gewesen.

Immer darum bemüht, bei allen anstehenden Aktivitäten die «Legalitätskulisse» seiner Regierung zu wahren, veranlasste Hitler im Februar 1933 die Ausstellung dreier Notverordnungen durch Hindenburg. Den Anfang machte am 4. Februar die «Verordnung zum Schutz des deutschen Volkes», die ihm umfassende Zensurrechte verlieh. Am 6. Februar wurde als zweites der Preussische Landtag aufgelöst. Göring agierte jetzt als preussischer Innenminister ungestört, konnte den gesamten Polizeiapparat mit SA-Leuten durchsetzen, die Geheime Staatspolizei, einen wesentlichen Kern des späteren Terrorinstrumentariums, aufbauen und am 22. Februar 50'000 Mann SA und SS zu Hilfspolizisten ernennen. Mit dieser Macht im Hintergrund erfolgte am 24. Februar eine grossaufgemachte Durchsuchung der KPD-Zentrale, dem Karl-Liebknecht-Haus, wo angeblich «hochverräterisches Material» beschlagnahmt wurde, das freilich nie veröffentlicht wurde. Noch sah man allerdings davon ab, die KPD zu verbieten, um ihre Wähler nicht der SPD in die Arme zu treiben.¹⁶

Für den aufwendigen Wahlkampf beschaffte Göring zusätzliches Geld. Er lud am 20. Februar führende Industrielle in seinen Amtssitz, das Reichstagspräsidentenpalais am Spreeufer, ein, denn seit Sommer 1932 führte er als Mitglied der stärksten Fraktion das deutsche Parlament. Hitler und Göring verkündeten dort das wirtschaftspolitische Programm der Partei, das im Kern eine Stärkung der Rechte der Unternehmen und eine weitgehende Beseitigung der Rechte der Arbeitnehmer vorsah. NSDAP-Geldeintreiber Hjalmar Schacht forderte die Industriellen anschliessend auf, ihre Spendensummen zu benennen. Es kamen mindestens drei Millionen Reichsmark (umgerechnet 37,5 Millionen Euro) zusammen.¹⁷

Den Abend des 27. Februar verbrachte Hitler erneut in der Goebbels-Wohnung am Reichskanzlerplatz. Da traf telefonisch die Nachricht ein, dass der Reichstag in Flammen stehe. Hitler und Goebbels rasten zum Parlament und trafen dort auf Göring, der schon die ent-

sprechenden Parolen vom angeblichen kommunistischen Aufstand ausgab. Hitler brüllte, alle Kommunisten müssten jetzt aufgehängt oder erschossen werden. Auch für Sozialdemokraten gebe es nun keine Schonung mehr.

Selbst wenn die NS-Spitzen diese Brandstiftung nicht selbst organisiert hatten (was seit Jahrzehnten vermutet wird, aber nicht mit letzter Konsequenz bewiesen werden konnte), so waren sie jedenfalls auf diese Aktion gut vorbereitet. Noch in derselben Nacht wurden anhand fertiger Listen über 4'000 Regimegegner verhaftet, darunter sämtliche 100 Reichstagsabgeordneten der KPD, von denen zweien eine direkte Beteiligung am Anschlag unterstellt wurde. Leitung und Parteiapparat der KPD gingen jetzt in den Untergrund.

Am nächsten Vormittag holte sich Hitler bei Hindenburg die dritte, entscheidende Notverordnung, gegen die sich die beiden anderen geradezu harmlos ausnahmen. Die «Notverordnung zum Schutz von Volk und Staat» setzte nahezu sämtliche Grundrechte ausser Kraft. Fortan gab es keine Grenze mehr für staatliche



Polizisten im ausgebrannten Plenarsaal des Reichstags nach dem Anschlag vom 27. Februar 1933, der Anlass für eine politische Massenverfolgung von Regierungsgegnern wurde.



Auf einem Brauereigelände in Oranienburg entstand im Frühjahr 1933 eines der provisorischen Konzentrationslager der SA, in dem Gegner der NSDAP inhaftiert und gefoltert wurden.

Übergriffe. Ergänzt wurde diese Verordnung durch eine vierte, «Gegen Verrat am deutschen Volke und hochverräterische Umtriebe» genannte. Der Rechtsstaat war damit ganz öffentlich und scheinbar legal durch den permanenten Ausnahmezustand ersetzt worden. Insgesamt wurden in diesen Tagen mehr als 10'000 Menschen verhaftet.

Trotz all dieser Aktionen war das Wahlergebnis des 5. März 1933 für die NSDAP enttäuschend. Sie verfehlte die absolute Mehrheit deutlich und errang nur 43,9 Prozent der Stimmen bzw. 288 Mandate. Zusammen mit den Gruppierungen seiner Kabinettskollegen kam Hitler zwar auf knapp 52 Prozent, er blieb aber damit weiterhin auf sie angewiesen, statt sich schon jetzt ihrer entledigen zu können.

Nach der Wahl setzten sich die Tormassnahmen fort. Über 50'000 Menschen wurden, wie es im NS-Sprachgebrauch hiess, in «Schutzhaft» genommen, in die neugeschaffenen Konzentrationslager verschleppt und dort misshandelt. Mit der Neubildung der Regierung war auch die Stunde für Goebbels gekommen.



Das neugeschaffene Propagandaministerium unter Joseph Goebbels zog im März 1933 in das Palais Wilhelmplatz 8/9.

Am 13. März 1933 wurde er Minister für «Volksaufklärung und Propaganda». Als Dienstsitz erhielt er das altehrwürdige Palais am Wilhelmplatz 8/9 gegenüber der Reichskanzlei. Nächster Höhepunkt der NS-Propaganda war der sogenannte «Tag von Potsdam». Am 21. März 1933 sollte mit einer Feier in der kaiserlichen Residenzstadt der neue Reichstag eröffnet werden. Für diese Propagandashow hatte Goebbels einen Minutenplan ausgearbeitet, der bis in die kleinsten Details (Kinder mit Blumen am Wegrand, Aufmarsch der Kriegsveteranen etc.) durchinszeniert war. Punkt zwölf Uhr trafen sich Hindenburg und Hitler vor der Garnisonkirche zum historischen Handschlag. Das alte Deutschland des Kaiserreichs und das von der NS-Propaganda als das «junge» titulierte neue Deutschland unter NS-Herrschaft hatten sich scheinbar versöhnt.

Zwei Tage später, am 23. März 1933, trat der Reichstag nachmittags um 14 Uhr zu seiner ersten Sitzung zusammen. Sitzungsort war die Krolloper gegenüber der ausgebrannten Reichstagsruine. Die KPD hatte trotz des NS-Terrors 81 Mandate errungen, allerdings konn-

ten ihre Parlamentarier nicht an der Sitzung teilnehmen, weil sie bereits in SA-Haft waren. Auf Betreiben der NSDAP und ihrer Koalitionspartner wurden die KPD-Mandate bei den anstehenden Abstimmungen nicht mehr mitgerechnet, so dass die NSDAP schon an diesem Tag mit ihren 288 Mandaten die absolute Mehrheit hatte. Zur Abstimmung stand das von der Regierung Hitler eingebrachte «Gesetz zur Behebung



Die Krolloper, ab März 1933 Sitz des Reichstags, um 1930.

der Not von Volk und Reich», das sogenannte «Ermächtigungsgesetz». Die bürgerlichen Parteien, noch betäubt von der Propagandashow in Potsdam und eingeschüchtert durch die aufgezogenen Trupps von SA und SS rund ums Parlament, erteilten die erwünschte Zustimmung mit 441 zu 94 Stimmen. Nur die SPD-Fraktion unter Otto Wels verweigerte sich der verlangten Selbstentmündigung, was aber nun nichts mehr nützte. Die Chance zum Generalstreik, zum Sturz der Regierung Hitler war in den vergangenen Wochen vertan worden, von Tag zu Tag sass das neue Regime fester im Sattel, fielen grössere Bevölkerungsgruppen den Einschüchterungen und Gewaltmassnahmen zum Opfer, immer weniger Widerstand regte sich.

Das «Ermächtigungsgesetz» wies nur fünf Paragraphen auf. Doch diese kurzen Absätze stellten das gesamte bisherige Rechts- und Regierungssystem auf den Kopf. Die Gesetzgebung ging vom Parlament auf die Reichsregierung über. Diese wurde auch zu Verfassungsänderungen ermächtigt. Ausgefertigt werden sollten diese Gesetze statt vom Reichspräsidenten nunmehr vom Reichskanzler. Die Dauer des Gesetzes war zunächst auf vier Jahre begrenzt, es wurde aber in der Folge 1937, 1941 und 1943 immer wieder verlängert. Die Regierung war damit ab sofort vom Reichstag unabhängig.

In den nächsten vier Monaten wurden dann die restlichen Hindernisse auf dem Weg zur Einparteiendiktatur



Reichskanzler Hitler 1933 vor dem Eingang der Krolloper.

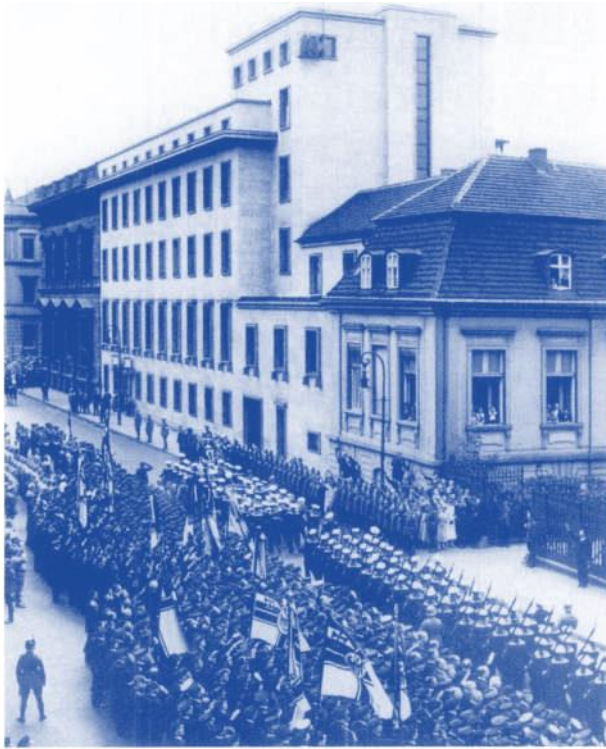


Die Feier zum 1. Mai 1933 auf dem Tempelhofer Feld mit dem von Speer entworfenen Fahنشmuck.

aus dem Weg geräumt. Dabei war zunächst das Kabinett an der Reihe. Papen verlor auf Wunsch Hindenburgs sein Recht, bei allen Besprechungen zwischen Hitler und dem Reichspräsidenten zugegen zu sein. Im Kabinett wurde auch nicht mehr abgestimmt, sondern vom «Führer» angeordnet. Die beabsichtigte «Einrahmung» und «Zähmung» Hitlers durch die anderen rechtskonservativen Politiker im Kabinett hatte sich endgültig als naive Wunschvorstellung erwiesen.

Nach dem Kampf gegen Marxismus und Bolschewismus verstärkte die NSDAP nun auch ihre antisemitischen Ausschreitungen. Am Samstag, den 1. April, kam es zum ersten deutschland weiten Boykottaufruf gegen jüdische Geschäfte. Wenige Tage später wurde ein «Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums» erlassen, das ein Berufsverbot für jüdische und regimiekritische Mitarbeiter bedeutete.

Den 1. Mai rief Hitler – scheinbar ein Entgegenkommen an die Gewerkschaften – zum nationalen Feiertag aus. Die zentrale Feier in Berlin auf dem Tempelhofer



Parade von Marineverbänden vor dem Dienstgebäude der Reichskanzlei (Wilhelmstrasse 78) am 30. Mai 1933.

Feld wurde von Albert Speer, der zuvor für die Goebbels unterstehende NSDAP-Gauleitung Berlin einige kleinere Aufträge ausgeführt hatte, mit schnellgezimmerten Gerüsten, an denen übergrosse Fahnen hingen, baulich gestaltet. Die Gewerkschaftsleitungen hatten ihren Mitgliedern empfohlen, an den ihrem Anliegen entsprechenden Feierlichkeiten teilzunehmen. Schon am nächsten Tag war es aber mit der scheinbaren Annäherung vorbei, wurden deutschlandweit die Gewerkschaftshäuser von SA besetzt, alle Guthaben und Eigenbetriebe beschlagnahmt und führende Funktionäre verhaftet.

Am 10. Mai ging es gegen die SPD. Es wurden ohne grössere Gegenwehr die Parteihäuser, Zeitungen und das Vermögen der SPD beschlagnahmt. Am Abend dieses Tages warfen von Goebbels in Berlin und anderswo aufgebotene Studentengruppen die Bücher missliebiger Autoren auf lodernde Scheiterhaufen.

Offiziell fiel die SPD, obwohl sie am 17. Mai noch mit allen 65 verbliebenen Abgeordneten unter Führung von Paul Löbe im Reichstag dem aussenpolitischen Programms Hitler zugestimmt und zuvor alle jüdischen Vorstandsmitglieder ausgestossen sowie ihren Austritt aus der Sozialistischen Arbeiter-Internationale verkündet hatte, am 22. Juni dem Verbot anheim¹⁸. Ihre Reichstagsmandate wurden der NSDAP zugeschlagen. In den nächsten Tagen folgten die Verbote auch aller anderen Parteien, und am 27. Juni schieden Hugenberg und andere Minister aus dem Kabinett aus. Nachfolger wurden nur NSDAP-Mitglieder: Kurt Schmitt, Generaldirektor der Allianz AG, übernahm das Wirtschaftsressort, Walter Darré das Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft. Arbeitsminister Franz Seldte, bislang Führer des ebenfalls verbotenen «Stahlhelm», trat zur NSDAP über. Als «Stellvertreter des Führers» nahm Rudolf Hess ab sofort an den Kabinettsitzungen teil. Das Zahlenverhältnis im Kabinett hatte sich damit nahezu umgekehrt. Acht NS-Ministern standen nur noch fünf Rechtskonservative gegenüber. Am 14. Juli 1933 wurde die NSDAP schliesslich zur Staatspartei erklärt.

Durch eine Fülle von Parallel- und Konkurrenzinstitutionen, durch das Nebeneinander von staatlichen und Parteistellen entwickelte sich Deutschland zur «autoritär gelenkten Anarchie». Offiziell sprach man nun vom «Dritten Reich», nach dem ersten, dem mittelalterlichen Kaiserreich, und dem zweiten, dem Kaiserreich von 1871-1918.¹⁹ Die bewusst unklar gehaltenen Aufgaben und Kompetenzen der meisten Führungspositionen führten zu einem unentwirrbaren Kompetenzknäuel, in dessen Mitte als allein letztentscheidende Instanz Hitler sass.

Amtssitz Hitlers war bis Sommer 1933 das Dienstgebäude der Reichskanzlei. Parallel zu den politischen Veränderungen schwebten Hitler architektonische Neuerungen in Berlin vor. Nachdem in München seit 1931 die ersten Parteibauwerke entstanden waren, soll-

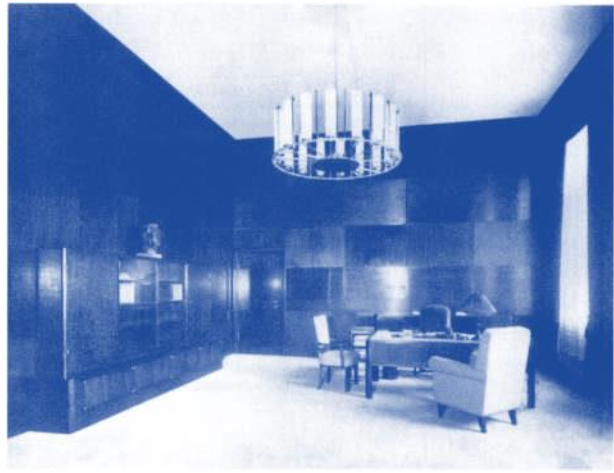
te nun auch der Reichshauptstadt ein nationalsozialistischer Stempel aufgedrückt werden. Für zahlreiche Partei- und Staatsämter wurden monumentale Neubauten errichtet. Reichsbank, Reichspost und Deutsche Arbeitsfront (DAF) machten den Anfang, gefolgt vom Reichsluftfahrtministerium (1935/36) und dem Flughafen Tempelhof (1936-1941).

Was fehlte, war ein eigenes Staatsgebäude, das der Regierung bzw. dem «Führer» den erwünschten architektonischen Rahmen bieten konnte.

Im Sommer 1933, als Hitler die Machtübernahme abgeschlossen hatte und die NSDAP als Staatspartei etabliert war, begannen daher erste Umbaumaßnahmen im Dienstgebäude der Reichskanzlei und im Reichskanzlerpalais. Hitler beauftragte hierfür seinen Lieblingsarchitekten Paul Ludwig Troost, der schon in München für ihn einige Bauaufträge ausgeführt bzw. Bauwerke entworfen und auch ihre Innenausstattung übernommen hatte.

Handelte es sich beim Dienstgebäude um ein erst vor Kurzem errichtetes, gerade mal drei Jahre altes Bürohaus, so stellte das Reichskanzlerpalais einen historischen, zweihundert Jahre alten Bau dar, dessen Bausubstanz bisher nur behutsamen Erneuerungen unterzogen worden war. Allerdings war das Empfinden für die Schutzwürdigkeit historischer Bauwerke bei Hitler und seinen Architekten (Troost und Speer) wenig ausgeprägt. Speer selbst schreibt über den Neubau der Reichsbank, der von 1933 an mitten in den Bereich der historischen Altstadt gesetzt wurde, nur lakonisch, dieser sei in einem unbedeutenden Viertel unter «Niederreissung» mehrerer Bauquadrate entstanden.²⁰ Bei seinen Umbaumaßnahmen im historischen Palais Borsig liess Speer 1934 in dem bekannten Bau des Architekten Richard Lucae aus dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts kurzerhand die reichen Stuckprofile von Decken und Wänden abschlagen.²¹

Für den frischgebackenen Minister Goebbels sollte Speer das Palais am Wilhelmplatz 8/9 umbauen. Wieder zeigte sich, wie brutal die Nationalsozialisten mit wertvoller, historischer Bausubstanz umzugehen.



Das Arbeitszimmer Hitlers im Dienstgebäude der Reichskanzlei. Es fiel Anfang 1934 dem Umbau des Gebäudes durch Speer zum Opfer.

Goebbels schrieb am 13. März 1933, dem Tag seiner Ernennung, dazu in seinem Tagebuch:

«Da mir von allen Seiten Schwierigkeiten im Umbau und in der Einrichtung selbst meines eigenen Zimmers gemacht werden, nehme ich mir kurzerhand einige Bauhandwerker aus der SA und lasse während der Nacht Gips und Holzverkleidungen herunterschlagen; uralte Zeitungen und Akten, die seit Anno Tobak in den Regalen herumvegetierten, werden mit Donnergewitter die Treppe hinunterbefördert. Nur noch trübe Staubwolken zeugten von verschwundener Bürokratenpracht.»²²

Goebbels scheint geradezu stolz darauf gewesen zu sein, die Vernichtung der unersetzlichen Innenausstattung von Schinkel befohlen zu haben. Und das, obwohl sein «Führer» und dessen späterer Leibarchitekt Speer immer wieder darauf hingewiesen hatten, dass Schinkel eine ihrer wichtigsten Inspirationsquellen sei. Speer selbst erwähnt diesen Umbau nur am Rande und vermerkt, dass er sich bemüht habe, seinen Auftrag «in bescheidener Unterordnung gegenüber der Innenarchitektur Schinkels durchzuführen»;²³ angesichts der Schilderungen seines Bauherrn eine wenig glaubhafte Darstellung.²⁴

Am 22. März 1933 bezog Goebbels sein neues Ministerium. Er sicherte sich in einem weiteren Überraschungscoup auch noch die bisherige Dienstvilla des Reichsernährungsministers an der Friedrich-Ebert-Strasse 20 (im Bereich des heutigen Holocaust-Mahnmals). Das ehemalige Palais der königlichpreussischen Hofmarschälle wurde jetzt ebenfalls von Speer umgebaut.²⁵ Schon am 30. Juni waren die Arbeiten abgeschlossen, konnte Goebbels seiner Frau die Schlüssel überreichen. Allerdings gefielen die von Speer ausgesuchten Möbel nicht, so dass eine neue Innenausstattung beschafft werden musste, bevor das Ehepaar mit seinen Kindern dort einzog.²⁶

Umbau der Alten Reichskanzlei

Den Auftrag, im Sommer 1933 die Dienstwohnung im Reichskanzlerpalais umzugestalten, erhielt Hitlers Leibarchitekt, Paul Ludwig Troost. Dieser hatte sich in München als Innenarchitekt jener Kreise hervorgetan, in denen Hitler hofiert und protegiert wurde. Einen Namen gemacht hatte sich Troost auch durch die Innenentwürfe für verschiedene Ozeanliner deutscher Reedereien, was zur Bezeichnung «Dampferstil» für seine Kreationen führte.²⁷

1931 hatte er die Räumlichkeiten des «Braunen Hauses» (Palais Barlow) in der Briener Strasse umge-

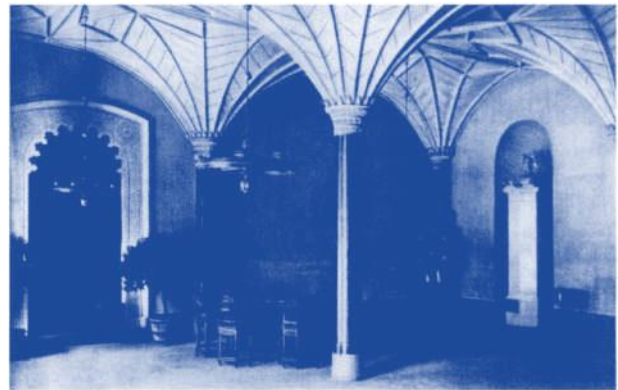
staltet und war 1933 gerade dabei, in München weitere NS-Bauwerke im Auftrag Hitlers zu errichten: die beiden «Ehrentempel» am Königsplatz, die «Parteikanzlei» und die «Führerkanzlei» sowie das «Haus der Deutschen Kunst».²⁸ Mit der Ausführung seiner Entwürfe in Berlin beauftragte Troost, einem Tipp Goebbels' folgend, das junge Parteimitglied Albert Speer als Bauleiter.

Anfang Oktober 1933, als der von Hitler verkündete Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund und der Boykott der Abrüstungsverhandlung für Aufsehen sorgten, erteilte Hitler Speer selbst einen Auftrag, den dieser sofort in Angriff nahm.²⁹ Diesmal sollte die Raumaufteilung des Dienstgebäudes der Reichskanzlei in der Wilhelmstrasse 78 verändert werden. Der dortige Ländersitzungssaal und der Kabinettsaal wurden nach der Gleichschaltung der Länder am 31. März 1933 nicht mehr benötigt, das Kabinett tagte künftig im Festsaal des Reichskanzlerpalais. Die Säle sollten nun verkleinert und unterteilt werden, um so mehr abgetrennte Büroräume zu gewinnen.³⁰

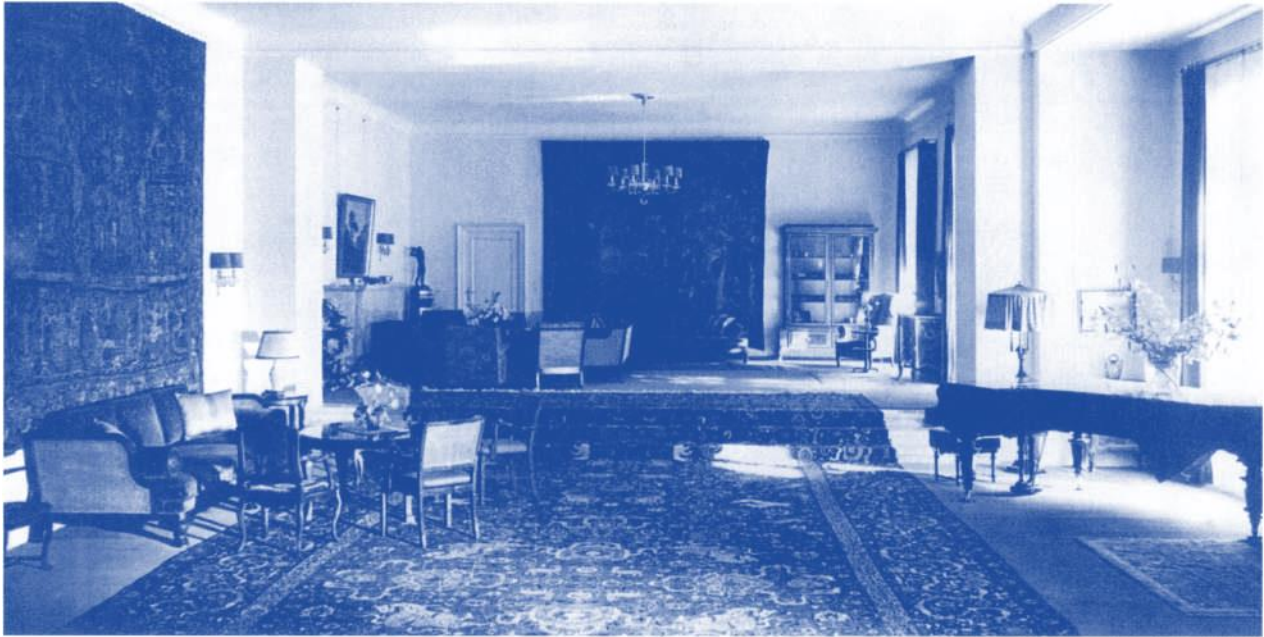
Dabei liess Speer im ersten Stockwerk die Zwischenwände der bisher sieben Zimmer der Strassenseite entfernen, fügte – neben der hofseitigen Halle, die bisher der Erschliessung dieser Zimmer gedient hatte – auf Kosten der Zimmerfläche einen weiteren Flur ein, und teilte von der restlichen Fläche fünf kleinere und drei



Das Arbeitszimmer Bismarcks in der Reichskanzlei. Die Innenausstattung wurde von Troost und Speer komplett entfernt.



Der Gartensaal der Reichskanzlei vor dem von Hitler angeordneten Umbau durch Speer nach Plänen von Troost.



Der vergrösserte Gartensaal der Reichskanzlei nach dem Umbau durch Troost und Speer.

grössere Räume ab. Auf der rückwärtigen Gebäudeseite entstanden aus dem bisherigen Ländersitzungssaal samt Vorraum acht neue Büroräume. Hitlers neues Arbeitszimmer wurde der zum Reichskanzlerpalais gehörende, bisherige Rote Salon, sein Staatssekretär und Leiter der Reichskanzlei Lammers erhielt die Reste des ebenfalls unterteilten bisherigen Kabinettsaals im Anbau. Die rotgetünchten Wände des angrenzenden Innenhofes beider Räume mussten auf Anweisung Hitlers in neutraler Farbe übermalt werden.³¹ Alle Räume erhielten auch eine neue Innenausstattung.

Anfang Dezember 1933 wurde Speers Kostenberechnung von 130'000 Reichsmark (RM) inklusive Honorar bewilligt, die Arbeiten sollten plangemäss im Januar 1934 abgeschlossen sein.³² Mittels extra genehmigter teurer Nacht- und Sonntagsschichten gelang es Speer, den Innenumbau tatsächlich termingerecht fertigzustellen.

Die den Plänen Troosts folgenden Umbaumaassnahmen im Reichskanzlerpalais erwiesen sich als tiefgrei-

fender Eingriff in die altehrwürdige Bausubstanz.³³ Bei der Begründung dieser aufwendigen Arbeiten setzte Hitler später eine offenbar frei erfundene Geschichte in die Welt. Er behauptete in seiner Rede zur Einweihung der Neuen Reichskanzlei 1939, das Reichskanzlerpalais habe er 1933 in einem quasi abrischwürdigen Zustand baulichen Verfalls vorgefunden.³⁴ Bei Regen sei Wasser eingedrungen, der Boden des Kongresssaales sei morsch und durchgefault gewesen. Speer zitiert diese Ausführungen Hitlers in seinen «Erinnerungen» wörtlich, und fügt lakonisch hinzu: «Das war gewiss übertrieben. Dennoch war es kaum glaublich, in welchem Zustand sich diese Wohnung befand.»³⁵

Dass dies den Tatsachen entsprochen haben soll, ist schwer vorstellbar. Immerhin hatte Reichspräsident Hindenburg eben diese Räume unmittelbar vor Beginn des von Hitler angeordneten Umbaus mehrere Monate lang klaglos bewohnt. Und der deutschen Ministerialbürokratie ist zwar vieles zuzutrauen, aber nicht, ihrem Staatsoberhaupt als Residenz für fast ein Jahr ein eigentlich nicht bewohnbares Gebäude zuzumuten. Es

liegt also nahe anzunehmen, dass sich das Reichskanzlerpalais 1933 in einem einwandfreien Zustand befand.³⁶ Zudem waren gerade die Wohn- und Repräsentationsräume des Palais erst wenige Jahre zuvor, 1926, einer durchgreifenden Renovierung unterzogen worden.³⁷ Und bei einer gründlichen «Revision» des Gebäudes anlässlich der Übernahme durch die demokratisch gewählte Regierung am 8. Dezember 1918 war ausdrücklich festgestellt worden, dass der bauliche Gesamtzustand des 180 Jahre alten Gebäudes «durchweg gut» sei.³⁸

Ein Blick auf die Umbaupläne verrät die eigentlichen Beweggründe der aufwendig-teuren Baumassnahmen, die Hitler als «sparsamer, volksnaher Politiker» allerdings nicht zugeben konnte: Er wollte die Eingangssituation des Reichskanzlerpalais im Erdgeschoss grundlegend verändern. Wo sich vorher eine mit vier Säulen geschmückte Halle und dahinter ein von zwei Nebenräumen abgeteilter Saal mit einem ebenfalls von vier Säulen getragenen neogotischen Flamboyant-Gewölbe befunden hatten, sollten jetzt zwei grosse Empfangshallen für eine repräsentative, dem neuen Regime passende Zugangssituation zur Dienstwohnung des Reichskanzlers sorgen. Dafür wurden alle Säulen und Zwischenwände – auch die tragenden – entfernt. Die Folge war, dass man die darüber liegende Decke die den Fussboden des FestsaaIs bildete, und die bisher aus Holzbalken bestand, entfernen und durch Stahlträger, die eine grössere lichte Weite überbrücken konnten, ersetzen musste. Grund für den Austausch des Fussbodens im Festsaal war also nicht der morsche Zustand des gräflich-königlich-kaiserlich-republikanischen Gebäudes, sondern die in Ansätzen schon sichtbar werdende Gigantomanie des neuen Regimes.³⁹ Und tatsächlich findet sich unter den Verwaltungsvorgängen zum Reichskanzlergebäude ab 1933 an versteckter Stelle der Hinweis, dass «zahlreiche Wanddurchbrüche» die Konstruktion der neuen Decke notwendig gemacht hätten.⁴⁰

Aus dem bisherigen Kongresssaal wurde der Kabinetsitzungssaal, dessen Möblierung 30 neue Stühle

nach einem Entwurf Troosts ergänzten, Kostenpunkt: 10'000 RM.⁴¹ Das an Hitlers neues Arbeitszimmer, den Roten Salon, angrenzende Zimmer übernahm die Funktion des Botschafterraums. Auf der anderen Seite des ehemaligen FestsaaIs entstanden ein privates Arbeitszimmer für Hitler, ein Wohnraum, ein Schlafzimmer mit eigenem Bad sowie ein als Anrichte bezeichneter Vorraum (ebenfalls mit eigenem Bad), das spätere Schlafzimmer Eva Brauns.⁴²

Das gesamte Reichskanzlerpalais erhielt im Zuge dieser Arbeiten auch neue sanitäre Einrichtungen, Küchen, Fussböden und Heizungen. Alle Zimmer stattete man – ebenfalls nach Entwürfen Troosts – mit neuen Möbeln aus den «Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk» aus.⁴³ Schliesslich wurden im Herbst 1934 noch einige Bäume im Ehrenhof gefällt, Sträucher entfernt und die bisher gekiesten Teile der Hoffläche (52 mal 52 Meter) mit Granitplatten belegt.⁴⁴ Diese Versiegelung der Hoffläche sollte noch Folgen haben.

Im Mai 1934 waren die Arbeiten beendet, und Hitler konnte seine neuen Wohn- und Arbeitsräume beziehen, die ganz im neuen NS-Repräsentationsstil gehalten waren. Hitler liess zudem die bisher von ihm selbst bewohnte Staatssekretärswohnung im Dienstgebäude modernisieren und stellte sie anschliessend dem neuen Staatssekretär Lammers zur Verfügung. Für diesen Umbau hatte Speer einen Kostenvoranschlag über knapp 90'000 RM inklusive Honorar eingereicht, der auch prompt bewilligt wurde.⁴⁵ Im Südflügel des Reichskanzlerpalais baute Speer nach Anweisung von Hitler Räume für die Stabswache ein.⁴⁶ Dafür fielen nochmals Kosten in Höhe von 27 000 RM inklusive Architektenhonorar an.⁴⁷

Mitten in diese Arbeiten hinein spitzte sich die Krise um die Auseinandersetzung zwischen SA und Wehrmacht zu. Die Generalität hatte Mitte April 1934 angesichts des schlechten Gesundheitszustandes Hindenburgs von Hitler verlangt, dass er für den Fall einer zu-



Das Reichskabinett im Festsaal der Reichskanzlei, der von 1934 bis 1938 offizieller Kabinettsitzungssaal war. Das Foto entstand anlässlich der Wiedereinführung der Wehrpflicht am 16. März 1935 und zeigt von links Goebbels, Meissner, Frick, Rust, Göring, Kerri, v. Neurath, Hitler, Lammers, v. Blomberg, Schacht, Gürtner, Schwerin-Krosigk, Darré, v. Eltz-Rübenach, Seldte und Funk.

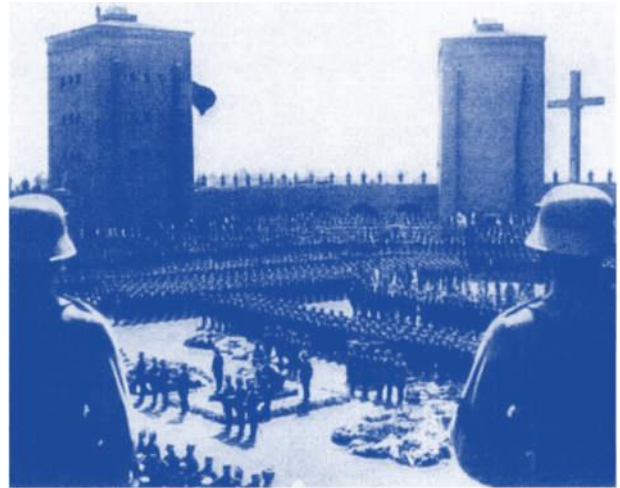
sätzlichen Übernahme des Reichspräsidentenamtes (womit der Oberbefehl über die Reichswehr verbunden war), vorher die SA in ihren Bestrebungen, anstelle der Reichswehr neue bewaffnete Hauptkraft im Staat zu werden, neutralisieren müsse. Hitler erfüllte diesen Wunsch, indem er nahezu die gesamte SA-Führung erschliessen liess, was die Propaganda dann als Reaktion auf den angeblichen «Röhm-Putsch» verkaufte.⁴⁸ Am 30. Juni 1934 liess er nach einer zuvor zusammengestellten Liste, die auch Reichswehrminister v. Blomberg vorgelegen hatte, seinen Duzfreund und SA-Chef Röhm sowie zahlreiche weitere missliebige Personen ermorden.⁴⁹ Insgesamt sind dieser Aktion über tausend Menschen zum Opfer gefallen, darunter auch Hitlers Vorgänger v. Schleicher und seine Frau.⁵⁰

Angeblich erst einen Tag nach dem «Röhm-Putsch» erhielt Speer von Hitler den Auftrag, das Palais Borsig als Sitz der obersten SA-Führung umzubauen. Hitler

wollte die Führung der SA künftig in seiner unmittelbaren Nähe, und damit unter seiner direkten Kontrolle wissen.⁵¹ Tatsächlich verlief die Geschichte auch in diesem Fall etwas anders als von Speer dargestellt. Das Borsig-Palais in der Vossstrasse 1 war zuvor von der Preussischen Pfandkredit-Bank als Bürohaus genutzt worden. Lammers hatte es Ende 1933 für 1,25 Millionen RM im Auftrag der Reichsregierung erworben. Offenbar in Vorausschau auf die bevorstehende Aktion war laut den erhaltenen Bauakten schon zehn Wochen zuvor der Auftrag an Speer ergangen, einen Kostenvoranschlag für den Umbau des Palais Borsig zu erarbeiten.⁵² Es waren Arbeiten in einem Umfang von 650'000 RM vorgesehen, für die Speer ein Honorar von 40'000 RM (Architektenleistung und Bauleitung) erhalten sollte.⁵³ Speer wies in seinem diesbezüglichen Voranschlag ausdrücklich darauf hin, dass die Arbeiten auf Wunsch des «Führers» in grösster Eile durchgeführt werden sollen. Durch Sonntags- und Nacht-



Hitler und Staatssekretär Lammers bei einer offiziellen Begegnung mit Beamten der Reichskanzlei.



Die von Speer gestaltete Beisetzungsfeier für Hindenburg im ostpreussischen Tannenberg-Denkmal am 2. Oktober 1935.

schichten, die gesondert beantragt wurden, sollte auch hier die Bauzeit minimiert werden.⁵⁴

Die von Speer beaufsichtigten Umbauten stellten zum einen über Mauerdurchbrüche und neue Treppen die direkte bauliche Anbindung des Palais Borsig an das Dienstgebäude her, zum anderen wurde auch hier die Raumaufteilung verändert, um aus den ehemals grosszügigen Räumen möglichst viele kleinere Büroräume zu gewinnen. Speer, mittlerweile ein erprobter Verkleinerer altherwürdiger Säle, machte mit den bekannten architektonischen «Verschönerungsmassnahmen» aus bisher knapp 30 Räumen insgesamt 44 neue Zimmerchen: 32 neue Räume für die SA-Führung und 12 für die Präsidialkanzlei, die nach dem Tod Hindenburgs im August 1934 ebenfalls Hitler unterstellt wurde, der dessen Amt zusätzlich übernahm und nunmehr als «Führer und Reichskanzler» figurierte. Das Erdgeschoss und das erste Obergeschoss des Palais Borsig waren nun mit dem 1. und 2. Stockwerk des Dienstgebäudes verbunden, im Erdgeschoss fand ein Sitzungssaal Platz, die Dachetage wurde zu einem vollwertigen Geschoss ausgebaut. Auch auf dieser Baustelle entfaltete sich die NS-Propaganda, und das (teilweise) auf Staatskosten: Wie Speer Mitte August

1934 Lammers mitteilte, hatte er sich mit dem Chef der Baufirma darauf geeinigt, dass die 25 dort beschäftigten Arbeiter für die Zeit, in der sie auf der Baustelle den beiden Hitler-Radioansprachen nach dem Tod Hindenburgs am 8. und 9. August 1934 lauschen sollten, nur den halben Stundenlohn bekamen.⁵⁵ Die Umbauarbeiten am Palais Borsig waren im Oktober 1934 beendet.⁵⁶

Auch an einem weiteren Gebäudeumbau in der Nähe verdiente Speer in der Folgezeit: Das Reichspräsidentenpalais Wilhelmstrasse 73, das nach Hindenburgs Tod zunächst leer stand, wurde Ende der 30er Jahre Residenz des neuen Aussenministers v. Ribbentrop, der millionenteure Umgestaltungen in Auftrag gab.⁵⁷

Am 1. August 1934 – also noch vor Hindenburgs Tod – erliess Hitler ein Gesetz, wonach künftig das Amt des Reichskanzlers mit dem des Reichspräsidenten vereinigt werden sollte. Einen Tag später starb Hindenburg, und der in diesem Gesetz vorgezeichnete Fall trat in Kraft. Staatsoberhaupt war jetzt der «Führer und Reichskanzler» (innerdeutsch) bzw. der «Deutsche Reichskanzler», wie die Sprachregelung für das Ausland lautete.⁵⁸ Speer wurde beauftragt, im ostpreussischen Tannenberg-Denkmal die Gedenkfeier für Hin-

denburg auszurichten.⁵⁹ Am Montag, den 27. August 1934 fand die Vereidigung der Beamten der Reichskanzlei auf Hitler statt, einen Tag später folgten die Beamten der Präsidialkanzlei.⁶⁰

In seiner neuen Doppelfunktion äusserte Hitler jetzt den Wunsch, alle diplomatischen Feierlichkeiten im Reichskanzlerpalais durchzuführen, das dafür aber zu klein war. Also gab er 1935 den Anbau eines FestsaaIs für ca. 200 Personen im Garten seines Amtssitzes in Auftrag, den der Büroleiter Troosts, Lothar Gall, entwarf.⁶¹ Gleichzeitig wurde – unter Bruch des Versailler Vertrages – die Einführung der Wehrpflicht und der Aufbau einer deutschen Luftwaffe beschlossen. Die Stärke der Reichswehr erhöhte sich so sukzessive von 100'000 auf 580 000 Mann.

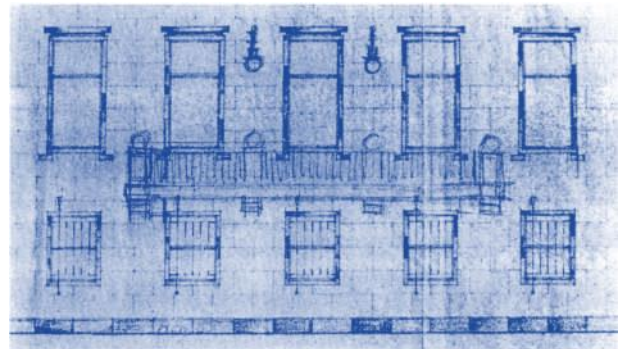
Einen Balkon für den «Führer»

Speer wurde – über die lukrativen Aufträge für das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg hinaus – in Berlin mit weiteren kleineren Arbeiten beschäftigt. So durfte er 1934 die Umgestaltung des Gartens hinter dem Reichskanzlerpalais planen. Dort liess er ein Garagenhaus für zehn Fahrzeuge und die Chauffeure Hitlers sowie eine Tankanlage mit einem Fassungsvermögen von 3'000 Litern Treibstoff errichten.⁶² Die Baukosten lagen bei 100'000 RM.⁶³ 11'000 RM kamen für die Inneneinrichtung hinzu, zu der auch Möbel nach Speers Entwurf gehörten.⁶⁴ Für die Umbauarbeiten im Garten der Reichskanzlei war Speer ein Gesamtetat von 1,25 Millionen RM zur Verfügung gestellt worden, sein Honorar belief sich zusammengerechnet auf 90'000 RM.

Im Jahr darauf gab es einige für den Baumeister Speer prekäre Situationen. So sorgte ein Wolkenbruch am 3. Juli 1935 für eine Überschwemmung des Ehrenhofes des Reichskanzlerpalais und des Erdgeschosses. Betroffen war auch das Dienstgebäude, wo Keller und Erdgeschoss voll Wasser liefen. Dies war um so peinlicher, als es «Unzuträglichkeiten bei der Anfahrt der Gäste des Führers und Reichkanzlers zu dem Abend-

essen zu Ehren des polnischen Aussenministers Beck verursachte».⁶⁵ Speer, der im Zuge der Versiegelung des Hofes auch die dortige Entwässerung verändert hatte und somit der eigentliche Verursacher des Schlammassels war, wurde um eine gutachterliche Stellungnahme gebeten. Er schlug ein neues Entwässerungssystem für 60'000 RM vor, konnte sich allerdings hiermit gegen die Reichsbaudirektion nicht durchsetzen, die jetzt die weiteren Arbeiten in die Hand nahm.⁶⁶

An dem von Speer 1934 errichteten Garagengebäude im Garten der Reichskanzlei traten im Sommer 1935 «Flecke und Ausblühungen» auf. Wiederum wurde Speer nicht etwa in Regress genommen, sondern erhielt den Auftrag, die notwendigen Ausbesserungsarbeiten ausführen zu lassen.⁶⁷ Besser lief es auf der Baustelle für den Gartensaal der Reichskanzlei. Von Gall als zweistöckiges Gebäude entworfen, wurde er auf der nördlichen Gartenseite des Reichskanzlerpalais, vor der Rückfront des Palais' Pannowitz (Auswärtiges Amt, Wilhelmstrasse 76) hochgezogen. Die Richtfest-Feier für den Saalanbau fand am 5. Oktober 1935 statt.⁶⁸ Über den bereits vorhandenen Wintergarten wurde das Hauptgebäude mit dem Saal verbunden. Auf der Nordseite waren im ersten Obergeschoss Wohnungen für Angestellte vorgesehen. Unter der gesamten Fläche des Anbaus wurde ein 21 Räume umfassender, erster Luftschuttkeller eingerichtet.⁶⁹



Bleistiftskizze Hitlers von 1935 für den Balkonanbau am Dienstgebäude der Reichskanzlei, Wilhelmstr. 78.



Hitler im Sommer 1935 auf dem gerade fertiggestellten Balkon des Dienstgebäudes, rechts ein Kameramann der Wochenschau.

Auch in diesem Fall legte Hitler Wert darauf, in der Öffentlichkeit als sparsam zu erscheinen, weshalb propagandistisch verkündet wurde, der Festsaal sei nicht aus staatlichen Geldern, sondern von Hitler selbst bezahlt worden. Lediglich für die Bunkerräume seien Reichsmittel (250'000 RM) verwendet worden.⁷⁰ Tatsächlich wurden aber keine Privatmittel Hitlers eingesetzt, sondern Hess übernahm als Stellvertreter des «Führers» die Bezahlung des Saalbaus aus den Mitteln des «Kulturfonds», einem Spendentopf, in den verschiedene Geber aus der Industrie einbezahlten.⁷¹ Fertiggestellt wurde der Festsaal bis Anfang Januar 1936, so dass er zum Neujahrsempfang der Diplomaten im Olympiejahr 1936 bereitstand.

Im Sommer 1935 liess Hitler durch Speer den legendären Balkon an der Wilhelmstrassenfassade des Dienstgebäudes anbringen.⁷² Hierfür erstellte er im Frühjahr 1935 eigenhändig eine Skizze, die eine dreiteilige Balustrade vorsah, die von vier Pfeilerstücken getrennt werden sollte. In Speers Ausführung umfasste der zehn Meter breite und 1,20 Meter tiefe Balkon statt drei nur noch zwei Fensterachsen und erhielt eine glatte Brüstung aus Kelheimer Auerkalkstein. Er war aber ausreichend dimensioniert, um von dort oben Paraden abzunehmen und jubelnden Massen zuzuwinken. Die Baukosten für den Balkon beliefen sich auf 28 360 RM.⁷³ Den ersten Kostenvoranschlag dazu reichte Speer im Mai bei Lammers ein, die Ausführung erfolgte dann im Sommer 1935.⁷⁴ Das Tragwerk des Balkons war aus Stahlträgern konstruiert und mit Panzerplatten zum Schutz vor möglichen Anschlägen versehen, wovor beidseitig eine Verkleidung mit Werkstein kam.⁷⁵ Hitler benutzte den Balkon in den folgenden fünf Jahren, um von dort oben den Vorbeimarsch von Parteiformationen abzunehmen und sich mit Staatsgästen und Generälen dem Volk zu zeigen. Besonders prachtvoll fiel die «Siegeparade» nach der Besetzung Österreichs am 16. März 1938 aus. Die letzte grosse Parade unterhalb des Balkons fand nach der Kapitulation Frankreichs am 6. Juli 1940 statt.

Nach dem Anbau des Balkons sollte auch der Wilhelmplatz umgestaltet werden, um den für die NS-Pro-



Der von Troost entworfene Saalanbau im Garten der Reichskanzlei, im Vordergrund der Wintergarten.



Der 1936 umgestaltete, mit Granitplatten gepflasterte Wilhelmplatz, aufgenommen vom Dach des Hotels «Kaiserhof»; links im Bild das Palais Borsig, daneben das Dienstgebäude, dahinter die Reichskanzlei mit Ehrenhof.

paganda so wichtigen jubelnden Menschenmassen Raum zu verschaffen. Dafür wurden dort ab Februar 1936 – parallel zu den Olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen – nahezu alle Bäume gefällt, die Denkmäler der Generäle der Befreiungskriege beseitigt und selbst der U-Bahn-Eingang (Station «Kaiserhof») drastisch verkleinert. Die Rasenflächen und Blumenrabatten verschwanden, die Platzfläche wurde jetzt einheitlich mit Granit gepflastert. Die Baukosten hierfür betragen stolze 510'000 RM.⁷⁶ Der neue grosse Aufmarschplatz war pünktlich zum Beginn der Olympischen Spiele am 1. August 1936 fertig. Goebbels organisierte die entsprechenden Jubelfeiern, und Hitler konnte nun – aus sicherer Distanz zum Volk – das gewohnte Bad in der grossen Menge geniessen.⁷⁷

Mittlerweile hatte Hitler aussenpolitisch die nächste Eskalationsstufe eingeleitet. Schon im Frühjahr war das bis dahin demilitarisierte Rheinland von der Reichswehr besetzt worden. Da Sanktionen der Garantemächte des Versailler Vertrages – Frankreich und England – ausblieben, konnte sich Hitler in seinem Aggressionskurs bestätigt fühlen. Im Sommer – kurz vor Eröffnung der Olympischen Spiele – entsandte er eine spezielle Luftwaffeneinheit, die «Legion Condor»,

nach Spanien, um an der Seite des faschistischen Generals Franco die demokratisch legitimierte Volksfrontregierung zu bekämpfen. Der künftige grosse Krieg warf seine Schatten voraus.

Hitler wurde immer selbstherrlicher und wollte seine neue Macht auch nach aussen hin demonstrieren. Im Sommer 1937 beauftragte er Speer, an der Hauptfassade des alten Reichskanzlerpalais' einen in den Bauakten «Windfangvorbau» genannten zweiten Balkon anzubringen.⁷⁸ Dabei wurde – ohne Rücksicht auf stilistische Zusammenhänge mit der Barockfassade des Palais' – vor der Eingangstür ein von vier Säulen getragener Vorbau errichtet, der einen vom Kongress- bzw. Kabinettsaal zugänglichen Balkon trug. Damit erhielt das nunmehr als Hitlers Privatwohnung dienende Palais nicht nur einen «prachtvolleren» Anblick, sondern bot auch die Möglichkeit, von hier aus den Massen zuzuwinken, so wie er es von seinem im Vorjahr fertiggestellten «Berghof» am Obersalzberg kannte.

Parallel dazu begannen die Planungsarbeiten zu einem völlig neu dimensionierten Regierungszentrum rund um den Alten Reichstag. Dort sollte mit einem «Führerpalast», der endgültig jeden Massstab sprengte, jene Stufe der Monumentalität erreicht werden, die schon ins Grössenwahnsinnige umschlug.

Beginn der Bauarbeiten an der Neuen Reichskanzlei

Seit 1934 gaben Überlegungen, einen repräsentativen Erweiterungsbau der Reichskanzlei zu schaffen, der in seiner Anlage zugleich einen ersten Eindruck von den künftigen Grossbauten vermitteln sollte. Im März dieses Jahres fand in der Reichskanzlei eine erste Besprechung mit Vertretern der Stadt Berlin statt, in der es um den Neubau einer angemessenen Residenz für den «Führer» ging.⁷⁹ Oberbürgermeister Sahm schlug vor, die Häuser der Nummern 73-76 zu benutzen, da sie schon in Staatshand waren, also den Kern der alten Wilhelmstrassenbebauung mit Reichspräsidentenpalais und den drei Gebäuden des Auswärtigen Amtes nördlich der Reichskanzlei abzureissen, um so Platz für den gewünschten Neubau zu schaffen. Dies traute sich Hitler zu dieser Zeit (vor dem Tod Hindenburgs) aber nicht zu, weshalb man ohne Einigung wieder auseinander ging.

In einer zweiten Besprechung im Juli 1934 unterbreitete Hitler dann den Vorschlag, die um die Ecke gelegene Vossstrasse als Bauplatz zu benutzen. Deren Nordseite weise, so seine Argumentation, nur altmodische und durchweg höchst unübersichtliche Bauten mit entstellenden Hinterfassaden auf. An ihrer Stelle solle sich ein Neubau ehrenhofartig zur Vossstrasse öffnen und zentrale Dienststellen aufnehmen. Damit war der Kern des Projekts skizziert, aus dem sich schliesslich der im Januar 1939 eingeweihte Neubau in der Vossstrasse ergeben sollte.

Auf der Nordseite dieser Strasse waren damals von insgesamt 19 Gebäuden die Nr. 1 (Palais Borsig), das Doppelgebäude Nr. 4/5 (Justizministerium) sowie die Nr. 6 (Deutsche Reichsbahn/Verkehrsministerium) bereits im Reichsbesitz, die Nummern 3 (Bayerische Gesandtschaft), 10 (Württembergische Gesandtschaft) und 19 (Sächsische Gesandtschaft) in Länderbesitz.⁸⁰ Von den restlichen 12 Grundstücken der Nordseite befanden sich 8 (also zwei Drittel) zu diesem Zeitpunkt in jüdischem Besitz, davon gehörten sieben der Wertheim AG.⁸¹

Auf der Südseite der Vossstrasse lagen der Erweiterungsbau des Verkehrsministeriums (Nr. 33-35), einige Privathäuser (Nr. 21-23) sowie das Reichsmarineamt (Nr. 20). Den Rest der Vossstrasse (Nr. 24-32) nahm die Rückseite des Kaufhauses Wertheim in der Leipziger Strasse ein. In der Mitte wies dieses Gebäude an der Vossstrasse einen eigenen Ehrenhof auf, der dazu diente, hochgestellte Persönlichkeiten zu empfangen, so am 23. Januar 1910 Kaiser Wilhelm II.⁸² Möglicherweise gab dieser Ehrenhof Hitler und Speer die Anregung, dem Wertheim-Gebäude auf der Nordseite der Vossstrasse mit einem eigenen Gebäuderücksprung der Neuen Reichskanzlei zu «antworten».

Schaute man 1934 vom Wilhelmsplatz die Vossstrasse hinunter nach Westen, so prangte über der Südseite der Strasse unübersehbar das Signet der Abraham Wertheim AG. Parallel zur Bauplanung für die Neue Reichskanzlei wurde bis 1937 unter allerlei Tricks und Winkelzügen Wertheim in «arischen» Besitz gebracht und als Allgemeine Warenhaus AG mit dem alten Kürzel AWAG weitergeführt. Nun musste nur noch die Nordseite «bereinigt» werden, um in unmittelbarer Nähe zu den zentralen Regierungsbehörden des «Dritten Reiches» eine im NS-Sinne «saubere» Strasse zu erhalten.

Ursprünglich war die Vossstrasse sechs Jahrzehnte zuvor nach dem Siegfrieden von 1871 und der anschliessenden Reichsgründung als Querstrasse der Wilhelmstrasse nach Westen hin angelegt und nach dem Kgl. Kammergerichtsrat Carl-Otto von Voss, dem letzten Besitzer des Palais' Marschall, benannt worden. Das Eckgrundstück an der Nordseite Wilhelmstrasse /Vossstrasse kaufte zunächst im April 1872 ein Freiherr v. Rombach für 208'000 Taler, der es jedoch schon im Oktober an Albert Borsig, den Sohn des «Lokomotivenkönigs» August Borsig, weiterverkaufte. Das Grundstück erhielt die Hausnummer Vossstrasse 1. Auf ihm wurde 1875-1877 das Palais Borsig nach Entwürfen des damals bekannten Architekten Richard Lucae errichtet.⁸³



Luftbild des Leipziger Platzes um 1930. Am linken oberen Bildrand die Gebäude der Vossstrasse mit dem Garten der Reichskanzlei, der sich bis zur Ebertstrasse erstreckte.

Im weiteren Verlauf der Vossstrassen-Nordseite sicherte sich das Deutsche Reich die Grundstücke 4 und 5, und errichtete hier 1878-1880 das Reichsjustizamt nach einem Entwurf des Architekten Georg Neumann alias Regierungsrat von Mörner.⁸⁴

Die dazwischen liegende Parzelle Wilhelmstrasse 78/ Vossstrasse 2 erwarb Hans-Heinrich Fürst von Pless. Sie war wesentlich grösser als das Borsig-Grundstück und umschloss dieses auf zwei Seiten, denn sie erstreckte sich um das Borsig-Grundstück herum bis an die Vossstrasse. Pless, als schlesischer «Kohlebaron» einer der reichsten Männer des kaiserlichen Deutschlands, hatte mit dem Entwurf für sein Berliner Anwe-

sen den französischen Stararchitekten Hippolyte Destailleur beauftragt.⁸⁵ Dieser liess zwischen 1871 und 1877 einen «heiteren» Bau errichten, der an ein französisches Landschlösschen an der Loire erinnerte. Nach dem Tod des Vaters 1907 verkaufte Sohn Pless Ende 1909 den «undeutschen» Bau, der über einige Zwischenstationen 1913 an das Deutsche Reich kam, das das Gebäude sofort abreißen liess, um darauf eine Erweiterung der Reichskanzlei und ein Gebäude für das Deutsche Reichskolonialamt zu errichten, wozu es aber wegen des ausbrechenden Ersten Weltkriegs nicht mehr kam.

Das Palais der Königlich Bayerischen Gesandtschaft (Vossstrasse 3) war 1890/91 nach Plänen der Architek-

ten Walther Kyllmann und Adolph Heyden errichtet worden.⁸⁶ Mit zurückhaltender Eleganz trat dieser dreistöckige Bau auf, der fünf Fensterachsen zur Vossstrasse aufwies und damit vergleichsweise schmal geraten war. In seinem Inneren barg er ein mittig angeordnetes, prachtvolles Treppenhaus, eine herausragende, elegante Raumlösung.

Die Vossstrasse war also mit den Ministerien, Gesandtschaften, Banken auf der Nord- sowie dem Kaufhaus Wertheim auf der Südseite und einem Polizeirevier bis 1933 eine gediegene Bürostrasse in bester Berliner Zentrumslage, die sich durch ein geschlossenes Ensemble herausragender Architektur des späten 19. Jahrhunderts auszeichnete.

Dieses Ensemble sollte jetzt brutal zerstört werden, die gesamte Bebauung der Nordseite (abgesehen vom Palais Borsig) verschwinden. Die Vorarbeiten hierzu begannen Anfang 1934 mit dem Erwerb des Palais Borsig, also dem Eckgebäude von Wilhelmstrasse und Vossstrasse, für 1,25 Millionen RM.⁸⁷ Im Herbst 1934 folgte der nächste Schritt. Die Bayerische Vertretung in Berlin, Vossstrasse 3, bot der Reichskanzlei am 5. September 1934 an, das erste und zweite Stockwerk ihres Gebäudes zu nutzen. Der Staatssekretär der Reichskanzlei, Lammers, antwortete, dass man selbst nicht Mieter werden wolle, sich aber einen Zugriff auf das Gebäude vorbehalte. Im Dezember 1934 wies er ausdrücklich an, dass eine anderweitige Vermietung nur unter der Bedingung vollzogen werden könne, «dass der Führer bei eintretendem Raumbedarf über das Gebäude verfügen kann. Dieser Fall kann schon im Frühjahr [1935], möglicherweise aber auch noch früher eintreten.»⁸⁸

Hitler beschäftigte sich tatsächlich seit 1934 mit dem geplanten Ausbau der Reichskanzlei an der Vossstrasse. Aus dem Jahr 1935 datiert dann eine im Archiv Speer erhaltene Zeichnung Hitlers, die über einem Lageplan der Vossstrasse mit Erschliessung durch die Wilhelmstrasse 78 einen Baukomplex skizziert, der sich schon weit nach Westen bis einschliesslich der

Vossstrasse 9 erstreckt, die Württembergische Gesandtschaft, Vossstrasse 10 und die sich westlich anschliessenden Gebäude bis zum Tiergarten aber noch verschont.⁸⁹

Das zwischenzeitlich an die Mitropa (Reiseunternehmen der Deutschen Reichsbahn) vermietete Gebäude Vossstrasse 2 wurde durch das Reichsfinanzministerium im Mai 1935 von der Grundstücksgesellschaft der Dresdner Bank für 950'000 RM erworben.⁹⁰ Über eine konkrete Nutzung war aber – wie Lammers im November 1935 mitteilt – vom «Führer» immer noch keine Entscheidung getroffen worden.⁹¹ Allerdings war Speer – nach einer Vorbesichtigung der Gebäude an der Vossstrassen-Nordseite im Juni 1935 – nun bereits mit konkreten Ausarbeitungen für das zunächst «Erweiterung Vossstrasse 1» genannte Projekt beschäftigt, und legte im März 1936 eine erste Gesamtplanung vor.⁹²

Anfang 1936 teilte Lammers der Bayerischen Vertretung mit, dass der «Führer» jetzt einen Ankauf ihres Gebäudes Vossstrasse 3 durch das Reich wünsche.⁹³ Um dem Land Bayern den Kauf schmackhaft zu machen, wurden als Preis 1,5 Millionen RM vereinbart, obwohl der Einheitswert des Gebäudes zu diesem Zeitpunkt nur bei 540'000 RM lag.⁹⁴ Zur Überraschung der Verantwortlichen in München begannen aber bereits am 26. Mai 1936 die Abrissarbeiten, also bevor der amtliche Verkaufsvertrag am 11. Juni 1936 endlich unter Dach und Fach war.⁹⁵ Gleich mit abgerissen wurde das Nachbargebäude Vossstrasse 2, wobei allerdings die Strassenfassaden beider Gebäude auf Wunsch Hitlers bis zur Beendigung der Olympischen Spiele stehenblieben. Er wollte während der bevorstehenden Feierlichkeiten keine Baustellenwüstenei in nächster Umgebung der Reichskanzlei.⁹⁶

Speer schaltete sich im Mai 1936 aktiv in die weitere Grundstücksbeschaffung ein, wusste er doch von Hitler am besten, was dort geplant war.⁹⁷ Dazu teilte er Lammers mit, dass er gehört habe, die Sächsische Gesandtschaft (Vossstrasse 19) stehe zum Verkauf (was sich hinterher als reines Gerücht herausstellte) und

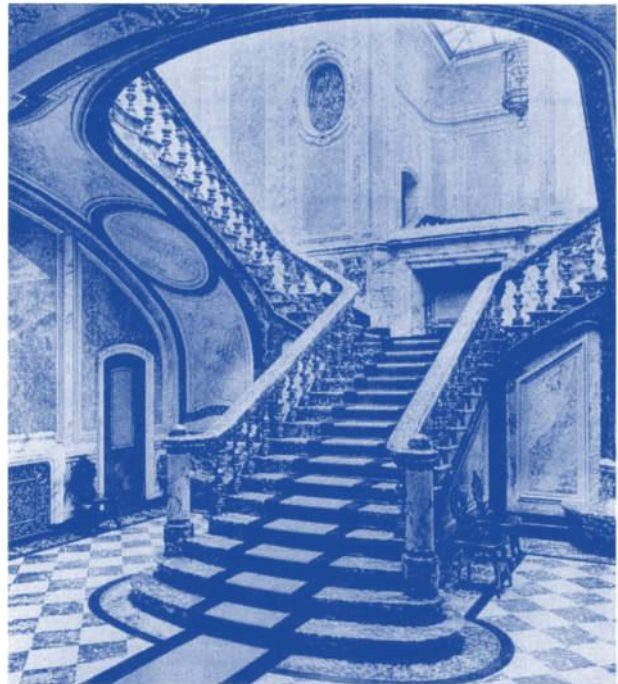
dass Lammers diese unbedingt fürs Reich ankaufen solle. Ebenso drängte er auf den Erwerb der Grundstücke Vossstrasse 16 (480'000 RM, jüdischer Privatbesitz⁹⁸) und Hermann-Göring-Strasse 15, das der Wertheim Grundstücksgesellschaft gehörte (1,3 Millionen RM).⁹⁹

Darüber hinaus informierte Speer Lammers im Frühjahr 1936, «dass der Führer die Umbaupläne für die Vossstrasse in meinem Büro besichtigt und sich mit den vorgelegten Plänen im Grossen und Ganzen einverstanden erklärt» hat.¹⁰⁰ Ende Mai erhielt Lammers ein weiteres Schreiben von Speer, in dem dieser ihm offiziell mitteilte, dass «nach etwa einjähriger Arbeit der Vorentwurf für das Gesamtprojekt Vossstrasse im Grossen festgelegt und vom Führer und Reichskanzler gebilligt worden» war.¹⁰¹ Dieser Vorentwurf sah einen Abriss aller Häuser in der nördlichen Vossstrasse vor. Der Titel der Planungen lautete daher jetzt «Gesamtprojekt Vossstrasse 1-19».¹⁰²

Nun ging es Schlag auf Schlag. Im Herbst 1936 verschickte Lammers Schreiben an die Reichsbahn und an die Württembergische Gesandtschaft wegen Räumung und Verkauf ihrer Gebäude. Die Deutsche Reichsbahngesellschaft musste die Vossstrasse 6 bis Ende 1937 räumen und ans Reich verkaufen, ebenso der Württembergische Fiskus die Gesandtschaft des Landes in der Vossstrasse 10. Der NSDAP-Gauleitung Berlin (Mieter Vossstrasse 11) teilte Lammers mit, dass ihr Gebäude bis Mitte 1938 geräumt und vom Reich zum Zwecke des Abrisses gekauft werde.¹⁰³

Lammers informierte nunmehr das Reichsfinanzministerium über die bereits feststehende Einteilung des Neubauprojekts Vossstrasse in Bauabschnitte: Der erste Abschnitt sollte die Gebäude Vossstrasse 2-5 umfassen, der zweite die Nr. 6-7, der dritte Nr. 8-15 und der vierte Bauabschnitt Vossstrasse 16-19 sowie Hermann-Göring-Strasse 15-16. Als Zeitrahmen waren zu diesem Zeitpunkt für die Bauausführung «drei bis vier Jahre» angegeben.

Im Januar 1937 vereinbarte das Reichsfinanzministerium mit dem Sächsischen Fiskus für die Gesandt-



Das Treppenhaus in der Bayerischen Landesvertretung Vossstrasse 3. Das Gebäude wurde 1936 abgerissen, um der von Speer entworfenen «Neuen Reichskanzlei» Platz zu machen.

schaft des Landes (Vossstrasse 19) einen Preis von 1,2 Millionen RM. Aufgrund der Verschuldung des Landes Sachsen beim Reich wurden davon aber nur 50'000 RM ausgezahlt.¹⁰⁴ Weiter ging es im Februar 1937 mit dem Ankauf der Gebäude Vossstrasse 17/18 von der Wertheim Grundstücksgesellschaft zum Preis von 1,05 Millionen RM.¹⁰⁵ Im März 1937 wurde das Gebäude des ehemaligen Justizministeriums (Vossstrasse 4/5) an die Reichskanzlei zum Abriss übergeben.¹⁰⁶ Ende April 1937 teilte Lammers dem Oberfinanzpräsidenten (als Verwalter der vom Reich übernommenen Gebäude) mit, dass für die Gebäude Vossstrasse 17/18 noch kurzfristige Mietverträge abgeschlossen werden können, da die Nutzung «nicht vor Oktober 1938» eintrete, dem nunmehr anvisierten Zeitpunkt des Abbruchs.¹⁰⁷

Doch im Mai 1937 trat eine für den weiteren Fortgang entscheidende Wendung ein. Speer schrieb Lammers jetzt, der «Führer» habe bestimmt, dass angeblich

wegen «ausserordentlicher Raumnot der ihm direkt unterstellten Dienststellen» die Bebauung Vossstrasse so schnell als möglich durchgeführt werden soll. Die erforderlichen Mittel gab Speer mit jährlich 3 Millionen RM an.¹⁰⁸ Eine Woche später schrieb Lammers dem Reichsfinanzministerium, dass sich die für die Vossstrasse 2-5 geplanten Gebäude bereits im Bau befänden.¹⁰⁹

Zu dieser Zeit war die Reichswehr gerade durch Kriegsminister v. Blomberg mit konkreten Kriegsvorbereitungen beauftragt worden und ist jener Plan entstanden, den Hitler einige Monate später der Generalität vortrug. (Erhalten im sogenannten «Hossbach-Protokoll».) Danach war für 1938 eine Annexion Öster-



Das 1932 bezogene Gebäude der NSDAP-Gauleitung Berlin, das «Adolf-Hitler-Haus» in der Vossstrasse 11, musste ebenfalls den gigantischen Neubauplänen weichen.

reichs und der Tschechoslowakei vorgesehen, um die wirtschaftlichen Voraussetzungen für einen grösseren Krieg zu schaffen, der sich gegen die «feindlichen» Grossmächte Frankreich, England und UdSSR richten sollte. Den Sieg vor Augen, wollte Hitler als neuer Herr über Europa auch angemessen residieren, seine Herrschaftszentrale sollte den gewonnenen Machtzuwachs sinnbildlich ausstrahlen. Das Projekt «Neue Reichskanzlei» wurde von nun an spürbar beschleunigt.

Nach der Übergabe der Vossstrasse 6 Ende Juli 1937 war das Haus umgehend abgerissen worden.¹¹⁰ Gleiches geschah mit dem Gebäude des Reichserbhofgerichtes in der Vossstrasse 7.¹¹¹ Mitte August war dann auch der Verkauf des grössten Wertheim-Pakets in der Vossstrasse (Hausnummern 7-9 und 13/14) unter Dach und Fach.¹¹² Für 3,1 Millionen RM gingen die Gebäude in Reichsbesitz über.¹¹³ Unmittelbar danach begannen die Abbrucharbeiten. Die Preise, die für die in jüdischem Besitz befindlichen Grundstücke der Vossstrasse bezahlt wurden, scheinen sich – den erhaltenen Akten nach – auf einem Niveau der Preise für «arischen» Besitz bewegt zu haben. (Eine Ausnahme war der Preis für die Vossstrasse 16, der erheblich unter dem Steuerwert lag.) Vertreter der Familie Wertheim äusserten sich mit den erzielten Erlösen zufrieden, sprachen rückblickend sogar von «kolossal korrekten Verhandlungen».¹¹⁴ Anderes hätte die kreditgebende Deutsche Bank – trotz grosser politischer Nähe zum Regime – für ihren Gläubiger Wertheim AG auch nicht zulassen können, ohne sich selbst zu schaden. Das als Druckmittel sonst gern eingesetzte Instrument der Enteignung wurde aus politischer Rücksichtnahme bei diesem zentralen Bauvorhaben unter internationaler Aufmerksamkeit nicht angewandt. Der politische Druck auf jüdische Eigentümer nach Verabschiedung der Nürnberger «Rassegesetze» reichte offenbar aus. Im Oktober 1937 schliesslich veräusserte die Erbengemeinschaft v. Bülow das Gebäude Vossstrasse 12 für 350 000 RM an die Reichskanzlei.¹¹⁵

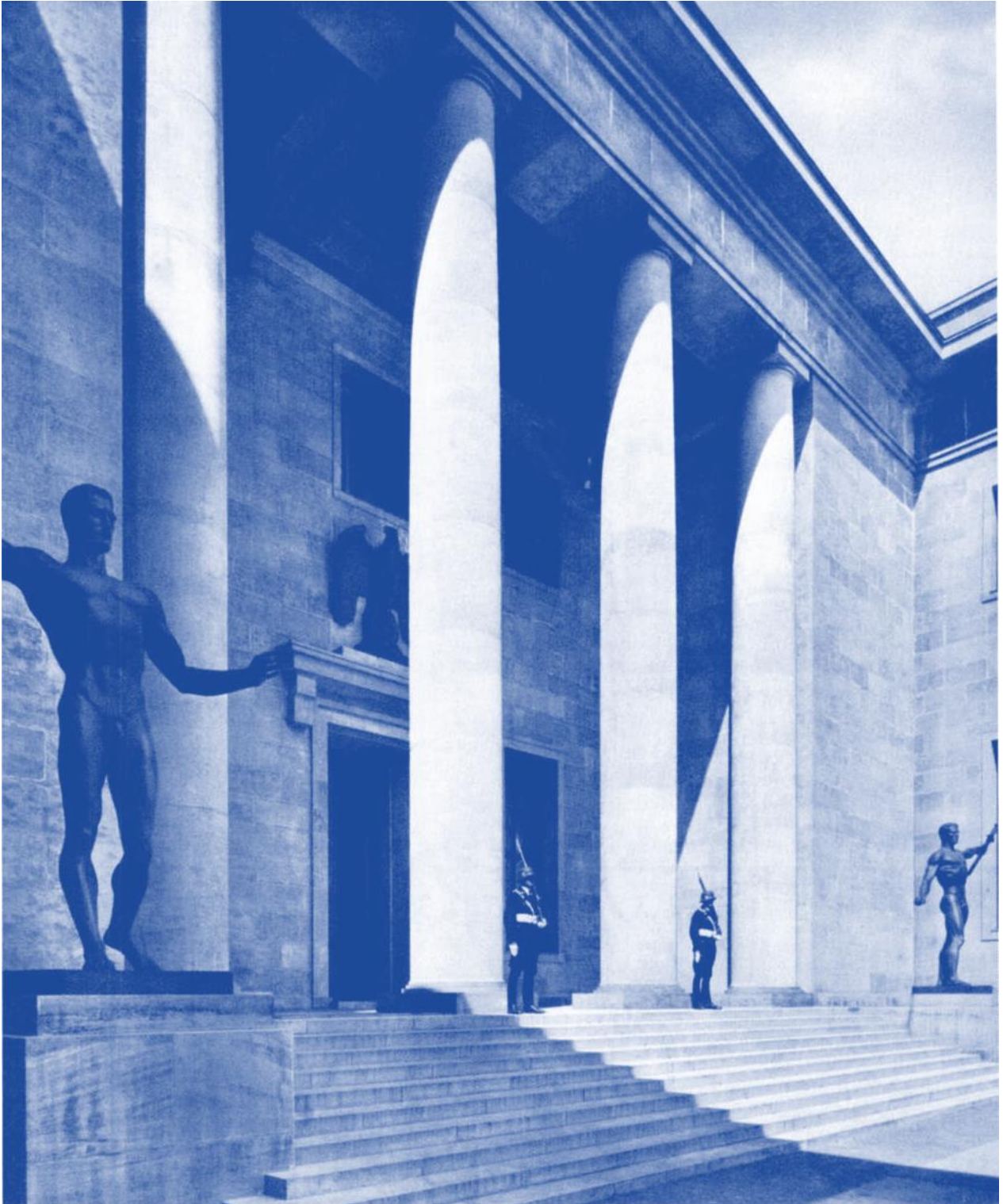


Im Vordergrund Abrissarbeiten für die Neue Reichskanzlei an den Gebäuden der Vossstrasse 11 und 12; im Hintergrund die hohe hölzerne Bauwand, die den Gartenbereich der Alten Reichskanzlei vor Lärm und neugierigen Blicken schützen sollte.

Nun wurde ein genauer Zeitplan für die weitere Räumung und den anschliessenden Abriss der restlichen Gebäude in der Voss- und Hermann-Göring-Strasse aufgestellt. Demnach sollten die Gebäude Vossstrasse 8-10 zum 1. Oktober 1937, Vossstrasse 11-18 zum 1. Januar 1938, und Vossstrasse 19/Hermann-Göring-Strasse 15 zum 1. April 1938 geräumt sein.¹¹⁶ Die NSDAP-Gauleitung Berlin erhielt als Ersatz für das abgerissene «Adolf-Hitler-Haus» (Vossstrasse 11)¹¹⁷ das ehemalige Reichsmarineamt, Vossstrasse 20/Hermann-Göring-Strasse 14 sowie das Gebäude Leipziger Platz 17 zugewiesen, das ebenfalls aus Wertheim-Besitz angekauft worden war.¹¹⁸ Vossstrasse 15 befand sich im Besitz des Bankhauses Delbrück, Schickler & Co. Die diesbezüglichen Verkaufsverhandlungen zogen sich zwar in die Länge, waren aber wohl nicht

grundsätzlich kontrovers – handelte es sich doch bei diesem Bankhaus um eines, das sich offenbar einer besonderen Nähe zur NS-Führungsspitze erfreute, verwaltete man dort u.a. den «Sonderfonds» des «Führers».¹¹⁹ Die Gesamtkosten für den vollständigen Grunderwerb zwischen 1934 und 1937 betragen insgesamt 16,6 Millionen RM.¹²⁰

Anfang Januar 1938 erfolgte die Übergabe der Gebäude Vossstrasse 12-18. Damit war die letzte Phase der Geschichte der alten Vossstrasse eingeläutet. Das Eckgebäude der Vossstrasse 19/Hermann-Göring-Strasse 15 wurde im April 1938 abgerissen. Nunmehr war alles bereit für eine beschleunigte Fertigstellung des grössten nationalsozialistischen Repräsentativbaus in der Reichshauptstadt.



Der Eingang der Neuen Reichskanzlei vom Ehrenhof aus mit den SS-Wachposten und den beiden Statuen von Arno Breker, links «Die Partei» und rechts «Die Wehrmacht».

Fertigstellung und Nutzung der Neuen Reichskanzlei 1938 1945

Im Gespräch seit 1934, geplant seit 1935, vorbereitet durch grossflächige Abrissarbeiten seit 1936, im Bau begonnen 1937: So präsentierte sich in Kurzfassung die Entstehungsgeschichte der Neuen Reichskanzlei in der Vossstrasse. Als Zeitpunkt für die Fertigstellung war bis dahin immer noch das Jahr 1940 vorgesehen, auf diesen Zeitraum hatte man das Tempo der Bauarbeiten abgestellt. Doch wie von Speer angedeutet, drängte Hitler ab Ende 1937 auf eine sehr viel schnellere Vollendung des neuen Prachtbaus.

Letzter Auslöser hierzu dürften die Geheimgespräche mit der Militärführung im November 1937 gewesen sein. Hitler hatte in der Alten Reichskanzlei die Generalität und den Aussenminister v. Neurath zusammengerufen und ihnen seinen neuen aussenpolitischen Kurs erklärt, der klar auf Expansion und Vorbereitung eines Krieges gerichtet war. Nach der kurzen «Tauwetterperiode» um die Olympischen Spiele 1936 herum begann eine zunehmende innen- und aussenpolitische Radikalisierung des Regimes. Die im «Hossbach-Protokoll» festgehaltenen nächsten Schritte sahen für das Jahr 1938 die Besetzung Österreichs und der Tschechoslowakei vor.¹

Allerdings votierten in dem Geheimgespräch vom 5. November 1937 zwei Exponenten an der Spitze der Generalität – Kriegsminister v. Blomberg und der Oberbefehlshaber des Heeres v. Fritsch, beide seit den 20er Jahren an den Aufrüstungs- und Revanche-Planungen der Reichswehr beteiligt – gegen das jetzt vorgelegte Tempo. Sie waren nicht gegen die Ziele grundsätzlich eingestellt, hielten aber die der Armee gestellten Aufgaben, v.a. aufgrund der starken Grenzbefestigungen der Tschechoslowakei und des Risikos eines

britisch-französischen Eingreifens, für zu hoch. Ihnen schloss sich Aussenminister v. Neurath an. Auch er war nicht grundsätzlich dagegen, fand aber, dass Hitler das Tempo jetzt unnötig forcieren und damit das Risiko eines Scheiterns provozieren.

Kriegsminister v. Blomberg, seit Jahren verwitwet, heiratete kurze Zeit später, am 12. Januar 1938, eine sehr viel jüngere Dame, Hitler und Göring waren die Trauzeugen.² Damit lief der General in eine sorgfältig gestellte Falle. Wenige Tage später wurde er von seinen Trauzeugen mit belastendem Material konfrontiert, die eine Vergangenheit der jungen Ehefrau im Rotlicht-Milieu belegten. Unter diesen Umständen, so teilten ihm Hitler und Göring am 26. Januar 1938 kategorisch mit, sei ein weiteres Verbleiben im Amt undenkbar.

Einen Tag später, am 27. Januar 1937, konfrontierte man v. Fritsch bei einer Gegenüberstellung in der Reichskanzlei mit einem gekauften Belastungszeugen, der ihn der Homosexualität bezichtigte. Auch v. Fritsch wurde der Abschied nahegelegt. Dies war nur der Anfang einer Kampagne zur personellen Neubesetzung der Führungsspitzen der Wehrmacht. Insgesamt wurden 16 ältere Generäle pensioniert, 44 weitere versetzt. Nomineller Nachfolger v. Fritschs wurde v. Brauchitsch, der sich durch eine vorbehaltlose Bejahung des Regimes qualifiziert hatte. Hitler übernahm jetzt persönlich den Oberbefehl über das Heer, löste das Kriegsministerium auf, setzte an seine Stelle das ihm direkt unterstellte Oberkommando der Wehrmacht und hatte damit direkten Zugriff auf das Militär. Aussenminister v. Neurath wurde ebenfalls in den Ruhestand verabschiedet. Bereits am 27. November 1937, kurz nach dem Geheimgespräch, hatte Hitler auch Wirtschaftsminister Schacht entlassen, der zunächst

den Aufrüstungskurs vorbehaltlos unterstützt und finanziert, nun aber um eine Atempause gebeten hatte.

Herrscherpalast im Eiltempo

Nach dem Ausschalten seiner Widersacher konnte Hitler nun seinen Aggressionskurs ungehindert vorantreiben, was unmittelbare Auswirkungen auf das Baugeschehen an der Neuen Reichskanzlei hatte. Hitler selbst hat dies offiziell so dargestellt: «[Ich hatte mich] in den Dezember- und Januartagen 1937/38 dazu entschlossen, die österreichische Frage zu lösen und damit ein Grossdeutsches Reich aufzurichten. Sowohl für die rein dienstlichen als auch repräsentativen Aufgaben, die damit zwangsläufig verbunden waren, konnte die alte Reichskanzlei unter keinen Umständen mehr genügen. Ich beauftragte daher am 11. Januar 1938 den Generalbauinspektor Speer mit dem Neubau in der Vossstrasse und setzte als Termin für die Fertigstellung den 10. Januar 1939 fest.»³

Von den bereits seit 1934 laufenden Planungen und Vorbereitungen erwähnt Hitler kein Wort. Auch Speer selbst hat in seinen Memoiren diese Version übernommen, das Gespräch allerdings noch später angesetzt – Ende Januar 1938 – und zusätzlich dramatisiert, indem er hinzufügte: «Sofort wurde mit dem Abriss der Häuser begonnen, um die Baustelle frei zu machen. Gleichzeitig waren die Pläne fertigzustellen, um das Aussere des Baues sowie dessen Raumordnung festzulegen. Der Luftschutzkeller musste sogar nach Handskizzen angefangen werden.»⁴ In den 70er Jahren mit dem Widerspruch zwischen seiner (Hitler folgenden) Darstellung in seinen Memoiren und der tatsächlichen Baugeschichte konfrontiert, erwiderte Speer leichthin, da sei er wohl seiner eigenen Propaganda zum Opfer gefallen.⁵

Auf der Hand liegt das Ziel solcher Legendenbildung: Die Leistungen des Architekten wie der deutschen Bauwirtschaft (und damit des Regimes) sollten

ins Übermenschliche gesteigert werden. Demgegenüber steht die tatsächliche Planungs- und Baugeschichte, die bereits viel früher begann, die jetzt aber – und das ist der einzig zutreffende Punkt der ansonsten märchenhaften Darstellung Hitlers – eine dramatische Wendung erfuhr. Denn am 27. Januar 1938 stellte Hitler den (nur für den internen Dienstgebrauch gedachten, unveröffentlichten) Fertigstellungsbefehl für die Neue Reichskanzlei aus, der die bisher vorgesehene Bauzeit um mehr als ein Jahr drastisch verkürzte und die Bezugsfertigkeit des Bauwerks bis zum 1. Januar 1939 befahl.

Er lautete: «Ich ordne an, dass das Gesamtbauvorhaben in der Vossstrasse im Rohbau bis zum 1. August 1938 fertiggestellt und am 1. Januar 1939 bezugsfertig ist. Alle der Einhaltung dieses Termins entgegenstehenden Schwierigkeiten sind zu beseitigen. Die zu diesem Bau notwendigen Arbeiten und Materialbeschaffungen sind vordringlich vor allen vorliegenden Aufträgen mit grösster Beschleunigung durchzuführen. Sämtliche Behörden sind angewiesen, zur Erreichung dieses Bauzieles der Bauleitung die notwendige Unterstützung zu geben.»⁶

Am 4. Februar 1938 wurden die personellen Umsetzungen der Regierungs- und Militärspitze im Zuge der letzten regulären Kabinettsitzung unter Leitung Hitlers öffentlich bekanntgegeben – nicht aber der Fertigstellungsbefehl für die Reichskanzlei. Neuer Aussenminister wurde Joachim v. Ribbentrop, neuer Wirtschaftsminister Walther Funk.

Acht Tage später konfrontierte Hitler den von ihm auf seinen Feriensitz bei Berchtesgaden einbestellten österreichischen Bundeskanzler Schuschnigg mit seiner Forderung, den Nationalsozialisten Seyss-Inquart zum Innenminister Österreichs zu machen, der NSDAP in Österreich volle Handlungsfreiheit zu geben (die nach der Ermordung von Kanzler Dollfuss, dem Vorgänger Schuschniggs, 1934 eingeschränkt worden war), und ihm die Aussen- und Wirtschaftspolitik Österreichs zu unterstellen. Schuschnigg willigte



Hitler und Speer über den Plänen der Neuen Reichskanzlei.

zunächst ein und reiste wieder zurück nach Wien. Dort versuchte er, unter dem Eindruck zahlreicher von getarnten NSAgenten provozierte Zwischenfälle und Anschläge, gegenzusteuern, und rief am 8. März 1938 zu einer Volksabstimmung für oder gegen die von Hitler geforderten Zugeständnisse auf. Da Hitler fürchtete, das Ergebnis einer solchen Volksabstimmung könnte nicht in seinem Sinne ausfallen, liess er nun militärische Massnahmen gegen Österreich anlaufen. Seit 1937 war von der Wehrmacht das «Unternehmen Otto», der Überfall auf das Nachbarland, vorbereitet worden. Nun wurde seine Ausführung angeordnet. Am 10. März schickte Hitler Philipp Prinz von Hessen, seinen Sonderbotschafter für Italien, zu Mussolini, um diesen von seiner bisherigen Unterstützung Österreichs abzubringen. Prinz Philipp konnte Hitler vermitteln, dass Mussolini gegen die Zusage, Südtirol werde bei Italien bleiben und der Brenner auch künftig die italienische Nordgrenze bilden, einem deutschen Einmarsch in Österreich zugestimmt habe.

Am 11. März 1938 schafften die Nationalsozialisten eine grosse Demonstrantenmenge in die österreichische Hauptstadt, die den Regierungssitz, das Parla-

ment und die Ministerien belagerten und mit ihren Fahnen die Strassen Wiens in ein rotweisses Hakenkreuz-Meer verwandelten. Am Abend desselben Tages war Schuschnigg mürbe, er erklärte seinen Rücktritt, Seyss-Inquart übernahm die Regierung und bat, wie vorher mit Hitler abgesprochen, das «Dritte Reich» um Hilfe und um die sofortige Entsendung von Truppen. Am selben Abend noch tauchte auch Heinrich Himmler mit einer Vorausabteilung der SS in Wien auf, um wie in Deutschland den Terror des NS-Regimes gegen Andersdenkende und Andersgläubige zu eröffnen.

Einen Tag später, am Samstag, den 12. März 1938, überquerte Hitler in einem Mercedes-Geländewagen die Grenze nahe seiner Geburtsstadt Braunau und hielt kurz darauf Einzug in seiner Lieblingsstadt Linz. Dort unterzeichnete er am Sonntag, den 13. März 1938, das Gesetz «über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich». Einen Tag später zog Hitler in Wien ein, fast auf den Tag genau 25 Jahre nachdem er arbeitslos und als verkrachter Maler-Dilettant die Stadt verlassen hatte und nach München übersiedelt war. Am Tag darauf zeigte er sich auf einem Balkon der Hofburg der jubelnden Volksmenge und verkündete nun offiziell den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich.

Schon zwei Wochen später traf sich Hitler mit dem Anführer der deutschen Volksgruppe in der Tschechoslowakei, dem sogenannten «Führer» der Sudetendeutschen, Konrad Henlein, um den nächsten Schritt zu besprechen: die Provozierung von Zwischenfällen, das Unruhestiften in der Grenzregion, um einen deutschen Einmarsch vorzubereiten. Am 21. April 1938 konferierte er mit der Generalität über die Vorbereitungen zum Überfall auf die Tschechoslowakei. Deren Regierung antwortete auf die zunehmenden Spannungen mit der Teilmobilmachung ihrer Streitkräfte Ende Mai. Sieben Tage später legte Hitler auf einer Konferenz in Berlin den Zeitpunkt für einen Militärschlag («Fall Grün») gegen das Nachbarland auf den 1. Oktober 1938 fest. Durch zwischenzeitlich an der dortigen Grenze abgehaltene Manöver und gesteuerte Auf-



Die Neue Reichskanzlei wurde in Tag- und Nachtschichten errichtet, in der Bildmitte der Rohbau des Mosaiksaals.

standsaktionen von Teilen der deutschen Bevölkerung in der Tschechoslowakei wurden die Spannungen planmässig gesteigert.

Um den drohenden Krieg zu verhindern, schlug der britische Premierminister Chamberlain ein Treffen vor. Hitler lud auch ihn daraufhin auf den «Berghof» ein. Auf die Frage des am 15. September 1938 dort eingetroffenen Engländers, ob er sich mit der Abtretung des sudetendeutschen Gebietes zufriedengebe, blieb Hitler die Antwort schuldig. Stattdessen verwies er auf die angeblichen Leiden seiner unterdrückten Landsleute, deren Fortdauer er nicht mehr länger zu dulden gewillt sei.

Kaum war der Premierminister abgefahren, gab Hitler den Befehl, ein sudetendeutsches Freikorps aufzustellen. Am 22. September 1938 traf ein neues Angebot Grossbritanniens ein, unter gewissen Bedingungen der Annexion des Sudetenlandes zuzustimmen. Das kam Hitler ungelegen, da er mittlerweile eine Militäraktion gegen die gesamte Tschechoslowakei vorbereiten liess und sich ungern so offensichtlich ins Unrecht setzen wollte (er hätte ja einen entsprechenden Garantievertrag für die restliche Tschechoslowakei sofort wieder brechen müssen). Hitler lehnte daher weitere Verhandlungen ab und forderte ultimativ eine Lösung

des Problems bis zum 1. Oktober 1938. In einer Rede im Berliner Sportpalast gelobte er gleichzeitig, das Sudetenland sei seine letzte territoriale Forderung, die er in Europa zu stellen habe.

Die zunehmende Kriegsgefahr hatte eine Gruppe von Verschwörern um den Leiter der Zentralabteilung der militärischen Spionageorganisation, dem sogenannten «Amt Abwehr», Oberstleutnant Hans Oster dazu veranlasst, eine Aktion vorzubereiten, in deren Verlauf Hitler im Falle eines allgemeinen Krieges um die Tschechoslowakei festgenommen und vor Gericht gestellt werden sollte. Sobald Hitler den Angriffsbefehl geben und daraufhin die Kriegserklärung von Grossbritannien und Frankreich erfolgen würde, sei der Zeitpunkt zum Losschlagen gekommen. Als Hitler jedoch auf Vermittlung von Mussolini seine militärischen Pläne (19 Divisionen waren schon mobilisiert, die Bereitstellungsbefehle für die erste Angriffswelle unterzeichnet) kurzfristig anhielt, um auf einer weiteren Konferenz mit Vertretern Frankreichs und Grossbritanniens zu verhandeln, war den Verschwörern der Antrieb genommen. Sie glaubten, ohne einen «verbrecherischen» Angriffskrieg keine moralische Legitimation für einen Staatsstreich zu haben.

So traf sich Hitler am 29. September 1938 mit den Regierungschefs von Frankreich, Grossbritannien und Italien in München, im «Führerbau» am Königsplatz. Vertreter der betroffenen Tschechoslowakei hinzuzuziehen hatte Hitler rundheraus abgelehnt. Sein Plan zu diesem Zeitpunkt war, die Konferenz scheitern zu lassen, danach sofort die Tschechoslowakei zu besetzen und anschliessend im Falle einer Einmischung Frankreich militärisch anzugreifen.

Mussolini legte während der Konferenz für Hitler überraschend ein gemeinsam mit Teilen der deutschen Delegation vorbereitetes Abkommen vor, das die Abtretung des Sudetenlandes bei gleichzeitiger Garantie für den Reststaat Tschechoslowakei vorsah. Hitler unterzeichnete widerwillig, wurde ihm dadurch doch sein Zeitplan unmöglich gemacht, der schon für den

späteren Herbst 1938 den Einmarsch in Prag vorgesehen hatte. Noch wollte er sich aber nicht so offensichtlich als Aggressor demaskieren.

Mit dem Sudetenland hatte Hitler nun auch sämtliche, von seinen eigenen Militärs als eindrucksvoll bezeichneten Grenzbefestigungen der Tschechoslowakei in die Hand bekommen, die einen Kriegserfolg deutlich erschwert hätten. Die deutschen Truppen rückten, ohne einen Schuss abzugeben, ins Grenzland ein und besetzten die vorgesehenen Positionen. Ihnen folgten Einsatzgruppen von SS und Gestapo, um auf Listen verzeichnete Regimegegner zu verhaften oder zu töten.

Nur drei Wochen später gab Hitler Anweisung, die Besetzung der restlichen Tschechoslowakei militärisch weiter vorzubereiten. Gleichzeitig unterstützte er slowakische Untergrundbewegungen, um den inneren Zerfall des Rumpfstaates zu beschleunigen.

Im Herbst 1938 trat wegen der ausserordentlichen Erhöhung der Rüstungskosten im Reich eine akute Finanzkrise auf. Sie konnte kurzfristig überbrückt werden, indem Göring nach den von Goebbels befohlenen Pogromen der «Reichskristallnacht» am 9. November 1938 den deutschen Juden eine Kontribution in Höhe von einer Milliarde RM als «Sühne» auferlegte und ausserdem weitere Milliarden RM durch die Beschlagnahme jüdischer Vermögen sowie der Versicherungsleistungen für die zerstörten Wohnungen und Geschäfte kassierte. Dieses Vorgehen hatten Hitler, Goebbels und Göring am 10. November 1938 bei einem Mittagessen in der Reichskanzlei besprochen.⁷ Gleichzeitig wurde eine allgemeine psychologische Mobilmachungsorder an Partei und Presse für den bevorstehenden Krieg erteilt.

Währenddessen gingen die Bauarbeiten an der Neuen Reichskanzlei mit Hochdruck voran. Insgesamt 7'000 Arbeiter, aus denen die NS-Propaganda dann 8'000 machte, waren an der Baustelle, in den Werkstätten und Steinbrüchen für das Projekt tätig.⁸ Auf dem Bauplatz in der Vossstrasse selbst schufteten 3'000 Arbeiter, die in zwei Schichten zu je zwölf Stunden die

Baustelle rund um die Uhr am Laufen hielten, auch an Wochenenden und Feiertagen.⁹ Um sie bei Laune zu halten, hatte Speer – «im Einverständnis mit dem Führer» – befohlen, ihnen pro Schicht kostenlos eine warme Suppe zu servieren; die Arbeiter in den Steinbrüchen erhielten Wurstbrote und Bier zum Vesper. Die Kosten dafür gingen in den Bauetat ein.¹⁰

Zwar wurde die Errichtung der Neuen Reichskanzlei in der Regimepropaganda immer noch als Arbeitsbeschaffungsmassnahme Hitlers gerühmt, tatsächlich herrschte aber mittlerweile aufgrund der Hochrüstung und der Errichtung zahlreicher Grossprojekte (Westwall, Parteitagsgelände in Nürnberg etc.) sowohl in der Bauindustrie als auch in verschiedenen anderen Industriebranchen ein Arbeitskräftemangel. Als Gegenmassnahme führte das Regime den staatlich gelenkten Arbeitseinsatz ein. Trotz Lohnstopp kam es in der besonders betroffenen Bauindustrie zu (heimlichen) Lohnsteigerungen, die dazu führten, dass beispielsweise von den mit der Reichskanzlei beauftragten Firmen ein Stundenlohn von 90 Pfennig bezahlt wurde, was 20 Pfennig über dem damaligen Durchschnittslohn lag.¹¹ Im Zuge der Besetzung des Sudetenlandes wurden von dort 6'000 weitere Bauarbeiter zur Arbeit in die Reichshauptstadt abgeordnet.



Die Neue Reichskanzlei, Eingang Vossstrasse 4 kurz vor dem Richtfest im Sommer 1938.



Architekt Speer vor einem Modell der geplanten neuen «Welthauptstadt Germania», die auf der Fläche der bisherigen Berliner Innenstadt errichtet werden sollte.

Nach dem Überfall auf Polen forderte die Generalbauinspektion (GBI) Speers auch Kriegsgefangene für Arbeiten in Berlin und Umgebung an, wozu ein Übereinkommen mit der SS über die Einrichtung von Konzentrationslagern in Steinbrüchen getroffen wurde, was Speers Büro finanziell unterstützte.¹²

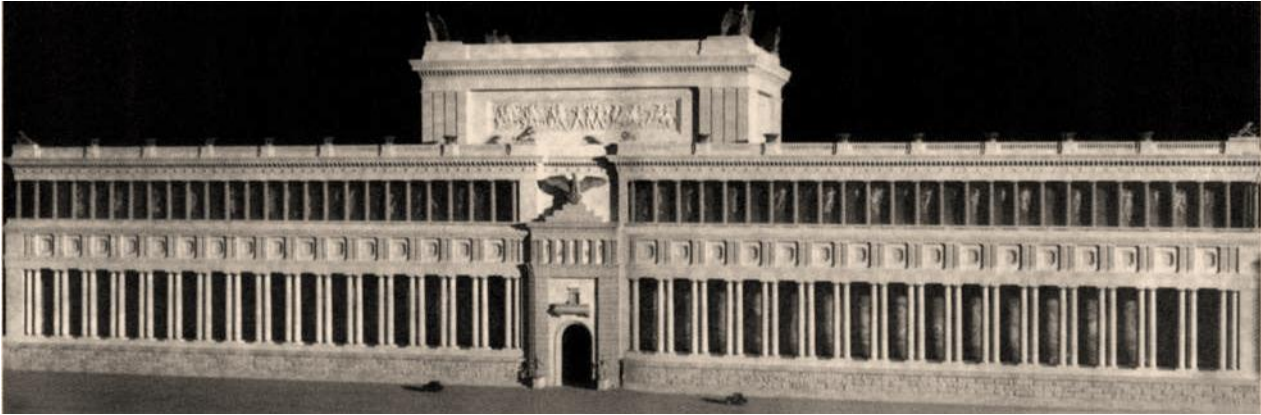
War bei bisherigen staatlichen Bauaufträgen immer der Faktor Zeit gegen den Faktor Geld abgewogen worden, ob es also letztlich billiger sei, in kürzerer Zeit mit mehr Bauarbeitern oder in längerer Zeit mit weniger Bauarbeitern ein Gebäude zu errichten, so spielte dies bei zentralen NS-Bauten keine Rolle mehr. Geld wurde bei explodierender Staatsverschuldung in unbegrenzter Höhe ausgegeben, also konnte voll auf den Faktor Zeit gesetzt werden. Ohne jegliche Rücksicht auf Wirtschaftlichkeit wurden alle Mittel mobilisiert, um den propagandistisch so wichtigen Bau in möglichst kurzer Zeit zu errichten. Man zog jetzt die logis-

tisch höchstmögliche Zahl an Bauarbeitern (7'000) heran, so dass in knapp zwölf Monaten das Bauwerk im wesentlichen fertiggestellt werden konnte.

Speer selbst war von Hitler am 30. Januar 1937, dem vierten Jahrestag der Machtübernahme, zum «Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt» ernannt worden. Er wurde damit oberster Chef der Stadtplanung mit der Aufgabe, den Umbau Berlins zur Reichs- bzw. Welthauptstadt «Germania» nach den Vorstellungen Hitlers voranzutreiben. Die damit verbundenen «Sanierungsarbeiten» hätten einen Verlust von wesentlichen Teilen der historischen Bausubstanz im Zentrum Berlins zur Folge gehabt.¹³

Für den Generalbauinspektor wurde eine eigene Behörde geschaffen und im ehemaligen Gebäude der Preussischen Akademie der Künste am Pariser Platz 4 untergebracht. Hitler und Speer hatten dieses Gebäude ausgesucht, da der «Führer» von der Reichskanzlei aus zu Fuß durch die Ministergärten, unbemerkt von der Öffentlichkeit, zu seinem Lieblingsarchitekten und dessen Modellsaal gelangen konnte.¹⁴ Nachbar von Speers GBI war (im Gebäude Pariser Platz 3) der «Generalinspektor für das deutsche Strassenwesen» und Chef des Autobahnbaus, Fritz Todt, ab 1938 Leiter der gleichnamigen (Bau-) Organisation, dessen Nachfolger als Rüstungsminister Speer Anfang 1942 werden sollte.

Speers Rang als Generalbauinspektor wurde – nach geschicktem Pokern Speers – als einem Oberbürgermeister entsprechend protokollarisch festgelegt, allerdings in direkter Unterstellung zu Hitler.¹⁵ Als Monatsgehalt bezog er 1'700 RM (umgerechnet über 20'000 Euro), fast das Zehnfache des Durchschnittsgehalts eines Arbeiters, das damals bei monatlich 180 RM (2250 Euro) lag. Lammers verdiente als Staatssekretär bis 1937 im Monat 2'300 RM (knapp 30'000 Euro).¹⁶ Verwaltungs- und haushaltstechnisch betreut wurde die Generalbauinspektion seitens der Reichsregierung durch die Reichskanzlei, vertreten durch Lammers. Gleichzeitig hatte Speer von Hitler die Erlaubnis erhalten, einzelne Bauwerke seines Aufgabenbereichs als



Das Fassadenmodell des für «Germania» geplanten Führerpalastes am «Grossen Platz» vor dem Alten Reichstag.

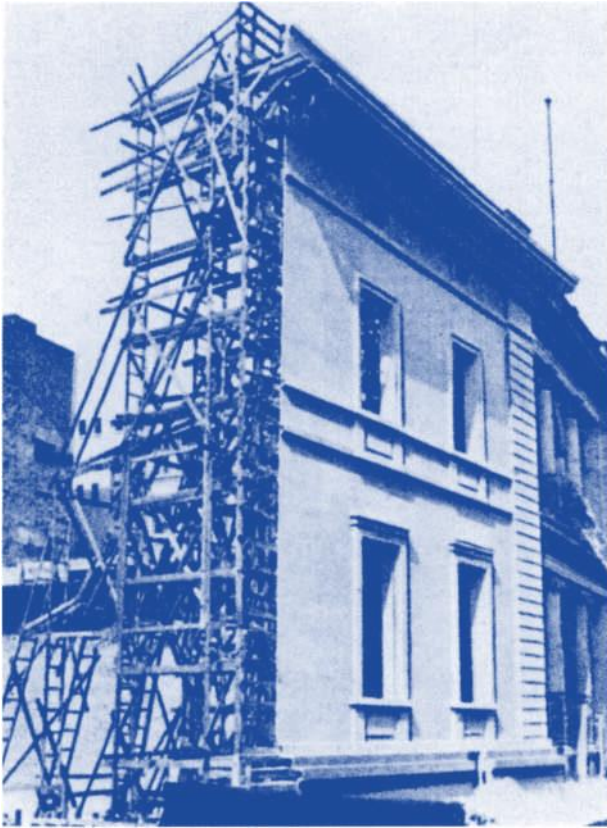
ausführender Architekt selbst zu entwerfen und abzurechnen. Angesichts der horrenden Baukosten, aus denen prozentual das Architektenhonorar berechnet wurde, kamen dabei natürlich ebenso gigantische Summen heraus, die Speer endgültig zu einem auch finanziell eminent erfolgreichen Mann machten.

Für die Entwurfsplanung der von ihm selbst betreuten Bauwerke behielt Speer sein bisheriges privates Architekturbüro in der Lindenallee 18 (Charlottenburg), wo er zehn Mitarbeiter beschäftigte. Die von ihm privat betreuten Bauwerke waren: die Neue Reichskanzlei in der Vossstrasse, die Grosse Halle, die endgültige Reichskanzlei neben der Grossen Halle, das neue «Führerpalais» ebenda, das Oberkommando der Wehrmacht (Keitelbau), der neue Reichstag, das Reichsmarschallamt (Göring), der grosse Triumphbogen, der Südbahnhof sowie die Neugestaltung des «Adolf-Hitler-Platzes», der dann Mussolini-Platz heissen sollte.¹⁷ Zusätzlich wurde Speer im Sommer 1938 noch der Bau der «Stadt des KdF-Wagens» (heute Wolfsburg) übertragen, mit dessen Ausführung er den österreichischen Architekten Peter Koller beauftragte. (Auch dieses Neubauvorhaben stand übrigens in Verbindung mit der Familie Schulenburg, da ihr für diesen Zweck das Schloss Wolfsburg vom Reich abgekauft wurde. Als Ersatz liess sich der Graf vom Architekten Paul Bonatz 1938-1942 ein neues Schloss in Neumüh-

le/Tangelnbach – zwischen Wolfsburg und Salzwedel – bauen.¹⁸)

Für die Bauten in Berlin rechnete Speer folgende monatlichen (!) Honorare ab: Grosse Halle 30'000 RM, Triumphbogen 15'000 RM, «Führerpalast» 10'000 RM, Oberkommando der Wehrmacht 5'000 RM, zusammen 60'000 RM, wohlgemerkt pro Monat.¹⁹ Im Jahr kam er damit auf eine Honorarsumme von 720'000 RM (9 Millionen Euro). Da er diese Einkünfte vermutlich seit Februar 1937 bezog, wäre er bis einschliesslich Februar 1943 (solange lassen sich diese Zahlungen nachweisen, vermutlich hat er sie aber noch darüber hinaus erhalten)²⁰ nur aus diesen für diese Bauten Bauwerke auf einen Verdienst von 4,4 Millionen RM gekommen. Hinzu müssen noch weitere Einkünfte gerechnet werden, etwa sein Einkommen als Generalbauinspektor (20'000 RM pro Jahr) und für die Nürnberger Bauten (im Jahre 1936 40'000 RM, ab 1937 56'000 RM pro Jahr).²¹ Seine Einkünfte bis 1945 dürften somit zehn Millionen RM (125 Millionen Euro) überschritten haben.²²

Für die konkrete Bauausführung der Neuen Reichskanzlei in der Vossstrasse hatte Speer bereits im März 1937 – mit Einverständnis des «Führers» – aufgrund der «ausserordentlichen Belastung durch die neuen Aufgaben» als GBl – den Architekten Carl Piepenburg als Bauleiter engagiert.²³ Speer hatte mit Lammers ver-



Auf der Baustelle wurde bereits im Herbst 1936 ein Fassadenteilmmodell im Massstab 1:1 errichtet, um den Übergang vom Palais Borsig zum Neubau stilistisch zu beurteilen.

einbart, dass Piepenburg ein Viertel des für Speer vorgesehenen Architektenhonorars als Bauleiter abbekam. Mit der Ausführung der Innenausstattung nach den Entwürfen von Speer beauftragte man Cäsar E. Pinnau.

Noch im Jahr 1937 wurden verschiedene Teilmodelle der Neuen Reichskanzlei in Originalgrösse auf einem Lagerplatz in der Teupitzer Strasse (Neukölln) aufgebaut, ein Teilmodell der Fassade auch direkt auf dem Bauplatz Vossstrasse 2, um den geplanten Übergang zwischen Palais Borsig und dem Neubau stilistisch zu überprüfen.²⁴ Daneben entstanden von vielen Bauteilen Modelle im Massstab 1:10, so vom Ehrenhof.²⁵ Auch auf dem Parteitagsgelände in Nürnberg wurden 1:1 Modelle aufgestellt, u.a. von der Fassade des Grossen Stadions.²⁶ (Wobei man eine beruflich-sti-

listische Unsicherheit des Architekten und seines Auftraggebers vermuten muss, wenn sie derart extensiv grössenidentische Modelle bemühen, um ihre Bauideen zu überprüfen.) Das Gesamtmodell der Um- und Neubaumassnahmen für «Germania» im Massstab 1:1'000 war über 30 Meter lang, und nahm in den Räumlichkeiten der Akademie den Grossteil der ehemaligen Ausstellungshallen ein. Bis zuletzt war Hitler von den modellhaften Ausführungen seiner Architekturphantasien begeistert und konnte sich noch im April 1945 vor ihnen aus der harten Realität der bevorstehenden Kriegsniederlage in die Scheinwelt seiner «Germania»- und Linz-Projekte flüchten.

Mit den Bauarbeiten an der Neuen Reichskanzlei waren zwei überregionale Firmen und ein lokaler Betrieb beauftragt.²⁷ Den Löwenanteil des Bauetats hatten sich die beiden grossen Baufirmen Hochtief (auch heute noch aktiv) und Philipp Holzmann AG (im Jahr 2002 Insolvenz) gesichert. Die Hochtief AG (vormals Gebr. Helfmann) bekam den Abschnitt Vossstrasse 15-19 zugeteilt, das Auftragsvolumen belief sich hier auf 3,2 Millionen RM. Darin enthalten waren auch Arbeiten an den Bauabschnitten Hermann-Göring-Strasse 17 (Gartenmauer) sowie Wilhelmstrasse 78. In diesem Bauabschnitt wurden vier Drehkräne eingesetzt. Weitere Um- und Ausbauarbeiten im Gebäude Wilhelmstrasse 78 (Dienstgebäude), die sich bis ins Jahr 1940 hinein



Von zahlreichen Bauteilen wurden auch 1:10-Modelle gebaut, hier der Ehrenhof, vermutlich 1937.

erstreckten, beliefen sich noch einmal auf 1,2 Millionen RM, so dass das gesamte Auftragsvolumen der Firma insgesamt 4,4 Millionen RM umfasste. Die Bauarbeiter der Hochtief AG zogen nach Abschluss des Rohbaus in ihrem Bauabschnitt sofort weiter zur nächsten Grossbaustelle: dem «Bad der 2'0000» in Prora auf Rügen.²⁸

Die Philipp Holzmann AG bekam den Bauabschnitt Vossstrasse 8-14 (also das zurückgesetzte Mittelstück, den Prunkbau), und führte hier Arbeiten in Höhe von 4 Millionen RM aus. Sie setzte 10 Drehkräne auf der Baustelle ein. Die mittelständische Firma Erich Schwanz (Berlin-Neukölln) übernahm Arbeiten im Bauabschnitt Vossstrasse 2-7 mit einem Volumen von 2,5 Millionen RM.

Das Unternehmen Marmorindustrie Kiefer AG (Kiefersfelden) berechnete als Hauptlieferant für den edlen Baustoff insgesamt 2,5 Millionen RM, davon allein rund 300'000 RM für das «Arbeitszimmer des Führers». Besonders arbeitsintensiv und teuer waren die grossflächig verbauten Werksteinstücke, die von der Firma Adam Bühl & Franz Reuter geliefert wurden und Kosten in Höhe von 1,8 Millionen RM verursachten. Allein die Granitplatten für den Ehrenhof (die schon nach kurzer Zeit Mängel aufwiesen) wurden mit 90'000 RM veranschlagt.

Die Möbel kamen aus den Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk (München), wo sie nach eigenhändigen Entwürfen Speers speziell angefertigt wurden. Die Rechnung dafür belief sich auf stolze 1,4 Millionen RM. Parkettarbeiten in den Bauabschnitten Vossstrasse 6-19 übernahm die Firma Bembé und stellte dafür 140'000 RM in Rechnung.

Als Gesamtkosten für die Neue Reichskanzlei waren von Speer laut Kostenvoranschlag vom 15. September 1937 rund 28 Millionen RM vorgesehen.²⁹ Dass es schlussendlich fast dreimal so viel werden sollten, war ohne Bedeutung, da der «Führer» die Parole ausgegeben hatte, dass «Kosten keine Rolle» spielten.³⁰ Obwohl eine Schlussabrechnung des Gesamthonorars von



Blick vom Kaufhaus Wertheim auf die Baustelle 1938. Vorn rechts der Ehrenhof des Kaufhauses, auf den der Gebäuderücksprung der Neuen Reichskanzlei «antwortete».

Speer in den Akten fehlt, kann man anhand des mit Lammers vereinbarten Honorarsatzes von 4,5 Prozent errechnen, dass sich dieses auf mindestens 1,26 Millionen RM belaufen haben muss.³¹

Bereits am 2. August 1938 (einen Tag später als von Hitler im Januar angeordnet) konnte – aufgrund des verschärften Bautempos – Richtfest im gesamten Rohbau des Komplexes gefeiert werden. Am Abend des Tages waren die zu diesem Zeitpunkt 4'500 Bauarbeiter in die kurz zuvor fertiggestellte Deutschland-Halle des Messegeländes geladen. Dabei wurde den Bauarbeitern ein «Richtschmaus» serviert, und Hitler hielt eine Rede. Darin sprach er davon, dass der «an sich schon vorgesehene Neubau» für «das Haus des Grossdeutschen Reiches» bis zum 10. Januar 1939 bezugsfer-

tig sein müsse. Im Fertigstellungsbefehl war bekanntlich noch vom 1. Januar die Rede gewesen. Am 12. Januar 1939 sollte in der Neuen Reichskanzlei der Neujahrsempfang stattfinden. Hitler erwähnte bei dieser Gelegenheit auch, dass der Neubau in der Vossstrasse «in zehn bis zwölf Jahren» einem anderen Zweck dienen würde.³² Das Gebäude sei ein wahres «Denkmal unserer Volksgemeinschaft». Neben dem ausdrücklichen Dank an die Bauarbeiter für die geleistete Arbeit («das ist jetzt – meine Volksgenossen – kein amerikanisches Tempo mehr, das ist jetzt schon das deutsche Tempo») erwähnte Hitler auch jenen Teil der Bauarbeiter, die nicht mehr in der Vossstrasse tätig waren, sondern bereits auf einer neuen Mammutbaustelle, dem «Westwall» («ein Riesenwerk, das Grösste, das die Welt je gesehen hat») arbeiteten.

In einer besonders dreisten Wendung nahm sich Hitler dann der Kosten für sein Arbeitsbeschaffungsprogramm an, als dessen Teil er die Reichskanzlei be-

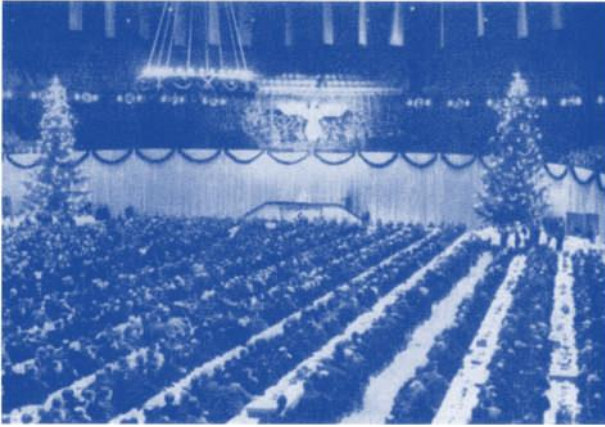


Am 2. August 1938 wurde das Richtfest auf der Baustelle gefeiert, hier mit dem Richtkranz über dem Mitteltrakt.

zeichnete. Auf die von ihm selbst gestellte Frage, wo das Kapital für dieses Programm hergekommen sei, gab er die Antwort, dabei gehe es gar nicht um Kapital, weil solches bei seiner Amtsübernahme nicht vorhanden gewesen sei, sondern nur um das in der deutschen Arbeitskraft, dem Fleiss seiner Arbeiter liegende Kapital. Dass die Arbeitsbeschaffung mit einer hemmungslosen Ausplünderung der Staatsfinanzen verbunden war und vor allem der Wiederaufrüstung und der Vorbereitung des neuen grossen Krieges diene, erwähnte er natürlich nicht.³³ Mit dem Hinweis, die Reichskanzlei gehöre nicht ihm selbst, gehöre überhaupt keinem Einzelmenschen, sondern das Gebäude gehöre «uns allen, dem deutschen Volk ist es zu eigen», waren die Arbeiter dann entlassen. Dass es keinem Normalsterblichen im «Dritten Reich» je gestattet war, seinen Fuss in dieses Gebäude zu setzen, steht auf einem anderen Blatt.

Das extrem forcierte Arbeitstempo führte auf der Baustelle an der Vossstrasse und auf dem Modellplatz an der Teupitzer Strasse zu einer Reihe von schweren Arbeitsunfällen, von denen einige tödlich endeten.³⁴ So kam im August 1938 ein Angestellter der Sanitärfirma Alfred Riefenstahl (Vater von Leni Riefenstahl)³⁵ namens Hermann Rostock auf der Baustelle in der Vossstrasse zu Tode, etwas später starben zwei Stukkateure, die Brüder Eugen und Fritz Seyring, bei einem Arbeitsunfall am Modellplatz in Neukölln. Ihre Hinterbliebenen erhielten ein einmaliges Sterbegeld von je 200 RM. Die Generalbauinspektion reagierte auf diese Unglücksfälle, indem sie in zwei Aussenbezirken Berlins Hilfskrankenhäuser einrichtete, die sich auf die Behandlung von Bauverletzungen spezialisierten.³⁶

Am Donnerstag, den 22. Dezember 1938, feierte der «Führer» gemeinsam mit den 7'000 Bauarbeitern der Reichskanzlei in der Deutschlandhalle ein Weihnachtsfest (!). Jeder Arbeiter erhielt aus diesem Anlass ein signiertes Hitlerbild und ein Lebensmittelpaket.³⁷ Zur gleichen Zeit dröhnten in der Vossstrasse die Heizge-



Im Dezember 1938 lud Hitler die Bauarbeiter zu einer «Weihnachtsfeier» in die Deutschlandhalle ein.

bläse. Da der Bau nicht wie sonst üblich in Ruhe austrocknen konnte, mussten für über 100'000 RM Bautrocknungsmassnahmen durchgeführt werden.³⁸

Die verkürzte Bauzeit hatte zur Folge, dass zum Zeitpunkt der Einweihung Teile der Innen- und Aussenausstattung noch nicht fertiggestellt waren. So musste der Fussboden des Runden Saals etwa mit Teppich ausgelegt werden, weil das entsprechende Mosaik noch nicht eingearbeitet war. Auch die Mosaikbestandteile der Decke des Ehrenhofportals konnten im Winter 1938/39 nicht ausgeführt werden und wurden erst im Laufe des Jahres 1939 fertiggestellt.³⁹

Trotz alledem war für Montag, den 9. Januar 1939, die feierliche Übergabe samt einem Fest für die Bauarbeiter angesetzt, wozu Hitler alle bislang mit dem Bau beschäftigten Arbeiter zusammenholen liess. Ursprünglich war vorgesehen, den Festakt um 10.45 Uhr im Ehrenhof der Reichskanzlei abzuhalten, wegen des schlechten Wetters musste die Veranstaltung allerdings kurzfristig in den Sportpalast verlegt werden.⁴⁰ Dort hielt Hitler eine weitere Ansprache an die Bauarbeiter, in der er das Bauwerk als «Bekrönung des grossdeutschen politischen Reiches» bezeichnete, mit dessen Fertigstellung «ja erst eigentlich das Jahr 1938 abgeschlossen ist (...). Für die Ereignisse dieses Jahres [ge-

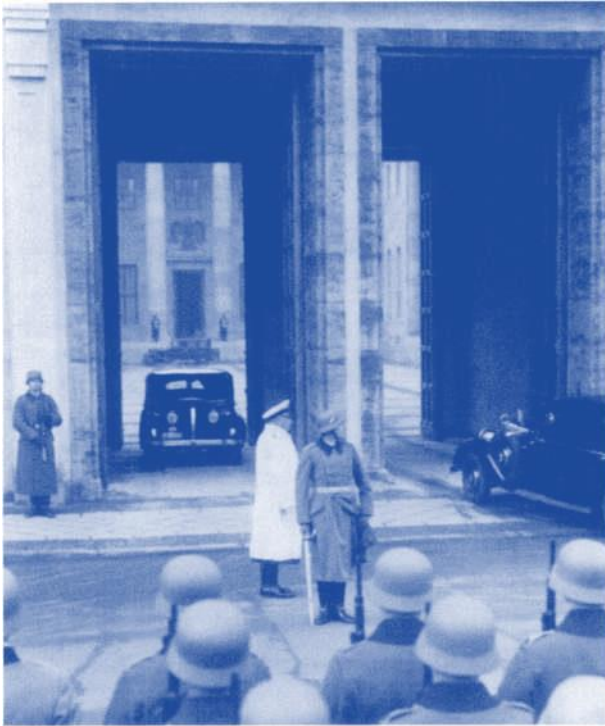
meint waren der Anschluss Österreichs und die Besetzung des Sudetenlandes] ist es geschaffen worden.»

Um 13.30 Uhr vollzog Speer dann die feierliche Übergabe, ab 14 Uhr fand in den Festsälen des Zoo (Budapester Strasse 20, Eingang Adlerportal) und im «Rheingold» das Festessen statt, an dem auch der Chef des NS-Gewerkschaftsersatzes Deutsche Arbeitsfront, Robert Ley, teilnahm. Abends waren zur Unterhaltung diverse Theater- und Varietévorstellungen arrangiert worden. Für die Arbeiter gab es an diesem Tag Gutscheine für ein Essen (Eisbein), fünf Bier, drei Korn, fünf Zigarren oder 25 Zigaretten sowie Eintrittskarten für einen Theater- oder Variétébesuch.⁴¹ Für die Feierlichkeiten zur Einweihung waren von der Reichskanzlei insgesamt 200'000 RM bereitgestellt worden.⁴² Da aufgrund der chaotischen Planungsphase keine Grundsteinlegung stattgefunden hatte, waren das Richtfest und die Einweihung die beiden einzigen Feierlichkeiten im Zusammenhang mit dem Gebäude.

Bemerkenswert an der entsprechenden offiziellen Pressemeldung zu den Festlichkeiten des Tages ist, dass darin die «seit Mai 1937 begonnenen Abrissarbeiten in der Vossstrasse» erwähnt wurden, während von der späteren Legende der angeblich nur neunmonatigen Bauzeit noch kein Wort zu lesen ist.⁴³



Am 9. Januar 1939 durften die Bauarbeiter die soeben fertiggestellte Neue Reichskanzlei besichtigen.



Am 12. Januar 1939 wurde die Neue Reichskanzlei mit dem Neujahrsempfang des diplomatischen Korps offiziell eingeweiht, hier die Einfahrt der Botschafter in den Ehrenhof an der Wilhelmstrasse.

Am nächsten Tag, dem 10. Januar 1939, fand eine Probeaufstellung der Ehrenkompanie auf der Wilhelmstrasse und im Ehrenhof statt. Gleichzeitig wurde auch eine Probeanfahrt von Kraftwagen durchgeführt. Die benötigten Signallampen waren mittlerweile einsatzbereit und wurden von Amtsrat Vogel vom Auswärtigen Amt geschaltet.⁴⁴ Wie üblich war festgelegt, dass die Wagen der Botschafter im Uhrzeigersinn in den Hof einführen.

Bereits im Oktober 1935 hatte Hitler entschieden, dass der Neujahrsempfang «für fremde Botschafter, Gesandte und Geschäftsträger» künftig nicht mehr am 1., sondern um den 10. Januar jeden Jahres stattfinden sollte. Der Empfang wurde bis 1938 jeweils um zwölf Uhr im Palais des Reichspräsidenten, Wilhelmstrasse 73 durchgeführt. Als Anzug war Frack oder Uniform (mit Orden und Ehrenzeichen) vorgeschrieben. Dem Diplomatenempfang ging seit 1936 am gleichen Tag

und Ort ein Empfang der Vertreter der Wehrmacht voran. Anstelle der früheren «Ehrenwache» kam ebenfalls seit 1936 – «nach der Wiederherstellung der Wehrhoheit des Reiches» – eine «Ehrenkompanie» des Reichsheeres mit Musik zum Einsatz, die den fremden Missionschefs bei ihrer An- und Abfahrt die militärischen Ehrenbezeugungen erwies. Hierbei wurde der «Präsentiermarsch» gespielt.⁴⁵ Der «Führer» traf jeweils um 10.40 Uhr im Hause des Reichspräsidenten ein, die Empfänge endeten gegen 12.45 Uhr. Zum Abschluss wurden die «beiden Nationalhymnen» gespielt, das Deutschland-Lied und das Horst-Wessel-Lied.⁴⁶ Den Abmarsch der Ehrenkompanie nahm Hitler vom Balkon des Dienstgebäudes aus ab. Zu diesem Zweck verliess er nach Abfahrt der Botschafter das Reichspräsidentenpalais auf der Gartenseite, durchquerte die Gärten des Auswärtigen Amtes und ging durch den Garten der Reichskanzlei zum Rückeingang des Dienstgebäudes.

Entsprechend diesem eingetübten Ablauf fand dann auch der Neujahrsempfang am 12. Januar 1939 statt, nur diesmal zum ersten – und letzten – Mal an neuer Stelle: in der Neuen Reichskanzlei. Es nahmen dabei Vertreter von insgesamt 52 Staaten teil. Sie wurden von Meissner und dem Chef des Protokolls des Auswärtigen Amtes, Frhr. v. Dörnberg, im Mosaiksaal empfangen und anschliessend durch die Marmorgalerie zum Empfangssaal geleitet, wo dann die Begrüssung und die Ansprache des Doyens des Diplomatischen Korps, des Vertreters des Vatikans (auf französisch) erfolgte, sowie die Gegenansprache Hitlers. Nach 1939 gab es aufgrund der Kriegsergebnisse keine weiteren Neujahrsempfänge mehr.

Wie das Auswärtige Amt in einer Aktennotiz vom 20. Januar 1939 zum Ablauf des Neujahrsempfanges festhielt, war es dabei zu disziplinarischen Schwierigkeiten seitens der Entourage des «Führers» gekommen. Der vom Auswärtigen Amt und der Präsidialkanzlei erarbeitete Ablauf war «nicht in vollem Umfange beachtet worden». Gemeint war, dass innerhalb

des exakt vorgeschriebenen Minutenplans der Veranstaltung die Plätze nicht eingehalten wurden. Die Begleitung des «Führers» hatte die Begrüssung der auswärtigen Vertreter nicht rechtzeitig abgebrochen, als der «Führer» bereits auf dem linken Flügel, und damit am Ende der Botschafterreihe angekommen war, so dass er einen peinlichen Moment lang auf seine schwatzende und sich nicht um ihn kümmernde Begleitung warten musste.

Die Pressemeldung des Deutschen Nachrichtenbüros zum Neujahrsempfang und zur offiziellen Einweihung der Neuen Reichskanzlei am 12. Januar 1939 ist deshalb von besonderem Interesse, weil hier erstmals öffentlich die Legende von den angeblich nur neun (!) Monaten Bauzeit in die Welt gesetzt wurde (insgesamt ein Jahr, abzüglich jedoch von drei Monaten für die Abbrucharbeiten).⁴⁷ Es heisst dort: «Es klingt kaum glaubhaft, aber es ist Tatsache, dass der Führer erst vor Jahresfrist den Entschluss gefasst hat, diesen monumentalen Bau zu erstellen. Damals gab er diesen Auftrag an den Generalbauinspektor Professor Speer. Von Januar bis März 1938 fand der Abbruch der Häuser in der Vossstrasse statt, daher blieben als reine Bauzeit sogar nur neun Monate. (...) Der Neubau der Reichskanzlei, der erste Monumentalbau des Grossdeutschen Reiches (...) ist zugleich das erste fertige Bauwerk im Rahmen der Neugestaltung Berlins.»

Offenbar muss also im Verlauf der drei Tage, zwischen der Pressemeldung zur Übergabe am 9. Januar, wo noch vom Beginn der Arbeiten im Mai 1937 die Rede war, und dem Neujahrsempfang am 12. Januar 1939, zwischen Hitler, Goebbels und Speer diese neue Sprachregelung vereinbart worden sein, die ja von Speer bis in seine Nachkriegs-Memoiren hinein beibehalten wurde. Damit war die Legende geboren, die Hitler selbst auch im Sommer 1939 in seinem Artikel über die Neue Reichskanzlei und ihren «genialen Architekten» im «Völkischen Beobachter» verbreitete.⁴⁸ Dieser Text wurde unverändert als Vorwort des 1939 von dem Mitarbeiter in der Generalbauinspektion und

langjährigen Nachkriegshelfer Speers, Rudolf Wolters, herausgegebenen Bildbandes «Neue Reichskanzlei» abgedruckt.⁴⁹

Mit dieser – angesichts der tatsächlich siebenjährigen Planungs- und Bauzeit – dreisten Legende von der «märchenhaften Baugeschwindigkeit» griffen Hitler und Speer (vermutlich unbewusst) auf einen seit dem Mittelalter verbreiteten Topos zurück, der Baugeschwindigkeit mit Macht, Ansehen und göttlichem Beistand für den Bauherrn und seinen Architekten verbindet.⁵⁰

Als nächste Gruppe des NS-Staates wurden am 14. Januar 1939 sowohl die NSDAP-Reichs- und Gauleiter in der Neuen Reichskanzlei empfangen, als auch abends die Spitzen der Reichsregierung und die Führung der Wehrmacht. (Die Mitarbeiter der Reichskanzlei bezogen die neuen Räumlichkeiten am Montag, den 23. Januar 1939.) Auffällig ist, dass nach dem Diplomatent- und dem Regierungsempfang die weiteren Veranstaltungen in den Räumen des Neubaus im Frühjahr 1939 allein Militärs vorbehalten waren. Offenbar lag Hitler besonders am Herzen, dem Führungspersonal der Wehrmacht durch die Besichtigung der Neuen Reichskanzlei ein Gefühl für ihre künftigen grossdeutschen Aufgaben zu vermitteln.

«Vom Führer befohlen» wurden folgende Veranstaltungen: am 18. Januar 1939 ein Empfang für die Leutnante der drei Wehrmachtsteile, 18 Uhr in der Neuen Reichskanzlei, mit Bewirtung; am 25. Januar 1939 ein Empfang für die Kommandierenden Generale und Divisionskommandeure der drei Wehrmachtsteile um 18 Uhr in der Neuen Reichskanzlei, anschliessend Essenseinladung in die Wohnung des «Führers»; am 8. Februar 1939 ein Empfang für die Kriegsakademie der drei Wehrmachtsteile, 18 Uhr, Neue Reichskanzlei, anschliessend Bewirtung; am 10. Februar 1939 ein Empfang für die Truppenkommandeure des Heeres um 18 Uhr in der Neuen Reichskanzlei, anschliessend Bewirtung; am 13. Februar 1939 ein Empfang für die deutschen Militärattachés bei fremden Mächten um 12.30 Uhr in der Neuen Reichskanzlei, im «Arbeitszim-



Der Eingang Vossstrasse 6 vom Hof des Kaufhauses Wertheim aufgenommen.

mer des Führers», mit anschließendem Frühstück in der Wohnung des «Führers».⁵¹ Bereits am 31. Januar 1939 waren um 12.30 Uhr mehr als 40 «fremdländische Offiziere» durch den «Führer und Reichskanzler» im Empfangssaal der Reichskanzlei bewirtet worden, die am Berliner Reit- und Fahrturnier teilgenommen hatten.⁵²

Ein Versuch des Reichsinnenministeriums, dergleichen auch für die zivilen Verwaltungsspitzen des Reiches zu ermöglichen, wurde zunächst auf die lange Bank geschoben, nach dem Überfall auf Polen schliesslich ganz fallengelassen.⁵³ Offenbar war es Hitler weit aus weniger wichtig, den «Reichsstatthaltern, Länderministern, Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten, Landeshauptmännern aus Österreich, Oberfinanzpräsidenten, Oberlandesgerichtspräsidenten, Reichsbahnpräsidenten und Präsidenten der Oberpostdirektionen», die in den Genuss dieser Einladung kommen sollten, seinen neuen Repräsentationsbau zu zeigen. Das hätte womöglich nur Neid erzeugt.

Die Gestaltung des Neubaus

Von den baulichen Veränderungen im Zuge der Errichtung der Neuen Reichskanzlei in der Vossstrasse waren auch die bisherigen Reichskanzlei-Gebäude in der Wilhelmstrasse betroffen. An der Alten Reichskanzlei wurden im Erdgeschoss weitere, drastische bauliche Veränderungen vorgenommen, um das Bauwerk an den Neubaukomplex anzuschliessen. Dazu riss man die meisten Zwischenwände der linken Hälfte des Erdgeschosses heraus, wodurch Platz für einen pompösen Flur entstand, der zum «Ehrenhof» des Neubaus führte. Der südliche Gartenflügel samt dem ehemaligen Arbeitszimmer Hitlers (dem Bismarckschen Roten Salon) wurde abgerissen und durch einen Verbindungsmauerzug an den Neubau angeschlossen. Ähnlich sah dies bei den beiden anderen Bauwerken in der Wilhelmstrasse aus, dem Dienstgebäude, also dem Erweiterungsbau von Siedler/ Kisch, und dem Palais

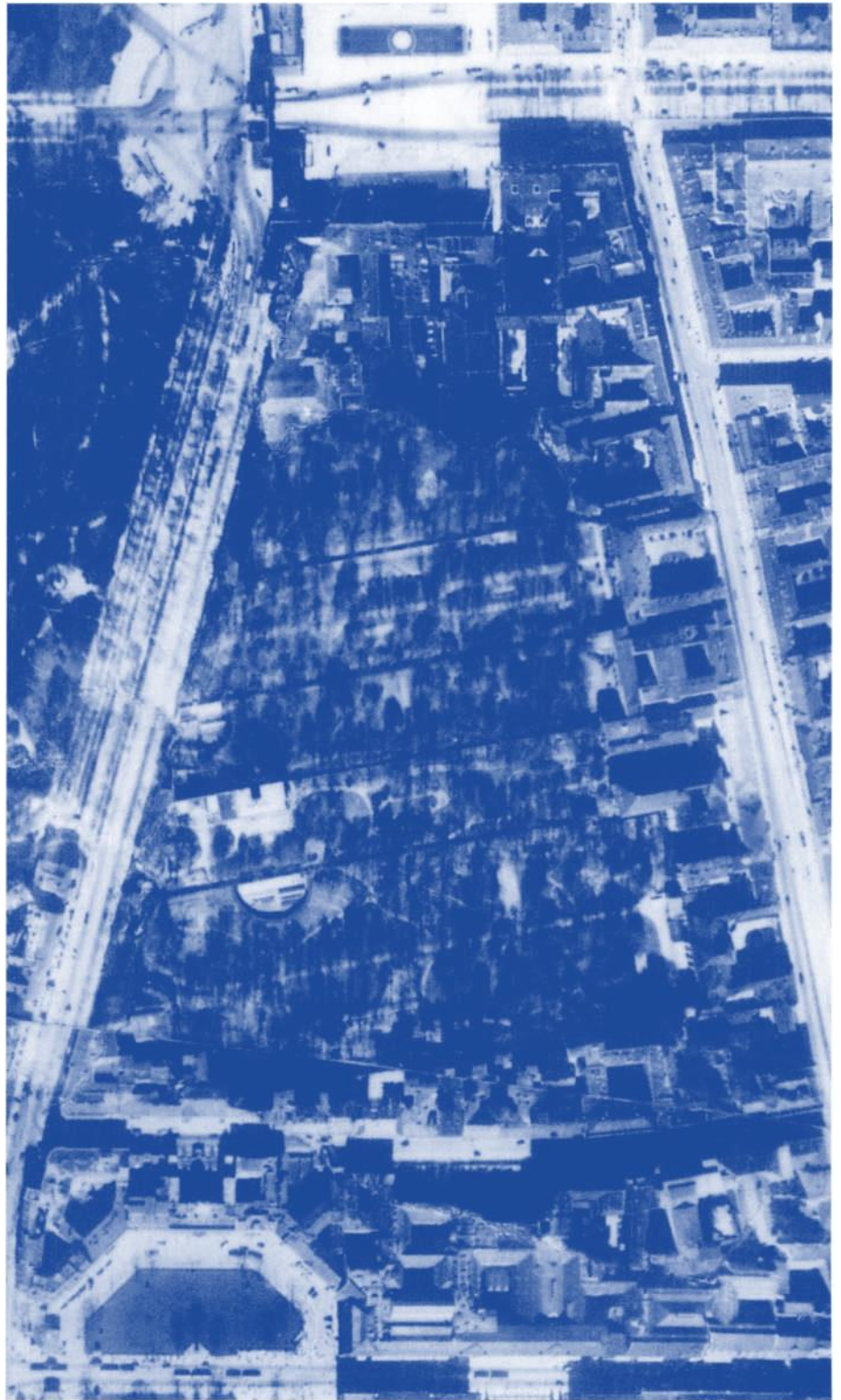
Borsig. Im Zuge der Neubaumassnahmen blieben von ihnen nur die Fassaden stehen, ihre Innenaufteilung wurde völlig verändert.

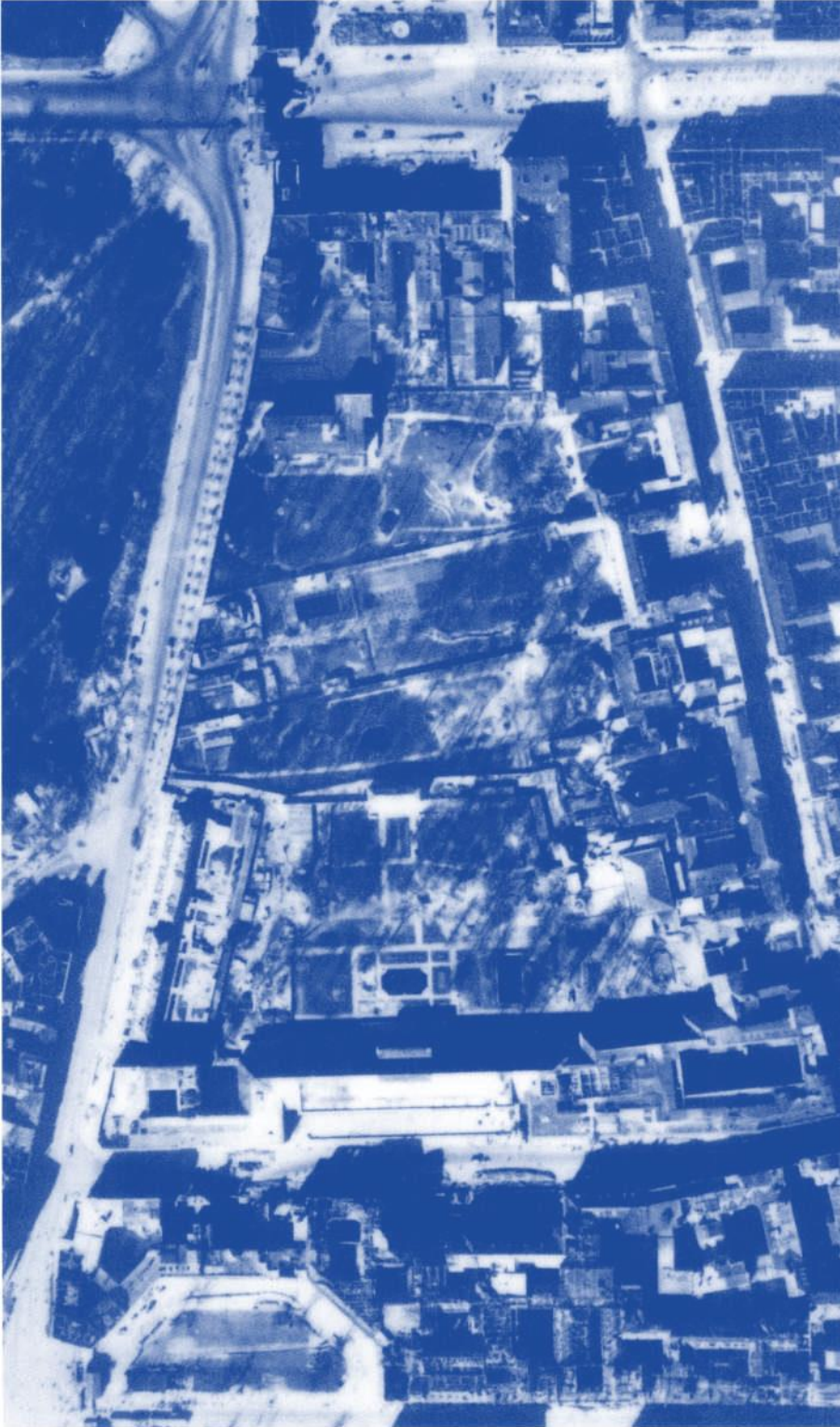
Vom Dienstgebäude, das stilistisch eine Vorstufe zu Speers Neubautrakt bildet, wurden der West- und der Südflügel abgerissen, die beiden anderen Flügel im Inneren erneut völlig verändert. Die Fassade des Dienstgebäudes erhielt einen Tordurchbruch, der bis ans zweite Geschoss des Dienstgebäudes reichte, und bildete jetzt den Hauptzugang zur Neuen Reichskanzlei. Das Tor bestand aus zwei massiven Flügeln, die von aussen nicht zu öffnen waren und keinerlei Handgriffe o.ä. aufwiesen. Hier standen auch – im Gegensatz zu den Eingängen in der Vossstrasse – keine Posten. Durch dieses Tor gelangte man in den Ehrenhof, den ersten Bauteil der Neuen Reichskanzlei, Beginn der von Hitler und Speer bewusst in die Länge gezogenen «Enfilade», also der in bestimmter Reihenfolge und dramaturgischer Steigerung angelegten Raumfolge, gedacht als «Diplomaten-Route», die erst nach über 200 Metern im Empfangssaal bzw. in Hitlers Arbeitszimmer endete.

Vom Palais Borsig blieben nur die beiden Fassaden an der Wilhelm- und an der Vossstrasse stehen, im Inneren wurden zugunsten des neuen Ehrenhofs fast alle noch originalen Mauerwerke abgetragen und der Rest notdürftig an die neuen, vom Ehrenhof vorgegebenen Baudispositionen angepasst. Dass dieses ehrwürdige Gebäude überhaupt stehenblieb, obwohl es keinesfalls mehr in das Stilkonzept Hitlers und Speers passte, hatte möglicherweise auch damit zu tun, dass ein Spross der Familie, Ernst v. Borsig, neben Fritz Thyssen u. a. in den 20er Jahren zu den Finanziers der NSDAP zählte.

Die Aussenfassade der längenverzerrten Neuen Reichskanzlei erstreckte sich über 420 Meter entlang der gesamten Nordseite der Vossstrasse. An das Palais Borsig, jetzt Vossstrasse 2 (Eingang zu Präsidialkanzlei und Oberster SA-Führung), setzte nahtlos der rechte Seitenflügel des eigentlichen Neubautraktes an – ebenso zweigeschossig wie das ältere Nachbargebäude, und auch von der Höhe her mit 19,40 Meter daran

Luftbild der Ministergärten aus dem Jahr 1925: oben der Pariser Platz mit dem Brandenburger Tor, links die Friedrich-Ebert-Strasse, rechts die Wilhelmstrasse, unten die Leipziger Strasse mit dem Leipziger Platz. Oberhalb der Leipziger Strasse ist die Vossstrasse mit der alten Bebauung zu erkennen: rechts das karreeförmig angelegte Reichsjustizministerium, weiter links die Gesandtschaften von Württemberg und Sachsen. Das gesamte Ensemble fiel der Neubebauung mit der Neuen Reichskanzlei zum Opfer.

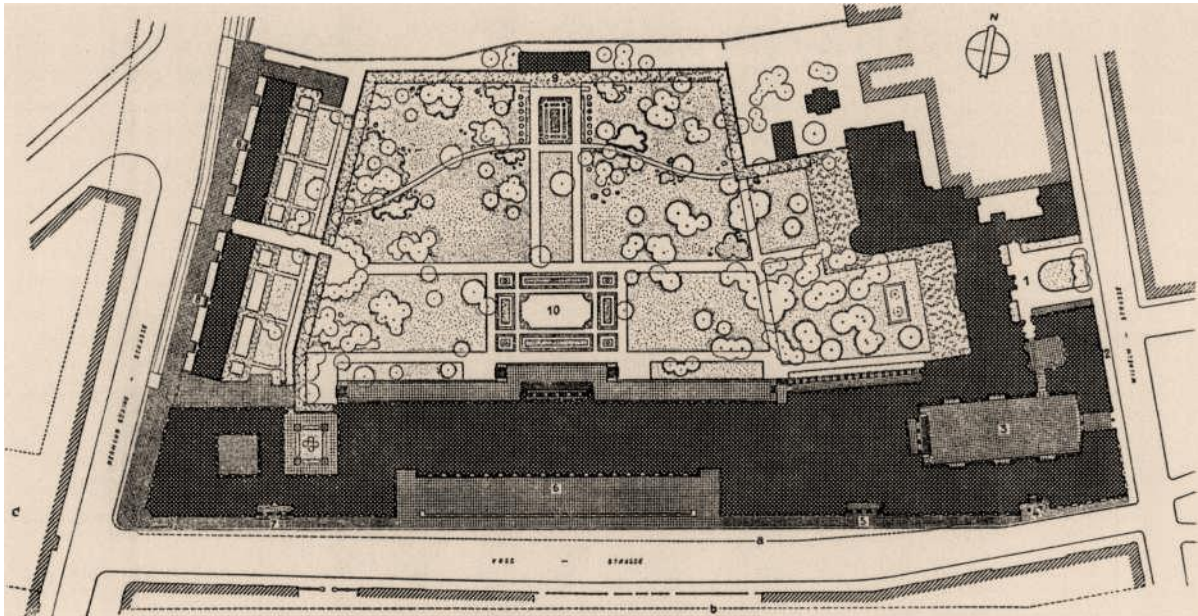




Luftbild des Regierungsviertels, Anfang 1945.

In der Vossstrasse sind an der Neuen Reichskanzlei Bombenschäden am rechten Seitenflügel (Mosaiksaal und Runder Saal) zu erkennen. Dahinter ist der Gartensaal der Alten Reichskanzlei auszumachen (mit noch intaktem Dach), links daneben Ausgang und Ablufturm des «Führerbunkers».

Weiter oben mehrere Bombenkrater in den Ministergärten, die Dächer der meisten Häuser auf der Ostseite der Wilhelmstrasse (rechts) haben bereits keine Dächer mehr.



Lageplan der Neuen Reichskanzlei.

- a) ehemalige Bauflucht der Vossstrasse b) geplante (nicht mehr ausgeführte) Verbreiterung von Vossstrasse und Hermann-Göring-Strasse 1) Alte Reichskanzlei 2) Dienstgebäude 3) Ehrenhof 4) Eingang Vossstrasse 2 5) Eingang Vossstrasse 4 6) Mitteltrakt mit der Marmorgalerie 7) Eingang Vossstrasse 6 8) Wohnhäuser der Wachmannschaft 9) Gewächshaus 10) Wasserbecken.

angepasst.⁵⁴ Der Neubau hatte zehn Fensterachsen bis zum östlichen der beiden grossen Portale, das die Nummer Vossstrasse 4 erhielt (Präsidialkanzlei, «Kanzlei des Führers der NSDAP», Adjutantur der Wehrmacht). Vier kannelierte Pfeiler trugen hier ein rechteckiges, der römischen Triumphbogenarchitektur entlehntes Feld, in dessen Mitte das grosse Partei- und Staatssymbol sass, der hier nach links schauende Adler, der in seinen Fängen den Lorbeerkranz mit einem senkrecht stehenden Hakenkreuz hielt.⁵⁵ Den Zugang vom Strassenniveau stellten zehn Stufen her.

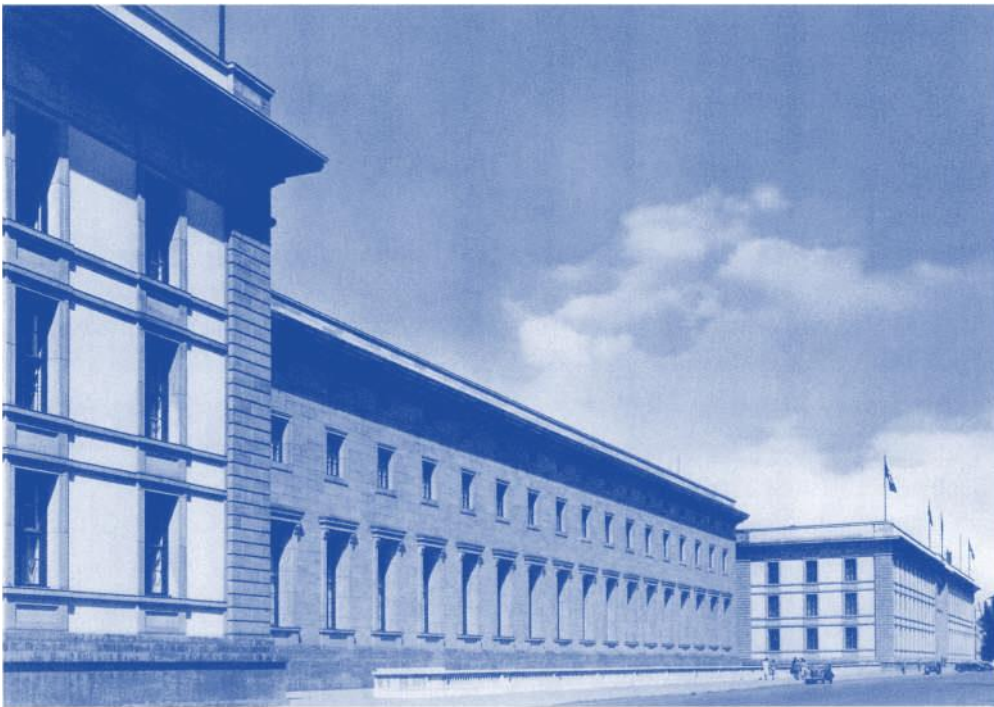
Westlich des ersten Neubauportals erstreckte sich der linke Teil dieses Seitenflügels, jetzt allerdings dreigeschossig – wenn man das zu einem Vollgeschoss ausgebaute Dachgeschoss mitrechnet, sogar viergeschossig. Er umfasste ebenfalls zehn Fensterachsen. Die Fenster waren hier wie dort durch schmale Gessimse verbunden, wodurch der gesamte Bau zusätzlich in seiner Horizontalität betont wurde.

Der Mitteltrakt an der Vossstrasse war durch seine Zurücksetzung und die Erhöhung deutlich hervorgehoben, seitlich angebaute, geschlossene Mauerflächen stellten die Verbindung zu den Seitenflügeln her. Er war nur zweistöckig (mit dem Dachgeschoss dreistöckig), überragte die beiden Seitenflügel aber um 2,80 Meter und erreichte eine Gesamthöhe von rund 22 Metern. Seine 19 Fensterachsen schufen eine Mittelsymmetrie zur zentralen Fensterachse.

Der Rücksprung im Vergleich zu den Seitenflügeln betrug 16 Meter. Von der Strasse her war der Mittelteil durch eine knapp einen Meter hohe Balustrade abgesetzt. Ein schwer lastendes, massives Gebälk bildet hier wie auch bei den Seitenflügeln den oberen Abschluss. Hinter den Fenstern des Erdgeschosses verbarg sich die Marmorgalerie, die Besucher zu durchschreiten hatten, ehe sie ins Allerheiligste, das Arbeitszimmer Hitlers, vorgelassen wurden. Die Fenster des ersten Obergeschosses, deutlich kleiner, wurden kaum wahrnehmbar von einem flachen Band umrahmt. Ein



Das Portal Vossstrasse 4, Sitz der Obersten SA-Führung und der Präsidialkanzlei



Der zurückgesetzte Mitteltrakt, in dem die Marmorgalerie lag.



Das Portal Vossstrasse 6, Sitz der eigentlichen Reichskanzlei unter Minister Lammers.



Westflügel Vossstrasse/Hermann-Göring-Strasse. Im Souterrain befand sich die Kantine der Reichskanzlei.



Die Wachmannschaftshäuser an der Hermann-Göring-Strasse, heute Ebertstrasse mit den Toreinfahrten zur Tiefgarage.

Abschlussgesims krönte diesen Fassadenteil, das Flachdach und das Oberlicht dahinter waren von der Strasse aus nicht zu erkennen.

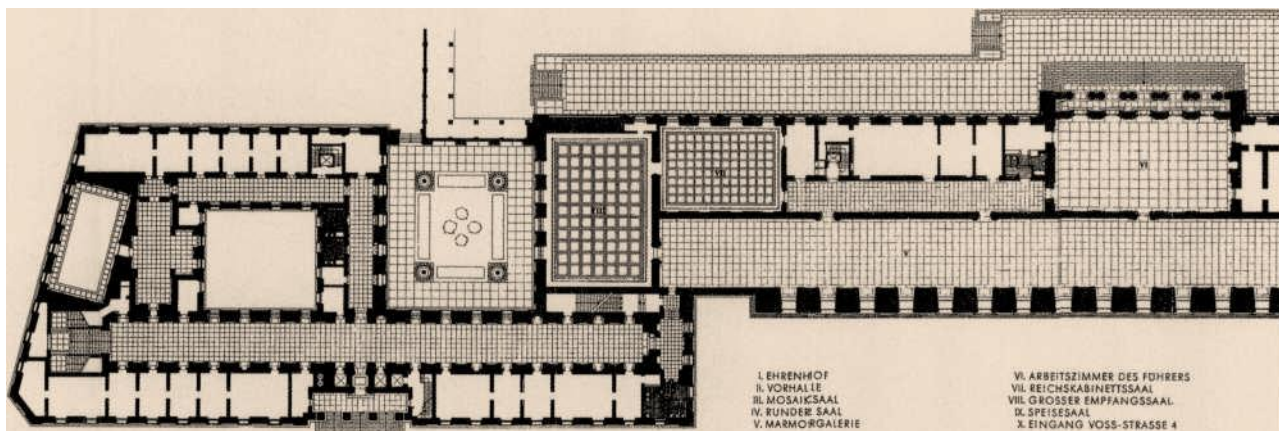
An den Mitteltrakt schloss nach Westen der zweite Bürotrakt an, mit links und rechts des Westportals jeweils acht Fensterachsen. Das Portal war identisch mit dem östlichen Bürotrakt gebildet, nur dass der Adler im grossen Gebälkfeld hier nach rechts schaute.⁵⁶ Dieser Eingang wurde jetzt als Vossstrasse 6 bezeichnet (Reichskanzlei, Adjutantur des «Führers»). Hier, in der eigentlichen Reichskanzlei, residierte auch v. Neurath, seit seiner Entlassung als Aussenminister 1938 «Präsident des Geheimen Kabinettsrates», ein klangvoller, aber inhaltsloser Titel, der aber dennoch wohldotiert war.⁵⁷ Im Souterrain dieses Gebäudeteils befand sich die Kantine der Reichskanzlei, die 1'000 Essen pro Schicht bereitstellen konnte. Den inneren Hof dieses Gebäudes erreichte man von der Hermann-Göring-Strasse aus, hier befand sich auch eine der Tiefgaragen.

Die gesamte Fassade an der Vossstrasse wurde durch gegenüber angebrachte Scheinwerfer nachts beleuchtet, wodurch das Bauwerk ein gespenstisches, noch stärker kulissenhaftes Gepräge erhielt.

Die Schmalseite der Reichskanzlei schloss an der Hermann-Göring-Strasse mit acht Fensterachsen ab. Die Ecke zur Vossstrasse wurde durch eine abgechrägte, fensterlose Mauerfläche betont. Direkt nördlich an den Neubau angrenzend waren zwei Wohnhäuser für Angestellte der Reichskanzlei errichtet worden, gestaltet zwischen Monumental- und Heimatschutzstil in einer Art «sachlichem Heroismus». Hier wohnten die Wachmannschaften und Sekretärinnen. Unter und hinter diesen Gebäuden, mit Zufahrten von der Nord- als auch der Südseite der beiden Wohnblocks her, befand sich die Haupttiefgarage der Reichskanzlei, mit Stellplätzen für 200 Fahrzeuge, einer eigenen Tankstelle, Werkstatt und Vorrichtungen zur Wagenwäsche.

Zeitgenössischer Plan des Erdgeschosses der Neuen Reichskanzlei mit den Repräsentationsräumen.

In der Gebäudemitte das Arbeitszimmer Hitlers, rechts daneben die Räume von Bormann und den Adjutanten, links das Arbeitszimmer von Lammers.



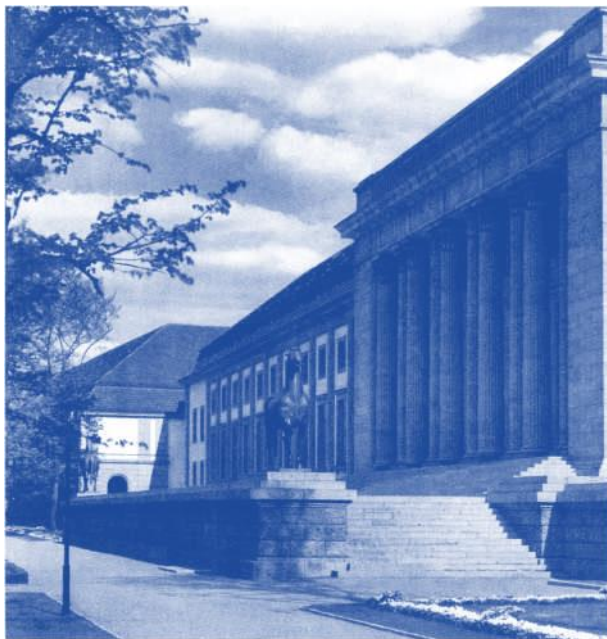
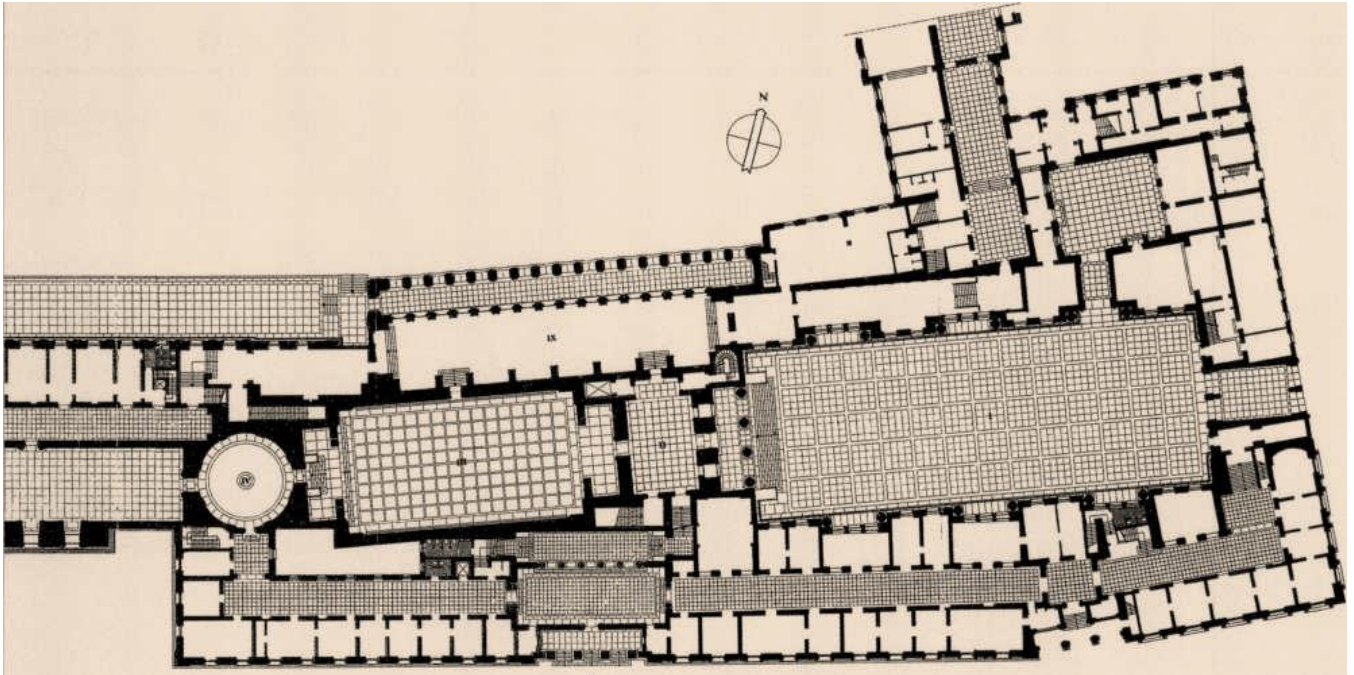
Mit dem Neubau der Reichskanzlei waren die weiteren Planungen Hitlers und Speers für die Vossstrasse keineswegs abgeschlossen. Die Entwürfe für die neue Reichshauptstadt «Germania» sahen vor, auch die Südseite der Vossstrasse (Kaufhaus Wertheim, Erweiterung des Verkehrsministeriums, Privathäuser) abzureissen und den Strassenverlauf auf das Doppelte zu verbreitern, um hier eine weitere Paradedstrasse zu erhalten.

Die Gartenfassade unterschied sich von der Strassenfassade durch ihre noch entschiedeneren Betonung des Mitteltraktes, der in einer Säulenfront kulminierte. Acht Doppelsäulen mit einem Phantasiekapitell trugen ein massives, schwer lastendes überkragendes Gebälk, das noch zusätzlich durch eine darüber angebrachte Balustrade betont wurde. Durch dieses auffällige architektonische Element, verbunden mit den seitlichen Freitreppen, wurde das dahinterliegende Arbeitszimmer Hitlers auch im Aussenbau deutlich hervorgehoben. Die seitlich angrenzenden Fassaden wa-

ren demgegenüber sehr viel einfacher gehalten. Vor den Freitreppen standen auf zwei Podesten Pferdestatuen des Bildhauers Josef Thorak.

Die Gartenfassade insgesamt war durch die ihr vorgelagerte, erhöhte Terrasse (die auch um das Arbeitszimmer Hitlers herum lief) vom Garten abgesetzt. Hier konnte man – drei Meter über dem Gartenniveau – sowohl in Arbeitspausen flanieren als auch Gäste bewirten.

Der Gartenbereich der Neuen Reichskanzlei wurde nach Norden (Reichspräsidentenpalais) und nach Westen (Wohnhäuser an der Hermann-Göring-Strasse) durch einen einstöckigen Säulengang abgeschlossen, der in der Mitte der Nordseite ein grosses Gewächshaus aufwies und ab der Höhe des westlichen Innenhofes der Gartenfassade nach Süden verlief, um so den inneren Machtbereich von den Angestelltenwohnungen abzutrennen. Damit entstand hinter den Wohnhäusern ein eigener kleiner Gartenbereich.



Die Gartenfassade mit der Terrasse. Die beiden Pferdestatuen vor Hitlers Arbeitszimmer hatte der Bildhauer Josef Thorak gestaltet.

Grundprinzip der Innenaufteilung des Gebäudes war es, den zu Besuch kommenden Staatsgästen und Diplomaten den Weg bis zum Empfangssaal oder zum Arbeitszimmer Hitlers möglichst lang zu machen. Hauptzugang zum Innenbereich für diese Gäste war die Zufahrt in der Wilhelmstrasse. Hatte man das am linken Rand der Dienstgebäude-Fassade gelegene, 6,50 Meter breite und 9,80 Meter hohe Doppeltor und die angrenzende Torfahrt durchquert, gelangte man in den düster-monumentalen Ehrenhof: 68 mal 26 Meter, Höhe der Wände 17,87 Meter.⁵⁸ Die Seitenwände des mit seiner Längsachse ungefähr in Ost-West-Richtung orientierten Hofes waren bewusst einfach gehalten und nur von jeweils vier Säulen-Nischen strukturiert. Denn alle Aufmerksamkeit sollte dem eigentlichen, bei Staatsbesuchen von SS-Posten bewachten Eingang an der Westseite des Hofes gelten. Daher fiel auch nicht weiter auf, dass das erste Säulenpaar auf der in Blickrichtung Westseite rechten Hofwand die Einfahrt zu einem klei-

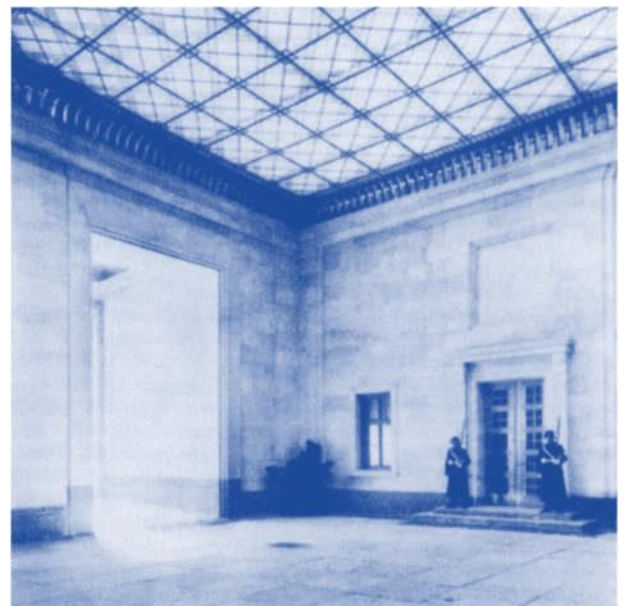


Der Ehrenhof der Neuen Reichskanzlei mit Blick nach Westen auf den Eingang.

neren, überdachten Innenhof bildete. Dieser Rest des ehemaligen Innenhofs des Dienstgebäudes stellte den Nebeneingang zur Wohnung Hitlers in der Alten Reichskanzlei dar. Von ihm aus gelangte man durch die alte Durchfahrt direkt in den Ehrenhof der Alten Reichskanzlei. Von dem überdachten Innenhof aus bot ein Portal an seiner Westseite Zugang zu einem nach Norden führenden, 30 Meter langen Korridor, der direkt zur Eingangshalle der Alten Reichskanzlei führte. Auf der Ostseite des Hofes waren drei Garagen für die Autos Hitlers vorhanden.

Die berechnete architekturästhetische Wirksamkeit des Ehrenhofs beschränkte sich nicht nur auf die Ansicht bei Tageslicht. Nachts konnte er durch in den Säulen-Nischen angebrachte Scheinwerfer indirekt beleuchtet werden.

Die Westseite des Ehrenhofs war die eigentliche Hauptseite, sie enthielt das Portal mit dem Hauptein-



Rechts des Ehrenhofes lag ein kleinerer Innenhof mit Zugang zur Privatwohnung Hitlers in der Alten Reichskanzlei.



Speer hatte bei der Errichtung der Aussen- und Innenfassaden der Neuen Reichskanzlei auch auf eine eindrucksvolle nächtliche Lichtgestaltung Wert gelegt. Die indirekte Beleuchtung der Säulennischen ergab das beabsichtigte Bild.

gang. Links und rechts von zwei Breker-Statuen flankiert, die «Partei» und die «Wehrmacht» verkörpernd, stieg man über zehn Stufen hinauf zu dem von vier dorischen Säulen gebildeten Portal, hinter dem sich ein kleiner Vorraum öffnete, von dem aus man in den ersten Innenraum, die Vorhalle, gelangte.

Von der rechteckigen Vorhalle, 17 mal 10 Meter, 7,50 Meter hoch, ging es weiter Richtung Marmorgalerie. Bog man in der Vorhalle allerdings von der Hauptgehrichtung rechts ab, so öffnete sich dort eine Tür mit anschliessender Treppe zum tiefer gelegenen grossen Speisesaal der Neuen Reichskanzlei (48 mal 10,50 Meter, Höhe 5 Meter), der sich entlang der östlichen Gartenfassade erstreckte.

An die Vorhalle schloss sich westlich, also entlang der «Diplomaten-Route», zunächst der mit rotem Marmor und Einlegearbeiten versehene Mosaiksaal an (46 mal 19 Meter, 16 Meter hoch), vermutlich der bekann-

teste und meistbenutzte Raum der Neuen Reichskanzlei. Hier fanden viele Veranstaltungen statt: Ehrungen, aber auch viele der Staatsbegräbnisse des «Dritten Reiches» ab 1939, soweit sie nicht der Wehrmacht oder einer bestimmten Parteigliederung zuzuordnen waren. Er enthielt keine sichtbaren Beleuchtungskörper, sondern wurde – wie einige andere Räume auch – nur über das Oberlicht bzw. über indirekte Lichtquellen erhellt.

Dem Mosaiksaal folgte der Runde Saal (Durchmesser 14,25 Meter, Höhe 16 Meter), der ebenfalls von einem Oberlicht bzw. indirekt beleuchtet wurde. Er war die letzte Zwischenstation vor dem eigentlichen Höhepunkt der «Diplomaten-Route». Dieser tat sich hinter der nächsten Tür auf: die Marmorgalerie (Breite 12 Meter, Höhe 9,50 Meter). Mit einer Länge von 146 Metern nahm sie den gesamten Mittelteil der Strassenfassade an der Vossstrasse (8-14) ein. Sie war länger als die



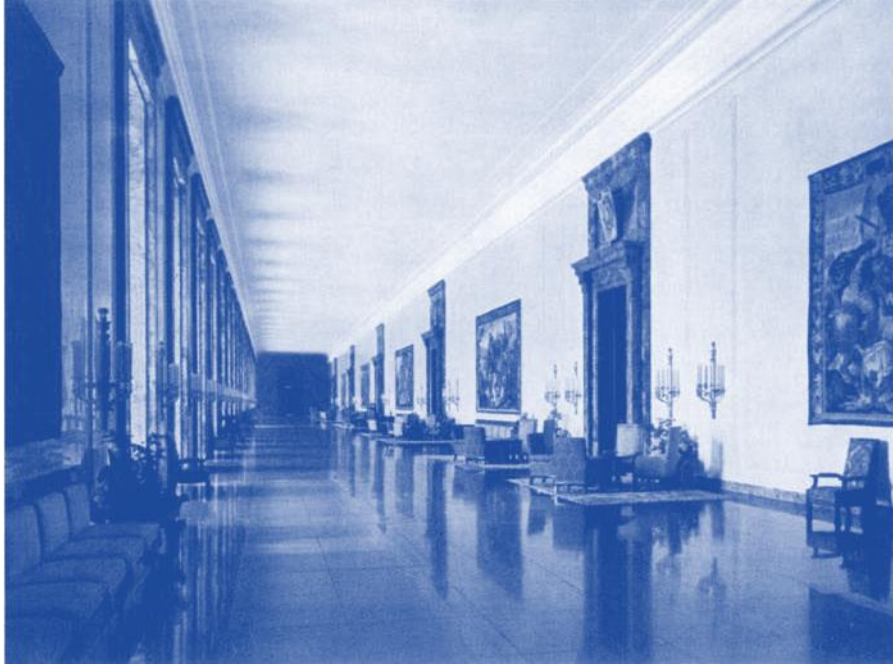
Die Vorhalle der Neuen Reichskanzlei vom Speisesaal aus gesehen. Links der Eingang vom Ehrenhof, rechts die Tür zum Mosaiksaal.



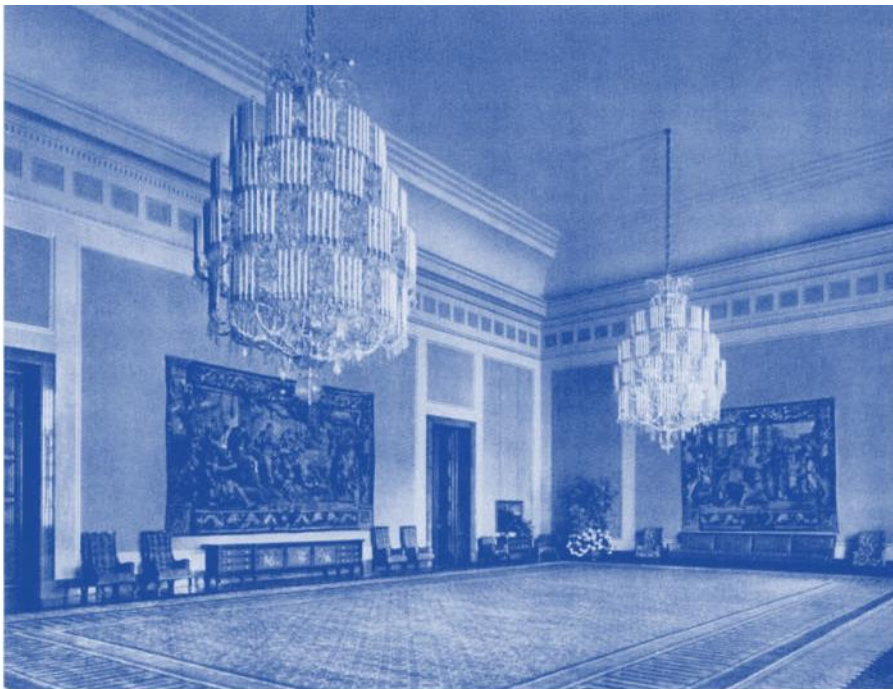
Der berühmteste und meistbenutzte Repräsentationsraum der Neuen Reichskanzlei: der Mosaiksaal, hier in Blickrichtung Runder Saal. Die rechte Tür führte in den grossen, selten genutzten Speisesaal.



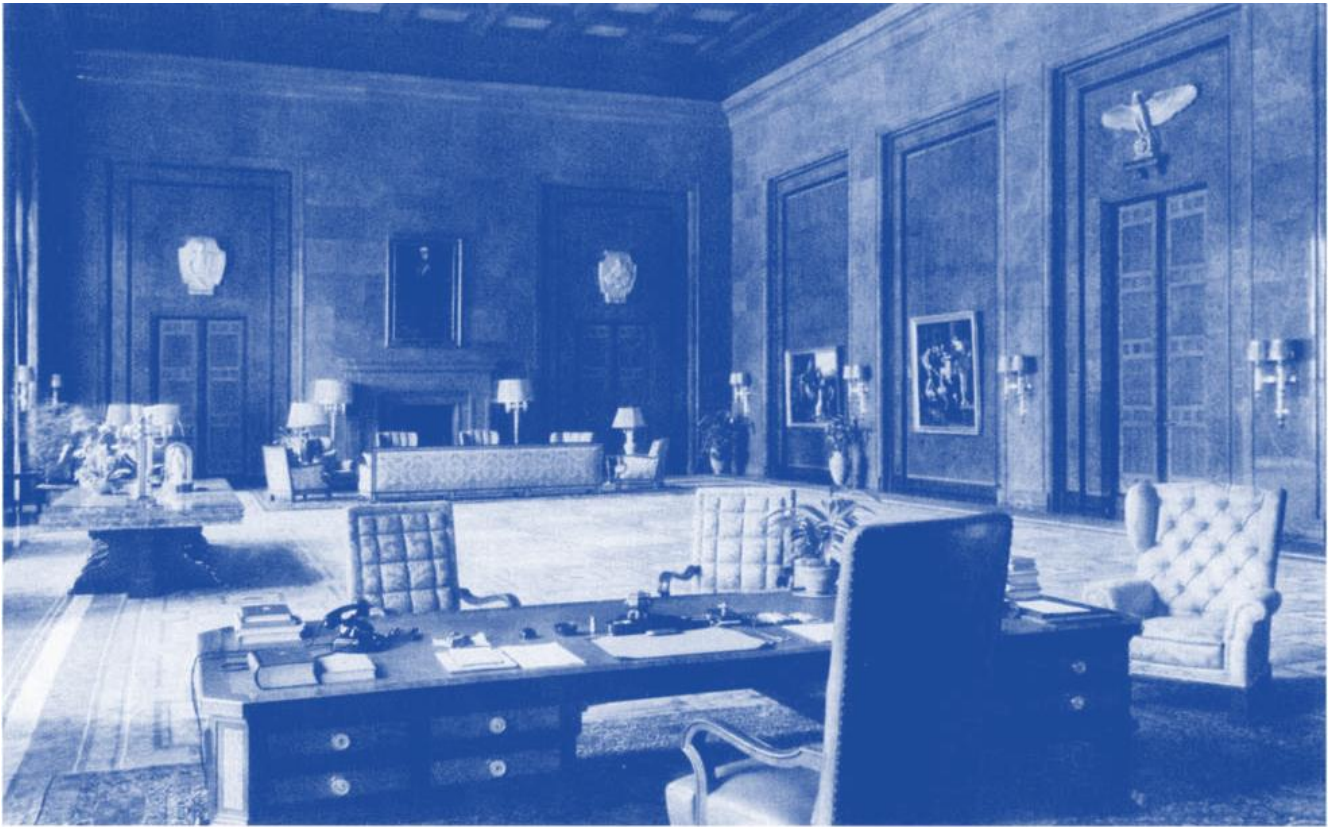
Der Runde Saal mit der Tür zur Marmorgalerie. Durch diesen «Scharnierraum» wurde der Knick in der Achse der Vossstrasse, den der Neubau zwangsläufig nachvollziehen musste, kaschiert.



Die Marmorgalerie im Mitteltrakt an der Vossstrasse war mit 146 Metern genau doppelt so lang wie die Spiegelgalerie im Schloss Versailles.



Der Empfangssaal am westlichen Ende der Marmorgalerie. Hitler empfand ihn schon bald als zu klein, und befahl seine Vergrößerung auf das doppelte Raumvolumen.



Das Arbeitszimmer Hitlers. Im Vordergrund sein von Speer gestalteter Schreibtisch. Vor den Fenstern zum Garten steht der Kartentisch mit einer fünf Meter langen und 1,60 Meter breiten, aus einem Stück gefertigten Marmorplatte.

Spiegelgalerie von Schloss Herrenchiemsee (98 Meter) und auch länger als das gemeinsame Vorbild, die Spiegelgalerie von Schloss Versailles, deren Länge von 73 Meter genau um das Doppelte übertroffen wurde. Ähnlich sollte die geplante Nord-Süd-Achse mit einer Breite von 120 Metern die Champs-Élysées in Paris mit 100 Metern Breite deutlich übertreffen. Am liebsten war es Hitler allerdings, wenn Neubauprojekte von keinem anderen Bauwerk auf der ganzen Welt übertroffen wurden – so wie das grosse Stadion auf dem Nürnberger Reichsparteitagsgelände, die neue Hamburger Hafensbrücke oder die Grosse Halle, die jeweils die grössten Bauten der Welt ihrer Art gewesen wären. Er sprach davon, damit das Selbstbewusstsein der Deutschen zu stärken – vermutlich wurde dadurch aber vor allem sein eigenes und das seines Architekten Speer gestärkt.⁵⁹

Die Marmorgalerie endete am Grossen Empfangssaal (24,50 mal 16,50 Meter, Höhe 11,60 Meter), mit knapp über 400 Quadratmetern grösster Raum der Neuen Reichskanzlei. Er schloss den Mitteltrakt quergelagert ab, grenzte im Westen mit vier grossen Fenstern an den Innenhof, der Hitlers unmittelbaren Repräsentationsbereich vom Bürotrakt der Reichskanzlei abgrenzte. Der Kabinettsaal (19 mal 13,50 Meter, Höhe 6,50 Meter), in dem keine einzige reguläre Sitzung dieses Regierungsorgans unter der Leitung Hitlers je stattfand, wohl aber häufig Sitzungen der zentralen Ministergruppen (Rüstung, Wirtschaft, Finanzen, Inneres, Luftfahrt etc.) unter Vorsitz von Lammers, wies einen grossen Tisch mit der erstaunlichen Anzahl von 23 Sesseln auf, also weitaus mehr als es Ministerposten gab.

Mit knapp unter 400 Quadratmetern Grundfläche war Hitlers Arbeitszimmer, angrenzend an die Mitte



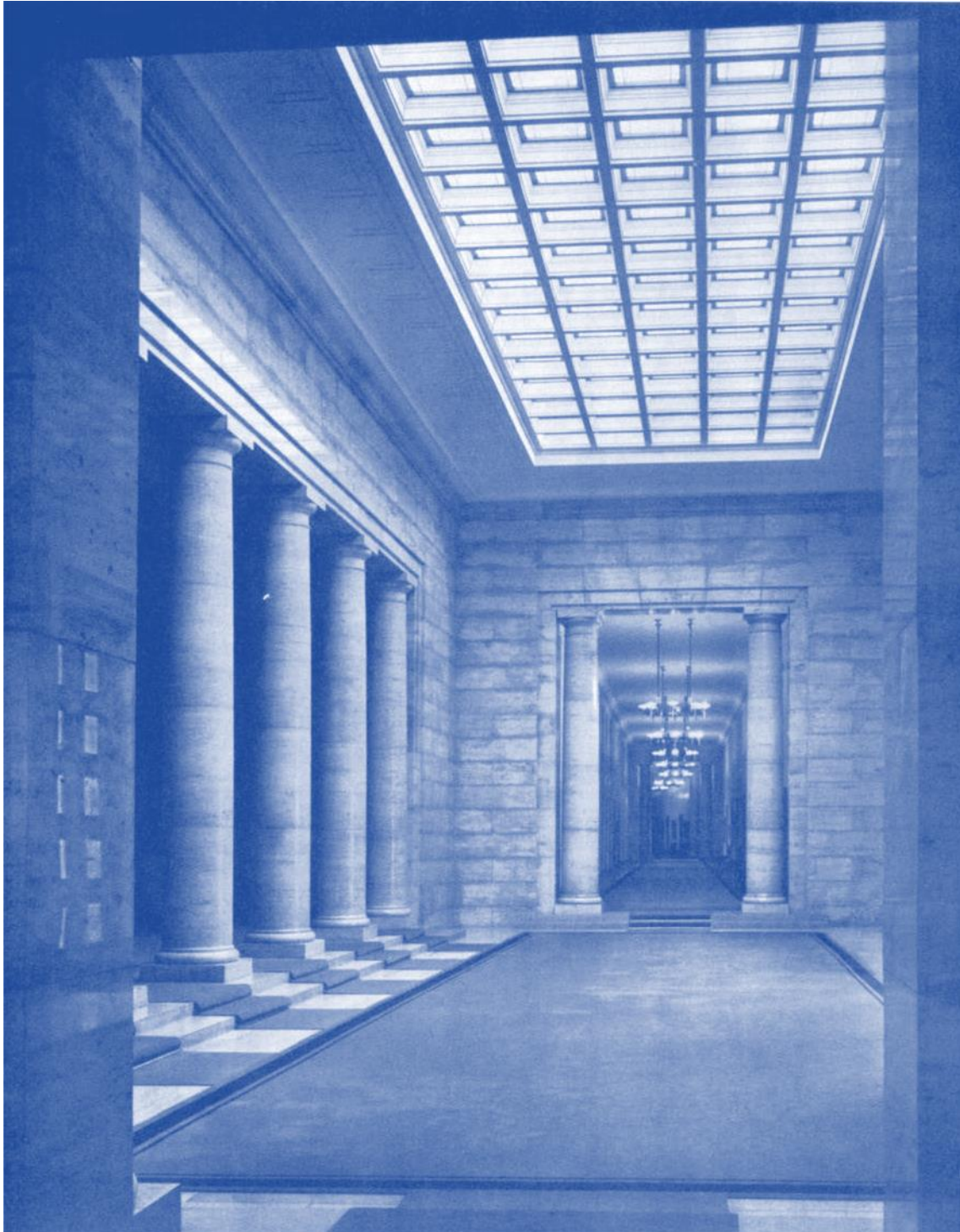
Sitzgruppe und Kamin im Arbeitszimmer. Über dem Kamin das Bismarck-Porträt von Lenbach. Links der unvermeidliche, in allen Arbeitszimmern Hitlers vorhandene grosse Globus.

der Marmorgalerie, der zweitgrösste Raum in der Neuen Reichskanzlei. Er sollte ein letztes, gesteigertes Mal die Macht und die Herrlichkeit des «Führers» architektonisch vermitteln. Schiere Grösse, gepaart mit der Höhe von knapp zehn Metern, ergab wie beabsichtigt einen einschüchternden Eindruck, gesteigert durch die Boden und Wände bedeckenden Marmorplatten sowie die schwere dunkle Eichenkassettendecke. Licht erhielt das Zimmer durch sechs raumhohe Fenstertüren, die sich zur Gartenfassade hin öffneten. Die Marmorgalerie, der Grosse Empfangssaal und das Arbeitszimmer waren zusätzlich dadurch herausgehoben, dass sie über eine Fussbodenheizung verfügten. Im ganzen Gebäude sorgte eine Klimaanlage für Frischluftzufuhr und die entsprechende Raumtemperatur.⁶⁰

Die Einrichtung des Arbeitszimmers bestand hauptsächlich aus einem grosszügig dimensionierten Schreibtisch, der ganz an die Westwand gerückt war.⁶¹

Am anderen Raumeende stand vor dem Kamin in der östlichen Zimmerwand eine Sitzgruppe, vor den Fenstern ein fünf Meter langer Kartentisch.⁶² Unentbehrliches Utensil aller «Führer»-Arbeitszimmer (auch in München und auf dem Obersalzberg) war ein riesenhafter Globus (der sofort Erinnerungen an Chaplins Film «Der grosse Diktator» wachruft).⁶³ Der Berliner Globus wies keine Markierungen auf, während sein Pendant auf dem Obersalzberg, der die grosse Halle des «Berghofs» zierte, am Ural einen dicken Bleistiftstrich aufgewiesen haben soll, der die Abgrenzung der deutschen und der japanischen Interessenssphäre auf dem Gebiet der zu erobernden Sowjetunion deutlich machte.⁶⁴

Die Tür hinter Hitlers Schreibtisch führte in einen Ruheraum genannten Bereich, dessen Nutzung unklar ist. Jedenfalls verfügte dieser Ruheraum über ein eigenes, fensterloses WC persönlich für Hitler.



Die Eingangshalle hinter dem Portal Vossstrasse 4. Das Innere des Gebäudes wurde geprägt von endlosen Korridoren, die teilweise über 100 Meter lang waren.



Die Bücherei des «Führers» im Obergeschoss der Neuen Reichskanzlei. Die wenigen vorhandenen Bücher wurden nach Beginn der alliierten Luftangriffe 1940 in die Kellerräume gebracht.

Somit war alles für die von der Propaganda behaupteten endlosen Arbeitsstunden des «Führers» bereitet («in dessen Fenstern nachts nie das Licht ausgeht») – nur fanden diese hier so gut wie nie statt. Daher war auch das neben dem Zimmer gelegene Vorzimmer oder Sekretariat in der Regel nicht besetzt, die vier Sekretärinnen Hitlers versahen ihren Dienst meist im «Treppezimmer» der Alten Reichskanzlei.⁶⁵ Das Arbeitszimmer in der Neuen Reichskanzlei war reiner Repräsentationsraum, Bühne für die Auftritte Hitlers vor fremden Staatsmännern und anderen Gästen, mit sorgfältig für diese Zwecke hergerichteten Blumen- und Bücherarrangements.⁶⁶ Falls Hitler – der nach Aussagen aus seiner Umgebung ein nur sehr wenig strukturierter Arbeiter gewesen sein soll – tatsächlich mal am Schreibtisch sass, dann in seinem sehr viel kleineren Arbeitszimmer in der Alten Reichskanzlei.

Nach Westen hin gehörte das nächste grosse Büro Lammers, zunächst Staatssekretär, ab 1937 Reichsminister, der für Hitler die wesentlichen Regierungsgeschäfte führte, und der – im Gegensatz zu Hitler – sein Arbeitszimmer auch wirklich häufig benutzte. Auch ihm war vom Architekten ein eigener Ruheraum zugestanden worden (auf der Westseite seines Zimmers, also in gleicher Anordnung wie im «Arbeitszimmer

des Führers», allerdings deutlich kleiner und ohne WC). Auf der östlichen Seite von Hitlers Arbeitszimmer lag das Zimmer von Bormann (zunächst Verbindungsmann zu Hess, später Leiter der Parteikanzlei und «Sekretär des Führers») sowie weitere kleinere Büros der Hitler-Adjutanten Brückner und Schaub.

Die übrigen Büros waren in diesem wenig funktionalen, auf das reine Repräsentationsbedürfnis Hitlers ausgelegten Gebäude in die verbliebenen Restflächen gequetscht. Einen Grossteil der Grundfläche nahmen Flure und Hallen ein. So wurde beispielsweise fast die gesamte Marmorgalerie auf der Nordseite von einem weiteren Flur begleitet, der der Erschliessung der Büros links und rechts des Arbeitszimmers Hitlers diente. Im Ostflügel der Neuen Reichskanzlei – Richtung Wilhelmstrasse bis ins ehemalige Palais Borsig – gab es im Hauptgeschoss ebenfalls einen 6,50 Meter breiten und insgesamt knapp 160 Meter langen Flur, von dem zur Strasse hin die kleinen Büroräume der Präsidialkanzlei und der SA-Führung abgingen. Auch der für die Reichskanzlei reservierte Westflügel büsste einen erheblichen Teil der möglichen Bürofläche durch einen genauso breiten und über 100 Meter langen Flur ein. Dadurch fanden beispielsweise im Erdgeschoss nur 75 der 315 Büroräume der Reichskanzlei Platz. Aber auch in den oberen Stockwerken sah es nicht besser aus, da manche Räume der unteren Etage fast die gesamte Gebäudehöhe einnahmen (Arbeitszimmer und Empfangshalle) oder mit Oberlichtern versehen waren, so dass der Raum darüber frei bleiben musste (Mosaiksaal, Runder Saal, Adjutantenflur etc.).

Der Keller, bei dem es sich eher um ein Souterrain handelte, wies 130 meist kleine Lagerräume auf (wie sich nach Einzug herausstellte, zu kleine). Am westlichen, vertieften Gartenhof lag die Kantine. Vor dem Mitteltrakt waren am Fussende der Fassade zur Vossstrasse fünf versenkbare, an ihrer Oberfläche mit Pflastersteinen getarnte Stahlklappen eingebaut, die eine schnelle Belieferung oder Belegung von aussen, aber



Der Kabinettsaal 1939 mit der von Paul Ludwig Troost entworfenen Möblierung, die aus der Alten Reichskanzlei übernommen wurde. Hier fand keine einzige reguläre Kabinettsitzung unter Hitler statt, allerdings zahlreiche Beratungen von Ministergruppen unter Vorsitz von Lammers, der für Hitler die eigentlichen Regierungsgeschäfte führte.

auch den Ausstieg aus der darunter befindlichen Luftschutzanlage bei Gebäudeschäden garantieren sollten. Dieser Bunker war analog in fünf Segmente unterteilt, die durch Stahltüren voneinander getrennt waren, um so die Überlebenschancen bei Volltreffern zu erhöhen. Am östlichen Ende des Mitteltrakts befand sich aussen die grosse Hebebühne, mit der ganze Kohlenfuhrwerke nach unten abgesenkt werden konnten.

Im Grunde verfügte die Neue Reichskanzlei über keine richtigen Kelleranlagen. Die Souterrain-Räume lagen nur wenig unter der Erdoberfläche und schlossen zur Gartenseite teilweise sogar ebenerdig ab, während das Erdgeschoss eine Art Hochparterre bildete.

Lediglich die Luftschutzräume im Mitteltrakt gingen wegen ihrer starken Decken etwas tiefer.⁶⁷

Der Garten der Reichskanzlei, wie er sich 1939 nach der Einweihung präsentierte, umfasste ein ausgedehntes Grundstück, das einen Grossteil der früheren Gärten der Hausnummern 74-78 umfasste. Das Gartengebiet der Wilhelmstrasse 76 (Auswärtiges Amt) war dem Reichskanzlergarten schon 1878 zugeschlagen worden, wohl auf Betreiben Bismarcks.⁶⁸ Bei den weiteren Umgestaltungen von 1934 und 1936/39 nahm man dann überhaupt keine Rücksicht mehr auf die historischen Gartenstrukturen und schlug einfach die gesamten Grundstücke der nördlich angrenzenden Behörden-Palais, Wilhelmstrasse 75 (Auswärtiges Amt)

und Wilhelmstrasse 74 (Auswärtiges Amt), soweit sie benötigt wurden, dem Garten der Reichskanzlei zu. Dadurch entstand ein weites, herrschaftliches Gartengelände, das vom Anspruch her zu der protzigen Architektur Speers passte.

Im Zuge dieser Gartenzusammenlegungen wurde auch das auf dem Grundstück Wilhelmstrasse 75 vorhandene Gartenhaus, in dem Obergärtner Pfuhl und Heizer Lotze wohnten, zum 1. Januar 1939 geräumt und anschliessend abgebrochen.⁶⁹ Ebenso verschwand das Gartenhaus des Auswärtigen Amtes an der Hermann-Göring-Strasse 17, wo sich die Dienstwohnung des Pförtners Krogmann vom Auswärtigen Amt befunden hatte.⁷⁰ Dafür liess Hitler später im Garten ein kleines Gewächshaus errichten, in dem bei privaten Gelegenheiten auch Tee und Kuchen serviert wurden.



Die Kohlen-Hebebühne vor dem Mitteltrakt der Neuen Reichskanzlei. In den letzten Monaten des Krieges fuhren hier die Generäle zu den Lagebesprechungen bei Hitler vor.

Technische und künstlerische Ausstattung

Im Gegensatz zu der gediegen-biedereren Äusserlichkeit des Bauwerks, die mit Werksteinfassaden und Fensterbrüstungen Traditionalität und Solidität ausstrahlen sollte, wurde im Inneren des Neubaus alles eingebaut, was modern und teuer war. Die Reichskanzlei entwickelte sich dadurch zu einer Art «Musterschau» reichsdeutscher Ausstattungstechnologie. Angesichts der auf Handwerk und Kleinbetriebe abgestellten Wirtschaftspraganda des Regimes war es logisch, dass die im Innern des Bauwerks untergebrachte, von Industriebetrieben hergestellte Hochtechnologie in den offiziellen Veröffentlichungen selten Erwähnung fand. In den meisten Zeitungsartikeln und Büchern wird das Hohelied auf die deutschen Werkstätten und ihre Handwerker gesungen. Über die Modernität und Leistungsfähigkeit der Haustechnik wurde nur ausnahmsweise, meist in entlegenen Fachzeitschriften berichtet.⁷¹

Die Dimension der Geräteausstattung lässt sich anhand der erhaltenen Abrechnungen rekonstruieren.⁷² So gab es im Bereich Vossstrasse 15-19 einen Waschkeller der Reichskanzlei mit drei hochmodernen Waschmaschinen der Berliner Firma Max Lederer (Berlin W 30), und die Vossstrasse 6-7 bekam eine Linde-Eismaschine. Für den dortigen Küchenbereich der Reichskanzlei kamen eine Geschirrwashanlage der Marke Meiko (5'000 RM) sowie eine Kaffee-Grossbrühanlage und weitere Küchengeräte der Württembergischen Metallwarenfabrik WMF (8'500 RM) hinzu. Der Elwa-Grossküchenherd kostete sogar 11'000 RM. Stiebel Eltron lieferte die Armaturen dazu.

Die Otis Aufzugwerke Berlin bauten für 20'000 RM in den Mitteltrakt Vossstrasse 8-14 einen Personenaufzug ein. Beigesteuert von der Carl Flohr AG wurden mehrere Personen- und Güterbeförderungsanlagen, etwa die aufwendige Kohlenhebebühne vor dem Mitteltrakt in der Vossstrasse, die 135'000 RM kostete und für eine Traglast von 16 Tonnen ausgelegt war.⁷³ In der

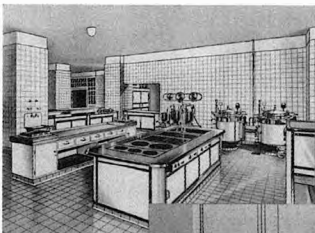


Wir lieferten

für die neue Reichskanzlei

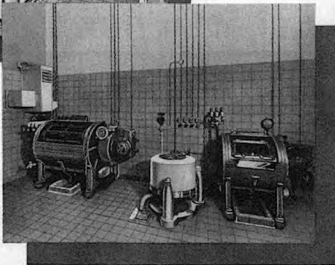
Fahrtreppen • Personen- und Lastenaufzüge

Zeitgenössische Werbung der am Bau beteiligten Firmen. Oben (rechts) das vermutlich einzige existierende Foto der in der Neuen Reichskanzlei installierten Rolltreppen.



Elektrische Großküche
geliefert von der Firma
Gebrüder Roeder A. G.,
Darmstadt

Vollelektrische Wäscherei
geliefert von
Ludwig Pfaff, Neu-Isenburg
Max Lederer, Berlin W 30



Maschinelle, seit vielen Jahren bewährte Austrocknung von Bauten in wenigen Tagen

Temperierung der Bauten während der kalten Jahreszeit mit erwärmter reiner Atmungsluft

„DEUBA“

Deutsche Bautentrocknungs-Gesellschaft m. b. H., Hannover-Bainholz

Temperierung und Trocknung des Baues der neuen Reichskanzlei

Elektrizität

die lebenswichtige, allumfassende Energie findet

In der neuen Reichskanzlei

wichtigste Verwendung. Auch ihrer selbstverständlichen Nutzung für Licht- und Kraftwerke, für Handfunk-, Signal- und Alarmanlagen, für Lüftung, Heizung, Klimaanlage, für Personen- und Lastenaufzüge wird die Elektrizität als Wärmequelle vor allem im Wirtschaftsbezirk in der elektrischen Großküche und in der vollelektrischen Wäscherei verwendet.

Auskünfte: Fachabteilung Druckverteilung

Berliner Kraft- und Licht (Bewag)-Aktiengesellschaft

Berlin NW 7, Schiffbauerdamm 52 • Fernruf: 65 00 11, Apparat 600 und 242

Endphase des Krieges diente diese Rampe auch als Zufahrt für Wagen der Generalität, da man vom Keller aus den kürzesten Weg zum Arbeitszimmer Hitlers hatte, wo bis zum endgültigen Umzug in den «Führerbunker» die Lagebesprechungen stattfanden.⁷⁴ Zur Geräteausstattung des Gebäudes gehörten auch zwei Rolltreppen im Wert von 37'000 RM, die von der Kantine im Keller des Westflügels in die oberen Stockwerke führten und die einen eklatanten Gegensatz zum ansonsten herrschaftlich-hoheitsvollen Stil des Gesamtbauwerks darstellten (und wohl auch deshalb auf keinem einzigen offiziellen Photo der Reichskanzlei auf tauchen).⁷⁵

Siemens & Halske lieferte erwartungsgemäss die Fernmelde-, Uhren-, Ruf- und Antennenanlagen (60'000 RM), während die Schwesterfirma Siemens-Schuckert die elektrischen Anlagen samt einem Diesel-Notstromaggregat einbaute (350'000 RM), das während des Krieges wiederholt in Anspruch genommen werden musste. Für die drei Bauteile wurden zudem Panzerschränke der Firma Bode angeliefert, die insgesamt 35'000 RM kosteten.

Aber auch für die künstlerische Ausstattung des Bauwerks standen erstaunliche Summen zur Verfügung. Quantmeyer & Eicke, Speers bevorzugte Innenaustatter, lieferten Teppiche, so für die Grosse Empfangshalle (150'000 RM), für das Empfangszimmer des «Führers» (45'000 RM), während der Teppich für das Arbeitszimmer nur mit geradezu bescheidenen 25'000 RM zu Buche schlug. Die Nymphenburger Manufaktur stellte für die Wilhelmstrasse 78 ein Tafelgeschirr im Wert von 7'000 RM her. Die Firma F. H. Wandinger in München-Dorfen lieferte für 35'000 RM silberne Bestecke und Geräte.

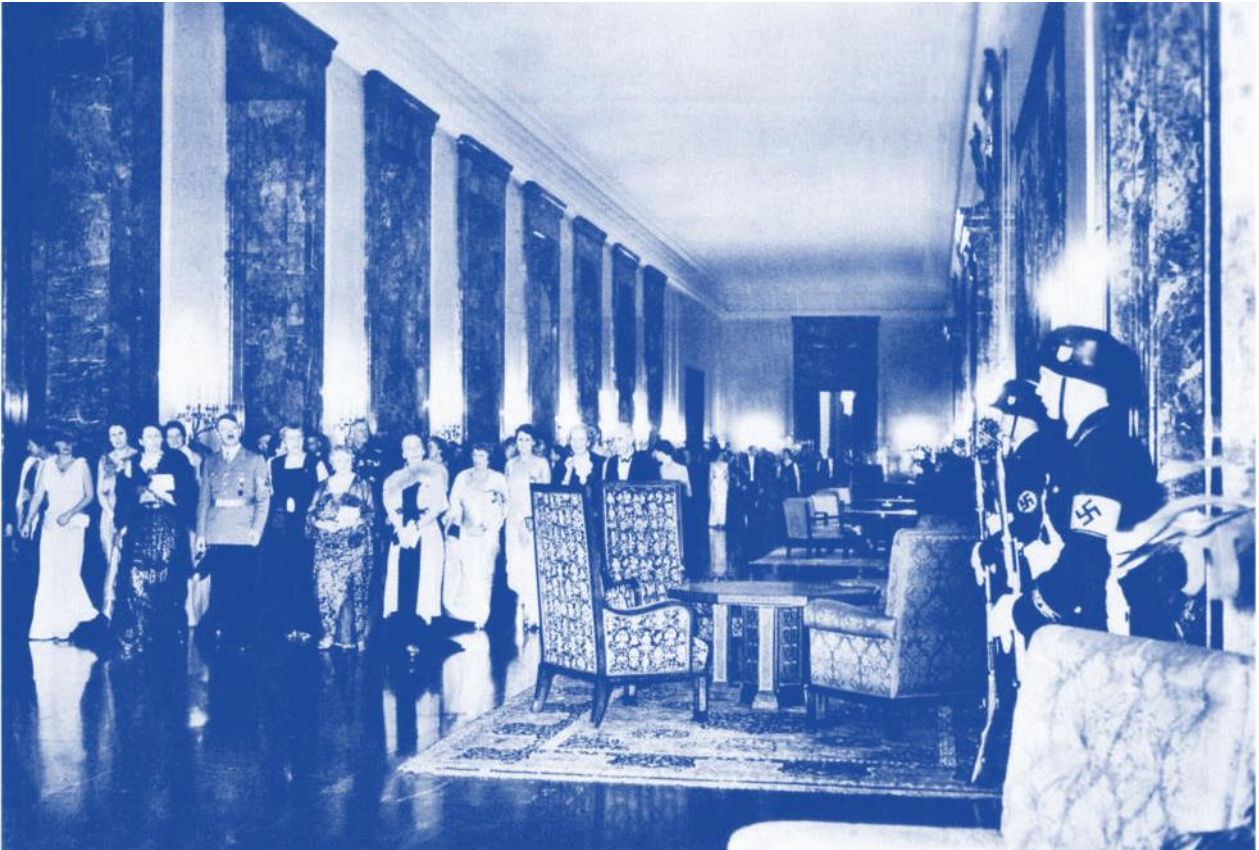
Für den Wandschmuck wurden von Speer bzw. durch «Führer»-Ankäufe über 300 Kunstwerke beschafft. Dafür gab man bis 1939 rund 900'000 RM aus. Auffallend ist an den ausgewählten Werken, dass die parteipolitisch gehaltenen Bilder dabei nur etwa zehn Prozent ausmachten, der überwiegende Rest umfasste unpolitische Naturszenen à la «Gänse bei aufkommen-

dem Sturm» (K.E. Olszewski, München, 4'000 RM). Militärische Sujets gab es insgesamt nur auf fünf der Werke. Carl Blechen, van Bioemen und Corrodi waren noch die bekanntesten Künstlernamen unter den älteren Werken. Ansonsten hatte Hitler auf den jährlichen Deutschen Kunstausstellungen in München eingekauft, was ihm gefiel. (Das von ihm zunächst aus den Mitteln der «Adolf-Hitler-Spende» der deutschen Industrie vorgestreckte Geld erhielt er von der Staatskasse später zurückerstattet.) Dabei wurden offenbar über den Preis gezielte Belohnungen für verdiente Parteigenossen verteilt, denn die höchsten Preise erzielten Parteimaler wie Ferdinand Spiegel, der bis zu 25'000 RM pro Bild erhielt, während ein künstlerisch deutlich wertvollerer Blechen wohlfeil für 16'000 RM erworben worden war. Erich Mercker erhielt für seine bildnerische Darstellung der Bauarbeiten an der Neuen Reichskanzlei mit 49'000 RM für sieben Bilder schon eine beachtliche Summe, noch übertroffen durch Professor Gradl, der für sechs Landschaftsbilder die stolze Summe von 120'000 RM kassierte.

Mit der Einweihung im Beisein der Bauarbeiter am 9. Januar und dem Neujahrsempfang für das diplomatische Korps am 12. Januar 1939 war die Neue Reichskanzlei dem Bauherrn bzw. der Öffentlichkeit übergeben worden. Ab dem 15. Januar zogen auch die restlichen Nutzer in das Gebäude.

Doch das Bauwerk war noch lange nicht fertiggestellt. Bis ins Jahr 1943 hinein erstreckten sich die Arbeiten, die Gesamtbaukosten inklusive Grunderwerb lagen schliesslich bei über 90 Millionen RM.⁷⁶

Der weiterlaufende Innenausbau und die Vollendung der baukünstlerischen Dekoration (Mosaik, Deckenmalereien, Wandteppiche etc.) hielten in Teilen des Gebäudes einen regelrechten Baustellenbetrieb aufrecht. Vor allem abseits der «Diplomaten-Route» begann man jetzt erst richtig mit den Ausbauarbeiten.⁷⁷ Die Gartenanlage erhielt ihre endgültige Gestalt im Mai 1939.⁷⁸



Am 31. Januar 1939 gab Hitler für die Wehrmachtsführung samt Damenbegleitung ein Fest in der Neuen Reichskanzlei.
Hier der «Führer» beim Rundgang mit den Damen in der Marmorgalerie.



Empfang für die Träger des «Blutordens» im Mosaiksaal am 19. April 1939. In der ersten Reihe v.r.: v. Schirach, Goebbels, Ley, Frick, Schwarz, Buch, Amann, Rosenberg, Bouhler und Buerckel.



Empfang der Wehrmachtseinheiten der «Legion Condor» in der Marmorgalerie am 7. Juni 1939. Mit ihrer Hilfe hatten Francos Truppen in Spanien die republikanischen Truppen geschlagen.



Die Bewachung der «Führerwohnung» in der Alten Reichskanzlei wurde von Doppelposten aus SS und Polizei versehen, Aufnahme von 1934.

Schon kurz nach den ersten Festivitäten befand Hitler den Empfangssaal als eindeutig zu klein. Also wurde alsbald mit dem Umbau dieses Gebäudeteils begonnen, der bis 1943 anhielt.⁷⁹ Hitler wollte, dass der (neben der Marmorgalerie) bisher schon grösste Raum der Neuen Reichskanzlei (404 Quadratmeter Grundfläche) noch einmal deutlich vergrössert werde. Speer erinnert sich an eine beabsichtigte Verdreifachung der Grundfläche.⁸⁰ Jedoch belegt ein Kostenvoranschlag der Vereinigten Werkstätten München für die neue Holzdecke des vergrösserten Empfangssaales dessen tatsächlich geplante Abmessungen. Demnach war beabsichtigt, ihn auf 43 mal 20,25 Meter, also 870 Quadratmeter zu bringen und somit zu verdoppeln. Als Preis für die neue Holzkassettendecke waren allein 900'000 RM vorgesehen.⁸¹

Andererseits standen einige der über 300 Räume leer, weil sie aufgrund der immer weiter reduzierten zivilen Regierungsarbeit Hitlers nicht mehr gebraucht wurden. Die Reichskanzlei selbst hatte 1939/40 insgesamt 180 Beschäftigte, davon lediglich 14 Beamte im

höheren Dienst.⁸² Ohnehin bot das Gebäude einen gespenstischen Anblick, sobald Hitler zum Obersalzberg oder in eines der «Führerhauptquartiere» aufbrach. «Das ganze Bauwerk stand so gut wie leer, und wenn man durch die riesigen Säle ging, hallten die Schritte auf dem Marmorfussboden nach.»⁸³

Im Gegensatz zum Raumüberfluss auf der Beletage bestand Raumnot im Keller. Die dortigen 130 Räume waren von Speer viel zu knapp konzipiert worden. Die hohe Zahl der für den Betrieb notwendigen Hilfskräfte führte dazu, dass selbst fensterlose Lagerräume zu Aufenthalts- bzw. Arbeitsräumen umgebaut werden mussten.⁸⁴

Ausserdem stellte sich heraus, dass die nach den Vorstellungen Speers eingebauten, fast schon futuristischen Hochtechnologie-Elemente so kompliziert ausgefallen waren, dass spezielles Personal gesucht werden musste. Besonders die Klima-Automatik war ein Sorgenkind, für deren Betrieb zwei Monteure der Lieferfirma mühsam abgeworben wurden. Das Problem war das Lohngefälle zwischen der Industrie und der Staatsverwaltung, das fast 30 Pfennig pro Stunde betrug.⁸⁵ Bei einer 48-Stunden-Woche forderten die beiden Monteure einen Wochenlohn von 75 RM, der so deutlich über den regulären Sätzen lag, dass die oberste Verwaltungsspitze mehrfach konferieren musste, um diesen eklatanten «Ausreisser» aus dem normalen Lohngefüge zu genehmigen. Da aber ohne die beiden ein ordnungsgemässer Betrieb nicht möglich war, wurde notgedrungen ermassen der geforderte Lohn bewilligt. Auch für die Personenaufzüge und die beiden Rolltreppen mussten Monteure der Lieferfirmen abgeworben werden.⁸⁶ Aber selbst die Reinigung des Gebäudes verursachte Personalprobleme, da hierfür 48 Putzfrauen eingestellt werden sollten (und zusätzlich noch 14 Hausdiener).⁸⁷ Für die technische Betriebsleitung wurde ein zusätzlicher Ingenieur beschäftigt, damit ein Zweischicht-Betrieb eingeführt werden konnte, mit dem «von morgens bis in die späte Nacht die Überwachung des Betriebes» sichergestellt werden konnte. Denn:

«Es kommt häufig vor, dass der Führer allein oder mit Gästen mitten in der Nacht durch die Räume der Reichskanzlei geht», wie es in einer Notiz von Lammers heisst.⁸⁸

Eines der wichtigsten Ereignisse im NS-Jahr war der Geburtstag des «Führers» am 20. April. Im Jahr 1939 wurde dieser Geburtstag besonders gross gefeiert, da es sich um den 50. handelte. Ein Empfang für das Diplomatische Korps in der Reichskanzlei, die grösste Militärparade der Reichswehr vor dem Zweiten Weltkrieg, ein Vorbeimarsch der Leibstandarte vor der Alten Reichskanzlei, die Hitler traditionell stehend im Auto vor dem Gebäude abnahm – der Tag wurde so pompös als irgend möglich begangen.

Die propagandistisch immer wieder herausgestellte Neue Reichskanzlei wurde mit ihrem auf geladenen Symbolwert naturgemäss zu einem idealen Objekt für Angriffe von Regimegegnern. So kam es im Frühjahr 1939 zu einem geheimgehaltenen Brandanschlag auf das gerade fertiggestellte Gebäude. Das Geschehen lässt sich aus einem Schreiben von Bauleiter Piepenburg an Lammers rekonstruieren, das vom 19. Mai 1939 datiert. Darin erstattete Piepenburg Bericht über einen kürzlich eingetretenen Brandschaden am Gebäude, der nach Feststellungen der Kriminalpolizei auf



Fackelzug in der Wilhelmstrasse anlässlich des 50. Geburtstages von Hitler am 20. April 1939. Auf dem Balkon des Dienstgebäudes der «Führer» und weitere Prominente.



Trachtengruppe im Ehrenhof an Hitlers Geburtstag, dem 20. April 1939.

Brandstiftung zurückzuführen sei. Im Bereich Vossstrasse 2-3 waren Türen und Fussböden nachts mit einer brennbaren Flüssigkeit übergossen worden, «nach gleichem Vorgang wie in dem Reichstagsgebäude». Um drei Uhr morgens sei das Feuer von den Bauwachen bemerkt und gelöscht worden. Der oder die Täter hätten jedoch unerkant fliehen können.⁸⁹

Fortan wurde das Gebäude noch stärker bewacht. Vor den beiden neuen Portalen in der Vossstrasse standen SS-Soldaten, im Inneren Pförtner und beigeordnete SS-Männer des Reichssicherheitsdienstes, die an allen drei Portalen in der Vossstrasse sowie am Doppelportal in der Wilhelmstrasse postiert waren. Dieser Reichssicherheitsdienst bildete die Sicherheitsabteilung der Reichskanzlei und war Lammers unterstellt. Er versah auch den Personenschutz für Hitler, die Reichsminister und Staatsgäste, (und darf nicht mit dem 1931 gegründeten SS-Sicherheitsdienst SD verwechselt werden, der Inlands-Spionage der SS.)

Offiziell waren für die Sicherheit Hitlers neben den Kriminalbeamten vom Reichssicherheitsdienst und dem SS-»Führerbegleitkommando« auch Soldaten der Wehrmacht verantwortlich, die zum Berliner Wachregiment «Grossdeutschland» und zum Regiment «Her-

mann Göring» gehörten. (Daraus wurde 1939 das «Führerbegleitbataillon» unter Erwin Rommel.) Einen zweiten Sicherheitsring bildete die Leibstandarte «Adolf Hitler», die innerhalb des «Führerbegleitkommandos» die normalen Wachen im Gebäude stellte. Die nicht uniformierten Kriminalbeamten formierten einen dritten Sicherungsring um den Reichskanzler.

Vor der Alten Reichskanzlei stand stets ein Doppelposten, der aus einem Polizisten und einem SS-Mann von der «Leibstandarte» gebildet wurde.⁹⁰ Zusätzliche Sicherheitsmassnahmen ergriff man im Bereich der Kanalisation, da man Angriffe von feindlichen Spezialeinheiten auf diesem Wege befürchtete.⁹¹

Immer wieder gab es jedoch Probleme mit den Sicherungsposten im Haus, die von der SA und der SS gestellt wurden. Moniert wurde «unnötiges mit den



Hitler beschwerte sich wiederholt über mangelnde Zucht und Ordnung der Wachposten von der «SS-Leibstandarte Adolf Hitler». Hier ein Posten vor dem Portal Vossstrasse 6 im Winter 1941 mit allzu bequemer Gewehrhaltung.

Aufzügen fahren» und «das nächtliche Abreissen von Garderobenhaken», die gelangweilten Posten spielten offenbar auch in unvorsichtiger Weise mit ihren Pistolen.⁹² Dabei lösten sich mehrfach unbeabsichtigt Schüsse, die nur durch Zufall keinen der Umstehenden trafen.⁹³

SS-Männer der «Leibstandarte» hatten auch drei ehemals im Dienstgebäude angebrachte und zum Verkauf stehende Bronzeadler ohne Rücksprache mitgenommen und in ihre Kaserne nach Berlin-Lichterfelde gebracht. Lammers musste mehrfach schriftlich nachfragen, ehe sich der Kommandeur der Einheit, Sepp Dietrich, bereitfand, wenigstens den Materialwert der offiziell nicht mehr verwendbaren «Weimarer» Adler zu ersetzen.⁹⁴

Hitler selbst beklagte sich mehrfach beim Chef der «Leibstandarte Adolf Hitler» über die in der Reichskanzlei eingesetzten SS-Männer. So liessen im Juni 1938 «Anzug und Auftreten sowie Rasur und Haarschnitt» der SS-Recken zu wünschen übrig, die Ehrenbezeichnungen der Posten seien häufig unmilitärisch, die Ablösung der Wache geschehe «lahm und in schlechter Haltung der Männer», die Meldungen des Führers vom Dienst seien teilweise «ein furchtbares Gestammel», schliesslich sei das Ablösen der Gartenposten von jedem Fenster aus zu sehen und erzeuge «wegen schlechter Haltung und unsoldatischem Benehmen fast jeden Tag Ärger». ⁹⁵ Kurz vor der Eröffnung der Neuen Reichskanzlei ordnete Hitler im Dezember 1938 an, dass diensttuende Adjutanten in akustischer Nähe zu seinem Arbeitszimmer an Stiefeln und Schuhen Gummiabsätze zu tragen hätten. Auf den wertvollen Marmorböden knallten die genagelten Absätze der Militärstiefel zu laut.⁹⁶

Hitler veranlasste nach der Einweihung des neuen Gebäudes, dass das Hissen seiner Standarte über der Einfahrt nicht mehr durch einen Zivilisten, sondern durch einen Angehörigen des Begleitkommandos (in Uniform mit Stahlhelm) unter Erweisung der Ehrenbezeugung durch die Wache zu erfolgen habe. Die Wache trat zu diesem Zweck mit Spielmann um 7 Uhr und um 19 Uhr an, und erwies unter dem Kommando des

Wachhabenden der Standarte des «Führers» – die dieser angeblich selbst entworfen hatte⁹⁷ – die Ehrenbezeichnung. Bei Abwesenheit des «Führers» von Berlin wurde die Standarte nicht gehisst, bei seiner Ankunft dann jedoch in dem Augenblick hochgezogen, in welchem dieser durch das Eingangstor einfuhr.⁹⁸

Im Sommer 1940 erregte die Meldung des «Führers vom Dienst», den Unwillen des «Führers». Die Meldung war seiner Reaktion zufolge «eher die Wochenmeldung eines Sanitätsgefreiten als die eines Offiziers». Der Kommandeur der Leibstandarte, der Zeuge des Vorfalls gewesen war, ordnete danach an, dass «in Zukunft nur noch die intelligentesten und besten Offiziere» als «Führer vom Dienst» einzusetzen seien.⁹⁹ Unter den ebenfalls von der Leibstandarte gestellten Ordonnanzen in der Reichskanzlei kam es 1940 zu Diebstählen durch zwei Diener. Hitler ordnete daraufhin an, dass die beiden aus der SS ausgestossen und ins Konzentrationslager Dachau eingewiesen werden. Ein Begnadigungsgesuch zu Weihnachten 1940 lehnte er ab.¹⁰⁰

Die politischen Ereignisse im ersten Jahr der Neuen Reichskanzlei waren von einer zunehmenden Aggression nach aussen gekennzeichnet. Am 13. März 1939 drängte Hitler in seinem frischbezogenen, aber hauptsächlich der Repräsentation vorbehaltenen Arbeitszimmer den nach Berlin beorderten Slowaken-Führer Tiso zur Loslösung von Tschechien. Einen Tag später wurde im Parlament von Bratislava die vom neuen deutschen Aussenminister Ribbentrop verfasste Unabhängigkeitserklärung verlesen.

Am Abend desselben Tages, des 14. März 1939, traf der 66jährige tschechische Staatspräsident Hacha mit seinem Aussenminister Chvalkovsky in Berlin ein. In seinem Fall ging es Hitler darum, den Repräsentanten des kleinen Rest-Landes «weichzukochen», ihn zur freiwilligen Unterwerfung unter ein deutsches Besatzungsregime zu zwingen. Zu diesem Zweck erwiesen sich die Räumlichkeiten der Neuen Reichskanzlei als ideal. Über den eigentlichen Verhandlungsgegenstand



Der tschechische Staatspräsident Hacha wurde von Hitler in den Nachtstunden des 15. März 1939 im Arbeitszimmer der Neuen Reichskanzlei dazu gebracht, der Besetzung der «Rest-Tschechei» durch Wehrmacht und SS zuzustimmen.

im Unklaren gelassen, wurden Hacha und sein Begleiter im Ehrenhof der Reichskanzlei empfangen, auf der «Diplomaten-Route» mehrere hundert Meter durch das Gebäude geführt und dann in einem Warteraum allein gelassen. Erst nach mehreren Stunden, gegen ein Uhr nachts, wurden sie schliesslich in Hitlers Arbeitszimmer gebeten.

Dort überfiel sie der «Führer» mit einer seiner berühmtesten Wortkaskaden, Anklagen, Drohungen und Forderungen prasselten so lange auf die beiden Besucher ein, bis Hacha ohnmächtig wurde. Der für diesen – kalkulierten – Fall bereitgehaltene Leibarzt Hitlers, Dr. Morell, konnte ihm schnell wieder auf die Beine helfen. Schliesslich nahm der Staatspräsident der Rest-Tschechei das ihm von Hitler gestellte Ultimatum an, den für den späteren Tag (15. März) geplanten Einmarsch deutscher Truppen in sein Land kampfflos hinzunehmen und sich zu unterwerfen.

Hitler bezeichnete diesen Tag als den schönsten Tag seines Lebens. «Ich werde als grösster Deutscher in die Geschichte eingehen», sagte er zu den im Ruheraum hinter seinem Schreibtisch wartenden Sekretärinnen unmittelbar nach der Abreise Hachas.¹⁰¹ Doch mit diesem erneuten Vertragsbruch hatte Hitler seinen bis dahin erstaunlich grossen aussenpolitischen Spielraum endgültig überdehnt.

Der Prestigeverlust der Westmächte war so gross, dass sie seinem rechtlosen Treiben nicht mehr weiter tatenlos zusehen konnten, ohne völlig ihre Glaubwürdigkeit als Mitspieler im diplomatischen Konzert zu verlieren.

Der Ton verschärfte sich jetzt erheblich, Polen, eines der nächsten absehbaren Opfer der Strategiespiele Hitlers auf seinem Weg in den grossen Krieg, erhielt von Grossbritannien und Frankreich umfangreiche Garantieerklärungen, die mit Zusagen zum sofortigen militärischen Eingreifen bei Verletzungen der Souveränität Polens verbunden wurden. Hitler und seine Generalität beeindruckte das wenig. Ins Auge gefasst wurde jetzt nach der Annexion von Österreich und der Tschechoslowakei der Krieg im Osten, gegen Polen und die Sowjetunion, bei gleichzeitiger Vorbereitung der Eroberung Frankreichs und der Landung in England.

Darauf zielten auch die nächsten Schritte. Am 21. März 1939 liess Hitler der litauischen Regierung mitteilen, er fordere die sofortige Rückgabe der Stadt Memel und des umliegenden Gebietes, das Deutschland 1919 mit dem Versailler Vertrag verloren hatte und das 1923 von Litauen annektiert worden war. Umgehend machte er sich von Swinemünde aus an Bord des Schlachtschiffs «Deutschland» auf den Weg nach Memel, wo er am 23. März 1939 eintraf und die Stadt in Besitz nahm.

Gleichzeitig verhandelte v. Ribbentrop mit der polnischen Regierung über die weitere «Gestaltung der Zusammenarbeit». Hitler forderte von Polen die Rückgabe der Stadt Danzig und eine Verbindung durch den polnischen Landkorridor, der seit 1919 das Deutsche Reich von Ostpreussen trennte. Übergeordnet war aber sein Interesse an einer möglichen Zusammenarbeit mit dem autoritär regierten Polen, das er wegen seiner antirussischen und antisemitischen Tendenzen als potentiellen Bündnispartner für einen Krieg gegen die Sowjetunion ansah. Schliesslich hatte Polen auch an der Zerschlagung der Tschechoslowakei durch die Besetzung eines kleinen Streifens des Grenzgebietes teilgenommen. Als Beute wurden Polen jetzt grosse

Teile der Ukraine in Aussicht gestellt. Ziel war es, ein militärisches Aufmarschgelände für den geplanten Krieg gegen die Sowjetunion zu erhalten, das unbedingt direkt an die Grenzen des kommunistischen Reiches stossen musste, um zu Beginn des Überfalls möglichst wirkungsvoll in die Tiefe des gegnerischen Territoriums eindringen zu können.

Die Verhandlungen endeten schliesslich mit einer polnischen Absage, die polnische Armee wurde in einer demonstrativen Geste teilmobilisiert. Polen fürchtete zurecht, dass ein Bündnispartner Hitler sich auf Dauer als schlechter Mitspieler erweisen würde und dass die grosszügigen Zusagen auf territoriale Entschädigung das Papier nicht wert waren, auf dem sie standen.

Ebenso lehnte der polnische Aussenminister Beck aber einen Vorschlag Frankreichs und Grossbritanniens ab, ein Konsultativabkommen mit der Sowjetunion zu schliessen. Er war nicht bereit, sich mit dem kommunistischen Erzfeind gegen Deutschland zu verbünden. Die Geschichte hatte gelehrt, dass auch Russland vor allem auf seinen eigenen Vorteil aus war. Polen wollte einen dritten Weg gehen.

Da Hitler an dieser Stelle nicht weiterkam, begann er jetzt Verhandlungen mit der Sowjetunion über ein gemeinsames Vorgehen gegen Polen, wobei eine neue polnische Teilung angeboten wurde. Hitler plante im Hinblick auf sein strategisches Ziel, die Vernichtung der Sowjetunion, einen täuschenden Zwischenschritt ein, indem er die Sowjetunion zum zeitweiligen Bündnispartner gegen Polen machte.

Am 3. April erhielt die Wehrmacht den Befehl, den «Fall Weiss» vorzubereiten, den Überfall auf Polen, mit spätestem Termin für das Losschlagen am 1. September 1939. Mussolini machte die Pläne Hitlers zu Makulatur, als er am 7. April 1939 versuchte gleichzuziehen und Albanien überfiel. Aus diesem Konflikt sollte sich im Verlauf des Jahres ein grösserer Balkankonflikt entwickeln, der Hitlers Zeitplan umstiess. Doch zunächst gingen die Verhandlungen mit der Sowjetunion weiter, die bereit war, einen erheblichen Macht- und Industriezuwachs Hitlers (polnische Kohlenreviere und



Hitler am 20. April 1939 auf dem Weg zu der für ihn veranstalteten Geburtstagsparade, hier in Begleitung von Keitel, Dönitz und weiteren hohen Wehrmachtsführern im Ehrenhof der Neuen Reichskanzlei.

die enorme Lebensmittelproduktion des Landes) hinzunehmen, dafür aber die latente Gefahr einer westlichen Fronde, einer wie auch immer gearteten Unterstützung des Westens für Hitlers antisowjetische Pläne, für den Augenblick zu mindern, und sich selbst ein erweitertes Sicherungsvorfeld in Polen zu verschaffen. So kam es am 23. August 1939 zum Hitler-Stalin-Pakt samt geheimem Zusatzprotokoll, das eine Aufteilung Polens zwischen den beiden Koalitionspartnern vorsah.

Damit irritierte Hitler sowohl im Inland als auch im Ausland weite Kreise. War er denn nicht mehr der «Bolschewistenfresser»? Sollte es jetzt zu einer konzertierten Aktion von Nationalsozialisten und Kommunisten gegen den Westen kommen? Hitler hatte jedoch dem rechtskonservativen Schweizer Kommissar für Danzig, Carl J. Burckhardt, am 11. August 1939 anvertraut, was er eigentlich bezweckte: «Alles was ich unternehme, ist gegen Russland gerichtet. Wenn der Westen zu dumm und zu blind ist, um dies zu begreifen, werde ich gezwungen sein, mich mit den Russen zu verständigen, den Westen zu schlagen und dann nach seiner Niederlage mich mit meinen versammelten Kräften gegen die Sowjetunion zu wenden.»¹⁰² So geschah es dann auch.

Funktionen während des Krieges

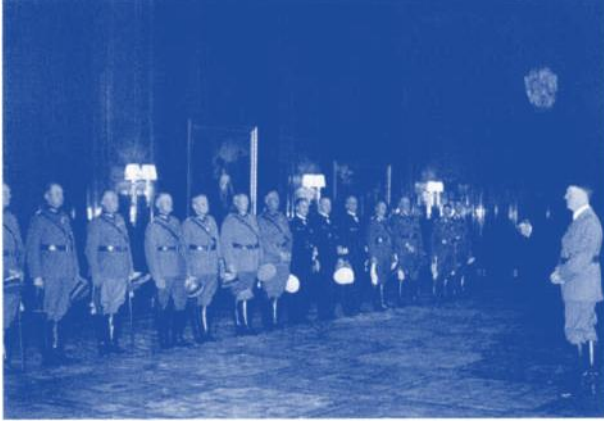
Mit dem Überfall auf Polen begann am 1. September 1939 der Zweite Weltkrieg. Auf dem Weg dorthin waren im Laufe des Jahres 1939 noch einige wichtige Weichen in der Neuen Reichskanzlei gestellt worden.

So unterzeichneten Hitler und Mussolini am 22. Mai 1939 hier mit grossem Pomp den sogenannten «Stahlpakt», mit dem sich beide Länder bedingungslose Unterstützung für den Fall militärischer Auseinandersetzungen mit Dritten zusagten.

Einen Tag später liess Hitler die Oberbefehlshaber von Heer, Marine und Luftwaffe in der Neuen Reichskanzlei zusammenkommen, um mit ihnen die nächsten militärischen Schritte zu besprechen. Der Inhalt dieser Besprechung ist in der Niederschrift des damaligen Wehrmachtsadjutanten Schmundt erhalten und daher als «Schmundt-Protokoll» bekannt geworden. Hierbei skizzierte Hitler das geplante Vorgehen: Bruch der Neutralität von Holland und Belgien, Vorstoss auf die Kanalhäfen, Beginn des Luftkriegs mit Grossbritannien bei gleichzeitiger Seeblockade (für die die Marine allerdings viel zu schwach war), zeitlich versetzt oder parallel dazu der Angriff auf Polen.

Das Heer bekam den Befehl, die Angriffspläne gegen Polen bis 20. August 1939 abzuschliessen, da noch vor der wetterbedingten Verschlechterung der Bewegungsmöglichkeiten im Herbst losgeschlagen werden sollte. Am 28. August fiel in der Neuen Reichskanzlei die Entscheidung, am 1. September 1939 Polen zu überfallen.

Hitler übersah dabei, dass Grossbritannien angesichts der drohenden Kriegsgefahr eigentlich erneut zu Zugeständnissen bereit gewesen wäre. Gegen den Verzicht auf den Krieg hätte Hitler möglicherweise nicht nur Danzig und den Korridor, sondern umfangreichen ehemals deutschen Kolonialbesitz zurückerhalten können, der seit 1918 unter internationaler Verwaltung stand. Aber Hitler wollte von dem geplanten Feldzug nicht mehr ablassen. Um die Schuld am Kriegsausbruch in bewährter Weise anderen in die Schuhe zu



Nach der Kapitulation Polens begrüsst Hitler am 30. September 1939 die beteiligten Militärs in seinem Arbeitszimmer.

schieben, wurde am 31. August 1939 der britische Botschafter informiert, dass Hitler den Angriffsbefehl erteilen werde, sollte nicht bis zwölf Uhr mittags die Zusage der polnischen Regierung zu direkten Verhandlungen mit Hitler über neue Gebietsaufteilungen vorliegen.

Um 12.45 Uhr unterzeichnete Hitler in der Neuen Reichskanzlei den Befehl, der den Angriffsbeginn auf den nächsten Morgen, 4.45 Uhr festlegte. Nachts fingierte die SS einen «polnischen» Überfall auf den deutschen Sender Gleiwitz, das angeblich auslösende Moment des Krieges. Mit deutscher Pünktlichkeit eröffnete dann das Schlachtschiff «Schleswig-Holstein» um 4.45 Uhr das Feuer auf die polnische Bastion in Danzig, «Westerplatte» genannt. An der gesamten deutsch-polnischen (und slowakisch-polnischen) Grenze drangen deutsche Einheiten auf polnisches Gebiet vor.

Erst am 3. September 1939 entschloss sich London zu handeln. Der britische Botschafter überreichte um neun Uhr morgens Ribbentrop eine Note, in der die Einstellung der Kampfhandlungen bis elf Uhr gefordert wurde, andernfalls befände sich Grossbritannien im Krieg mit Deutschland. Ribbentrop ging an diesem Sonntagmorgen in die Neue Reichskanzlei, wo im Vorzimmer Hitlers Kabinettsmitglieder und Parteifunktionäre versammelt waren. Hitler sass in seinem Ar-

beitszimmer am Schreibtisch. Nachdem Ribbentrop Bericht erstattet hatte, wandte sich Hitler an ihn mit der Frage: «Was nun?» Ribbentrop, der zuvor ein britisches Eingreifen als äusserst unwahrscheinlich bezeichnet hatte, antwortete kleinlaut, er erwarte, dass Frankreich in wenigen Stunden ein ähnliches Ultimatum überreichen werde. So kam es auch, und am Abend des 3. September war aus dem Überfall auf Polen ein europäischer Krieg geworden. Wenige Stunden später verliess Hitler die Reichskanzlei, um mit dem «Führersonderzug» ins Kriegsgebiet zu fahren.¹⁰³

Während in Polen der Vormarsch der überlegenen deutschen Truppen planmässig lief, standen sich an der deutschen Westgrenze 25 deutsche und 110 französische und britische Divisionen gegenüber. Doch der von Polen verzweifelt erhoffte Angriff der Alliierten, der ihnen Entlastung bringen würde, blieb aus. Es fiel kein Schuss.

Am 18. September trafen die deutschen und die sowjetischen Truppen bei Brest-Litowsk aufeinander und begannen mit der abgesprochenen Aufteilung Polens. Das noch verteidigte Warschau fiel einige Tage später. Hitler ordnete an, dass angesichts des glänzenden Sieges für eine Woche täglich zwischen 12 und 13 Uhr reichsweit die Glocken geläutet werden sollten.

Am liebsten hätte er sofort weitergemacht. Daher war als Angriffstermin gegen Frankreich der 12. November 1939 festgelegt worden. Wieder entwickelten sich in der Generalität, die ein vorschnelles Tempo Hitlers und die daraus erwachsenden Risiken fürchtete, Aktivitäten mit dem Ziel, Hitler zu entmachten. Wieder war es die Gruppe Oster, Canaris und Goerdeler, von der diese Aktionen ausgingen. Brauchitsch war ansatzweise informiert und unternahm am 5. November einen letzten Versuch, Hitler zuzustimmen. An diesem Tag sollten die deutschen Verbände ihre Bereitstellungsräume an der holländisch-belgischen Grenze beziehen. Brauchitsch suchte Hitler zu diesem Zweck in der Neuen Reichskanzlei auf. Der «Führer» reagierte

auf die warnenden Hinweise mit einem Tobsuchtsausbruch, Brauchitsch verliess gebrochen Hitlers Arbeitszimmer, dieser bestätigte am selben Abend den Angriffsbefehl für den 12. November 1939.

Drei Tage später entging Hitler in München nur knapp dem Bombenattentat, das Georg Elser im Bürgerbräukeller vorbereitet hatte, die anlaufenden Gestapo-Aktionen liessen die Verschwörer von ihren Plänen Abstand nehmen. Am 7. November stellte sich heraus, dass der Angriffstermin aus Witterungsgründen tatsächlich nicht zu halten war. Dieser Vorgang wiederholte sich bis Anfang Mai 1940, als der Krieg gegen Frankreich schliesslich tatsächlich begonnen wurde, noch 29 mal.

Im Februar 1940 hatte Göring als Beauftragter für die Durchführung des Vierjahresplans (der Aufrüstung bzw. Kriegsproduktion) einen Erlass herausgegeben, wonach sämtliche wertvollen Metallteile «aus Kupfer, Zinn, Nickel, Blei und deren Legierung in Verwaltungs- und Unterrichtsgebäuden, Bibliotheken, staatlichen Krankenhäusern, Erholungsheimen der öffentlichen Hand auszusondern und zur unentgeltlichen Ablieferung an das Reichswirtschaftsministerium bereitzuhalten sind».¹⁰⁴ Daraufhin teilte Bauleiter Piepen-



1940 wurde von der Reichspost eine Sonderbriefmarke mit dem Ehrenhof der Neuen Reichskanzlei herausgegeben.

burg dem Reichsminister und Chef der Reichskanzlei Lammers als Bauherrn am 13. März 1940 schriftlich mit, dass in der Neuen Reichskanzlei, wo Speer derlei in verschwenderischer Fülle hatte einbauen lassen, «auf Anweisung des Führers und Reichskanzlers sämtliche Bronzetre, Bronzetreppengeländer, Bronzebeleuchtungskörper und Bronze-Heizkörperverkleidungen durch Holzkonstruktionen zu ersetzen» seien.¹⁰⁵ Was wenig später auch prompt geschah. Weitere Bronze-Gegenstände «aus den Räumen des Führers in der Berliner Amtswohnung und der Wohnung in Berchtesgaden, sowie aus den Diensträumen der Reichskanzlei», die Hitler offenbar nicht bei Göring abliefern wollte, wurden bei der Spedition Ihrke in Berlin-Weissensee eingelagert.¹⁰⁶

Gleichzeitig liefen in der Neuen Reichskanzlei die Ausbesserungs- und Komplettierungsarbeiten weiter. In einem Schreiben an Lammers informierte Piepenburg am 29. März 1940, dass sich die weiteren Arbeiten am Innenausbau und zur baukünstlerischen Ausgestaltung noch drei bis sechs Monate hinziehen würden.¹⁰⁷ Im April 1940 kamen noch weitere, vom «Führer» beschlossene Ausbauarbeiten hinzu. Jetzt sollten der sogenannte Ordensraum im zweiten Obergeschoss der Präsidialkanzlei (Vossstrasse 2) eingerichtet, ein Aufenthaltsraum «für fremde Kraftfahrer» und ein Aufenthaltsraum der SS-Begleitmannschaft geschaffen sowie die Adjutanten-Wohnungen im Bauabschnitt Wilhelmstrasse ausgestattet werden. Die Kosten hierfür wurden mit 130'000 RM angesetzt. Diese Vervollständigungsarbeiten waren Mitte Juni 1940 abgeschlossen.¹⁰⁸ Im weiteren Verlauf des Jahres 1940 wurden auch die restlichen Arbeiten weitgehend abgeschlossen. Piepenburg erhielt sein vorerst letztes Honorar per Anweisung am 24. Oktober 1940, Speer war sein restliches Honorar zuvor schon ausgezahlt worden.¹⁰⁹

Parallel dazu begannen aber bereits erste Reparaturen an der Neuen Reichskanzlei. Im strengen Winter 1939/40 waren Mängel an der Speerschen Dachkonstruktion aufgetreten, die nun nachgebessert werden

mussten. Ausserdem stattete man das gesamte Gebäude mit inneren Splitterschutz-Fensterläden aus, installierte eine neue Kühlanlage und schloss die Arbeiten im Mosaiksaal und im Ehrenhof ab. Für den Reichsjugendführer Baldur v. Schirach wurden Amtsräume in der Neuen Reichskanzlei für 80'000 RM ausgebaut, das Büro von Leibstandarten-Kommandeur Sepp Dietrich erhielt für vergleichsweise bescheidene 7'000 RM zusätzliche Geräte. Zudem wurde im Bereich der Obersten SA-Führung noch ein Ordensarchiv eingebaut und die Unterbringungsmöglichkeit für Chauffeure von Gästen der Reichskanzlei verbessert.¹¹⁰

Im Kriegsjahr 1940 folgten im April die Überfälle auf Dänemark und Norwegen, womit u.a. die schwedischen Erzlieferungen nach Deutschland gesichert werden sollten. Noch einmal war das Glück Hitler hold, dieser sah sich wieder in der Rolle des siegreichen Vabanque-Spielers bestätigt. Unmittelbar darauf, am 10. Mai 1940, begann dann der in Hitlers Augen entscheidende Angriff: Deutsche Truppen überfielen Holland und Belgien, und trugen den Krieg über diese Länder nach Frankreich hinein. Der überraschende Angriff über die Berge der Ardennen sicherte erneut einen schnellen Sieg. Im «Führerhauptquartier», das sich zu dieser Zeit im belgischen Dorf Brüly-de-Pesche befand, traf am 17. Juni ein französisches Waffenstillstandsgesuch ein.¹¹¹ Hitler führte angesichts dieser Nachricht einen filmisch dokumentierten Freudentanz auf, Keitel pries ihn (erstmalig) als den «grössten Feldherrn aller Zeiten», wenig später vom Volksmund zur Wortschöpfung «Gröfaz» verkürzt. Die Kämpfe waren für die deutschen Truppen verhältnismässig glimpflich abgelaufen: 27'000 eigenen Toten standen 135'000 tote Soldaten der Alliierten gegenüber. Am 25. Juni 1940 trat eine Waffenruhe in Kraft.

Speer wurde nun zusammen mit dem Bildhauer Arno Breker und dem Architekten Hermann Giesler ins Hauptquartier beordert, da Hitler eine «Kunstfahrt» nach Paris plante. Dorthin wurde zu nachtschlafender



Die «Künstlerreisegruppe» am Morgen des 28. Juni 1940 vor dem Eiffelturm, im Vordergrund v. l. Breker, Speer, Hitler und der Münchner Architekt Giesler.

Zeit am 28. Juni 1940 per Flugzeug aufgebrochen. Die Landung erfolgte in Le Bourget um 5.30 Uhr, anschliessend ging es in drei grossen, offenen Mercedes-Geländewagen zur Rundfahrt durch die menschenleere, im Morgengrauen liegende Stadt. Zuerst liess Hitler die Oper ansteuern, deren Architektur für Hitler genauso idealtypisch war wie die Wiener Ringstrassenpalais'. Oberst Speidel vom militärischen Besatzungsapparat hatte sichergestellt, dass sie extra für Hitler zu dieser ungewöhnlichen Tageszeit geöffnet wurde, damit dieser sie besichtigen konnte. Alle Lichter strahlten im Prachtbau wie bei einem Gala-Abend. Der herbeibeordnete Platzanweiser lehnte das ihm angebotene Trinkgeld von 50 RM (umgerechnet

immerhin 600 Euro) zu Hitlers Ärger kategorisch ab. Weiter ging es über die Madeleine-Kirche und die Place de la Concorde zu den Champs Élysées, der Prachtallee im Herzen von Paris, die Vorbild war für die geplanten grossen Achsen in Berlin, und zum napoleonischen Triumphbogen, dem Arc de Triomphe, Vorbild für Hitlers eigenen, ins Absurde vergrösserten Triumphbogen, den er im Zuge des Umbaus Berlins zur Welthauptstadt «Germania» errichten lassen wollte.¹¹² Auch am Eiffelturm, der Hitler technisch interessierte, wurde kurz haltgemacht und dann die Fahrt zum Invalidendom fortgesetzt, wo Hitler am Grab Napoleons auffallend lange verharnte. Auf dem Rückweg zum Flughafen fuhr man noch hinauf nach Montmartre zur Kirche Sacré Cœur, die ebenfalls besichtigt wurde, Hitler genoss die einmalige Aussicht auf Paris. Nach drei Stunden war diese «Blitz»-Rundreise durch die französische Hauptstadt beendet, Hitler sagte nun, er sei sehr glücklich, die Stadt seiner Träume gesehen zu haben. Früher habe er vorgehabt, Paris nach dem Sieg über Frankreich zu zerstören. Aber da die geplanten «Germania»-Umbauten Berlin weitaus schöner machen würden, bliebe von Paris ohnehin nur noch ein Schatten, daher könne man jetzt darauf verzichten, die Stadt dem Erdboden gleichzumachen.¹¹³ Um neun Uhr



Hitler fährt vor der Parade zum Sieg über Frankreich am 6. Juli 1940 durch die blumenbestreute Wilhelmstrasse.



Göring, Hitler, Raeder, von Brauchitsch, Ribbentrop und Keitel nehmen auf dem Balkon des Dienstgebäudes der Reichskanzlei die Siegesparade am 6. Juli 1940 ab.

morgens ging es per Flugzeug wieder zurück ins Feldquartier.

Am selben Tag erliess Hitler, zurückdatiert auf den Tag des Waffenstillstands, den 25. Juni 1940, den Befehl, die Arbeiten am Umbau Berlins zu «Germania» unverzüglich aufzunehmen und mit Hochdruck voranzutreiben. Speer reiste wieder nach Berlin zurück, um sich dieser Aufgabe zu widmen.

Wenige Tage später, am 6. Juli 1940, traf Hitler um 15 Uhr mit seinem Sonderzug am Anhalter Bahnhof ein, wo ihn Göring, Raeder, v. Brauchitsch, Hess und Goebbels begrüßten, mit ihm die bereitgestellten Mercedes-Limousinen bestiegen und zur «Triumphfahrt» zur Reichskanzlei aufbrachen, unter «Jubel, Blumen und Glockengeläut». Vom Balkon des Dienstgebäudes aus nahmen Hitler, Göring & Co. anschliessend die Siegesparade einiger abkommandierter Front-Divisionen ab. Das war denn auch der letzte Triumphzug Hitlers, das letzte Mal erhielt er «das Opiat der grossen Ovation».¹¹⁴

Bereits am 18. Juni 1940 hatte der neue britische Premierminister Winston Churchill vor dem Parlament erklärt, unter allen Umständen den Kampf gegen Hitler fortzuführen, auch nach einer französischen Kapitulation. Seinen Wahlkampf gewonnen hatte Churchill mit

dem berühmten Spruch, er habe nichts zu versprechen für seine Regierungszeit als «Blut, Schweiß und Tränen».

Am 19. Juli 1940 ernannte Hitler zwölf Generäle, die sich bei den Überfällen auf die Nachbarländer besonders hervorgetan hatten, zu Generalfeldmarschällen. Göring, der diesen Titel bereits zuvor verliehen bekommen hatte, wurde zum Reichsmarschall ernannt. Für sie und andere, ebenfalls beförderte Offiziere gab es am 14. August 1940 um 13 Uhr einen festlichen Empfang in der Reichskanzlei.¹¹⁵

Vom Erfolg berauscht und von den Versprechungen Görings geblendet, liess Hitler dann am 13. August 1940 mit dem «Adlertag» die «Luftschlacht um England» beginnen. Doch die «Battle of Britain» musste schon am 16. September nach schweren eigenen Ver-



Der italienische Botschafter in Deutschland und Schwiegersohn Mussolinis, Graf Ciano verlässt am 7. Juli 1940 nach dem Diplomatenempfang die Neue Reichskanzlei (auf dem linken Rücksitz in der hellen Uniform).

lusten und angesichts der schlechten Wetterbedingungen abgebrochen werden. Weder war das britische Industriepotential entscheidend geschwächt noch die Bevölkerung psychologisch zermürbt oder die Luftüberlegenheit gewonnen worden. Das geplante Landungsunternehmen (Operation «Seelöwe») wurde im Herbst – obwohl die Marine sich aktionsbereit erklärt hatte – aufgegeben und nur noch als psychologisches Druckmittel bis zum Frühjahr 1941 pro forma aufrechterhalten.

Nachdem am 24. August 1940 einige deutsche Flugzeuge London – angeblich aus Versehen – bombardiert hatten, kam am 26. August der britische Gegenschlag. Allerdings verfehlten fast alle Maschinen ihr Ziel, es gab keine Toten und nur geringe Sachschäden am Stadtrand. Doch die Verantwortlichen wurden aufgeschreckt, zumal im September 15 weitere Luftangriffe folgten.¹¹⁶

Unmittelbar nach diesem «Schreck» begann man, einige der wertvollen Kunstgegenstände (Bilder, Teppiche, Vasen) in den Luftschutzkeller der Reichskanzlei zu bringen.¹¹⁷ Auf dem Dach der Neuen Reichskanzlei wurden entsprechend einem Geheimbefehl vom 9. September 1940 Flakgeschütze installiert, die von einer speziellen Abteilung der SS-Leibstandarte bedient wurden. Zwei Wochen später befahl Hitler, in Berlin zahlreiche neue Luftschutzräume zu errichten, es sollten dabei «1'000 bis 2'000» Bunker für je 100 Personen geschaffen werden. Am 30. September verständigte sich Hitler mit Todt über die Errichtung von Prominentenbunkern für Personen, «die für die Staatsführung unersetzlich sind».¹¹⁸ Unter dem Eindruck der fortdauernden britischen Luftangriffe befahl Hitler schliesslich am 10. Oktober 1940 ein sogenanntes «Führersofortprogramm», das den zügigen Bau von Bunkern im ganzen Land vorsah. Dies berührte auch die Reichskanzlei.

Zwei Wochen später wurden die Luftschutzräume der Präsidialkanzlei und alle angrenzenden unterirdischen Anlagen überprüft.¹¹⁹ Dazu gehörten der Bunker unter dem Gartensaal (19 Räume) und die 50 massiven Schutzräume unter dem Mitteltrakt der Neuen Reichs-

kanzlei entlang der Vossstrasse. Propagandistisch ausgeschlachtet wurde Hitlers zusätzlicher Erlass, im Rahmen der reichsweiten «Aktion Mutter und Kind» insgesamt 18 der Luftschutzräume unter dem Mittelbau seiner Kanzlei für den nächtlichen Aufenthalt von Kindern unter sechs Jahren und schwangeren Frauen aus der Umgebung herrichten zu lassen. Die Kosten hierfür schätzte Piepenburg auf rund 150'000 RM.¹²⁰ Im Zuge der Umbauarbeiten wurden die Räume mit Heizkörpern, Wasserklosetts und Betten ausgestattet.¹²¹ Im Mai 1943 kamen noch «167 Kinderstühle, 300 Seifhandschuhe und 150 Handtüchern» hinzu.¹²²

Nach der Niederlage in der «Luftschlacht um England» konzentrierte sich Hitler auf die Vorbereitungen für den Krieg gegen die Sowjetunion, der für das Frühjahr 1941 vorgesehen war, um möglichst vor dem befürchteten Kriegseintritt der USA, mit dem für 1942 gerechnet wurde, den Ostfeldzug abschliessen zu können. Hitler setzte seine Hoffnungen dabei auf einen allgemeinen Zusammenbruch des Landes und des Systems, sobald die Zentralen, Leningrad und Moskau, und die Rohstoffbasen in der Ukraine in deutscher Hand wären. Doch es sollte anders kommen.

Im März 1941 liess Hitler zunächst Bulgarien besetzen, einen Monat später griffen deutsche Truppen Jugoslawien und Griechenland an, wo es zu heftigen Kämpfen mit britischen Einheiten kam. Den Überfall auf die Sowjetunion verschob er daher um vier Wochen in den Frühsommer hinein.

Dieser Feldzug sollte nach Hitlers Vorstellungen, unterstützt von weiten Teilen der Generalität, eine Frage von höchstens acht Wochen sein. Dann müsse die Sowjetarmee in Kesselschlachten bezwungen sein. In dieser Überzeugung liess er am 22. Juni 1941, fast auf den Tag genau 119 Jahre nach Napoleon, den Überfall auf seinen kommunistischen Bündnispartner beginnen, wofür 153 Divisionen mit fast drei Millionen Soldaten, 600'000 motorisierten Fahrzeugen, 3580 Panzern, 7481 Geschützen und 2110 Flugzeugen zusammengezogen worden waren.¹²³

154
H
U

Betr.: Luftschutzräume für Mutter und Kind.

Stand vom 19.10.1940

Es werden untergebracht:

<u>1. in Ministerien:</u>	<u>Frauen:</u>	<u>Kinder:</u>
Reichskanzlei	67	442
Reichsministerium f. Ernährung und Landwirtschaft	-	56
Reichspostministerium	-	108
Reichsarbeitsministerium	-	186
Reichsbank	156	312
Reichswirtschaftsministerium	-	357
Reichsverkehrsministerium	-	190
Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda	-	190
Reichsinnenministerium	-	196
Reichsfinanzministerium	12	114
Reichsluftfahrtministerium	-	316
Preuss. Finanzministerium	38	-
Reichsstelle für Besondere	-	48
Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung	18	-
Reichstag	-	250
Haus des Fremdenverkehrs	-	218
Haus des Gemeindetages	-	216
	<u>311</u>	<u>3.199</u>
zusammen:	3.510	

Im Herbst 1940 wurde eine Aufstellung der vorhandenen «Mutter und Kind»-Schutzplätze in den Ministerien entlang der Wilhelmstrasse erstellt.

Hinzu kamen rumänische, finnische, ungarische und slowakische Einheiten, etwas später noch eine spanische und drei italienische Divisionen.

Um näher an der Front zu sein, verliess Hitler am 24. Juni 1941 die Reichskanzlei erneut und bezog das neue «Führerhauptquartier Wolfsschanze» nahe des ostpreussischen Rastenburg.¹²⁴ Hier verbrachte er in den nächsten dreieinhalb Jahren die meiste Zeit, unterbrochen von Besuchen in Berlin und anderswo oder Urlaubstagen auf dem Obersalzberg.¹²⁵ Die eigentliche Verwaltungsarbeit wurde weiter in der Neuen Reichskanzlei von Lammers geleistet. Dieser reiste in regelmässigen Abständen entweder ins jeweilige «Führerhauptquartier» oder zum Obersalzberg, um die wichtigsten Dinge Hitler zur Entscheidung vorzulegen. Allerdings wurde er dabei zunehmend von Bormann be-

hindert, der sich immer mehr zwischen Hitler und seine restliche Umgebung schob. Das ging so weit, dass sich Lammers im Januar 1945 beklagte, dass er kaum noch zum «Reichskanzler» vordringen könne, weil er keine Besuchstermine von Bormann mehr erhalte.

Hitler hatte am 30. März 1941 den führenden Generälen bei einer Besprechung in der Neuen Reichskanzlei noch einmal eingeschärft, dass es sich bei dem «Unternehmen Barbarossa» getauften Krieg gegen die Sowjetunion um einen Vernichtungsfeldzug handle, bei dem keine Gnade zu gewähren sei. Und so sah denn die Kampfführung auch aus. Sowjetische Kriegsgefangene liess man in Gefangenenlagern zu Millionen verhungern. Den Fronteinheiten folgten als zweite Welle die sogenannten «Einsatzgruppen», Liquidationskommandos, Todesschwadronen, die hinter der Front «die jüdischbolschewistische Intelligenz» eliminieren sollten.

Mit dem «Kommissar-Befehl» war bereits am 6. Juni 1941 angeordnet worden, dass sämtliche gefangengenommenen Polit-Kader der Roten Armee umgehend zu liquidieren seien.

Im Schatten der Eroberungen der Wehrmacht vollzog sich ein weiteres gigantisches Verbrechen. Seit Anfang 1941 arbeiteten die NS-Machthaber an einer «Endlösung der Judenfrage». Göring erteilte am 31. Juli 1941 Heydrich den formellen Auftrag hierzu. Ende 1941 nahmen die Vernichtungslager ihre Arbeit auf. Aus dem gesamten deutsch besetzten Europa wurden in Viehwaggons Juden in diese Lager gebracht und dort in einem quasi industriellen Verfahren ermordet, Tausende von Menschen jeden Tag. Als Ziel war festgelegt, die in ganz Europa vermuteten elf Millionen Juden zu «vernichten». Bis Kriegsende sollten über sechs Millionen von ihnen diesem in der Geschichte einmaligen Verbrechen zum Opfer fallen.

Bei dem Versuch, die «germanisch-arische» Neubesiedlung des eroberten Ostens zu organisieren, stiessen die damit beschäftigten NS-Fachleute jedoch auf ein

Problem. Die von Hitler geforderten 20 Millionen Neusiedler waren weder kurz- noch mittelfristig zu erreichen. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS erklärte 1942, man werde in 30 Jahren mit Mühe auf acht Millionen kommen. Der für die Siedlung vorgesehene Raum war schlicht zu gross, die deutsche Bevölkerung zahlenmässig zu gering, selbst ihr von Hitler forcierter Geburtenzuwachs zu langsam. Das verlogene Gerede Hitlers vom «Kampf um Lebensraum» hatte sich selbst ad absurdum geführt.¹²⁶

Militärisch stellten sich die anfänglichen Erfolge bald als trügerisch heraus. Nur im Mittelabschnitt gelangen die geplanten Kesselschlachten, an den beiden angrenzenden Frontabschnitten geschah genau das, was Hitler unbedingt vermeiden wollte: Die feindlichen Soldaten wurden von der vorwärtsdrängenden Front ins sowjetische Hinterland geschoben, ohne umfasst werden zu können.¹²⁷ Hitler ging aber trotzdem Ende Juli 1941 noch davon aus, dass der Feldzug in den nächsten sechs Wochen im wesentlichen abgeschlossen sein würde.¹²⁸

Für Moskau und Leningrad standen Hitlers Pläne schon fest: Beide Städte sollten dem Erdboden gleichgemacht werden. Moskau wollte er in einem riesigen Staubecken versinken lassen, um jede Erinnerung an die sowjetische Metropole auszulöschen.

Doch die deutsche Kriegsmaschinerie musste in den Folgemonaten eine ungewohnte Erfahrung machen: Sie stiess an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit. Der Nachschub kam nicht nach, die Treibstoffvorräte schrumpften zusammen, die erforderliche Zahl an Panzerneubauten wurde nicht erreicht. Die eigentliche Offensive auf Moskau begann erst am 2. Oktober 1941, und das mit reduzierten Kräften. Sie kam im Herbstregen schnell ins Stocken und führte während des bald darauf einsetzenden russischen Winters mit zeitweise minus 50 Grad zu schweren Verlusten, da Hitler in der Gewissheit, einen Blitzkrieg zu führen, der lange vor Winterbeginn beendet sein würde, der Truppe verboten hatte, Winterausrüstung mitzuführen.¹²⁹

Japan begann in diesen Tagen den Krieg gegen die USA mit dem am 7. Dezember 1941 durchgeführten Bombenüberfall auf Pearl Harbour/Hawai.¹³⁰ Hitler, dem diese brutale Vorgehensweise imponierte, erklärte auf Bitten der Japaner den USA am 11. Dezember 1941 ebenfalls den Krieg. Nun war der Zweite Weltkrieg endgültig Realität geworden. Präsident Roosevelt liess jetzt das gesamte Industriepotential der USA mobilisieren. Die Produktion von Panzern stieg auf 24'000 pro Jahr, an Flugzeugen auf 48'000 pro Jahr, die Mannschaftsstärke der US-Army wurde zweimal verdoppelt und auf sieben Millionen Soldaten aufgestockt. Schon während des ersten Kriegsjahres der USA (1942) hatte die Rüstungsproduktion die der drei «Achsenmächte» Deutschland, Japan und Italien zusammengenommen erreicht. Bis 1944 verdoppelte sie sich noch einmal.¹³¹ Hitler wollte davon nichts hören, obwohl Generaldirektor Koppenberg von den Flugzeugwerken Junkers in Dessau ihm schon 1941 die entsprechenden Zahlen der amerikanischen Bomberproduktion hatte zukommen lassen.¹³²

Zwischen Hitler und der Generalität kam es anlässlich der anhaltenden militärischen Misserfolge zu ernststen Unstimmigkeiten. Am 19. Dezember 1941 entliess er v. Brauchitsch. Damit war Hitler, seit 1938 Oberbe-

fehlshaber der Wehrmacht, nun auch noch Oberbefehlshaber des Heeres. Es kam zu ausgreifenden Umbesetzungen in der militärischen Führungsspitze. Hitler war der Ansicht, nur richtige Nationalsozialisten könnten in seinem Sinne «richtig» Krieg führen. Dies alles spielte sich im ostpreussischen «Führerhauptquartier Wolfsschanze» ab.¹³³

Die Reichskanzlei nutzte man in jenen Monaten vor allem für pompöse Trauerfeiern im Mosaiksaal. So fand am 16. Dezember 1941 der Staatsakt für den zwei Tage zuvor in Paris verstorbenen Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten Hanns Kerri statt und am 12. Februar 1942 für den bei einem Flugzeugunglück ums Leben gekommenen Rüstungsminister Fritz Todt. Entsprechend der Bedeutung des Verstorbenen, seit 1923 Parteimitglied, Schöpfer der gleichnamigen Bauorganisation und «enger Vertrauter des Führers», fiel die Veranstaltung deutlich prächtiger aus als der Staatsakt für Kerri und kostete insgesamt die stolze Summe von 40'000 RM.¹³⁴ Für den Trauerakt war ein genauer Ablauf ausgearbeitet worden. Demnach sollte die Kranzannahme im Ehrenhof an der Freitreppe des Mosaiksaales bis 13 Uhr abgeschlossen sein. Der Einlass in den Saal erfolgte ab 14.15 Uhr, um 14.45 Uhr endete die Vorfahrt der Ehrengäste. «Eine Einfahrt in den



Für Todt wurde im Mosaiksaal der Neuen Reichskanzlei eine pompöse Trauerfeier veranstaltet. Hier Hitler am Sarg von Todt bei der Kranzniederlage. Der Saal wurde bei solchen Gelegenheiten aufwendig geschmückt



Der Trauerzug für den Anfang 1942 bei einem rätselhaften Flugzeugabsturz umgekommenen Rüstungsminister Todt an der Ecke Wilhelmstrasse/Unter den Linden. Beigesetzt wurde er auf dem Invalidenfriedhof an der Scharnhorststrasse.

Ehrenhof der Neuen Reichskanzlei findet nicht statt.» Insgesamt waren 900 Stühle aufgestellt worden, dazu Reportertribünen und sechs Wochenschau-Kamera-Podeste. Um 15 Uhr begann der eigentliche Staatsakt mit dem Trauermarsch aus der «Götterdämmerung», ihm folgte die Niederlegung des «Führerkranzes». Dabei spielte das Orchester «Ich hatt einen Kameraden», erste Strophe, übergehend in die Nationalhymnen. Anschliessend wurden die Kränze und der Sarg von Ordnonanzen aufgenommen und hinausgetragen zur Lafette im Ehrenhof. Ihm schloss sich ein Trauergefolge für den toten Reichsminister bis zum Invaliden-Friedhof an. Alles war penibel vorbereitet: «Für Teilnehmer im Trauergefolge: Im Anschluss an das Hinaustragen des Sarges formieren Sie sich im Vorraum des Mosaiksaales nach anliegendem Aufstellungsplan in der 6er Reihe. Während des Vorbeimarschs der Trauerparade an dem toten Reichsminister vor der Neuen Reichskanzlei in der Wilhelmstrasse steht das Trauergefolge in der 6er Reihe auf dem Ehrenhof mit der Spitze in der Tordurchfahrt zur Wilhelmstrasse. Auf dem Weg zum Friedhof marschiert das Trauergefolge unmittelbar hinter der Sarglafette. Das Trauergefolge wohnt der Beisetzung auf dem Invaliden-Friedhof bei. Kraftwagen werden vom Wilhelmplatz zum Invaliden-Friedhof dirigiert.»¹³⁵



Der Sarg des im Sommer 1942 bei einem Attentat tschechischer Widerstandskämpfer getöteten SS-Führers Heydrich wird durch den Ehrenhof in die Neuen Reichskanzlei gebracht, um im Mosaiksaal aufgebahrt zu werden.

Nachfolger Todts als Rüstungsminister wurde der bisherige Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt, Albert Speer.

Am 9. Juni 1942 fand im Mosaiksaal der Neuen Reichskanzlei das nächste Staatsbegräbnis statt, diesmal für den als «Henker von Prag» in die Geschichte eingegangenen Chef des SS-Reichssicherheitshauptamtes Reinhard Heydrich. Er war am 27. Mai von tschechischen Attentätern schwer verletzt worden und am 4. Juni gestorben. Ihm wurde das wohl prächtigste Staatsbegräbnis von allen zuteil. Als Gast kondolierte auch der tschechische Staatspräsident Hacha, den Hitler 1939 an gleicher Stelle gezwungen hatte, sein Land zu unterwerfen. Am Tag nach dem Begräbnis verübten SS- und Wehrmachtseinheiten als Vergeltungsmassnahme das Massaker von Lidice, wobei alle über 14 Jahre alten Männer ermordet, die Frauen ins KZ gebracht und die Kinder verschleppt wurden. Anschliessend jagten die an dieser Aktion beteiligten Soldaten die Häuser und die Kirche des Dorfes in die Luft.

Ende 1942 brach die Afrikafront zusammen und bei Stalingrad gelang es der Sowjetarmee, die deutschen und rumänischen Verbände einzukesseln. Göring hatte grossspurig zugesichert, die Versorgung der Soldaten auch aus der Luft sicherzustellen, konnte dieses Versprechen aber nicht einlösen. Mit der Niederlage bei Stalingrad Ende Januar 1943 trat eine psychologische Kriegswende ein. Angesichts der Katastrophe wurde am 30. Januar 1943 erstmals seit neun Jahren die Wiederkehr der «Machtergreifung» nicht offiziell begangen, Hitler hielt keine Ansprache, in der extra auf Hochglanz gebrachten Reichskanzlei wurde nicht gefeiert.¹³⁶ Am 2. Februar kapitulierte der letzte Teilkeessel, insgesamt 170'000 deutsche und rumänische Soldaten waren gefallen, 90'000 gerieten in Gefangenschaft.

Zwei Wochen später, am 15. Februar 1943, hielt Goebbels im Grossen Empfangssaal der Neuen Reichskanzlei von 12.30 Uhr bis 14 Uhr eine Ansprache vor höheren Beamten, die diesen nach der fürchterlichen Niederlage von Stalingrad neue Siegeszuversicht ein-



Im Sommer 1943 wurde der Westflügel der Neuen Reichskanzlei erstmals von Bomben getroffen. Die Aufnahme zeigt das durchschlagene Dach an der Ecke Vossstrasse/Hermann-Göring-Strasse.

impfen sollte.¹³⁷ Einen Monat darauf, am 16. März, fand auch wieder eine der «Chefbesprechung» genannten Kabinettsitzungen in der Neuen Reichskanzlei statt, wie immer ohne Hitler, der diesen Teil der Tagespolitik seit Jahren Lammers überlassen hatte. Hitler selbst traf erst am Samstag, den 20. März 1943, von der Wolfsschanze kommend, in Berlin ein, um am nächsten Tag der Zeremonie zum Heldengedenktag beizuwohnen. Anschliessend fuhr er weiter zum Obersalzberg. Die nächste Ministerbesprechung unter Vorsitz von Lammers, an der diesmal auch Göring teilnahm, fand am 12. April statt. In der übrigen Zeit standen die riesigen Räume leer.

Erst Anfang Mai 1943 gab es wieder eine Gedenkfeier in der Neuen Reichskanzlei, diesmal für den bei einem Autounfall ums Leben gekommenen SA-Stabschef Viktor Lutze. Hierzu kam auch Hitler wieder nach Berlin zurück, nachdem er sechs Wochen «Urlaub» auf

dem Berghof» genossen hatte. Lutze war im Vorfeld des «Röhm-Massakers» Hitler mit internen Informationen über die SA behilflich gewesen, wofür er anschliessend zum neuen SA-Chef befördert worden war. Nach dem Staatsakt hielt Hitler noch vor höheren Führern der Parteigliederungen eine Rede. An den Folgetagen besprach Lammers mit ihm anstehende Verwaltungsentscheidungen. Danach fuhr Hitler wieder an die Ostfront.

Die letzte grosse deutsche Offensive im Osten scheiterte im Juli 1943 («Unternehmen Zitadelle» im Kursker Frontbogen), im direkten Gegenzug trat die Sowjetarmee zum Angriff an, trieb den Gegner nach Westen vor sich her und erzielte bis zum Jahresende grosse Geländegewinne. Im Mittelmeerraum waren 250'000 Mann des sogenannten «Afrika-Korps» der Wehrmacht in alliierte Gefangenschaft geraten, während

gleichzeitig die Landung der Alliierten auf Sizilien den Krieg von Süden her ins europäische Kernland trug.

Das Jahr 1944 über setzte sich der Rückzug der Wehrmacht fort, die deutschen Städte waren mittlerweile permanent Ziel alliierter Bombenangriffe. Die näher rückende Niederlage hinterliess auch in der Reichskanzlei Spuren. So wurden Ende Januar 1944 sämtliche Oberlichter der Neuen Reichskanzlei, von denen die meisten mittlerweile beschädigt waren, «entglast» und statt dessen mit Pappe vernagelt.¹³⁸ Auch an der Alten Reichskanzlei waren erste Bombenschäden sichtbar.¹³⁹

In unmittelbarer Nähe Hitlers tauchten jetzt erste Menetekel auf. So wurde am 28. Februar 1944 an einer «Tür von einem Abstellraum im Verbindungsgang der Reichskanzlei (Vossstrasse 6) zur Marmorgalerie mit einem Tintenstift» folgende Worte hinterlassen: «Adolf Hitler, auch Du wirst sterben müssen.»¹⁴⁰ Wer diese Prophezeiung dort hinterlassen hat, ist unbekannt. Ebenso, ob Hitler überhaupt darüber informiert wurde. Klar ist jedoch, dass es jemand gewesen sein musste, der zum inneren Zirkel gehörte, sei es von der Prominenz, sei es von der SS-Wachmannschaft oder den technischen Angestellten.



Nach den heftigen Luftangriffen 1942/43 wurden die Fenster im Stockwerk über der Marmorgalerie zum Schutz vor den Druckwellen aussen mit Brettern vernagelt, die Fenster der Marmorgalerie mit inneren Fensterläden verschlossen.

Die meisten Säle der Neuen Reichskanzlei waren zu diesem Zeitpunkt wegen der Bombenangriffe längst ausgeräumt, das wertvolle Mobiliar in verschiedenen Bunkern in Sicherheit gebracht. Allerdings wurden einige Räume für einzelne Veranstaltungen noch benutzt und mussten zu diesem Zweck von den Hausarbeitern wieder bestuhlt und mit einem Rednerpult versehen werden, so für einen Lagevortrag von Generaloberst Jodl am 5. Mai 1944 und bei zwei Reden von Goebbels am 31. Juli und am 28. August 1944.¹⁴¹

Im Süden drangen die alliierten Truppen im Verlauf des Jahres 1944 bis nach Mittelitalien vor, von Osten her näherte sich das Kampfgeschehen mit der Sommeroffensive der Sowjettruppen rasch den Grenzen des Grossdeutschen Reiches. Innerhalb von vier Wochen fielen 350'000 deutsche Soldaten oder gerieten durch eine der grossen Kesselschlachten in sowjetische Gefangenschaft, es handelte sich dabei um das grösste Debakel der deutschen Militärgeschichte. Inzwischen arbeiteten die Männer des «SS-Kommandos 1005» daran, die Spuren der Vernichtungslager und des Völkermords auf dem östlichen Kriegsschauplatz zu verwischen: Sie exhumierten viele Leichen und verbrannten diese bis zur völligen Veraschung.¹⁴²

An der französischen Kanalküste landeten in den frühen Morgenstunden des 6. Juni 1944 die alliierten Invasionstruppen. Damit war das Ende des NS-Regimes eingeläutet. Binnen zehn Tagen hatten die Alliierten bei eigener Luftüberlegenheit eine Million Soldaten und 500'000 Tonnen Material abgesetzt und begannen ihren Vormarsch auf Berlin. Hitler hielt sich seit dem 14. März 1944 auf dem «Berghof» auf, um sich zu erholen, während im «Führerhauptquartier» ein letztes Mal die Bunker verstärkt wurden. Von den ersten Nachrichten über eine alliierte Landung an der französischen Kanalküste war er noch nicht wirklich alarmiert.¹⁴³ Erst als sich nach einigen Tagen herausstellte, dass die deutschen Truppen nicht in der Lage waren, die Alliierten umgehend «wieder ins Meer zurückzutreiben», verliess er am 14. Juli 1944 seinen

«Berghof» zum letzten Mal – er sollte ihn nie wiedersehen.¹⁴⁴ Hitler kehrte nun in die «Wolfsschanze» nach Ostpreussen zurück, um Berlin machte er einen Bogen.

In der Reichshauptstadt wurden in jenen Tagen die letzten Vorbereitungen zu einem erneuten Attentatsversuch auf Hitler abgeschlossen.¹⁴⁵ Oberst Claus Schenk v. Stauffenberg hatte sich gemeldet, den Sprengsatz in den Lagebesprechungs-Bunker des Hauptquartiers zu bringen und zu zünden. Allerdings fand die Besprechung am Mittag des 20. Juli 1944 ausnahmsweise in einer kaum gedämmten Holzbaracke statt. Wenige Minuten vor der geplanten Explosion verliess Stauffenberg die Baracke und begab sich zu seinem Fahrzeug. Als er die Explosion der Baracke sah, machte er sich auf den Weg nach Berlin im festen Glauben, Hitler sei tot. Die Wirkung der Explosion war auf den Bunker berechnet worden. In der Leichtbau-Baracke verlor sie einen Grossteil ihrer Sprengwirkung. Zudem hatte ein General die Aktentasche mit dem Sprengsatz kurz vor der Explosion umgestellt, so dass Hitler von der massiven Kartentischkonstruktion, über die er sich im Moment der Detonation beugte, zusätzlich abgeschirmt wurde. Dadurch blieb er nahezu unverletzt, um ihn herum starben vier Menschen.

Um 18.40 Uhr war von Hitler telefonisch der Befehl erteilt worden, den Putsch in der Reichshauptstadt mit allen Mitteln niederzuschlagen. Die Soldaten des Wachbataillons «Grossdeutschland» versammelten sich daraufhin im Garten der Goebbelschen Dienstvilla und wurden dort vom Propagandaminister persönlich eingewiesen. Um 18.45 Uhr liess Goebbels, auf Befehl von Hitler, die Nachricht vom fehlgeschlagenen Attentat reichsweit über Radio als Sondermeldung verbreiten. Speer war zu diesem Zeitpunkt bei Goebbels zu einer Besprechung. Wie er sich zum Aufstand verhalten hat, ist unklar. Angeblich hat er Goebbels noch gute Ratschläge erteilt, wie der Putsch möglichst rasch niedergeschlagen werden könne, er selbst schreibt nur, er habe ein «merkwürdiges Gefühl unbeteiligten Blossdabeiseins gehabt».¹⁴⁶

Es galt jetzt, die im Oberkommando, dem sogenannten «Bendlerblock» im Tiergarten, versammelten Verschwörer unschädlich zu machen. Die direkt Beteiligten wurden noch am selben Abend standrechtlich erschossen. Die übrigen, während der anlaufenden Verhaftungswelle durch die SS Festgenommenen, wurden in Schauprozessen vor dem «Volksgerichtshof» abgeurteilt und hingerichtet. Unter den Ermordeten waren auch zwei Schulenburgs, der ehemalige Vize-Polizeichef von Berlin und der ehemalige Botschafter in Moskau.

Hitler aktivierte jetzt seine engste Umgebung. Himmler wurde Befehlshaber des Ersatzheeres (also der in Deutschland befindlichen Truppenteile), Goebbels «Reichsbevollmächtigter für den totalen Kriegseinsatz», was er schon seit Sommer 1943 angestrebt hatte. Jetzt durfte er alle seine gemeinsam mit Speer ausgeheckten, lange vorbereiteten Massnahmen umsetzen: Die Schliessung fast aller Theater und Varietés, aller Akademien, aller Handelsschulen. Er verhängte eine allgemeine Urlaubssperre und führte die Arbeitspflicht für Frauen bis zum 50. Lebensjahr ein. Bald danach wurden alle noch nicht dienstverpflichteten Männer zwischen 15 und 60 Jahren zum «Volkssturm» einberufen, dem letzten Aufgebot des Regimes.



Als die Kriegslage für das «Dritte Reich» immer katastrophaler wurde, liess Goebbels als letztes Aufgebot den «Volkssturm» aufstellen; hier die Vereidigung von Einheiten auf dem Wilhelmplatz am 9. November 1944.

Währenddessen machte sich die deutsche Industrie Gedanken über die weitere Entwicklung nach dem absehbaren Kriegsende. Hierzu war von der «Reichsgruppe Industrie», in der alle wichtigen Konzerne vertreten waren, ein «Kleiner Arbeitskreis» einberufen worden, in dem sich Fachleute um den späteren westdeutschen CDU-Bundeskanzler Ludwig Erhardt ab Frühjahr 1944 mit den Fragen des Schuldenabbaus und der Verhinderung möglicher Sozialisierungsmassnahmenbeschäftigten.¹⁴⁷

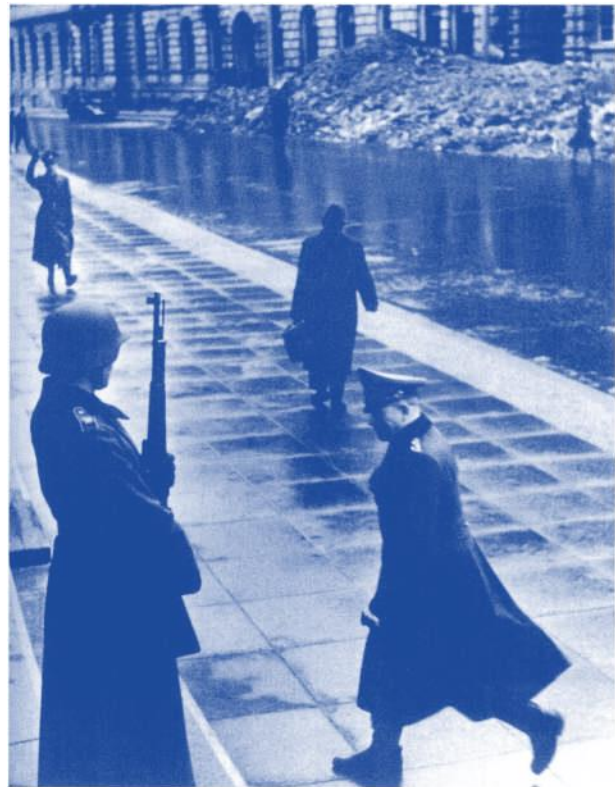
Ansprechpartner dieser Gruppe im Reichswirtschaftsministerium war der 37jährige Ministerialdirektor und SS-Gruppenführer Otto Ohlendorf, gleichzeitig Chef des SD-Inland im Reichssicherheitshauptamt der SS.¹⁴⁸ Ergänzt wurden diese Vorarbeiten durch den «Arbeitskreis für aussenwirtschaftliche Fragen» der Reichsgruppe Industrie, in dem u. a. der spätere Bundesbankpräsident Karl Blessing, Hermann Josef Abs von der Deutschen Bank, Dr. Rasche von der Dresdner Bank und Kurt Freiherr v. Schröder vom Bankhaus J.H. Stein sass.

Bei einer zweitägigen Tagung im noch deutsch besetzten Strassburg besprachen – glaubt man einem dem amerikanischen Geheimdienst zugespielten Dokument – am 10. August 1944 führende Vertreter von Speers Ministerium und deutscher Rüstungsfirmen Grundlagen ihrer gemeinsamen Nachkriegspolitik. Demnach sollte ab sofort versucht werden, möglichst viel Geld im Ausland zu parken, Geld der Industrie, aber auch Geld der NSDAP, das zur Finanzierung von deren Untergrundarbeit nach der Niederlage dienen sollte und das von der Partei an die Firmen überwiesen wurde. Möglicherweise sind auf diesem Weg die «Blut-Milliarden», der Profit der NS-Kriegsverbrechen ins Ausland geflossen, um nach 1948 das «Wirtschaftswunder» in den westlichen Besatzungszonen zu beflügeln.¹⁴⁹

Angesichts der rasend schnell näherrückenden Sowjettruppen verliess Hitler das östliche Hauptquartier «Wolfsschanze» am 20. November 1944 endgültig, am

24./25. Januar 1945 wurde es teilweise gesprengt, zwei Tage später eroberten sowjetische Truppen das Gebiet.¹⁵⁰ Hitler reagierte auf die Niederlagen an allen Fronten mit körperlichen Beschwerden: Kopfschmerzen, Schwindelanfälle, Schweissausbrüche, Magenkrämpfe, dazu Zahnschmerzen und ein Herzanfall. In einer aberwitzigen Wendung befahl er jetzt, angesichts der horrenden Verluste an der Ostfront, eine neue Offensive an der Westfront. Aus diesem Grund bezog er zum Jahreswechsel (10. Dezember 1944-15. Januar 1945) das «Führerhauptquartier Adlerhorst» bei Bad Nauheim, um die «Ardennenoffensive» zu befehligen.

Nach dem Scheitern dieser letzten Angriffsoperation fuhr Hitler am 15. Januar 1945 nach Berlin zurück, wo er am 16. Januar in der Reichskanzlei ankam. Im



Generaloberst Guderian 1944 beim Betreten der Neuen Reichskanzlei. In Hintergrund Schutthaufen der zerstörten Gebäude auf der Südseite der Vossstrasse.

Osten hatten sich zuvor die Anzeichen für eine erneute grossangelegte Offensive der Sowjetarmee gemehrt. Diese hatte bereits am 12. Januar 1945 begonnen. Innerhalb weniger Tage war Schlesien besetzt und die Oder erreicht. Am 27. Januar erlösten die Truppen der Sowjetarmee die Insassen des Konzentrationslagers Auschwitz von ihren SS-Folterknechten, die kampflös geflohen waren. Die Front war jetzt stellenweise nur noch 150 Kilometer von Berlin entfernt.

Zum zwölfjährigen Jubiläum seiner Reichskanzlerschaft hielt Hitler am 30. Januar 1945 eine letzte Rundfunkansprache. Nochmals beschwor er den Siegeswillen und rief zum Durchhalten auf. Fortan hielt er sich hauptsächlich im Reichskanzlerpalais, der «Führerwohnung», auf. Normale Lagebesprechungen fanden im Wintergarten des Anbaus von 1935 statt, wenn ausnahmsweise der grosse Stab sich versammelte, im noch benutzbaren «Arbeitszimmer» der Neuen Reichskanzlei.¹⁵¹

Hitler hatte wieder seine Wohnräume im ersten Stock der Alten Reichskanzlei bezogen. Der Kongresssaal hatte einen Volltreffer bekommen und war notdürftig gegen Regen abgedichtet worden. Im rechten Seitenflügel der Alten Reichskanzlei wohnten zu dieser Zeit wieder sein Adjutant Schaub, Pressechef Otto Dietrich, Adjutant Albert Bormann und Hitlers ständiger Adjutant Albrecht. Sein Leibarzt Morell, Luftwaffenadjutant v. Below, Photograph Heinrich Hoffmann und der Chefadjutant der Wehrmacht General Burgdorf, waren ebenfalls hier untergebracht. Im Erdgeschoss wohnte Hausintendant Arthur Kannenberg mit seiner Frau, der von 1933 bis 1945 für die Verwaltung der Alten Reichskanzlei zuständig war, sowie die Köchin, Hitlers Diener Linge und das Hausmädchen.¹⁵²

Am 3. Februar 1945 zerstörten amerikanische Bomberverbände weite Teile des Regierungsviertels. Auf dem Gelände der Reichskanzlei explodierten Dutzende von Sprengbomben. Getroffen wurden sowohl die Neue Reichskanzlei als auch die «Führerwohnung», besonders Eingangshalle, Speisesaal und Wintergarten.

Wasser- und Stromversorgung fielen aus, Telefon und Heizung funktionierten tagelang nicht. Gerade zur rechten Zeit, um Hitler von diesen unschönen Vorgängen abzulenken, kam jetzt Architekt Giesler mit der letzten Fassung des Modells für den Umbau der Stadt Linz in den Keller der Reichskanzlei, um mit Hitler Details zu besprechen, die nach dem «Endsieg» umgesetzt werden sollten.¹⁵³

Während der nächsten Wochen nahmen die Tagesangriffe der feindlichen Bomberflotten so zu, dass Hitler Ende Februar/Anfang März dauerhaft in den Bunker im Garten der Reichskanzlei übersiedelte. Am 7. März kam auch Eva Braun aus München hierher, nachdem sie schon Mitte Januar kurz in Berlin gewesen war.¹⁵⁴ Den Sekretärinnen war ein Schlafräum in den Luftschutzräumen unter dem Mitteltrakt der Neuen Reichskanzlei an der Vossstrasse zugewiesen worden, der durch einen langen unterirdischen Gang (Kannenberg-Gang, weil dort Lebensmittel gelagert wurden) direkt mit dem «Führerbunker» verbunden war.¹⁵⁵

Zur gleichen Zeit wurden auch die «Germania»-Baupläne endgültig begraben und die bisher im Reichshaushalt unter dem Titel GBl hierfür vorgehaltenen 160 Millionen RM (2 Milliarden Euro) «in Abgang gestellt», also dem Reichsfinanzminister zu anderer Verwendung übergeben.¹⁵⁶

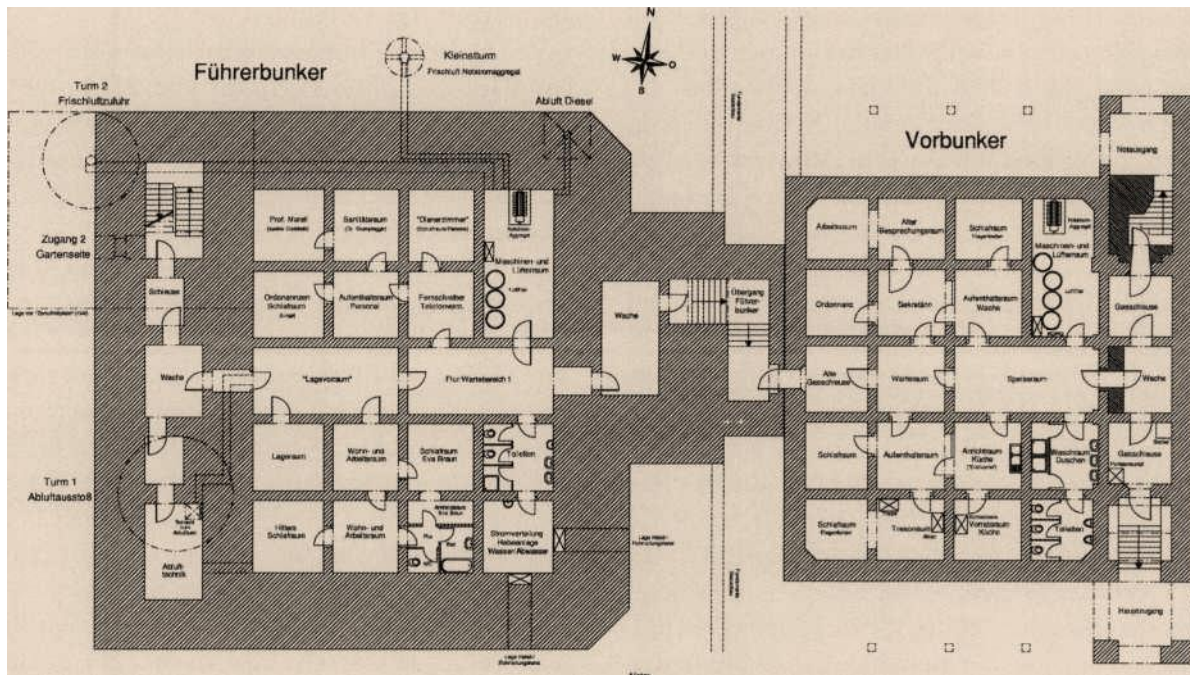
In der neuen Behausung behielt Hitler seinen gewohnten Tagesablauf bei. Er stand gewöhnlich am späten Vormittag auf, nach dem Mittagessen wurde die erste Lagebesprechung abgehalten. Das Mittagessen nahm Hitler weiterhin im noch unbeschädigten rechten Seitenflügel der Alten Reichskanzlei, dem sogenannten Adjutantenflügel ein, während das Abendessen, das gewöhnlich in die Zeit der Nachtlarme fiel, zwischen 21 und 22 Uhr im «Führerbunker» eingenommen wurde.¹⁵⁷ Danach fand die zweite Lagebesprechung statt, anschliessend gab es noch einen Tee mit den Sekretärinnen. Zu Bett ging Hitler wie gewohnt erst in den frühen Morgenstunden, wenn die alliierten Nachtangriffe vorbei waren.

Der «Führerbunker»

Als Kellergeschoss des Gartensaal-Anbaus war 1935/36 ein erster, auch offiziell so genannter «Luftschutzkeller» von der Firma Hochtief AG (vorm. Gebr. Helfmann) errichtet worden, allerdings mit der schon wenige Jahre später unterdimensionierten Deckenstärke von 1,60 Meter, die Wandstärke betrug 1,20 Meter. Er umfasste innerhalb seiner Mauern insgesamt 19 Schutzräume, die auch gegen einen Gasangriff abgesichert waren. Sanitäre Anlagen gab es allerdings nicht, da man zunächst nicht von längeren Aufenthalten im Schutzraum ausging, statt dessen wurden drei «Trockenklosettanlagen» beschafft. Die Luftschutzanlage war mit einem eigenen Diesel-Notstromaggregat versehen und mit Kiefernholz-Sitzbänken möbliert. In dieser Phase des «Dritten Reiches» wurde auch bei der Ausstattung von Sekundärräumen noch nicht gespart: als Bodenbelag verlegte man Solnhofener Platten.¹⁵⁸

Die Baukosten lagen bei 250'000 RM.¹⁵⁹ Benutzt wurde dieser Schutzraum von Hitler vermutlich während der ersten britischen Luftangriffe auf Berlin ab August 1940. Allerdings scheint er die ersten Bombenangriffe nicht so recht ernstgenommen zu haben, ebensowenig wie sein Propagandaminister Goebbels – beide sahen anfangs Angriffen ausserhalb der Schutzräume zu.¹⁶⁰

Im Zuge der Errichtung der Neuen Reichskanzlei zwischen 1936 und 1939 wurde als nächstes unter dem Mitteltrakt an der Vossstrasse ein grosser Luftschutzbereich mit 53 Schutzräumen geschaffen. Diese standen teilweise – trotz starker Sicherheitsbedenken seitens der SS – der Öffentlichkeit bzw. den Angehörigen der umliegenden Ministerien zur Verfügung.¹⁶¹ Ein weiterer Schutzraum-Komplex befand sich unter dem östlichen Neubaubereich (Vossstrasse 2-4), mit 26 Räumen bei Aussenmassen von 60 mal 20 Metern. Die Deckenstärke lag in beiden Fällen bei 1,70 Meter.¹⁶²



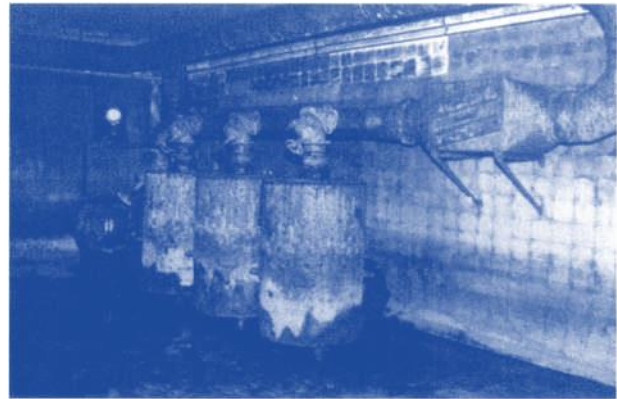
Grundrissrekonstruktion des «Führerbunkers», nach Auswertung aller bis heute verfügbaren Quellen. Er befand sich im Garten der Alten Reichskanzlei, die Wilhelmstrasse verläuft parallel zum rechten Bildrand.

Nach dem endgültigen Verlust der Lufthoheit wurde 1943 ein weiterer Bunkerkomplex im Gartenbereich der Neuen Reichskanzlei in Angriff genommen. Dieser Bunker, der insgesamt 13 Aufenthaltsräume und mehrere technische Räume aufwies, ist als «Führerbunker» in die Geschichte eingegangen. In Auftrag gegeben hatte Hitler das Projekt bei Speer am 18. Januar 1943.¹⁶³ Hier heisst es: «Da der Luftschutzbunker in der Reichskanzlei nur eine Deckenstärke von 1,6 m hat, ist im Garten sofort ein Bunker nach den neuen Abmessungen (3,5 m Decke, 3,5-4,0 m Seiten), aber mit denselben inwändigen Abmessungen wie der jetzt vorhandene Führerbunker zu bauen. Piepenburg soll die Bau durchführung übernehmen.»

Unmittelbar darauf begannen Bautrupps auf der Gartenfläche der Reichskanzlei vor dem Gartensaal mit dem Aushub einer gewaltigen Baugrube, die gut 10 Meter in die Tiefe reichte. Der als «Bauvorhaben B 207» bezeichnete Schutzraumkomplex sollte mit seinem dicken Stahlbeton den damals bekannten stärksten alliierten Bombentypen standhalten können. Oberhalb der Betondecke war anfangs noch ein Meter Erdboden als Abdeckung vorhanden.¹⁶⁴ 1944/45 wurde die Abschlussdecke von oben nochmals mit einer sogenannten Zerschellschicht um einen Meter verstärkt.

Hitler schien der vorgesehenen Deckenstärke dennoch von Anfang an nicht zu trauen. Am 6./7. Februar 1943 erklärte er sich zwar mit den von Bauleiter Piepenburg entworfenen Bunkerbauplänen einverstanden, verlangte aber, dass die Deckenunterkanten des neuen Schutzbauwerkes wie bei den Westwallbunkern zusätzlich mit dicht an dicht liegenden Stahlträgern verstärkt werden müssten, auch «unter Verzicht von Höhe und Nutzfläche», damit bei möglichen Volltreffern keine Betonteile innen absplittern können.

Gleichzeitig wurde die Decke des Gartensaal-Bunkers (nun Vorbunker genannt, weil durch ihn der Hauptbunker bzw. «Führerbunker» erreicht wurde) auf insgesamt 2 Meter Deckenstärke erhöht, wobei der zuvor vorhandene Resonanzboden unter der Tanzflä-



Die von den Drägerwerken installierte Belüftungsanlage im Keller der Neuen Reichskanzlei überstand die ersten Sprengversuche und war noch 1980 vorhanden.

che des Gartensaals mit Stahlbeton und Eisenbahnschienen verfüllt wurde. Auch die Zugänge zu den Bunkeranlagen unter der Neuen Reichskanzlei wurden verengt und verstärkt.¹⁶⁵

Zwei Wochen später begannen umfangreiche Arbeiten an der «Führerwohnung», um diese direkt mit dem «Führerbunker» zu verbinden, was durch einen Türdurchbruch in der «Führerküche/Serviergang» erfolgte. Ausserdem musste die Entwässerung des «Führergartens» verstärkt werden, damit der unter dem Grundwasserspiegel errichtete Bunker nicht voll Wasser lief (was nach dem Abschalten der Pumpen 1945 prompt passierte).¹⁶⁶

Der zur gleichen Zeit vollzogene Bau eines Geschützstandes (in den Dokumenten grossspurig «Flak-Turm» genannt) über dem Osttrakt war im Mai 1943 abgeschlossen.¹⁶⁷ Die fälligen Dachreparaturen am gesamten Reichskanzlei-Komplex wurden dabei gleich miterledigt.¹⁶⁸ Im Sommer 1943 verlegte man die Bibliothek des Staatssekretariats Reichskanzlei aus Sicherheitsgründen vom Dachgeschoss (Vossstrasse 6) in die leerstehende Bibliothek des «Führers» im ersten Obergeschoss.¹⁶⁹

Der Bau des «Führerbunkers» zog sich über ein Jahr hin und verschlang 1,35 Millionen RM. Architekt Piepenburg, auch hierfür von Speer eingesetzt, rechnete dafür ein Honorar von 50'000 RM ab.¹⁷⁰ Die Ausfüh-

zung lag bei der Firma Hochtief AG, die schon 1936/39 an der Erbauung der Neuen Reichskanzlei beteiligt war. Am 23. Oktober 1944 meldete Lammers der Reichshauptkasse die Fertigstellung des Bunkers.¹⁷¹

Eine authentische und präzise Beschreibung des Führerbunkers in Funktion hat ein gewisser Herr Euleneck, zuständiger Techniker für die Lüftungsanlagen, in einem Schreiben vom 16. April 1945 hinterlassen, bei dem zugleich über einen wenig bekannten Zwischenfall im Führerbunker berichtet wird: «Eingebaut ist eine kombinierte Belüftungsanlage, wobei die Hauptlüftung als Durchflusslüftung arbeitet und mit Klima-Anlagen ausgerüstet ist. Das ganze System arbeitet völlig geräuschlos. Die an uns gestellte Forderung, dass selbst bei Betrieb der Diesel-Anlage, die ebenfalls im Maschinenraum untergebracht ist, kein störendes Geräusch in die belegten Räume dringen darf, konnten wir restlos erfüllen. Die Luft im gesamten Bunker ist selbst bei stärkster Belegung immer gleichmässig temperiert.

Es ereignete sich nun kürzlich folgender Zwischenfall. Während einer Führerbesprechung, an der neben mehreren Generälen auch der Reichsmarschall und Dr. Goebbels teilnahmen, wurde plötzlich ein immer stärker werdender Brandgeruch im Besprechungszimmer festgestellt. Es entstand eine erhebliche Aufregung, da eine Sabotage vermutet wurde. Die Belüftungsanlage



Im Februar 1945 liess sich Hitler das fertiggestellte Modell für die Umgestaltung von Linz in den «Führerbunker» bringen.

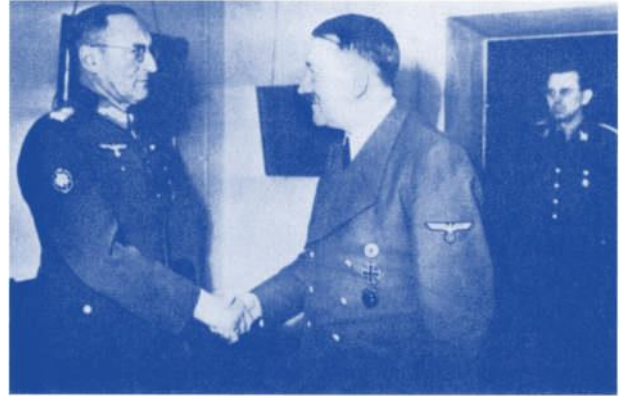
wurde sofort abgestellt. Nach längerem Suchen fand man den Grund der Bunkervergasung. Der Wagen des Reichsmarschalls hatte unmittelbar unter einer der vorhandenen Ansaugleitungen, die rund 3 m über Flur ansaugen, geparkt. Es handelt sich um einen Wagen, der mit Holzvergasung fuhr, und der Fahrer arbeitete am Generator, wobei die austretenden Gase und Dämpfe von der Belüftungsanlage unmittelbar angesaugt wurden. Nach Durchspülen des Bunkers mit beiden vorhandenen Belüftungsanlagen (Haupt- und Schutzlüftung) konnte die Besprechung wieder weitergeführt werden. Ein Parkverbot in der Nähe der Ansaugleitung schliesst eine Wiederholung des Falles für die Zukunft aus.»¹⁷²

Immerhin trug das Ereignis dazu bei, Albert Speers Verteidigungsstrategie für den Nürnberger Prozess zu inspirieren. Dort gab er bei seiner Vernehmung 1946 vor, dass er die Absicht gehabt habe, Hitler im Führerbunker durch das Einleiten von Nervengas zu beseitigen.¹⁷³ Die Alliierten hatten keine Möglichkeit, diese Behauptungen zu überprüfen, und mussten auch diese Angabe von Speer zu seinen Gunsten werten.

Der zwei Meter unter der Oberfläche gelegene Vorbunker war mit dem mehrere Meter tiefer liegenden Hauptbunker durch einen Treppengang verbunden. Beide waren jedoch nicht – wie oft dargestellt¹⁷⁴ – durch eine Wendeltreppe, sondern durch eine rechtwinklige Stufenanlage miteinander verbunden.¹⁷⁵ Im Vorbunker befanden sich die Räume für das Personal, die Diätküche und Vorratskammern. In der letzten Kriegswoche wurden hier auch die Goebbels-Kinder untergebracht und von ihrer Mutter Magda Goebbels umgebracht. Die gesamte Innenausdehnung betrug sowohl beim Vor- als auch beim «Führerbunker» etwa 15 mal 20 Meter, sogar die Raumaufteilung einschliesslich der Lage der Toiletten und des Notstromaggregates war fast identisch. Die Innenhöhen des Rohbaus lagen bei etwas über drei Metern, die der einzelnen Räume jedoch nur bei 2,75 Metern. Dazwischen befanden sich



Die Eingangsschleuse des «Führerbunkers», aufgenommen März 1945. In der Mitte rechts Mari ne-Attaché v. Puttkamer, links mit dem Rücken zur Kamera Hitlers Leibarzt Morell.



«Durchhalte-General» Schörner, der besonders rigoros Deserteure erschossen liess, gratuliert Hitler am 20. April 1945 im «Führerbunker» zum Geburtstag.

die verkleideten Lüftungsanlagen und Rohrleitungen. Die 50 Zentimeter starken Innenwände aus Stahlbeton schränkten die verfügbare Nutzfläche zwar ein, hätten aber eine hohe zusätzliche Stabilität bei Volltreffern gegeben.

Oberirdisch charakterisierte den «Führerbunker» vor allem sein markantes würfelförmiges Zugangsbauwerk auf der Gartenseite. Hieran wurde noch bis unmittelbar zum Ende des Krieges gebaut. Der kegelförmige Turm für die Frischluftzufuhr direkt neben dem Zugang ist nicht mehr richtig fertig geworden, ein halbwegs vollendeter zweiter Turm diente der Abluft und nicht als Beobachtungs- oder gar Verteidigungsturm mit MG-Stand, wie mancherorts behauptet.

Der «Führerbunker» wurde im Innern durch einen breiten mittleren und in zwei Hälften unterteilten Korridor erschlossen. Wenn man vom Vorbunker hinunterkam, musste man zuerst eine Wache passieren, danach gelangte man in den ersten Teil des Korridors. Linkerhand befanden sich die Toiletten für die Bediensteten, rechts lag der Maschinenraum für Lüftung und Stromversorgung. In der Telefonzentrale rechter Hand versahen zum Schluss vornehmlich Traudl Junge, eine von Hitlers Sekretärinnen, und Rochus Misch, einer der Leibwächter der SS, den Dienst. Wurde man zur Lagebesprechung oder zu Hitler vorgelassen, dann geleitete ein Adjutant den Besucher in

den zweiten Teil des Korridors, den sogenannten Lagerorraum. Hier gab es Sitzgelegenheiten zum Warten. Hinter der ersten Tür links lagen der Arbeits- und der Wohnraum Hitlers, dahinter sein Schlafzimmer sowie das Schlaf- und das Ankleidezimmer Eva Brauns einschliesslich eines privaten Badezimmers für beide. Eine zweite Tür links führte in den sogenannten Lagerraum, der für die Besprechungen mit den Militärs diente. Gegenüber, auf der Seite der Telefonzentrale, befanden sich der Behandlungs- und Wohnraum des SS-Arztes Dr. Stumpfegger sowie die Räume, die später Joseph Goebbels bezog. Hier waren auch Teile der Kunstgegenstände aus der Reichskanzlei bzw. der «Führerwohnung» im Reichskanzlerpalais untergebracht.

Im Arbeitsraum Hitlers, in dem er sich zuletzt meist aufhielt, war als einziger Wandschmuck ein Porträt Friedrichs II. von Preussen angebracht. Bismarck tauchte hier nicht mehr auf, alle Hoffnungen richteten sich jetzt auf ein Wunder gleich dem, das den Preussenkönig 1762/63 gerettet hatte, als in aussichtsloser militärischer Situation mit der russischen Zarin Elisabeth dessen Hauptwidersacherin starb und damit die feindliche Allianz zerbrach, da Elisabeths Nachfolger Peter III. sofort einen Friedensvertrag mit Friedrich II. schloss. Von derlei Güte waren jetzt die strategischen Überlegungen in der Umgebung des «Führers», und



Links der Gartenausgang des «Führerbunkers», in der Mitte der Ablufturm. Rechts die Ruine des Gartensaals im Mai 1945.

statt der Prachträume der «Neuen Reichskanzlei» umgab ihn jetzt die Enge des Betonverlisses. Jeder der dortigen Bunkerräume war nur rund zehn Quadratmeter gross, so dass sich bei Lagebesprechungen in dem kleinen, dafür vorgesehenen Raum bis zu zwanzig Militärs um Hitler, der als einziger sass, drängten.

Im März 1945 fiel der 630 Kilometer lange «Westwall» auf seiner ganzen Länge von Aachen bis nach Weil am Rhein in die Hand der alliierten Truppen, erreichten am anderen Ende des Kriegsschauplatzes sowjetische Truppen die Ostseeküste. Köln wurde befreit, bei Remagen ein Brückenkopf auf dem rechten Rheinufer erkämpft. In Ungarn zerschlugen die sowjetischen Truppen den einsatzfähigen Rest der «Leibstandarte Adolf Hitler», die aufgrund eines unsinnigen Befehls Hitlers am falschen Ort eine Offensive begonnen hatte, anstatt Berlin zu verteidigen. Daraufhin erklärte Hitler die gesamte Division zu Verrätern und befahl, den

nicht getöteten oder gefangengenommenen Überlebenden dieser Aktion die Ärmelstreifen mit dem aufgestickten Divisionsnamen abzunehmen.

Hitler verliess die Reichskanzlei am 11. März noch einmal und wurde aus dem brennenden Berlin in einem unauffälligen VW-Kübelwagen hinaus zur Oderfront gefahren, um bei Bad Freienwalde den Stab der



Am 11. März 1945 verliess Hitler ein letztes Mal den «Führerbunker» zu einem Besuch an der Oderfront. Hier beim Abschreiten einer Einheit in der Nähe von Bad Freienwalde.

9. Armee zu besuchen.¹⁷⁶ Auf die dortigen Soldaten wirkte der Besuch allerdings anders als beabsichtigt. Hitler vermochte ihnen weder Zuversicht noch Kampfeswillen einzuflöschen, sondern bot mit seinem unübersehbaren körperlichen und geistigen Verfall ein Bild der Sinn- und Perspektivlosigkeit. Der Besuch dauerte denn auch nicht lange, und Hitler liess sich – wieder mit verhängten Scheiben, um die umfassenden Zerstörungen rings um nicht sehen zu müssen – in die Wilhelmstrasse zurückfahren.

Am 19. März erliess Hitler den sogenannten Nero-Befehl, der besagte, dass alle restlichen im Reichsbesitz verbliebenen Versorgungsanlagen und Sachwerte, die in absehbarer Zeit in feindliche Hände geraten könnten, zu zerstören seien. Damit war ganz Restdeutschland gemeint, da sich die Alliierten im Westen wie im Osten und Süden auf dem Vormarsch befanden. Hitler wollte dem Feind nur «verbrannte Erde» hinterlassen.

Am 1. April wurde das Ruhrgebiet eingekesselt, am 11. April erreichten US-Truppen die Elbe. Zwei Tage zuvor war Königsberg gefallen. An der Oder wurde die sowjetische Schlussoffensive auf Berlin vorbereitet. Hitler war im April 1945 schon deutlich in Endzeitstimmung, Phasen stundenlanger geistiger Abwesenheit wurden von sinnlosen Zornesausbrüchen abgelöst. Auf den Lagekarten häuften sich die von Hitler hin- und hergeschobenen Phantasiedivisionen. Dennoch folgte ihm seine Umgebung weiterhin nahezu widerspruchslos. Allerdings waren erste Zeichen nachlassender Disziplin in seiner Nähe zu beobachten.¹⁷⁷

Da starb am 12. April 1945 der amerikanische Präsident Roosevelt, und kurz darauf kam für einen Moment noch einmal Euphorie auf im «Führerbunker». Die Hoffnung, dass sich das «Mirakel des Hauses Brandenburg» an Hitler wiederhole, dass der Nachfolger von Roosevelt aus der Anti-Hitler-Koalition aussichere und einen Separatfrieden abschliesse, um anschliessend gemeinsam gegen die Sowjetunion zu kämpfen, liess für Stunden die Stimmung steigen. Doch die Alli-

ierten taten Hitler & Co. diesen Gefallen nicht. Die Kämpfe gingen weiter, die Alliierten marschierten zügig durch Deutschland Richtung Berlin, von den versprengten, kaum noch mit Munition versehenen Wehrmachtseinheiten nur noch in sehr eingeschränkter Masse aufgehalten. Am 16. April 1945 begann die Sowjetarmee mit 2,5 Millionen Soldaten, 41'600 Geschützen, 6'250 Panzern und 7'560 Flugzeugen den Sturm auf Berlin.¹⁷⁸

Vier Tage zuvor, am 12. April 1945, hatten sich grössere Gruppen der Berliner Ministerialbürokratie innerhalb der Aktion «Thusnelda» mit den Sonderzügen «Adler» und «Dohle» von Berlin Richtung Garmisch-Partenkirchen abgesetzt.¹⁷⁹ Nun wurde die Reichskanzlei in «gefechtsmässigen Zustand» gebracht.¹⁸⁰ 3'500 Soldaten der «SS-Leibstandarte Adolf Hitler» unter Brigadeführer Wilhelm Mohnke bereiteten sich auf die Verteidigung des berühmtesten Gebäudes des «Dritten Reiches» und des umliegenden Regierungsviertels vor. Wohl in diesem Zusammenhang wurde



Der Vormarsch der US-Armee ins westliche Reichsgebiet rollt über Pontonbrücken. Diese wurde im April 1945 neben der zerstörten Eisenbahnbrücke von Worms errichtet.

der berühmte, dank seiner Stahlblechkonstruktion «kugelsichere» Balkon am «Dienstgebäude» mit aufgemauerten Schiesscharten versehen.¹⁸¹ Der fünf Meter lange Kartentisch in Hitlers Arbeitszimmer wurde jetzt auf die Seite gelegt und als Splitterschutz vor die Innenseiten der Fenster geschoben.¹⁸²

Im Garten der Reichskanzlei nahmen am 20. März 1945 rund 50 Mann Aufstellung, eine versprengte Abordnung der Hitlerjugend und der SS-Division «Frundsberg», die sich mit Verzweiflungstaten gegen die vorrückenden Sowjetpanzer hervorgetan hatten. Sie wurden von Hitler – in Anwesenheit von Kameramännern der Wochenschau und Photographen, die diesen letzten öffentlichen Auftritt des «Führers» dokumentierten – mit dem Eisernen Kreuz für ihre «Heldentaten» bei der Verteidigung Berlins ausgezeichnet. Danach ging Hitler wieder die Treppe hinunter zu seinen unterirdischen Räumlichkeiten. Die letzten Wochen waren im «Führerbunker» keine Pressevertreter mehr zugelassen.

Im «Führerbunker» feierte Hitler seinen 56. Geburtstag. Zur Gratulationscour am 20. April 1945 versammelten sich noch einmal alle Granden des stark zusammengeschrumpften Reiches, um ihrem «Führer» Glück zu wünschen. Sie beschworen ihn, Berlin zu verlassen, so der drohenden Gefahr der Einschliessung



Sowjetische Panzer rücken im April 1945 von allen Seiten auf Berlin vor und kesseln die Stadt ein.



Der 1935 am Dienstgebäude angebrachte «Führerbalkon» wird im März 1945 zur Verteidigungsstellung ausgebaut.

durch die sowjetische Armee zu entgehen, und sein Quartier auf dem Obersalzberg zu beziehen. Aber Hitler lehnte ab. Auch Albert Speer war aus diesem Anlass nach Berlin gekommen, und bestärkte Hitler angeblich darin, den Endkampf von Berlin aus zu leiten.¹⁸³

Nach der Feier begann der grosse Exodus aus dem «Führerbunker». Himmler, Ribbentrop, Speer und die Führungsspitzen von Heer, Marine und Luftwaffe verliessen Berlin zum letztmöglichen Zeitpunkt. Göring hatte schon zuvor einen Grossteil seiner Kriegsbeute auf Lastwagen Richtung Obersalzberg geschickt und begab sich jetzt ebenfalls dorthin. Ende April legten über 300 alliierte Bomber Hitlers geliebten Feriensitz und viele andere Gebäude des oberbayerischen Sperrgebiets in Schutt und Asche.¹⁸⁴ Hitler nahm die Nachricht gleichmütig auf. Die Diskussionen im «Führerbunker» drehten sich jetzt um die beste Selbstmordmethode, nachdem sich Hitler und Goebbels entschlossen hatten, nicht in die «Alpenfestung» am Obersalzberg auszuweichen.¹⁸⁵

Goebbels zog mit Frau und sechs Kindern in den «Führerbunker», er selbst bekam ein Zimmer dort, seine Frau und die Kinder wurden im Vorbunker untergebracht. Speer hatte Frau und Kinder in Schleswig-Holstein in Sicherheit gebracht, der künftigen britischen Besatzungszone.

Im untergehenden NS-Berlin funktionierte noch die Befehlsgewalt. Soldaten, die zu desertieren versuchten oder ohne nachweisbaren Befehl unterwegs waren, wurde am nächsten Laternenpfahl aufgehängt. Feldjäger, Gestapo oder SS erschossen in der Nähe der Reichskanzlei auch männliche Bewohner von Häusern, aus denen weisse Fahnen hingen.

In der sowjetischen Angriffsplanung für das Regierungsviertel hatte die Wilhelmstrasse die Bezeichnung «Bezirk 151» bekommen, die Reichskanzlei war «Objekt 106». Der Kampf um Berlin begann am Tag nach «Führers Geburtstag», am Samstag, den 21. April 1945. Das Hauptziel der sowjetischen Artillerie, die noch zwölf Kilometer vom Stadtzentrum entfernt war, stellte das Regierungsviertel dar. Auch die Reichskanzlei

lag jetzt abwechselnd unter Stör- und Dauerfeuer. Verteidigt wurde der «Zitadelle» genannte innerste Verteidigungsabschnitt von rund 5'000 Soldaten, Resten der SS-Divisionen «Nordland» (SS-Freiwillige aus skandinavischen Ländern), «Hitlerjugend» und «Charlemagne» (französische Freiwillige) sowie der Panzerdivision «Müncheberg», die allerdings nicht mehr viele einsatzfähige Fahrzeuge besass. Gefangengenommene Rotarmisten wurden zu diesem Zeitpunkt sofort exekutiert.

An einem der letzten Apriltage verliess Hitler noch einmal den «Führerbunker», um die Schäden an dem einzigen Staatsbauwerk, das von all seinen grossen «Germania»-Plänen fertig geworden war, in Augenschein zu nehmen. Dabei entstanden auch die beiden



Das Innere des zerstörten Gartensaals, unter dem sich der Vorbunker des «Führerbunkers» befand, im April 1945.



Der zerstörte Runde Saal (mit Blick in den Mosaiksaal) nach einem Volltreffer auf die Neue Reichskanzlei.



Hitler besichtigt mit seinem Adjutanten Schaub die Schäden in den Räumen der Neuen Reichskanzlei. Die Aufnahme ist vermutlich zwischen 20. und 23. April 1945 entstanden, und stellt eine der letzten Aufnahmen Hitlers dar.

berühmten letzten Photos Hitlers, auf denen er mit einem Adjutanten zu sehen ist.

Im «Führerbunker» fand am Sonntag, den 22. April 1945, um zwölf Uhr die letzte grössere Lagebesprechung statt. Dönitz, Göring, Himmler und Ribbentrop wurden von ihren Adjutanten vertreten. Jetzt wurde die Ausweglosigkeit der Lage unübersehbar. Die sowjetischen Truppen drangen bereits tief ins Stadtgebiet vor: Weissensee war schon eingenommen, die Front verlief im Norden vom Gesundbrunnen aus die Bernauer Strasse entlang. In Köpenick gelang zwar mit der Rückeroberung des Bahnhofs der letzte Gegenschlag, dennoch standen die sowjetischen Truppen jetzt kurz davor, Berlin einzuschliessen.

Ausnahmsweise hatten an diesem Sonntag im Stadtgebiet die Geschäfte geöffnet, damit die Bevölkerung die ausgelieferten Sonderrationen einkaufen konnte. Auch die in der Reichskanzlei verbliebenen Führungsspitzen von Staat, Militär und Partei kümmerten sich darum, ihre Vorräte aufzustocken, da absehbar war, dass bald keine geregelte Belieferung mehr möglich sein würde. Daher wurden am Montag, den 23. April, auf Kosten der Bevölkerung die Lebensmittelvorräte der Reichskanzlei auf 200'000 Tagesrationen aufgestockt.

Obwohl sich der Belagerungsring um Berlin schon fast geschlossen hatte, kam an diesem Tag Speer noch einmal in die Reichskanzlei, um von Hitler – angesichts des drohenden Endes in Berlin – Abschied zu neh-

men.¹⁸⁶ Ein weiterer Grund könnte gewesen sein, dass Bormann per Fernschreiben am Tag zuvor herumgefragt hatte, wo Speer abgeblieben sei.¹⁸⁷ Nach einem kurzen Wortwechsel mit dem «Führer» verliess Speer die Reichskanzlei zu nächtllicher Stunde wieder, angeblich nahm er von seinem Gebäude extra Abschied: Er verweilte längere Zeit gedankenversunken im von den Kriegsspuren gezeichneten Ehrenhof.

Hitler ernannte am Dienstag, den 24. April 1945, General Weidling zum Stadtkommandanten. Doch dessen verbliebene Möglichkeiten waren extrem eingeschränkt. Die Flughäfen Gatow und Tempelhof lagen bereits unter Artilleriefeuer und fielen damit für die Nachschubversorgung aus der Luft aus, in Zehlendorf, Tempelhof und Neukölln tobten bereits Häuserkämpfe, ebenso am Friedrichshain und in der Frankfurter Allee.

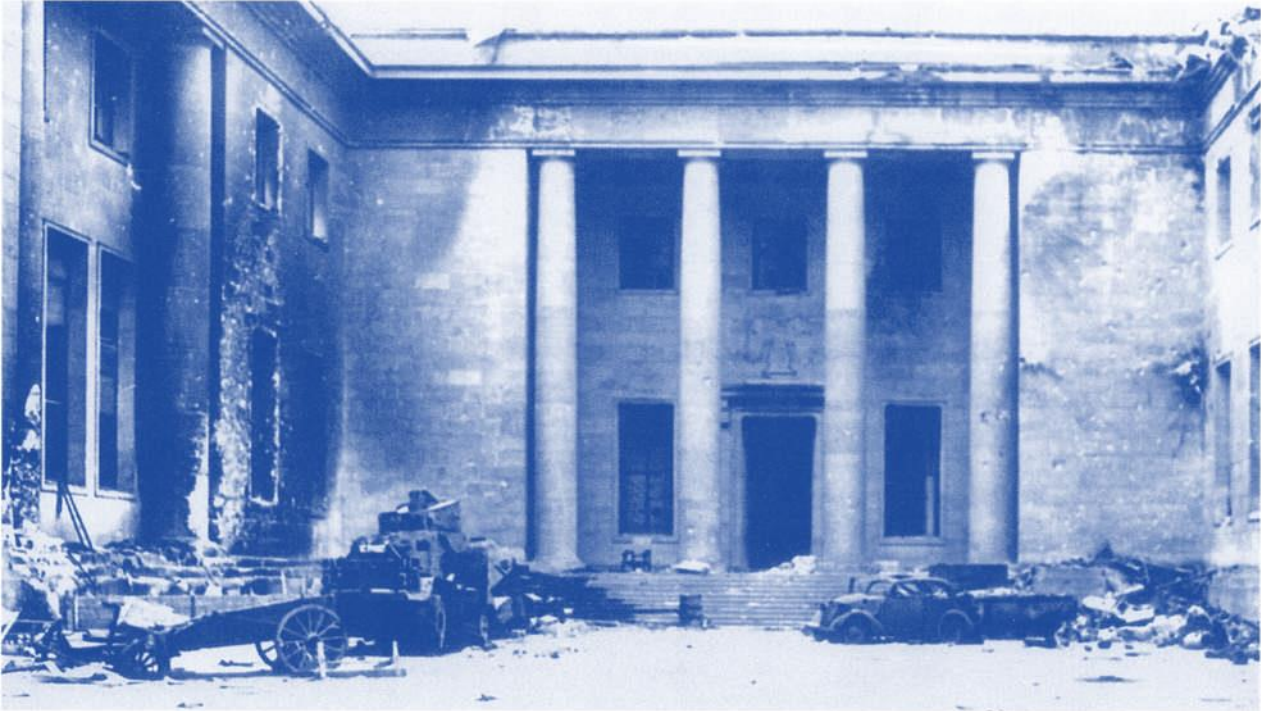
Die Stromversorgung Berlins brach am nächsten Tag zusammen. Auch im Westen schloss sich bei Ketzin der Kessel um Berlin.¹⁸⁸ Bei Torgau stiessen an diesem Tag sowjetische und amerikanische Truppen auf

einander, Restdeutschland war in zwei Hälften geteilt. Schwere Artillerievolltreffer erschütterten am Donnerstag, den 26. April, die Reichskanzlei. Hitler lehnte erneut einen Ausbruch ab, zu dem General Weidling angesichts der schrumpfenden Munitionsvorräte immer wieder riet. Nach der Absetzung Görings, der am 23. April versucht hatte, Hitlers Nachfolge vom Obersalzberg aus anzutreten, befahl Hitler Luftwaffengeneral v. Greim, in die umkämpfte Reichshauptstadt zu kommen, da er ihm das Oberkommando der (kaum noch existierenden) Luftwaffe übertragen wollte.¹⁸⁹ Greim folgte dem aberwitzigen Befehl und landete am 26. April um 18 Uhr, von Gatow her kommend, auf der Ost-West-Achse, wurde dabei durch Geschosssplitter verletzt und auf einer Trage in die Reichskanzlei gebracht.

Das Dauerfeuer auf die Reichskanzlei dauerte auch am Freitag, den 27. April 1945, an. Sowjetische Truppen standen zu diesem Zeitpunkt in Schöneberg und Kreuzberg, drangen von Charlottenburg her Richtung Mitte vor. Am Zoobunker und am Alexanderplatz ent-



Sturmangriff sowjetischer Soldaten in der Moltkestrasse nördlich des Reichstags am 1. Mai 1945.
Einen Tag später kapitulierten die deutschen Truppen in Berlin.



Der Ehrenhof der Neuen Reichskanzlei nach dem Ende der Kämpfe im Mai 1945. Ausgebrannte Fahrzeuge, Munitionsreste und Schutt im Vorhof der ehemaligen Machtzentrale des «Dritten Reiches».

wickelten sich besonders erbitterte Kämpfe. Dönitz lehnte an diesem Tag Truppenverstärkungen für Berlin ab. Stattdessen sollten die noch gehaltenen Gebiete im Norden und Süden des ehemaligen Reichsgebietes gesichert werden.

Die innerste Verteidigungszone erreichten die Sowjettruppen am Samstag, den 28. April 1945. Sie standen jetzt am Reichstag, am Potsdamer Platz, am Halleschen Tor und am Belle-Alliance-Platz. Am Stadtrand, auf der östlichen Seite der Pichelsdorfer Havelbrücken, wurden minderjährige «Hitlerjungen» zum Kampf gegen die vorrückenden Angreifer eingesetzt, die am 18. März 1945 von Carl Diem auf dem «Reichssportfeld» am Olympiastadion auf einen «finalen Opfergang für den Führer» eingeschworen worden waren. (Während sich Diem anschliessend verdrückte, zogen die meisten Hitlerjungen in den sicheren Tod.)¹⁹⁰ Die Reichskanzlei glich laut einem Telegramm Bormanns bereits einem Trümmerhaufen.

Am nächsten Tag traten die sowjetischen Truppen zum Generalangriff auf das Zentrum der Stadt an. Stellenweise verlief die Frontlinie nur mehr 400 Meter von der Reichskanzlei entfernt. Dort traf jetzt die Meldung von der Hinrichtung Mussolinis in Mailand ein, die Hitler einmal mehr in seinem Entschluss zum Selbstmord bestärkte. Hitler befahl v. Greim, die Stadt zu verlassen, was diesem samt seiner Begleiterin Hanna Reitsch tatsächlich noch gelang. Sie starteten vor dem Brandenburger Tor mit einem Schulflugzeug vom Typ Arado 96, das ihnen von Hitlers Chefpilot Baur zur Verfügung gestellt worden war.

Der Sturm auf den Reichstag begann am Montag, den 30. April 1945, um fünf Uhr früh mit einem geballten Artillerie-Feuerschlag. Schon um 13.50 Uhr konnte dort die rote Flagge der sowjetischen Sieger gehisst werden, auch wenn die erbitterten Kämpfe im Keller des Reichstags noch einige Zeit weitergingen. In der Reichskanzlei fand um diese Uhrzeit eine allerletzte



Der letzte Kampfkommandant Berlins, General Weidling, verlässt (in einer für die russische Wochenschau nachgestellten Aufnahme) am Tag der Kapitulation die hydraulisch verschliessbaren Luftschutzräume unter dem Mitteltrakt der Neuen Reichskanzlei an der Vossstrasse.

Lagebesprechung statt, die die hoffnungslose Situation der Gruppe um den ehemals allmächtigen «Führer» verdeutlichte. Mittlerweile standen die sowjetischen Truppen am Roten Rathaus und stiessen in Richtung Friedrichstrasse vor. Die Frontlinie war zu diesem Zeitpunkt stellenweise nur wenige hundert Meter von der Reichskanzlei entfernt. Ein plötzlicher sowjetischer Panzerangriff konnte gerade noch rund 400 Meter vor der Reichskanzlei abgewehrt werden. Sowjetische Bodentruppen waren dabei, in die U-Bahn-Schächte vorzudringen.

Hitler legalisierte am frühen Morgen dieses 30. April noch seine Verbindung mit Eva Braun und heiratete seine langjährige Lebensgefährtin. Um drei Uhr nachmittags begingen beide gemeinsam Selbstmord. Die Aussichtslosigkeit der Lage stand mittlerweile endgültig

fest und Besserung war nirgends mehr zu erwarten, da stündlich mit einem Sturmangriff der bereits in Sichtweite befindlichen Sowjettruppen auf die Reichskanzlei zu rechnen war. Die beiden Leichname wurden in den Garten der Reichskanzlei gebracht und dort mit 200 Litern Benzin übergossen und verbrannt.

Hitlers Nachfolge als Reichskanzler trat im Bunker Goebbels an, als Reichspräsident Admiral Dönitz, der mittlerweile in Flensburg sein Quartier aufgeschlagen hatte. Goebbels entsandte am Dienstag, den 1. Mai 1945, einen Parlamentär zu den sowjetischen Truppen, um über einen Waffenstillstand zu verhandeln, der ihm Gelegenheit bieten würde, mit Dönitz Kontakt aufzunehmen, und gemeinsam Friedensverhandlungen mit den Alliierten zu führen. Der sowjetische Befehlshaber, General Tschuikow, lehnte allerdings ab,



Die Neue Reichskanzlei kurz nach Kriegsende im Mai 1945. Die meisten Aussenmauern standen noch, die Dächer wiesen zahlreiche Zerstörungen auf. Im Vordergrund das Dienstgebäude mit dem «Führerbalkon», dahinter der Ehrenhof. Links daneben die Reste des Palais Borsig (Vossstrasse 1).

als ihm General Krebs dieses Angebot in seinen Befehlsstand am Schulenburgring 2 (Berlin-Tempelhof) überbrachte. Daraufhin beging abends auch Goebbels mit seiner ganzen Familie (Frau und sechs Kinder) Selbstmord, ebenso wie die Generäle Krebs und Burgdorf. Wer konnte und wollte, floh jetzt. Einige Offiziere in der Reichskanzlei erschossen sich, die übrigen warteten auf das Ende.

Am frühen Morgen des 2. Mai 1945 unterzeichnete der letzte Kommandant der «Festung Berlin», Weidling, im Befehlsstand von Generaloberst Tschuikow den Kapitulationsbefehl an seine Truppen, damit war der Krieg in der Reichshauptstadt zu Ende, die Zeit der NS-Terrorherrschaft vorbei.¹⁹¹ Der offizielle Wehrmachtsbericht vermeldete für diesen Tag jedoch: «An der Spitze der heldenmütigen Verteidiger der Reichshauptstadt ist der Führer gefallen. Von dem Willen be-

seelt, sein Volk und Europa vor der Vernichtung durch den Bolschewismus zu erretten, hat er sein Leben geopfert. Dieses Vorbild, getreu bis in den Tod, ist für alle Soldaten verpflichtend. Die Reste der tapferen Besatzung von Berlin kämpfen im Regierungsviertel, in einzelne Kampfgruppen aufgespalten, erbittert weiter.»¹⁹²

Laut sowjetischen Darstellungen spielte sich das Ganze etwas anders ab. Demnach sollen in der Nacht vom 1. auf den 2. Mai sowjetische Soldaten der 301. sowie der 248. Schützendivision der 5. Stossarmee die Reichskanzlei angegriffen haben.¹⁹³ Dabei kam es zu heftigen Kämpfen im Gebäudekomplex.¹⁹⁴ Die Zugänge zum Führerbunker wurden offenbar erbittert von SS-Soldaten verteidigt, ebenso die oberen Etagen der Neuen Reichskanzlei. Der Widerspruch zu fast allen deutschen Berichten, in denen von einer mehr oder weniger kampflosen Eroberung der Reichskanzlei die Re-



Die Vossstrasse mit dem rechten Seitenflügel der Neuen Reichskanzlei nach dem Ende der Kämpfe im Mai 1945.



Sowjetische Soldaten in der Marmorgalerie der Neuen Reichskanzlei im Mai 1945.



Der abgeschlagene Reichsadler im Ehrenhof der Neuen Reichskanzlei zu Füßen der Sieger.

de ist, konnte bis heute nicht geklärt werden. Nach sowjetischen Angaben lagen im Lazarett der Luftschutzräume auch nicht 300 Verwundete,¹⁹⁵ sondern 1'500 Verwundete und rund 400 Gefallene.¹⁹⁶

Wie auch immer die letzten Stunden der Neuen Reichskanzlei sich nun genau abspielten – an diesem Mittwoch, den 2. Mai, endete auch die Geschichte der Alten und der Neuen Reichskanzlei. Vom historischen Reichskanzlerpalais ragten nur noch einige wenige Mauerstümpfe in die Luft. Die Neue Reichskanzlei hatte sich mit ihren Aussenmauern als widerstandsfähiger erwiesen (ebenso das Palais Borsig), war jedoch im Innern ähnlich verwüstet. Auf dem Wilhelmplatz hingen an Laternenpfählen die Leichen von sieben Hitlerjungen und Soldaten, die in letzter Minute noch wegen angeblicher «Feigheit vor dem Feind» hingerichtet worden waren.¹⁹⁷

Unter Führung der Majorin Anna Nikulina wurde um 15 Uhr auf dem Dach der Reichskanzlei die sowjetische Fahne gehisst.¹⁹⁸ Sechs Tage später folgte die Ge-

samtkapitulation Deutschlands. Der Krieg war zu Ende, das NS-Terrorregime endgültig beseitigt. Die Berliner Innenstadt lag zu 90 Prozent in Trümmern. Sechs Jahre nach ihrer Einweihung glich die Neue Reichskanzlei von Hitler und Speer einem in Umrissen noch erkennbaren Torso. Zugleich hatte die 211jährige Geschichte des Hauses Wilhelmstrasse 77 ein gewaltsames Ende gefunden. Unrecht und Krieg, die seit 1933 hier erdacht und befohlen worden waren, gehörten nun ebenso der Vergangenheit an wie die Gebäude selbst.

Wenige Tage später war der Zweite Weltkrieg in Europa beendet. Er hatte über 50 Millionen Menschenleben gefordert, darunter fast 30 Millionen Sowjetbürger, 6 Millionen Polen, 5 Millionen Deutsche und Hunderttausende Opfer aus vielen anderen Ländern. Etwa sechs Millionen europäische Juden wurden von den Einsatzgruppen der SS und in den Vernichtungslagern ermordet. Rund 20 Millionen Menschen mussten aus ihrer Heimat fliehen oder wurden deportiert. Der Zweite Weltkrieg gilt damit als blutigster, verheerendster Krieg der Menschheitsgeschichte.



Rüstungsminister Speer mit Hitler 1943 auf einem Truppenübungsplatz während der Präsentation neuer Panzermodelle.
Zwischen beiden Speers Adlatus und späterer Konkurrent Saur.

Albert Speer und seine Legenden

«Wenn die Untersuchungsrichter in Nürnberg gewusst hätten, was wir heute wissen, hätten sie Speer wahrscheinlich hingerichtet.» So urteilte Guido Knopp im Herbst 2004 kurz vor dem Start seiner ZDF-Serie über «Hitlers Manager».¹ Doch die Richter konnten vieles nicht wissen, und Speer hatte seine Verteidigungsstrategie im Nürnberger Prozess auch sehr geschickt geplant. Es war neben seinen Grossbauten und den «Erfolgen» als Rüstungsminister 1942-1945 seine herausragendste Leistung – sie rettete ihm das Leben.

Speer wusste, was ihm in Nürnberg bevorstand, denn Sebastian Haffner hatte ihn 1944 in der britischen Sonntagszeitung «Observer» den gefährlichsten Mann des Nazi-Regimes genannt, da er scheinbar unpolitisch sei und «als reiner Techniker» kein anderes Ziel kenne «als seinen Weg in der Welt zu machen, nur mittels seiner technischen und organisatorischen Fähigkeiten», ungeachtet der politischen Ausrichtung des Regimes. Er fügte hinzu: «Speer ist heute wichtiger als Hitler, Himmler, Göring, Goebbels oder die Generale. Sie sind alle nichts als Mitwirkende dieses Mannes geworden, der tatsächlich die riesige Kraftmaschine führt und ein Maximum an Leistung aus ihr herausholt».²

Speer konnte daraus zweierlei ablesen: Einmal, dass seine prominente Stellung innerhalb des NS-Systems bei den Alliierten erkannt worden war – was gefährlich für ihn war, zum anderen aber auch, dass er nicht mit den anderen «auffälligen und pittoresken Nazis» in einen Topf geworfen wurde – was sein Leben retten könnte, wenn er es denn nur geschickt genug anstellte. Kernpunkt seiner Verteidigungsstrategie in Nürnberg war es daher, sich vor den alliierten Siegermächten als Mensch darzustellen, der einfach nur seiner Leidenschaft für Architektur gefolgt sei und dann aufgrund

besonderer Begabung im System hochgespült worden wäre, aber mit den Verbrechen dieses Regimes nichts zu tun hatte. Speer ging noch einen Schritt weiter: Er räumte – als einziger Angeklagter – eine deutsche Gesamtschuld ein, lehnte eine persönliche Schuld jedoch strikt ab. Und selbstanklägerisch fügte er noch hinzu, er habe vom Holocaust zwar nichts gewusst, aber er hätte es wissen können und wissen müssen. Damit präsentierte sich der «junge, sympathische, bescheidene, wohlzogene» Speer als reuiger Nicht-Sünder, der erst im Gerichtssaal von den Untaten des NS-Regimes erfahren hätte – diese Untaten aber aus tiefstem Herzen verurteilte.

Aber auch Hitler selbst hatte Speer ein letztes «Abschiedsgeschenk» dadurch gemacht, dass er ihn in seinem am 30. April 1945 verfassten Testament nicht als Minister der künftigen Reichsregierung unter Reichskanzler Goebbels vorsah. Als Rüstungsminister war Speers Adlatus und Gegenspieler Karl Otto Saur vorgesehen, der sich in den letzten Monaten des «Dritten Reiches» bei Hitler eingeschmeichelt hatte. Die Richter mussten das als Beweis für jenes von Speer behauptete Zerwürfnis zwischen ihm und Hitler gegen Ende des NS-Regimes werten. Inwieweit Speer diese Entwicklung bewusst gesteuert hatte, ist aus heutiger Sicht nicht mehr zu klären – ihr Ergebnis half ihm ein weiteres kleines Stück herunter vom Richtplatz.

Auf die Richter machte das alles offenbar so grossen Eindruck, dass Speer – gegen die Stimmen der Siegermächte Sowjetunion und Frankreich – nicht zum Tode, sondern «nur» zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Er durfte also weiterleben – während viele der in seinen Unternehmungen eingesetzten Zwangsarbeiter eines jämmerlichen Todes gestorben waren oder in

den vom ihm mitfinanzierten und teilweise sogar initiierten Konzentrationslagern ermordet worden waren.

Weil diese Strategie so erfolgreich war, hielt Speer auch nach seiner Freilassung 1966 an ihr fest. Er zementierte das von ihm selbst entworfene Porträt des unpolitischen und deshalb unschuldigen Technokraten in seinen 1969 erschienenen Memoiren und in den kurz darauf publizierten «Spandauer Tagebüchern», die beide zu Bestsellern wurden und das Vermögen Speers, das die Kriegswirren weitgehend überstanden hatte, noch vergrösserten.³

Beide Bücher waren in Zusammenarbeit mit zwei wichtigen Mitstreitern entstanden. Der Verleger Wolf Jobst Siedler, ein Neffe des Architekten, der das «Dienstgebäude» der Reichskanzlei 1928 entworfen hatte, war in der letzten Phase der Haftzeit im Auftrag des Propyläen-Verlages (damals Axel-Springer-Gruppe, heute Bonnier-Konzern) auf ihn zugekommen und hatte von allen interessierten Verlagen das beste Angebot gemacht. Als Lektor – und damit quasi als Co-Autor – zog er den Journalisten und Sachbuchautor Joachim Fest hinzu, der dem Speerschen Text-Konvolut dann Fassung und stilistischen Glanz verlieh.⁴

Die heilige Dreieinigkeit Speer-Siedler-Fest zementierte das spätere Image Speers. Die von ihnen gezündeten literarischen Nebelkerzen verhinderten bis in die jüngste Gegenwart hinein einen kritischen, unvoreingenommenen Blick auf Speers Vergangenheit. Fest übernahm in seinen eigenen Publikationen zu Hitler und zu Speer grösstenteils dessen Darstellung der Ereignisse und damit auch dessen Selbststilisierung.⁵

Erste Risse im makellosen Hochglanz der Speerschen Selbstdarstellung ergaben sich kurz nach seinem Tod 1981. Die Kunsthistorikerin Angela Schönberger widerlegte anhand der überlieferten Bauakten mit ihrer Dissertation zur Erbauungsgeschichte der Neuen Reichskanzlei die Legende von den angeblich nur neun Monaten Bauzeit für das Riesengebäude und beschrieb den tatsächlichen Entstehungsprozess zwi-

schen 1934 und 1939 minutiös.⁶ Allerdings wurde ihr in einer Auflage von 3'000 Exemplaren erschienenen Buch (die Auflagen der Speerschen Bücher bewegten sich dagegen im sechsstelligen Bereich) fast nur in Fachkreisen zur Kenntnis genommen.

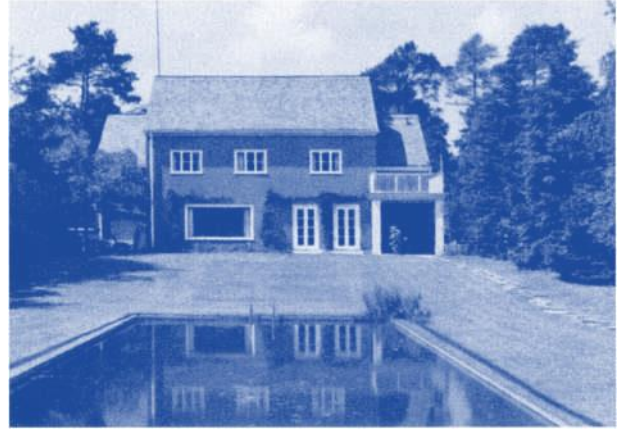
Ein Jahr später unternahm der Historiker Matthias Schmidt eine erste kritische Überprüfung der von Speer in seiner Autobiographie behaupteten Fakten.⁷ Dabei konnte er zahlreiche Unwahrheiten aufdecken, als wichtigsten Punkt aber die zentrale Verwicklung Speers in die Vertreibung der Juden aus Berlin nachweisen.⁸ Denn Speer hatte – in seinen Memoiren wird dieses Thema nicht behandelt – von sich aus 1938 den Vorschlag gemacht, jüdische Wohnungseigentümer und Mieter aus ihren Wohnungen zu vertreiben. Dort sollten «arische» Besitzer und Mieter untergebracht werden, die ihre bisherigen Wohnungen und Häuser im Zuge der Umgestaltung Berlins zur Welthauptstadt «Germania» verlieren würden. (Allerdings belies es Schmidt bei dem zentralen Punkt der Judenvertreibung und dehnte seine Überprüfung nicht auf den Rest des Werkes aus.) In vertiefter Form behandelten Wolfgang Schäche und Hans J. Reichhardt dann 1984 noch einmal das Thema.⁹

Einen anderen Zugang zu Speer wählte Gitta Sereny bei ihren zahlreichen Publikationen. Ihr gelang es, eine Vielzahl psychologischer Hintergründe aufzuhellen, mit den konkreten Sachangaben Speers setzte sie sich allerdings nicht auseinander.¹⁰ Dan van der Vat legte 1997 das vom Ansatz her kritischste Buch zu Speer vor, bewegte sich aber im Wesentlichen auf der Faktenbasis von Matthias Schmidts Buch aus dem Jahre 1982.¹¹

Neben vielem anderen ist die von Speer wiederholt behauptete Bescheidenheit in materiellen Dingen bisher noch nicht kritisch überprüft worden. Speer schreibt in seinen «Erinnerungen», er habe sich 1935 ein kleines Haus im Berliner Stadtteil Schlachtensee errichtet mit einer Wohnfläche von 125 Quadratmetern – als «bewusster Gegensatz zu der um sich greifenden Gewohn-



Das angeblich so bescheidene, 1935 erbaute Wohnhaus Albert Speers in Berlin-Schlachtensee, Strassenfront.



Die Gartenfront des Speerschen Wohnhauses mit dem damals hochexklusiven Swimmingpool als Zeichen des Wohlstandes.

heit der Spitzen des Reiches, die damals in riesige Villen einzogen oder sich Schlösser aneigneten». ¹² Er habe auch nicht grösser bauen können, da ihm die Mittel dazu fehlten. Das Haus kostete angeblich (die damals schon für ein privates Eigenheim stattliche Summe von) 70'000 RM (875'000 Euro), wovon ihm sein Vater noch 30'000 RM zugeschossen hätte. ¹³ Er benennt an gleicher Stelle auch den Grund, warum er so verhältnismässig knapp bei Kasse war: «Obwohl ich als freiberuflicher Architekt für Partei und Staat tätig» war, habe er «in einer selbstlosen Regung, die von idealistischer Hingabe im Stil der Zeit inspiriert war», für alle seine Bauten «auf die Architektenhonorare verzichtet». Erst Göring habe ihn darauf bringen müssen, für seine Leistungen später auch Geld zu verlangen.

Mangels genauer Zeitangaben in seinen Memoiren erweckt er den Eindruck, als habe er erst nach Bezug seines Hauses im Juni 1935 für seine weiteren Arbeiten eine Entlohnung erhalten. Doch die Wirklichkeit sieht anders aus.

Geht man die (unvollständig erhaltenen) Unterlagen mit den Abrechnungen Speers durch, so stösst man bereits am 20. April 1933 – knapp zehn Wochen nach der Machtübernahme und genau am Tag des «Führergeburtstages» – auf einen Entwurf für den Umbau des Dienstgebäudes der Reichskanzlei von der

Hand Speers. Der zugehörige Kostenvoranschlag ging im Oktober 1933 bei Lammers ein. Speer bezifferte darin die Kosten der von ihm beabsichtigten Arbeiten auf 110'000 RM, und stellte ein Architektenhonorar in Höhe von 15'000 RM in Rechnung. ¹⁴

Im März 1934 wurden von Hitler weitere Arbeiten bei Troost und Speer in Auftrag gegeben, über die Speer Lammers schriftlich benachrichtigte. Die Höhe der Kosten für beide Auftragsblöcke belief sich auf 100'000 RM, die gemeinsame Honorarsumme lag bei 15'000 RM. ¹⁵ Im Monat darauf reichte Speer einen Kostenvoranschlag für den Einbau einer Abortanlage für die SS-Wache in der Reichskanzlei ein, Gesamtkosten 5'000 RM. Als Honorar berechnet Speer pedantische 357,82 RM für sich. ¹⁶ Selbst für den Einbau eines Waschranks in ein Referenzzimmer verlangt Speer im Mai 1935 noch ein Architektenhonorar von 200 RM. ¹⁷

Der erste Grossauftrag datiert von Mitte April 1934. Damals erhielt Speer von Hitler die Order, Entwürfe für den Umbau des im Jahr zuvor erworbenen Gebäudes Vossstrasse 1 (Palais Borsig) vorzulegen, dort sollten nach dem Willen des «Führers» die bisherigen Nutzer Vizekanzler v. Papen und Generalstrasseninspektor Todt ausziehen und nach einem Umbau die Oberste SA-Führung ihren Sitz nehmen. ¹⁸ Die Bausumme belief sich diesmal auf stolze 650'000 RM, wovon acht Pro-

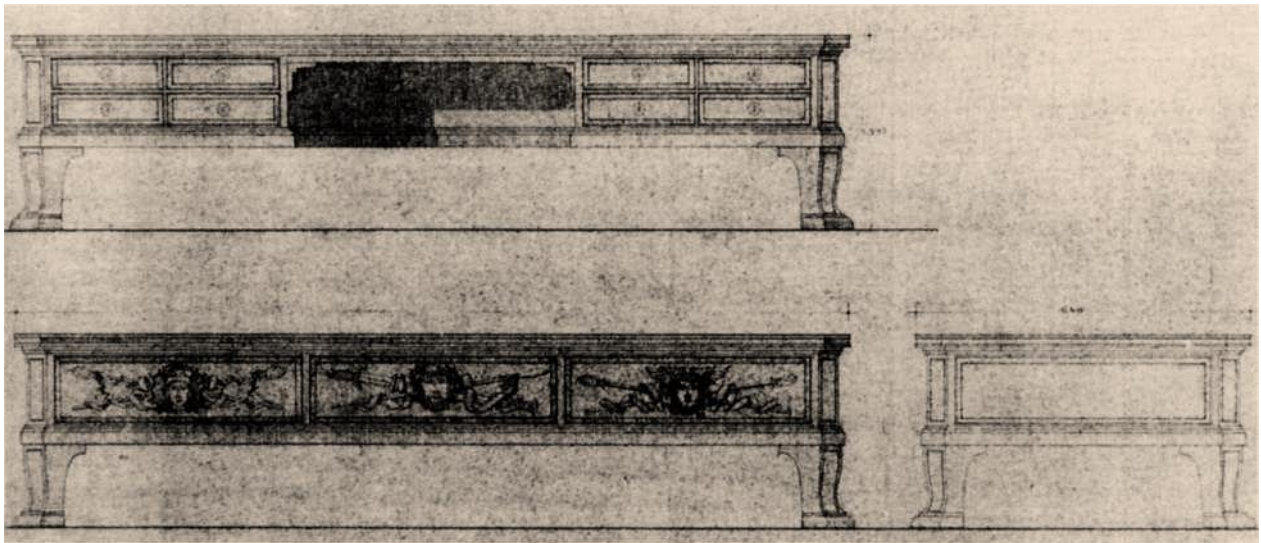
zent, also 52'000 RM, für Speer vorgesehen waren.¹⁹ Ausserdem liess er auch die Inneneinrichtung des Gebäudes nach eigenen Entwürfen erneuern, wofür er nochmals 12'000 RM an Honorar erhielt.²⁰ Die Liste liess sich beliebig fortsetzen, denn es folgte ein Auftrag dem anderen. Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass sich in den überlieferten Unterlagen schon im Jahr 1933 Belege über Honorare von insgesamt 15'000 RM finden, und für das Jahr 1934 bereits über 60'000 RM, was umgerechnet auf heutige Verhältnisse 750'000 Euro entspräche.

Richtig lukrativ wurde es ab 1935, woraus Speer dann auch keinen Hehl mehr machte. Der Auftrag zur Gestaltung des Reichsparteitagsgeländes in Nürnberg brachte für die «baulichen Gesamtkonzeption» und die Entwürfe der Einzelbauwerke Zeppelinfeld mit Zeppelintribüne, Grosse Strasse, Märzfeld und Deutsches Stadion ein Ersthonorar von 30'000 RM, gefolgt von einer jährlichen Vergütung von 40'000 RM.²¹ Das entspricht einer monatlichen Zahlung von rund 3'300 RM, und nicht – wie Speer in seinen Memoiren schreibt – von 1'000 RM. Zu diesem Zeitpunkt verdiente der gerade 30jährige Speer schon mehr als der Staatssekretär der Reichskanzlei, Lammers, dessen Jahresgehalt damals bei 28'000 RM lag.²² Diese jährlichen Zahlungen

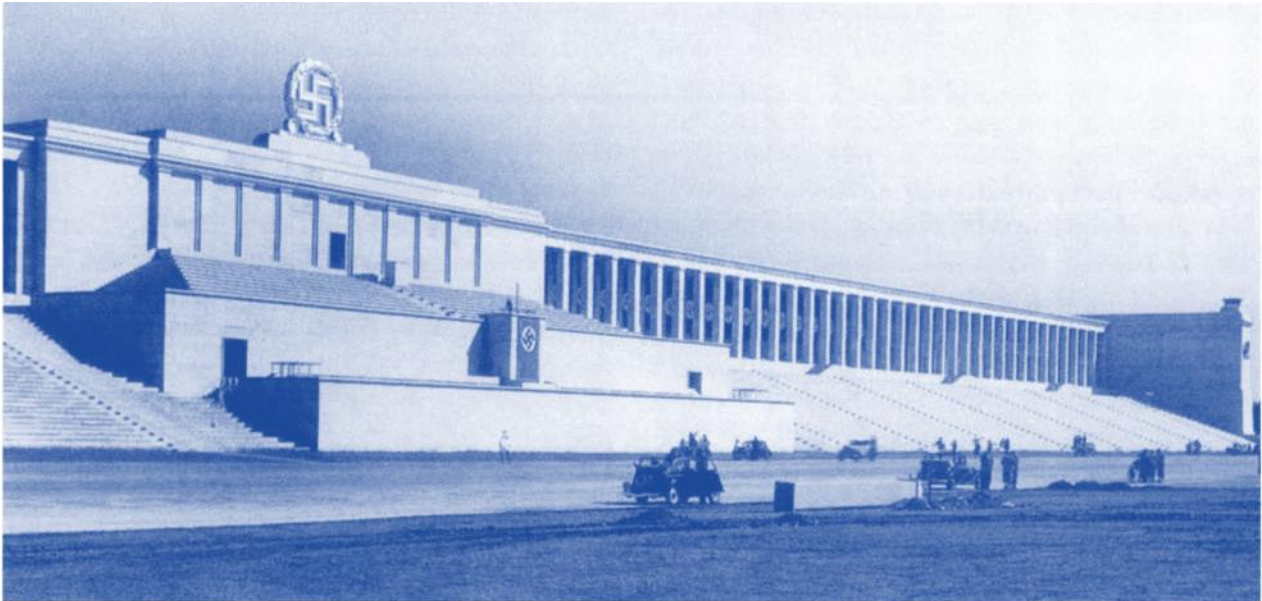
wurden dann 1936 «wegen der erweiterten Planung» sogar noch auf 54'000 RM erhöht.²³ Das entsprach dann einer monatlichen Vergütung von 4'500 RM. Damit hatte Speer allein mit den Nürnberger Einkünften schon die Reichsminister weit hinter sich gelassen und lag auch bereits über dem nominellen Einkommen des Reichskanzlers, das 46'000 RM betrug.²⁴

Ab 1936 kamen dann noch die enormen Einnahmen für das Grossprojekt Neue Reichskanzlei hinzu, dessen Gesamtkosten zunächst mit 28 Millionen RM veranschlagt wurden.²⁵ Sein Architekten-Honorar (4,5 Prozent) belief sich damit auf über eine Million RM. Ausserdem stellte er noch ansehnliche Summen für die von ihm entworfene Innenausstattung in Rechnung.²⁶ Die realen Baukosten lagen dann aber noch weit höher. In einer handschriftlichen Zusammenstellung von Ende 1941 ist eine Gesamtsumme von 72,6 Millionen RM vermerkt.²⁷ Damit könnte Speers Gesamthonorar letztlich die Summe von 3,27 Millionen RM (umgerechnet 41 Millionen Euro) erreicht haben.

Das war aber noch nicht alles. Hinzu kamen ab 1937 die Abschlagzahlungen für die Grossbauten im Rahmen der «Germania»-Umgestaltungen, die bis zu 60'000 RM im Monat (!) einbrachten, also bis Mai 1945 rund sechs Millionen RM betragen haben dürften.



Entwurf Speers für den drei Meter breiten Schreibtisch Hitlers in der Neuen Reichskanzlei.



Speer war seit 1933 Architekt der gigantischen «Reichsparteitags-Anlagen» in Nürnberg, hier die «Zeppelin-Tribüne» mit «Führerkanzel» 1937.

Neben diesen Honoraren bezog Speer auch noch ein reguläres Gehalt als Generalbauinspektor der Reichshauptstadt von monatlich 1'700 RM.²⁸ Bis 1945 ist Speer allein mit seinen festen Bezügen in Berlin und Nürnberg auf ein Gesamteinkommen von rund 600'000 RM gekommen. Zusätzlich erhielt er von Februar 1942 bis Mai 1945 noch ein Ministergehalt von jährlich 42'500 RM, so dass sich sein Gesamteinkommen aus festen Bezügen bis Mai 1945 auf insgesamt über 800'000 RM summierte.

Speer hat also gegenüber den Angaben in seinen Memoiren erheblich früher Geld verdient, als dort vermerkt, und erheblich mehr als je zugegeben. Dort gestand er nämlich an einer Stelle ein: «Am Ende meiner Tätigkeit als Architekt war mein Vermögen auf etwa anderthalb Millionen angewachsen, und das Reich schuldete mir eine weitere Million, die ich nicht mehr einzog.»²⁹ Tatsächlich ist davon auszugehen, dass seine Gesamteinkünfte bis 1945 mehr als zehn Millionen RM (125 Millionen Euro) betragen.

Speer ist auch in anderen Punkten bewusst ungenau. Zwar erwähnt er das kleine, bescheidene «Häuschen» in Berlin-Schlachtensee, doch war dies weder sein einziger noch sein letzter Wohnsitz in Berlin. Es zog ihn, wie so viele andere Prominente des «Dritten Reichs», auf die Wannsee-Halbinsel Schwanenwerder, die schon seit dem 19. Jahrhundert ein bevorzugter Wohnort für die oberste Gesellschaftsschicht Berlins gewesen war. Die Grundstücke und Villen gehörten vordem zu einem Gutteil vermögenden jüdischen Unternehmern und Bankiers. Ab 1933 fiel das Auge der NS-Prominenz auf diese idyllische Luxusklaue. Hitlers späterer Leibarzt Morell liess sich hier nieder (Inselstrasse 23-26), und auch Propagandaminister Goebbels verschaffte sich im April 1936 ein grösseres Anwesen auf Schwanenwerder (Inselstrasse 8/10), das er später noch um das Nachbargrundstück Nr. 12/14 erweiterte. Es folgte NS-Frauenschaftsführerin Scholz-Klink, die hier ihre «Reichsbräuteschule» unterbrachte (Inselstrasse 38).

Ende 1936 übernahm die Stadt Berlin die bisher von den Anliegern privat finanzierte Erschliessungsstrasse

und liess sie für 17'000 RM sanieren. Hintergrund: Das Deutsche Reich erwarb zum 1. Januar 1937 das Grundstück Inselstr. 19/21 (ehern. Salomonsohn), um darauf ein Wohnhaus für den «Führer» zu errichten.³⁰ Den Entwurf hierzu sollte Speer liefern, der über die Generalbauinspektion auch die Verwaltung des Grundstücks übernahm.³¹ Doch zunächst hatte die Neue Reichskanzlei Vorrang, und nach Kriegsbeginn war Hitler daran nicht mehr interessiert, da er sich ohnehin die meiste Zeit in den militärischen «Führerhauptquartieren» oder in seinem «Berghof» auf dem Obersalzberg aufhielt. Speer liess daraufhin dort die bisherige 12-Zimmer-Altbauvilla ab 1942 vermieten.³²

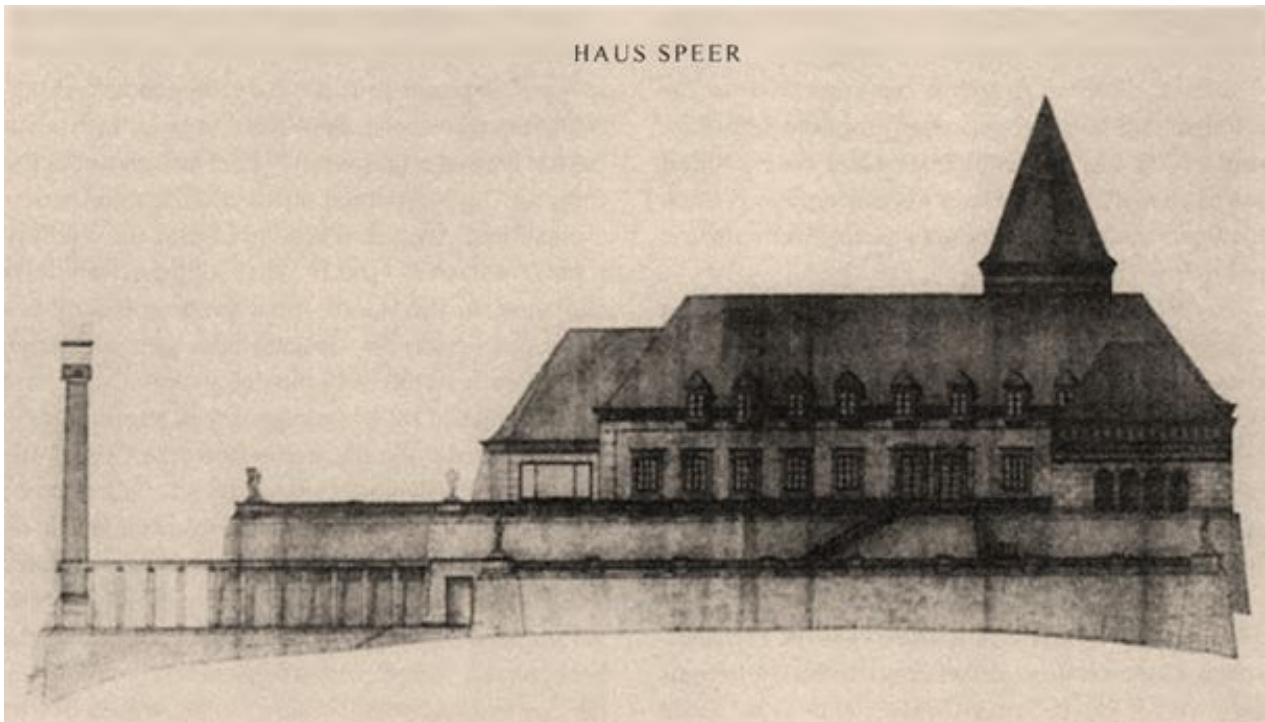
Er selbst hatte sich inzwischen das Grundstück Inselstr. 7 (ehern. Goldschmidt) auf dem Wege eines Enteignungsverfahrens zugelegt, wohnte aber ab 1940 auf dem Grundstück Inselstrasse 18 zur Miete.³³ Später sollte Inselstrasse 7 ein Haus nach seinem eigenen Entwurf errichtet werden, doch fehlte dafür zunächst die Zeit.³⁴ Über die Art der Grundstückserwerbung beschwerten sich die jüdischen Vorbesitzer direkt bei Hitler. Der Generalbauinspektor musste daraufhin eine Stellungnahme gegenüber der Adjutantur des «Führers» abgeben. Von freundlicher Neutralität gegenüber Juden, wie er in seinen Memoiren suggeriert, ist dort nichts zu spüren.³⁵ Wörtlich heisst es in dem Schreiben: «Ich muss feststellen, dass den Wünschen der Eigentümer Hoeniger-Goldschmidt, die im übrigen offenbar alle Juden oder jüdisch versippt [!] sind, in durchaus hinreichender Form Rechnung getragen worden ist. Ich darf bemerken, dass bei sämtlichen Enteignungsverfahren bisher keine einzige Beschwerde in der vorliegenden Form eingegangen ist, nur ausgerechnet Frau Goldschmidt, die sich durch einen jüdischen Rechtsanwalt vertreten lässt, fühlt sich veranlasst, sich völlig unbegründet an den Führer zu wenden.» Abschliessend fordert er, «die Beschwerde als unbegründet zurückzuweisen».

Auch seinen Dienstsitz am Pariser Platz 4 verdankte Speer einer rücksichtslosen Übernahme, da die altherwürdige Preussische Akademie der Wissenschaften

auf Anweisung Hitlers im Februar 1937 kurzerhand ausquartiert wurde.

Offenbar profitierte Speer auch in einem weiteren Fall an der durch ihn vorangetriebenen Enteignung jüdischer Immobilienbesitzer in Berlin. Hierbei ging es um zwei Häuser in einer vornehmen Tiergarten-Seitenallee, wo er sich ein neues Büro, Modell-Ateliers und eine grosszügige Dienstwohnung einrichten wollte.³⁶ Ende November 1940 fragte er in diesem Zusammenhang per Fernschreiben vom Obersalzberg aus, wohin er im Gefolge Hitlers gereist war, bei seiner Berliner Dienststelle an, was «die Aktion der Räumung der 1'000 Juden-Wohnungen» mache, «besonders Räumung Lichtensteinallee».³⁷ Hier hatte er ein Auge auf die Grundstücke Nr. 3, 3a und 4 geworfen. Speer liess die Häuser enteignen, durch das Reich erwerben und ab 1941 luxuriös umbauen. Sein altes Büro in den Lindenallee 18 war durch die vielen Aufträge zu klein geworden und schien auch nicht mehr angemessen genug. Statt der dortigen zehn Arbeitsplätze sollten in dem neuen Dienstgebäude 26 eingerichtet werden. Ohne Rücksicht auf die historische Bausubstanz wurden die beiden Altbau-Villen (3, 3a) dafür zusammengelegt, als zusätzlicher Büroraum auch noch ein nebenliegender Neubau (Hausnummer 4) in Beschlag genommen.³⁸

Die Grösse des geplanten Vorhabens entsprach den Dimensionen, die Speer auch sonst zu planen gewohnt war. Beide Altbauvillen hatten zusammen eine Grundfläche von 1'300 Quadratmetern, so dass in den vier Stockwerken über 5'000 Quadratmeter Nutzfläche vorhanden waren. Allein Speers Arbeitszimmer sollte 140 Quadratmeter einnehmen, also mehr als das ganze «Häuschen» in Schlachtensee überhaupt Wohnfläche hatte. In den oberen beiden Stockwerken war eine Dienstwohnung mit 22 Zimmern (allerdings auffälligerweise ohne Kinderzimmer) vorgesehen, die in ihrer Anlage an die anderen NS-Herrscher-Residenzen erinnerte. Unter anderem war hier nach dem Muster von Hitlers «Berghof» und Goebbels» «Waldhof» ein grosser «Bildwerferraum» für private Kinovorführungen



In der Nachbarschaft des Bildhauers Arno Breker erwirbt Speer 1941 das Landgut Alt-Ranft, wo er sich «nach dem Endsieg» ein Schloss errichten wollte. Hier Speers Entwurf aus dem Jahr 1941.

installiert, für den Perfektionisten Speer ebenfalls mit zwei Projektoren, um auch längere Filme ohne Unterbrechung sehen zu können, sowie ein Brunnen auf dem Rasenstück des von einer Pergola umstandenen Dachgartens.³⁹

Der aufwendige Umbau der nahe der Reichskanzlei gelegenen neuen Dienstvilla – trotz der Kriegsergebnisse uneingeschränkt fortgeführt – kostete über 1,8 Millionen RM und dauerte bis in den Herbst 1943 hinein.⁴⁰ Doch am Tag der offiziellen Fertigstellung des neuen Prachtbaus wurde dieser am 22. November 1943 beim Auftakt zu den grossen alliierten Bombenangriffen jenes Spätherbstes durch mehrere Volltreffer total zerstört⁴¹

Obwohl er in seinen Memoiren ja die «Grössen des Reiches» dafür kritisierte, dass sie «in riesige Villen einzogen oder sich Schlösser aneigneten», hatte Speer selbst 1941 in der Nähe seines Lieblingsbildhauers Arno Breker für 250'000 RM (umgerechnet über 3 Millionen Eu-

ro) einen ausgedehnten Landsitz erworben: das Gut Alt-Ranft bei Bad Freienwalde.⁴² Hier wollte er sich auf einem Hügel hoch über dem Oderbruch später eine «schlossartige Villa» erbauen. Die Pläne dafür wurden bereits gezeichnet, doch mit dem Bau sollte erst nach dem «Endsieg» begonnen werden.⁴³ Es war ein gigantisches Projekt, wie die erhaltenen Entwürfe zeigen, das eine Bausumme von etwa 2,5 Millionen RM (über 30 Millionen Euro) vermuten lässt. Speer liess hier einen 20 Morgen grossen Obstgarten mit 3'000 Obstbäumen anlegen und die Freianlagen umgestalten.⁴⁴

Als statt des Endsiegs sich 1945 die Niederlage immer deutlicher abzeichnete, traf der Stratege Speer Vorkehrungen zur persönlichen Absicherung, wovon in seinen Memoiren ebenfalls nicht die Rede ist. Bei seinem vorletzten Besuch in Berlin anlässlich «Führergeburtstages» am 20. April 1945 liess sich Speer von seiner Amtskasse einen «Reisevorschuss» von 30'000 RM

ausbezahlen (noch offene Honorare hatte er bereits im Jahr zuvor erhalten).⁴⁵

Seinem Freund Arno Breker konnte er so bei ihrem letzten Zusammentreffen eine «Blehbüchse» mit 80'000 RM (umgerechnet etwa eine Million Euro) zu stecken, die dieser als Zukunftssicherung für Speer und seine Familie in sichere Verwahrung nahm.⁴⁶

An Breker gingen aus Speers Büro in den letzten Kriegstagen auch noch Tranchen seiner «Germania»-Honorare, so dass ihm insgesamt über 5 Millionen RM ausgezahlt wurden.⁴⁷ Thorak bekam ebenfalls im April 1945 noch 230'000 RM ausgezahlt.⁴⁸ Speer baute vermutlich darauf, dass die beiden sich später seiner Familie gegenüber erkenntlich zeigen würden.

Nach 1945 erfüllten sich Speers Erwartungen – bis 1966 wurden mindestens 150'000 D-Mark von deutschen Bauverwaltungschefs und Industriellen als eine Art «Albert-Speer-Dank-Spende» in einen Fonds bezahlt, der den Lebensunterhalt bzw. die Ausbildung der Frau und der Kinder des NS-Ministers finanzierte.⁴⁹ Viele der alten Mitstreiter und Günstlinge Speers nahmen nach dem Krieg in den westdeutschen Bauverwaltungen und der Industrie Spitzenpositionen ein, die es ihnen ermöglichten, sich entsprechend erkenntlich zu zeigen.⁵⁰ Mit Piepenburg, seinem Bauleiter bei der Neuen Reichskanzlei, hatte Speer für die Nachkriegszeit eine berufliche Zusammenarbeit verabredet – da Piepenburg 1966 starb, kam es nicht mehr dazu.⁵¹ Zusätzlich bekam Speer auch das Grundstück in der Schopenhauerstrasse (Berlin-Schlachtensee) nach seiner Entlassung wieder zugesprochen (das Spruchkammerverfahren war auf Intervention Willy Brandts eingestellt worden) und konnte es mit Gewinn verkaufen.⁵²

Mit den Vermögensresten des ehemaligen Speer-Ministeriums beschäftigte sich nach 1945 in West-Berlin ein «Beauftragter für die Verwaltung des Reichsvermögens im ehemaligen Geschäftsbereich Speer», wozu ein ehemaliger Mitarbeiter des Generalbauinspektors

namens Neikes berufen worden war. Ihm oblag es, noch verwertbares Vermögen aufzuspüren und die entsprechenden Aktenbestände zu sichern. Sein Büro war im britischen Sektor Berlins angesiedelt.⁵³ Er erfasste sowohl die direkten Tochterfirmen, etwa die Steinbildhauerwerkstätten Arno Breker GmbH und die Bildteppichwerkstätten GmbH, die massgeschneiderte Gobelins für die «Germania»-Bauten produzieren sollten, als auch die Unternehmungen, an denen das Rüstungsministerium beteiligt war. Dies betraf 31 Firmen, die in 3 Hauptgruppen zusammengefasst waren: die Montanindustriewerke GmbH, die Rüstungskontor GmbH und die Industriekontor GmbH.⁵⁴ Weitere Firmen unterstanden Speer ab 1942 in seiner Eigenschaft als Generalinspektor Wasser und Energie (Saaletalsperre, 87%; Energieversorgung Oberschlesien AG, 81,5%; Süddeutsche Ferngas AG 51%; Ferngas Schlesien AG etc.) sowie als Generalinspektor für das Straßenwesen (so die Reichsautobahnkraftstoff GmbH, 51%).⁵⁵ Davon lagen 21 in der britischen Zone, 23 in der US-Zone und 46 in der sowjetischen Zone. 24 ehemalige Speer-Firmen befanden sich ausserhalb der neuen deutschen Grenzen, darunter auch in Auschwitz.

Die bekanntgewordenen Besitztümer des ehemaligen Speer-Ministeriums auf westdeutschem Gebiet unterstellte man in den 50er Jahren, soweit sie nicht rückübertragen oder verkauft wurden, dem Bundesfinanzministerium, das sie in einer Holding weiterführte.⁵⁶ Dabei handelte es sich keineswegs um wertlose Schrottfirmen. Immerhin umfassten die Bargeldbestände dieser Betriebe 1947 noch stolze 50 Millionen RM.⁵⁷ Die in Ostdeutschland liegenden Firmen wurden enteignet und in Staatsbesitz überführt.

Als die Abwicklungsstelle in zweijähriger Kleinarbeit hierzu einen ziemlich umfangreichen Aktenbestand zusammengetragen hatte, kam es dort am 29. März 1947 zu einem mysteriösen Einbruch, bei dem keinerlei Wertgegenstände entwendet wurden, aber viele Akten verschwanden.⁵⁸ Ein vollständiges Bild vom Speer-Imperium mit all seinen Verstrickungen

in KZ-angegliederte Firmen wird man daher wohl nicht mehr rekonstruieren können. Die Belege über die auf Anregung Speers eingerichteten Steinbruchwerkstätten beim Konzentrationslager Sachsenhausen beispielsweise lassen jedoch vermuten, dass sich in den gestohlenen Unterlagen viel Belastungsmaterial gefunden haben dürfte.⁵⁹

Mittlerweile sind aber einzelne Dokumente in anderen Archiven aufgetaucht. So kam eine Vereinbarung zwischen dem Generalbauinspektor und der SS aus dem Jahr 1940 zum Vorschein, wonach Speer an den Reichsführer SS herangetreten war, um die «Einschaltung der SS in die Natursteingewinnung und die Gesteinsbearbeitung» für seine Berliner Bauvorhaben zu erreichen.⁶⁰ Sein Büro finanzierte den Bau des Steinlagers und des Steinverarbeitungsbetriebs «für die Neugestaltung der Reichshauptstadt», die beide an das KZ Sachsenhausen bei Oranienburg angeschlossen und mit Häftlingen betrieben wurden. Der Leiter der Finanzabteilung, Hettlage, hielt am 30. Januar 1942 in einer Aktennotiz ausdrücklich fest, er habe die Angelegenheit «Finanzierung des Werksteinplatzes Oranienburg» kürzlich «Herrn Professor Speer» vorgetragen.⁶¹ Speer veranlasste die SS ebenso, Konzentrationslager u. a. an den Steinbrüchen Flossenbürg, Mauthausen, Gross Rosen und Natzweiler einzurichten und stellte hierfür 9,5 Millionen RM zur Verfügung.⁶² Schliesslich genehmigte Speer persönlich 1942 die Vergrößerung des KZ Auschwitz und den Bau von neuen Gaskammern und Krematorien in Auschwitz-Birkenau.⁶³ In seinen Memoiren hat Speer derlei immer grundsätzlich abgestritten. Wären diese Dokumente während der Nürnberger Prozesse schon bekannt gewesen, hätte sich Knopps Einschätzung bewahrheitet, und Speer wäre wahrscheinlich zum Tode verurteilt worden.

Ein weiteres, bislang nicht thematisiertes Tabu im Zusammenhang mit Albert Speer scheint der Name seines am 5. April 1940 geborenen zweitjüngsten Kindes zu sein, der in den Nachkriegspublikationen stets als



Speer (rechts ohne Hut) mit Gauleiter Eigruber im KZ Mauthausen bei Linz/Oberösterreich Anfang 1943.

«Arnold» erwähnt wird. Auf den Glückwunschkarten zur Geburt dieses Sohnes gratulierten Personen wie Göring, Goebbels, Himmler, Frick, Ribbentrop, Rosenberg, Hettlage etc. pp. im April 1940 allerdings zur Geburt des kleinen *Adolf*, wie die Akten belegen.⁶⁴ Auch in den persönlichen Angaben Speers auf einem SS-Personalbogen taucht 1942 an fünfter Stelle das Kind «*Adolf*, geb. 5.4. 1940» auf. Das Anrecht auf ein «Reichsmutterkreuz» in Bronze hatte sich Speers Gemahlin schon mit dem vierten von insgesamt sechs Kindern erworben. Als sechstes und letztes Kind wurde 1943 noch Sohn Ernst geboren.⁶⁵

Selbst in der jüngsten Publikation aus dem Kreis der Familie wird die offenbar 1945 durchgeführte Namensänderung von *Adolf* zu *Arnold* nicht erwähnt.⁶⁶ Festzuhalten bleibt, dass die Namensgebung seines fünften Kindes ein zusätzliches Licht auf die dunklen Seiten Speers wirft und seine vielerorts behauptete zunehmende innere Distanzierung von Regime und Weltanschauung des Nationalsozialismus um so fragwürdiger erscheinen lässt.



Blick vom Columbushaus auf die Trümmerlandschaft der Neuen Reichskanzlei im Sommer 1945.
Im Hintergrund die zerstörten Gebäude entlang der Wilhelmstrasse.

Die Nachkriegszeit

Am 2. Mai 1945 war der Zweite Weltkrieg in Berlin zu Ende. Nach der Kapitulation der in der Stadt verbliebenen Truppen wurden auch die bis dahin noch von Wehrmachts- und SS-Einheiten gehaltenen Strassenzüge von sowjetischen Truppen besetzt.¹ Zum Kommandanten des Geländes der Neuen Reichskanzlei wurde Oberst Schewzow ernannt, der stellvertretende Kommandeur der 301. Schützendivision, die das Gebäude nach der Kapitulation am 2. Mai 1945 besetzt hatte.² Allerdings waren die ersten Armeeingehörigen, die die Reichskanzlei in Augenschein nahmen, keine Kampftruppen, sondern – laut deutscher Überlieferung – eine Gruppe sowjetischer Ärztinnen und Krankenschwestern, die auf der Suche nach Beute- gut waren und unter anderem die Kleiderschränke Eva Brauns plünderten.³ In den Korridoren der Neuen Reichskanzlei, im Keller, im Garten am Führerbunker lagen viele Leichen, Opfer der letzten Kämpfe. Unter Bewachung transportierten deutsche Kriegsgefangene diese Gefallenen ab. Amüsiert waren die sowjetischen Eroberer über die Stapel von Hitlers Buch «Mein Kampf» und Hunderte von Ordensschachteln, die sie in einigen Zimmern der Neuen Reichskanzlei bei einer Gebäudeinspektion fanden.⁴

Bald nach ihnen kamen die Spezialisten des Armeegeheimdienstes unter Oberstleutnant I. Klimenko, um die Leichen von Hitler, Goebbels & Co. zu suchen.⁵ In der Groterjan-Brauerei an der Prinzenallee konnten einige aus Hitlers letztem Gefolge durch Soldaten der Roten Armee gefangenommen werden. Darunter Mohnke, letzter Kampfkommandant der Reichskanzlei, der Chef des Führerbegleitkommandos Rattenhuber, Hitlers Pilot Baur, Chefkoch Lange, Garagenwart

Schneider, der Technische Leiter der Reichskanzlei, Ingenieur Zimm und Konteradmiral Voss, der ehemalige Marineadjutant.⁶ Die Gefangenen wurden sofort verhört, da die Nachricht von Hitlers Selbstmord die Sowjets misstrauisch gemacht hatte (sie fürchteten, dass er überlebt habe und geflohen sei). Während die Leichen von Goebbels und seiner Familie noch am 2. Mai gefunden und zweifelsfrei identifiziert werden konnten, sorgte am 3. Mai ein Toter, der Hitler sehr ähnlich sah und von Admiral Voss als dieser identifiziert wurde, für weitere Verwirrung. Doch schon einen Tag später entdeckte ein Soldat «in einem Bombenrichter unter Schutt die Leichen eines Mannes und einer Frau. Oberstleutnant Klimenko befahl, sie auszugraben. Aber die Untersuchung der stark verkohlten Körper blieb ergebnislos.»⁷ Erst ein medizinisches Gutachten bestätigte am 13. Mai, dass die Fahnder tatsächlich Hitlers Leiche gefunden hatten. Anhand von Röntgenaufnahmen, die bei Hitlers Zahnarzt gefunden wurden, konnten die Leichen von Hitler und Eva Braun zweifelsfrei identifiziert werden.

In den nächsten Monaten reisten zahllose Prominente an, um sich mit leichtem Gruseln durch den ehemaligen «Führerbunker», die letzten Katakomben des «Dritten Reiches», führen zu lassen. Diese machten mittlerweile einen ziemlich desolaten Eindruck. Brandstiftung, Plünderung und das langsam ansteigende Grundwasser sorgten für eine surreale Stimmung. Waren anfangs noch die originalen Möbelstücke von Hitler, Eva Braun u. a. vorhanden, so dezimierte sich dieser Bestand rasch. Übrigblieben die 1984 von den Geologen-Trupps des Ministeriums für Staatssicherheit gefundenen Stockbetten, in denen die Goebbelskinder im Vorbunker übernachtet hatten. Kurz



Premierminister Churchill verlässt im Juli 1945 nach einer Besichtigung des «Führerbunkers» den Gartenausgang.

darauf wurde dieser bekanntlich vollständig abgebrochen (s.u.). Churchill, der selbst einen Grossteil des Krieges im Lagebunker des Londoner Regierungsviertels verbracht hatte, wollte Mitte Juli 1945 genau über den Ablauf des letzten Teils der Tragödie unter der Reichskanzlei informiert werden.⁸ Auch der amerikanische Journalist James P. O' Donnell, der später ein aufsehenerregendes Buch über die letzten Tage im «Führerbunker» schreiben sollte, kam in diesen Sommertagen 1945 nach Berlin, um sich den Schutzraum eines der grössten Verbrecher der Menschheitsgeschichte anzuschauen.⁹ Erst die Sprengung des Bunkers durch sowjetische Pioniere beendete 1947 den «Bunker-Tourismus».

Im Herbst 1945 begannen vor dem alliierten Militärtribunal die sogenannten Nürnberger Prozesse. Teil davon war der «Wilhelmstrassenprozess», in dem viele der dort einst residierenden Minister und Ministerialbeamten vor Gericht gestellt wurden – soweit man ihrer habhaft werden konnte oder sie nicht Selbstmord begangen hatten. Angeklagt waren dabei auch die Leiter der Reichs- und der Präsidialkanzlei, die zuletzt im Range von Ministern tätigen Hans Heinrich Lammers und Otto Meissner.¹⁰ Meissner, der seit 1919 die Präsidialkanzlei geleitet hatte, wurde dabei erstaunlicherweise freigesprochen, obwohl er aktiv in die Vorbereitung der Machtübernahme Hitlers eingebunden war und später – nach dem Tod Hindenburgs 1934 – die

Präsidialverwaltung unter Hitler bis 1945 weitergeführt hatte. Sein Kollege Lammers von der Reichskanzlei, der etwas direkter mit dem verbrecherischen Geschehen verbunden war, erhielt 20 Jahre Haft, Finanzminister Schwerin-Krosigk 10 Jahre. Beide wurden aber schon 1951 wieder entlassen. US-Hochkommissar McCloy, ein angeheirateter Verwandter von Bundeskanzler Adenauer, brauchte die Westdeutschen für die beginnende Wiederaufrüstung gegen die Staaten des Warschauer Vertrages und begnadigte grosszügig.¹¹ Zum Tode verurteilt wurde keiner der Schreibtischtäter aus der Wilhelmstrasse.¹²

Unmittelbar nach Kriegsende begannen erst einmal die Aufräumarbeiten im ehemaligen Regierungsviertel. Die Neue Reichskanzlei lag am Westrand des sowjetischen Sektors von Berlin. Sie hatte im Gegensatz zu den umliegenden Gebäuden den Bombenkrieg relativ unbeschadet überstanden.

Zwar waren die meisten Fensterscheiben aufgrund von einzelnen Treffern auf oder neben dem Gebäude zerborsten, viele Räume konnten jedoch noch bis in den April 1945 hinein benutzt werden. Erst der Artilleriebeschuss und der Endkampf ab Mitte April 1945 hatten stärkere Spuren der Verwüstung an der Alten und Neuen Reichskanzlei sowie in der ganzen Wilhelmstrasse hinterlassen. Die meisten Ministerien waren ausgebrannt, ebenso der «Kaiserhof», viele Fassaden beschädigt. Bei der Neuen Reichskanzlei klappte lediglich im westlichen Seitenflügel östlich des Portals des Portals eine grosse, fünf Fensterachsen breite Lücke. Zuvor waren die meisten Decken eingestürzt, doch hatte das stabile Gebäude dem Geschehen weitgehend getrotzt. Da es in weiten Teilen aus Stahlbeton erbaut worden war, konnten ihm die vorrangig eingesetzten britischen Stabbrandbomben weniger anhaben als den alten Gebäuden mit ihren hölzernen Deckenkonstruktionen.



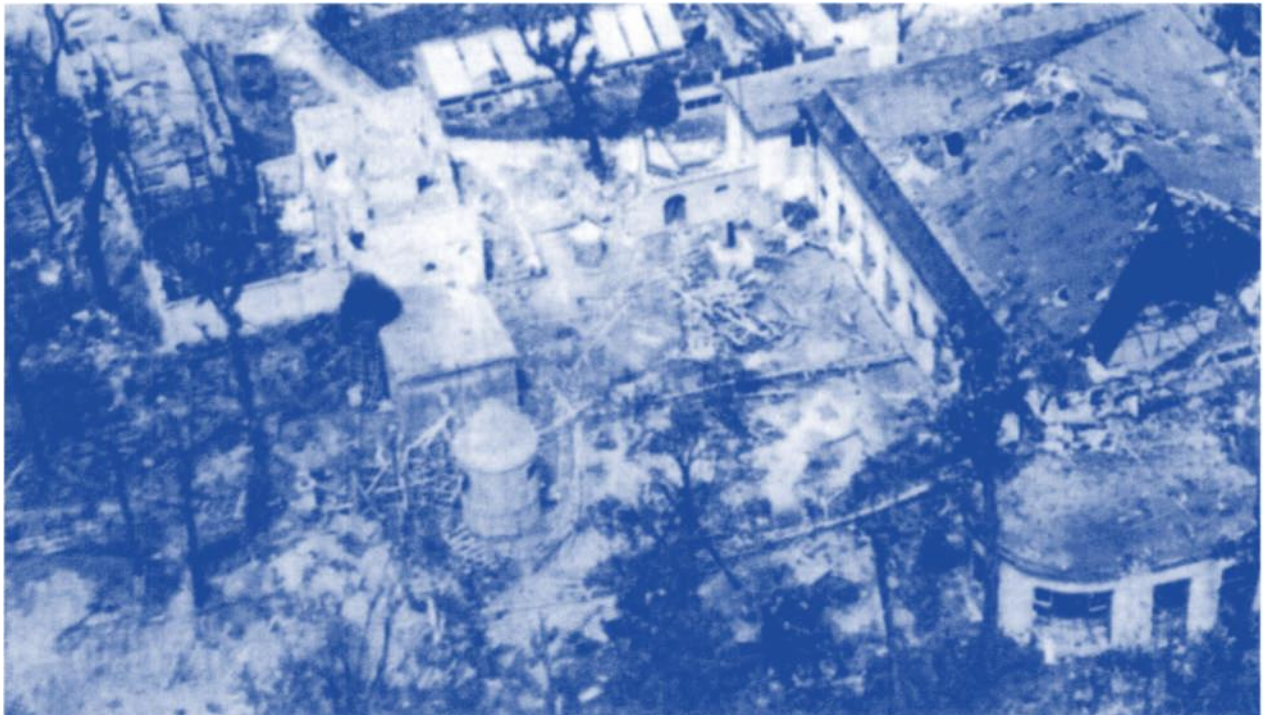
Für die alliierten Truppen wird die Ruine der Neuen Reichskanzlei zu einer touristischen Attraktion.

Von der Alten Reichskanzlei standen nur noch ein paar äussere Mauerzüge. Besonders starke Zerstörungen waren am Mittelbau entstanden, von der Hauptfassade ragten nur noch einzelne Stümpfe in den Himmel, verschwunden war der Ballsaal, in dem Bismarck einst den Berliner Kongress veranstaltet hatte. Vom rechten und linken Seitenflügel standen nur noch die Aussenmauern.

Am Palais Borsig Wilhelm-, Ecke Vossstrasse war die Aussenfassade relativ gut erhalten, allerdings klaffte auch hier ein grosses Loch, aus den leeren Fensterhöhlen hingen Reste der Vorhänge. Das Dienstgebäude hatte direkt über dem von Speer angelegten Doppelportal mehrere Volltreffer bekommen und war teilweise eingestürzt. Überstanden hatte die Kämpfe jedoch der Turmbau und der in den letzten Kriegswochen als Vorbereitung auf die Strassenkämpfe mit Schiessscharten versehene Balkon am nördlichen Ende der Fassade.

Der «Führerbunker» war samt Ausstiegsschacht und Lüftungsturm vom Bombenkrieg ebenso wie der Vorbunker unberührt geblieben, gegen beide (wie gegen alle anderen «Führerhauptquartiere») waren erstaunlicherweise keine speziellen «Bunkerknacker» eingesetzt worden, mittels derer man die Regierung des NS-Reiches hätte auf einen Schlag auslöschen können. Aber vielleicht hatte man auch schon ein Tribunal, wie es später in Nürnberg abgehalten wurde, vor Augen und wollte sich der Chance nicht berauben, die Protagonisten lebend zu fassen und vor Gericht zu stellen.

Das Goebbels-Ministerium am Wilhelmplatz hatte schwere Treffer abbekommen, die Fassade war bis zur Hälfte eingestürzt, die Auffahrt mit dem von Säulen und Pfeilern getragenen Balkon, auf dem sich Goebbels so gern den jubelnden Massen gezeigt hatte, existierte nur noch zur Hälfte. Die Mauern des Hotels «Kaiserhof», von dem aus Hitler am 30. Januar 1933 seinen



Das Gelände des «Führerbunkers» im Mai 1945: links der Würfel des Gartenausganges mit dem im Rohbau befindlichen Luftansaugturm, davor der fertige Abluftturm. In der Mitte erkennt man den kleinen Luftansaugturm für das Notstromaggregat und rechts daneben das Abgasrohr des Motors. Ganz rechts der zerstörte Gartensaal, unter dem sich der Vorbunker befand.



Der Wilhelmplatz im Herbst 1945: Links die Ruine des Dienstgebäudes der Alten Reichskanzlei, daneben die Reste der Alten Reichskanzlei, dahinter das schwer beschädigte Auswärtige Amt.



Der Ehrenhof der Alten Reichskanzlei an der Wilhelmstrasse im Frühjahr 1946, rechts die Überreste des ehemaligen Festsaals, links der südliche Seitenflügel, an den sich das Dienstgebäude anschloss.

Fussweg in die Reichskanzlei begonnen hatte, waren nach mehreren Volltreffern weitgehend eingestürzt, nur zur Mohrenstrasse hin stand noch ein Teil der Fassade bis zum fünften Stockwerk hoch samt dem berühmten Eingang.

Der gesamte Komplex der Alten und Neuen Reichskanzlei blieb die ersten Nachkriegsjahre hindurch seinem Schicksal überlassen. Vordringlich war anderes. Als erstes beräumte man die Strassen und sicherte die Ruinen, soweit sie einsturzgefährdet und nicht zum Abriss vorgesehen waren. Von den Gebäuden in der Wilhelmstrasse wurden Teile des ehemaligen Verkehrsministeriums und das Luftfahrtministerium Görings mit kleineren Reparaturen wieder nutzbar ge-

macht, um hier die neuen Verwaltungsbehörden des östlichen Teils Deutschlands unterzubringen.

Die Reste des Goebbels-Ministerium am Wilhelmplatz wurden auf sowjetischen Befehl im Oktober 1947 gesprengt. Erhalten blieben lediglich die NS-Anbauten im Hof und in der Mauerstrasse, die für eine Wiederverbenutzung vorgesehen waren.¹³ Ebenfalls gesprengt wurde 1947 der «Führerbunker». Ein Reporter der Berliner Tageszeitung «Telegraf» berichtete davon: «Vierzig Stufen führen hinab in den acht Meter unter der Erde gelegenen Bunker mit der 4,20 m starken Stahlbetondecke. 20 cm hoch steht noch das tiefschwarze ölig-schmierige Wasser. Zwei matte Taschenlampen erhellen die Räume nur notdürftig. Hohe Gummistiefel schützen gegen das Wasser. Wir stolpern und rutschen vorwärts, tasten uns an den glitschigen Wänden ent-



Eine der wenigen überlieferten Aufnahmen vom Inneren des Führerbunkers kurz nach Kriegsende.



Spaziergänger vor den gesprengten oberirdischen Resten des «Führerbunkers». In der Bildmitte das Abgasrohr des Notstromaggregates, links der Ablufturm, rechts der ehemalige Gartenausgang, um 1959.

lang. Dreck, Drähte und Gerümpel liegen haufenweise unter Wasser. In die Wände sind Namen eingeritzt, meistens russische Schriftzüge.

Die Bunkerräume sind bis aufs Letzte ausgeräumt. Selbst die Toilettenbecken und Lichtschalter sind nicht mehr vorzufinden. Ein paar Gasmaskenfilter schwimmen umher. Panzertüren lauern gleich tückischen Fallen unter dem undurchsichtigen Wasser. An den Hauptgang stossen links und rechts Räume, alle nicht sonderlich gross, Türen sind nicht mehr vorhanden. Das Zimmer, in dem Hitler seine letzten Tage verbrachte, erkennt man an einer herausgebrochenen Schiebetür, mit der er sein Zimmer in zwei Räume teilen konnte. Ein zertrümmertes Waschbecken liegt in der Ecke. In der Telefonzentrale stehen noch ein paar Blechregale herum. (...) Ich steige die Treppe wieder nach oben. Unter die Worte: ‚Es lebe der Führer‘ hat

ein anderer: ‚Restlos hysterisch‘ gekritzelt. Wie sehr recht er hat!«¹⁴

Den ersten Zerstörungsversuch am 11. Dezember 1947 unternahm die sowjetischen Truppen nach dem im April des Vorjahres ergangenen Demilitarisierungsbeschluss der Alliierten. Dazu schafften sie grosse Mengen an Beutemunition in den Bunker, die anschliessend zur Explosion gebracht wurden. Aber die gewaltigen Betonmassen widerstanden, lediglich die Zwischenwände wurden pulverisiert, die Innendecke stürzte ein, die Aussenhülle blieb relativ intakt, allerdings wurden von der Wucht der Explosion oberirdisch der Beobachtungsturm und der Einstiegswürfel umgeworfen. Danach verfüllte man die Eingänge mit Schutt, und das Areal wurde belassen wie es war.¹⁵ Allerdings waren Zaungäste dabei unerwünscht. Der Korrespondent einer amerikanischen Nachrichten-

agentur, der tags darauf vom zerstörten Bunker Fotos machen wollte, wurde von sowjetischen Posten beschimpft und sogar beschossen.¹⁶

Anfang 1948 unternahm sowjetische Pioniere weitere Sprengungen an den Bunkeranlagen entlang der Wilhelmstrasse. Es betraf die Anlage unter dem Wilhelmplatz, den Vorbunker an der Alten Reichskanzlei, den Bunker im Garten des Auswärtigen Amtes, den Bunker in der Dienstvilla Goebbels (Hermann-Göring-Strasse 20) sowie den Bunker unter der ehemaligen Generalbauinspektion für die Reichshauptstadt, den Speer für sich hatte errichten lassen (Pariser Platz 3). Sofern die Bunker nicht zerstört werden konnten, wurden ihre Zugänge verschlossen und mit Erdreich bedeckt.¹⁷

Erst im Februar 1949, etwas mehr als zehn Jahre nach ihrer Einweihung, begannen die Abrissarbeiten an der Neuen Reichskanzlei. Wertvolles Baumaterial war zuvor entnommen worden, so die Heizungsanlage, alle verwertbaren Metallteile und das wertvolle Natursteinmaterial.¹⁸ Mit dem roten Marmor des Mosaiksaales und des Arbeitszimmers Hitlers wurde die U-Bahnstation Mohrenstrasse (früher Wilhelmplatz, dann von 1947 bis 1986 Thälmannplatz, danach bis 1993 Otto-Grotewohl-Strasse) ausgestaltet.¹⁹ Weitere Teile sollen für das Foyer des Hauptgebäudes der Humboldt-Universität (Unter den Linden 6) und für

die sowjetischen Ehrenmale an der Strasse des 17. Juni und in Berlin-Treptow verwendet worden sein.

Die restlichen noch aufrechtstehenden Mauerteile der Neuen Reichskanzlei wurden – beginnend an der Ecke Vossstrasse/Ebertstrasse – von West nach Ost gesprengt und abgeräumt. Allerdings konnten diese Arbeiten nicht abgeschlossen werden, da die hier eingesetzten Bauarbeiter im Herbst 1950 beim Abriss des Stadtschlösses gebraucht wurden. Wieder beließ man das Areal so wie es zu diesem Zeitpunkt war. Vor allem vom Mitteltrakt blieb ein Trümmerberg zurück, der die nächsten Jahre die Stelle markierte, wo sich einst das «erste Staatsgebäude des Dritten Reiches» erhoben hatte.

Im Jahre 1951 wurden dann konkrete Planungen zum Wiederaufbau der Innenstadt von Berlin (Ost) beraten und am 25. November beschlossen.²⁰ Die Wilhelmstrasse war dabei als Zentrum des neuen Regierungsviertels der Deutschen Demokratischen Republik vorgesehen, auf ihrer Westseite sollte ein geschlossener Baukomplex entstehen, u.a. für die Akademie der Künste.

Dazu begann im Sommer 1951 eine neue Abriss- und Entrümmerungsaktion. Von dem auf dem Gelände der ehemaligen Reichskanzlei gewonnenen Material profitierte nun auch der Wiederaufbau der



Die Spezial-Heizkessel der Neuen Reichskanzlei werden 1947/48 demontiert und im Krankenhaus Herzberge, in Berlin-Lichtenberg wieder aufgestellt. Aufnahme von 2002.



Bauarbeiter montieren während der ersten Abbruchphase 1947 den Schienenstrang für eine Trümmerbahn, die zum Abtransport des Bauschutts aus der Vossstrasse diente.



Gleise der Trümmerbahn in der Wilhelmstrasse vor dem im Abriss befindlichen Dienstgebäude.

Volksbühne. Teile der Parkettfußböden kamen in den Kulturbundklub in der Jägerstrasse, an der Weidendammer Brücke wurde Granit aus der Ruine der Reichskanzlei als Gesimsplatten verbaut.²¹ Die Spreng- und Abrissarbeiten an der Neuen Reichskanzlei stellte man mit Winterbeginn Ende 1951 wieder ein. Die Abrisspezialisten wurden jetzt zur Vorbereitung der Baustelle der geplanten Stalin-Allee benötigt. Die Trümmerberge blieben wieder liegen und wurden dann erst bis 1956 oberirdisch sukzessive abgeräumt. Unter der Erde verblieben die Aussenhülle des «Führerbunkers» und die ausgedehnten Luftschutzanlagen unter dem Mitteltrakt der Neuen Reichskanzlei sowie der kleine Adjutanten-Bunker an der Ecke Wilhelm-/Vossstrasse.

Nach dem Volksaufstand vom 17. Juni 1953 wurde die bisherige Neubauplanung für das Regierungsvier-

tel verworfen. Die Wilhelmstrasse lag aus Sicht der Verantwortlichen zu nahe an den westlichen Sektoren. Für das neue Regierungsviertel sollte ein sichereres Terrain gefunden werden. Weiter östlich wurde man fündig. Das alte Stadthaus in der Nähe des Alexanderplatzes nahm den Ministerrat auf, das SED-Zentralkomitee bezog später die ehemalige Reichsbank am Werderschen Markt. In Görings ehemaligem Reichsluftfahrtministerium, nun «Haus der Ministerien» blieben nur weniger wichtige Fachministerien. In die baulichen Überreste des ehemaligen Goebbels-Ministeriums am Wilhelmplatz (gegenüber der Neuen Reichskanzlei) zog der Nationalrat der Nationalen Front. Hier erklärte Walter Ulbricht am 11. Juni 1961, niemand habe die Absicht, eine Mauer zu bauen. Am 13. August 1961 wurde die Welt eines Besseren belehrt, und die Stadt endgültig geteilt.

Im Schatten der Mauer

Nach dem Mauerbau lag die Wilhelmstrasse im unmittelbaren Grenzbereich. Alle die Grenzüberwachung störenden Überreste alter Bausubstanz wurden jetzt endgültig beseitigt, auch die Bäume in den ehemaligen Ministergärten entfernte man, um freies Schussfeld zu erhalten. Die eigentliche Mauer stand direkt an der Ebertstrasse, also an der ehemaligen westlichen Grundstücksgrenze der Bauten an der Wilhelmstrasse. Die ihr landeinwärts vorgelagerte Hinterlandmauer verlief quer durch die früheren Ministergärten etwa in der Mitte zwischen Ebert- und Wilhelmstrasse.

Ende 1964 wurde die Wilhelmstrasse nördlich der Sektorengrenze in Otto-Grotewohl-Strasse umbenannt (nach dem Ministerpräsidenten der DDR, der von 1949 bis zu seinem Tod im September 1964 amtierte). Eine erneute Tiefenttrümmerung auf dem Gelände der

Neuen Reichskanzlei verfolgte 1969 das Ziel, die unterirdischen Versorgungsleitungen, die seit 1945 nicht mehr erneuert worden waren, zu ersetzen. Bei dieser Gelegenheit wurden die Keller der Reichskanzlei und der «Führerbunker» ein weiteres Mal durchsucht. Und trotz der fast ein Vierteljahrhundert zurückliegenden Zeit fand man noch eine Überraschung: neun Aluminiumkisten mit Fragmenten der Goebbels-Tagebücher.

Ab 1970 gab es Überlegungen, die Ostseite der Otto-Grotewohl-Strasse zwischen Behren- und Mohrenstrasse für die Bebauung mit Botschaften freizugeben. In diesem Bereich sollten ab 1973 ausländische Vertretungen errichtet werden. Entstanden ist aber nur die Botschaft der CSSR, die bis heute, nun als Botschaft Tschechiens, auf dem ehemaligen Wilhelmplatz steht. Der nördliche Teil des Platzes wurde später mit Wohnblocks und einem Supermarkt überbaut. In die ehemalige NS-Parteikanzlei (Wilhelmstr. 64) und die wieder-



Die «Mauer» kurz nach ihrer Errichtung 1961, im Vordergrund sind die Umriss des Potsdamer Platzes und das Achteck des Leipziger Platzes zu erkennen, dahinter die völlig abgeräumte Vossstrasse. Von der Neuen Reichskanzlei steht zu diesem Zeitpunkt oberirdisch kein Stein mehr. Im Hintergrund das ehemalige Propagandaministerium, nun Sitz des Nationalrats der Nationalen Front.



Beseitigung der Bunker- und Kelleranlagen der Neuen Reichskanzlei während der Errichtung neuer Wohnhäuser an der Ecke Voss-Wilhelmstrasse im Jahre 1987. Auf dem ehemaligen Wilhelmsplatz steht mittlerweile die Botschaft der Tschechien, dahinter auf dem Gelände des ehemaligen Hotels «Kaiserhof» die Botschaft Nordkoreas. In der Bildmitte das Haus Thüringen, links daneben die Reste des Propagandaministeriums.

aufgebauten Häuser Wilhelmstr. 68/69 waren mittlerweile der Staatsverlag der DDR bzw. das Ministerium für Volksbildung unter Margot Honecker eingezogen.

Ab 1972 begann das Ministerium für Staatssicherheit, den Grenzverlauf entlang der ehemaligen Wilhelmstrasse auf mögliche unterirdische Zugänge aus dem Westen zu überprüfen. Die Ausschachtungsarbeiten dazu liefen 1973 an. Dabei wurden auch die Überreste des Vor- und des «Führerbunkers» erneut geöffnet, jedoch ohne neue Erkenntnisse.

Erst im Jahre 1984 fiel die Entscheidung, das historisch vorbelastete Gelände, das seit 1960 brachlag, wieder praktisch zu nutzen. Das ZK der SED beschloss, entlang der Westseite der alten Wilhelmstrasse zwischen Behren- und Vossstrasse Wohngebäude zu errichten. Die Bauarbeiten begannen 1984 gleichzeitig

nördlich und westlich des «Führerbunkers». Ausgeführt wurden die Wohnbauten an der Otto-Grotewohl-Strasse von der Firma VEB Wohnungsbaukombinat «Fritz Heckert» als Luxusversion des DDR-Plattenbaus, mit Waschbeton-Oberfläche und differenzierter Fassadengliederung, Erkern und Balkons sowie Penthousewohnungen im Dachgeschoss. Vorbehalten waren diese Wohnungen in Toplage hauptsächlich verdienten Kadern und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens der DDR.²²

Als sich die Baustellen von Norden und Westen her dem Gelände des «Führerbunkers» näherten, begann 1988 dort eine neue «Tiefenttrümmerung». Zuvor war schon die östliche Hälfte der Luftschutzanlagen unter dem Mitteltrakt an der Vossstrasse geräumt worden. Nach den vielen vergeblichen Versuchen zuvor war man diesmal erfolgreicher., Allerdings waren viele

kleinere Sprengungen erforderlich, um die Häuser der Umgebung nicht zu gefährden, so dass den Bauarbeitern die Zeit davonlief und das Ganze wesentlich teurer wurde als geplant. Daher entschloss man sich, die Bodenplatte und Reste der Seitenwände im Erdreich zu belassen und mit Schutt und Kies zu verfüllen. Den weniger massiven Vorbunker konnte man komplett entfernen. Anschliessend wurde auch hier die Errichtung von Wohngebäuden begonnen.

Neubauten im Niemandsland

Die Geschehnisse nach dem 9. November 1989 gaben dem Lauf der Geschichte auch in der Wilhelmstrasse eine neue Wendung. Die bereits begonnenen Plattenbauten an der Ecke Wilhelm- und Vossstrasse wurden noch bis 1991 fertiggestellt, der weitere Neubau nach Süden und Westen hin jedoch gestoppt. Eine Initiative vom 9. Dezember 1989 verhinderte auf diese Weise die schon beschlossene Überbauung des Leipziger Platzes, der ebenfalls – wie schon der ehemalige Wilhelmplatz – seine historische Form verlieren sollte. Die Grundstücksgrenzen wurden nun in ihrer historischen, aus

der preussischen Königszeit herrührenden Form erhalten, und der Wiederaufbau entlang der historischen Platzgrenzen ermöglicht.

Aus ihrer Randlage in der Hauptstadt der DDR rückte die Otto-Grotewohl-Strasse, die nach einem Streit zwischen Bezirksverwaltung und Berliner Senat 1993 wieder in Wilhelmstrasse zurückbenannt wurde, ins Zentrum des wiedervereinigten Berlins. Die Grundstückspreise zählen hier zu den höchsten der ganzen Stadt. Wohnbauten werden unter heutigen ökonomisch-politischen Bedingungen hier gewiss nicht mehr errichtet. Die Flächen sind vorgesehen für Behörden und Büros, also für eine öffentliche und kommerzielle Nutzung dieser Top-Innenstadtlage.

Ob die Plattenbauten aus der letzten Phase der DDR noch lange an der Wilhelmstrasse stehen, ist derzeit offen. Möglicherweise fallen sie – bei einer künftigen Verbesserung der öffentlichen Finanzen und einer Erholung der Wirtschaft – ebenso dem Abriss zum Opfer wie ihr Pendant in der oberen Wilhelmstrasse, nördlich der Spree, wo ein ganzer Block den immer weiter ausufernden Bundestags-Büroneubauten weichen musste.

Die Wilhelmstrasse ist mittlerweile wieder eine Botschafts- und Ministerienstrasse geworden. Zur tsche-



Die Bodenplatte des «Führerbunkers», die sich bis heute unter dem Grundstück an der Wilhelmstrasse befindet. Nachdem Decke und Seitenwände weitgehend abgetragen waren, verfüllte man die Reste mit Sand und Schutt.



Bei einer Tiefenenttrümmerung 1997/1998 stiess man an der Ebertstrasse (ehemals Hermann-Göring-Strasse) auf die Kelleranlagen der Wachmannschaftshäuser sowie die Reste der Tiefgarage und der Werkstätten der Neuen Reichskanzlei.

chischen Botschaft (Wilhelmstr. 44) kam mittlerweile die Britische Botschaft (Nr. 70) hinzu, die sich am nördlichen Ende der Wilhelmstrasse, an der Ecke zu Unter den Linden ansiedelte. Was an Altbauten noch stand, ging entweder an den Bundestag (Wilhelmstrasse 60/Unter den Linden 71 – 343 Büros der CDU-Fraktion, Wilhelmstrasse 65 – Bundestagsverwaltung, Wilhelmstrasse 68 – «Jakob Kaiser Haus») oder wurde wieder zu Ministerien (Wilhelmstrasse 49/ehemals Wilhelmplatz – Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung im früheren Goebbels-Ministerium, Wilhelmstrasse 54 – Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft).²³

An der südlichen Wilhelmstrasse wurde das ehemalige Luftfahrtministerium Görings (Wilhelmstrasse 97) zunächst Sitz der Treuhandanstalt, die unter Helmut Kohl den Verkauf der ostdeutschen Staatsfirmen

betrieb. Danach nahm das Bundesfinanzministerium hier seinen Sitz.

Durch die ehemaligen Ministergärten, bis 1989 wie seit über 250 Jahren eine ungeteilte Fläche, wurden jetzt mehrere Strassenzüge gelegt. So wurde die Behrenstrasse nach Westen bis zur Ebertstrasse verlängert (quer durch das ehemalige Grundstück Wilhelmstrasse 72 / Landwirtschaftsministerium), was einem ursprünglich noch aus den 20er Jahren stammenden Projekt zur Verkehrsentslastung der westlichen Mitte entsprach. Ebenso wurde die Französische Strasse nach Westen verlängert und hier Hannah-Arendt-Strasse genannt (diese durchquert ungefähr das ehemalige Gartengrundstück des Reichspräsidentenpalais Wilhelmstrasse 73). Die Wohnbauten an der Wilhelmstrasse waren schon vor 1989 durch eine Stichstrasse zwischen Wilhelm- und Vossstrasse erschlossen worden, die man «An der Kolonnade» genannt hatte, und

die in etwa durch den Garten der Alten Reichskanzlei führt, direkt am ehemaligen Standort des «Führerbunkers» vorbei. Diese Stichstrasse wurde auch nach Norden verlängert und heisst jetzt Gertrud-Kolmar-Strasse, in ihrer nördlichen Fortsetzung bis zur verlängerten Behrenstrasse Cora-Berliner-Strasse. Etwa am Nordrand des Gartengeländes der Neuen Reichskanzlei entlang verläuft heute die Strasse «In den Ministergärten», an der sich nach 1990 die Vertretungen zahlreicher Bundesländer in der Hauptstadt ansiedelten.²⁴

Das Denkmal für die ermordeten Juden Europas

In Sichtweite zu den Landesvertretungen befindet sich das Denkmal für die ermordeten Juden Europas, in der Öffentlichkeit meist kurz als «Holocaust-Mahnmal» bezeichnet, das 2005 offiziell eingeweiht wird. Eine Gruppe von Interessierten um die Journalistin Lea Rosh und den Historiker Eberhard Jäckel hatte bereits 1988 den Förderkreis zur Errichtung eines solchen Denkmals gegründet, das ursprünglich auf dem Gelände der NS-Geheimdienst-Zentrale an der Prinz-Albrecht-Strasse (heute: Niederkirchnerstrasse) errichtet werden sollte. Nach dem Fall der Mauer und dem Abbau der Grenzanlagen der DDR 1989/90 entstand dann die Idee, das Mahnmal auf der freigewordenen Brachfläche zwischen Behren- und Vossstrasse zu errichten – in räumlicher Nähe zur ehemaligen Reichskanzlei Hitlers. Im Frühjahr 1992 verständigten sich die Bundesregierung, die Bauverwaltung des Berliner Senats und der Förderkreis auf diesen Standort. Nach einem künstlerischen Wettbewerb für das Denkmal fiel die Entscheidung für den Entwurf des Architekten Peter Eisenman und des Bildhauers Richard Serra. Auf Intervention des damaligen Bundeskanzlers Kohl sollte der ursprüngliche Entwurf, der die Errichtung von über 4'000 Stelen vorsah, überarbeitet werden. Darauf-

hin trat Richard Serra vom Vorhaben zurück und Peter Eisenman legte einen zweiten Entwurf vor, der die Errichtung von nur noch 2'700 Stelen vorsah. Er wurde vom Bundestag am 25. Juni 1999 angenommen, verbunden mit dem Vorschlag, einen zusätzlichen «Ort der Information» einzurichten.

Auf dem rund 19'000 Quadratmeter grossen Gelände der ehemaligen Ministergärten der Wilhelmstrasse – es gehört zu den ehemaligen Palais des Landwirtschaftsministeriums Wilhelmstrasse 72, und des Reichspräsidenten, Wilhelmstrasse 73 – wurden zunächst sämtliche baulichen Überreste voriger Epochen beseitigt, vom Zweiten Weltkrieg übriggebliebene Bomben entschärft und der Baugrund vorbereitet. Zum Gelände gehört auch jener Teil der Ministergärten, in dem bis 1945 die Dienstvilla von Propagandaminister Goebbels stand (Hermann-Göring-Strasse 20/heute: Ebertstrasse, Ecke Behrenstrasse). Dieser verfügte auch über einen Privatbunker, der bei den Endkämpfen um Berlin von der SS-Division «Nordland» als Befehlsstand genutzt wurde.²⁵ Er wurde bei den Munitionsbergungs- und Enttrümmerungsarbeiten gefunden und versiegelt. Zwischen Herbst 2001 und Frühjahr 2002 konnten die noch fehlenden Teilflächen im Osten des geplanten Denkmalbereichs von der Bundesregierung angekauft werden.

Baubeginn für das Denkmal war dann im April 2003. Am 15. Dezember 2004 wurde die letzte der 2711 Stelen aufgestellt. Parallel dazu entstand im südöstlichen Teil des Geländes der unterirdische Ort der Information mit ca. 800 Quadratmetern Präsentationsfläche. Ab 12. Mai 2005 ist das Denkmal Tag und Nacht für die Öffentlichkeit zugänglich.

Nach wie vor ungeklärt ist der Umgang mit den historischen Überresten des «Dritten Reiches» im alten Regierungsviertel, also genau im Bereich zwischen dem Denkmal für die ermordeten Juden Europas und der ehemaligen Reichskanzlei. Im Boden liegen hier noch die Bodenplatte und die Seitenwände des «Führerbunkers», der Fahrerbunker der Neuen Reichskanzlei (an



Die ehemaligen «Ministergarten» zwischen Ebertstrasse (links) und Wilhelmstrasse (ganz rechts) mit dem Denkmal für die ermordeten Juden Europas (Mitte) im Jahre 2004. Am unteren Bildrand mehrere Landesvertretungen, rechts Wohngebäude aus der DDR-Zeit, am oberen Bildrand die Behrenstrasse mit der Rückfront des Hotels Adlon.

der Ecke Voss-Strasse/Ebertstrasse), sowie die westliche Hälfte der Luftschutzräume unter dem Mitteltrakt der Neuen Reichskanzlei an der Vossstrasse und der Luftschutzbunker Goebbels'.

In den mittlerweile 60 vergangenen Jahren zwischen 1945 und 2005 konnten sich die Verantwortlichen gestern wie heute nicht darauf einigen, ob man die Reste unter erheblichen Kosten vollständig beseitigen sollte, oder ob man die letzte Chance nutzt, und das wenige

noch Vorhandene – sei es mit Wegtafeln wie in der Wilhelmstrasse, sei es mit einem Museum in den noch vorhandenen Räumlichkeiten – historisch aufarbeitet und der interessierten Öffentlichkeit zugänglich macht. Hier werden im Zuge geplanter Neubauten bald wieder Entscheidungen anstehen, die gewiss auch wieder von einer öffentlichen Auseinandersetzung begleitet sein werden.

Die Reste des «Dritten Reiches»

Die Neue Reichskanzlei wurde bald nach ihrer Fertigstellung als «Symbol des Grossdeutschen Reiches» bezeichnet.¹ Dementsprechend war es nur folgerichtig, dass sich dieses Bauwerk zum Zeitpunkt der Kapitulation des «Dritten Reiches» am 8. Mai 1945 im Zustand weitgehender Zerstörung befand. Doch auch wenn das Gebäude in den Folgejahren endgültig verschwand, lebten die Legenden darum noch lange fort, zum Teil wirken sie bis in den heutigen Tag. Bei näherer Betrachtung bleibt davon allerdings so wenig übrig wie von dem hohlen Pathos der einstigen Monumentalarchitektur:

Die oft gepriesene «Rekordbauzeit» von nur neun Monaten gehört endgültig ins Reich der Märchen. Tatsächlich wurde Albert Speer – wie gezeigt – bereits 1935 mit der Ausarbeitung von Plänen für die Neue Reichskanzlei beauftragt, 1936 begann der Ankauf der Häuser in der Vossstrasse, die umgehend abgebrochen wurden, 1937 waren die Bauarbeiten bereits im Gange, 1938 wurden sie auf Befehl Hitlers stark beschleunigt, so dass der Bau tatsächlich am 12. Januar 1939 mit dem

alljährlichen Diplomatenempfang eingeweiht werden konnte, doch damit noch lange nicht fertig war. Insgesamt erstreckte sich die Bauzeit über fünf Jahre.² Im Gegensatz zur propagandistischen Darstellung war die Neue Reichskanzlei auch kein handwerklich hergestelltes traditionell-repräsentatives Bauwerk, sondern ein von Baukonzernen errichtetes Hightech-Gebäude, in dem eine Klima-Anlage ebenso zu finden war wie Rolltreppen und Hebebühnen. Auch war die Neue Reichskanzlei keineswegs ein Beleg für sparsame Staatswirtschaft: Ihre Kosten explodierten von 27 Millionen RM im ersten Kostenvoranschlag auf schliesslich knapp 90 Millionen RM bei der endgültigen Fertigstellung.

Ebenso konnte die Lüge von der angeblichen Baufähigkeit der Alten Reichskanzlei widerlegt werden. Wie die Bauakten zeigen, wurden die Umbauten notwendig, da Hitler tragende Wände entfernen liess, um den Grundriss des ehrwürdigen Gebäudes in seinem Sinne umzugestalten. Nichts geblieben ist auch von



Der Schreibtisch Hitlers wurde im April 1987 in einer Ausstellung des Heimatmuseums Berlin-Wedding gezeigt. Er wird im Depot des Deutschen Historischen Museums aufbewahrt.



Im Auftrag des Archäologischen Landesamtes wurden 1993 Fundamentreste des Westflügels der Neuen Reichskanzlei (Luftschutzräume) freigelegt.

der verklärenden Darstellung einer wichtigen Verwaltungszentrale «Grossdeutschlands». Gearbeitet wurde nur im kleinsten Teil des Gebäudes, und das riesige «Arbeitszimmer» Hitlers ist von diesem eigentlich nie zur Arbeit benutzt worden, es diente nur gelegentlich als Bühne für seine staatspolitischen Auftritte.

In neuem Licht erscheint mittlerweile auch sein Lieblingsarchitekt Albert Speer, seit 1937 Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt, von 1942 bis 1945 ausserdem Rüstungsminister. Er hatte als Architekt an den vielen geplanten Prachtbauten für die Welthauptstadt «Germania» Millionen Reichsmark an Abschlagszahlungen verdient, obwohl nie etwas davon wirklich gebaut worden war, beteiligte sich aktiv an der Vertreibung der Juden aus Berlin und am Bau von Konzentrationslagern. So war er beispielsweise in das Genehmigungsverfahren für die Erweiterung von Auschwitz-Birkenau samt Gaskammern und Krematorien einbezogen und stellte hierfür 14 Millionen Reichsmark zur Verfügung.

Wenn heute in der Nähe des abstrakt gestalteten Denkmals für die ermordeten Juden Europas nach den authentischen Orten der nationalsozialistischen Verbrechenplanung gefragt wird, so wäre neben der «Topographie des Terrors», dem Gelände der ehemaligen

SS-Zentrale in der Niederkircherstrasse, die in unmittelbarer Nähe des Denkmals gelegene Neue Reichskanzlei eigentlich die richtige Adresse. Doch ist von dem Gebäude oberirdisch nichts mehr zu sehen. Die einzig verbliebenen Zeugnisse finden sich unter der Erde. An der Ebertstrasse wurde der vor einigen Jahren wiederentdeckte Fahrerbunker der Reichskanzlei im Boden belassen, samt seinen naiv-systemverherrlichenden Wandfresken. Den Eingang hat man wieder verschlossen und mit Erdreich überfüllt. Ebenso existiert noch die Westhälfte der Luftschutzräume unter dem Mitteltrakt der Neuen Reichskanzlei in der Vossstrasse und der ehemalige Luftschutzbunker der Dienstvilla Goebbels'.

Wie mit diesen Hinterlassenschaften weiter verfahren werden soll, ist noch immer nicht geklärt. Hierzu wäre es angebracht, eine öffentliche Debatte zu führen, bei der auch die Möglichkeit einer erhaltenden Nutzung zur Geltung kommen sollte. Die Gefahr, dass eine solche Stätte zum befürchteten Wallfahrtsort Ewiggestriger wird, scheint nach den Erfahrungen mit anderen erhaltenen Bunkeranlagen eher gering. Wie der Verein «Berliner Unterwelten» unter Beweis gestellt hat, gibt es jenseits der Zerstörung alternative Nutzungsmöglichkeiten durch zeitweilige Ausstellungen oder ständige Museen, die eine kritische Auseinandersetzung mit diesen Orten deutscher Geschichte ermöglichen.



Bei Grabungsarbeiten des Archäologischen Landesamtes kamen im April 1993 Fenster- und Türefassungen der Neuen Reichskanzlei zum Vorschein.



Bei der Dokumentation der Tiefenentrümmerung des Reichskanzleiareals im Jahre 1998 stiessen Mitglieder des Vereins Berliner Unterwelten auf vergrabene Bauakten.



Der Pariser Platz mit dem Brandenburger Tor nach dem Ende der Kämpfe in Berlin, im Mai 1945.

Anmerkungen

Die Entstehung des deutschen Regierungsviertels 1734-1933

- 1 Vgl. zum Folgenden Engelmann 1979:21 ff.
- 2 Demps 2000:12f.
- 3 Vgl. Fuhrmann 2001:38 ff.
- 4 Demps 2000:14 f.
- 5 Demps 2000:46.
- 6 Von 1935 bis 1938 stand es nach dem Tod Hindenburgs leer und wurde dann von Speer zur Residenz des neuen Aussenministers v. Ribbentrop umgebaut, der dort bis 1945 residierte.
- 7 Das ehemalige Gartengelände dieses Palais, das 1875 parzelliert und durch eine neue Anliegerstrasse, die Vossstrasse, erschlossen wurde, wurde 1935/36 zum Bauplatz für die Neue Reichskanzlei.
- 8 Schönberger 1981:15f. und Demps 2000:30, 36. Im Januar 1736 war das Baumaterial angeliefert worden, im September 1736, offenbar nach Baubeginn, erfolgte die Besitzübergabe des Grundstücks vom König auf die Familie Schulenburg. Bereits am 20. Mai 1735 hatte Schulenburg eine «Braucherechtigkeit» (Brauerlaubnis) für das Gelände erhalten, eine übliche Art, die Bau- und Unterhaltskosten über den Verkauf selbsterzeugter Waren zu finanzieren.
- 9 Demps 2000:146,148.
- 10 Demps 2000:63.
- 11 Im ehemaligen Palais der Familie Radziwill in Warschau residiert seit 1994 der polnische Staatspräsident.
- 12 Vgl. zum Folgenden Engelmann 1979:249ff.
- 13 Demps 2000:89.
- 14 Engelmann 1979:260.
- 15 Engelmann 1979:94.
- 16 Wie das im Einzelnen zugeht, zeigt das folgende Beispiel. Sein Bankier Bleichröder liess Bismarck anlässlich der Gründung der Preussischen Centralbodencredit AG Anteile im Wert von 1,2 Mio. Goldmark zukommen. Durch den Kursanstieg der Aktien gewann Bismarck, der bald wieder verkaufte, 250'000 Goldmark – der Kursgewinn war nicht zuletzt deswegen zustande gekommen, weil Bismarck der Bank auf undurchsichtige Weise staatliche Vorteile verschafft hatte.
- 17 Demps 2000:118.
- 18 Gottfried v. Bismarck, 1943 noch zum SS-Oberführer ernannt, wurde im Gefolge des Attentats vom 20. Juli 1944 verhaftet und bis Kriegsende interniert.
- 19 Engelmann 1979:98.
- 20 BA R43 1/1524, schon im Februar 1910 war das Grundstück zwecks Teilung vermessen worden.
- 21 Dernburg hatte zuvor 1910 den bekannten «Sportpalast» an der Potsdamer Strasse entworfen, in dem Hitler und Goebbels zwischen 1926 und 1943 grosse Massenveranstaltungen durchführten, vgl. Braun 2002:46 ff.
- 22 Schönberger 1981:17, Anm. 9 und Demps 2000:140,162,199f.
- 23 Vgl. Heiden 1936:122f., Görlitz 1978:20f., Fest 2000:210.
- 24 BA R431/1583, der Architekt des Vorkriegsprojektes, Dernburg, hatte sich während der 20er Jahre nochmals um den Auftrag für den nun geplanten Anbau beworben, war allerdings nicht berücksichtigt worden, vgl. seine Schreiben vom 22.9.1924 mit der Angabe, als Kosten für sein Vorkriegsprojekt seien 800'000 Goldmark kalkuliert gewesen.
- 25 Demps 2000:202.
- 26 Eduard Jobst Siedler war der Onkel («Ete») des nachmaligen Verlegers und Autors Wolf Jobst Siedler, der in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts als Chef des Propyläen-Verlages Speers Erinnerungen veröffentlichte.
- 27 BA R43 1/1585 und Schönberger 1981:19.
- 28 BA R43 1/1586a, Aktennotiz vom 15.12.1930 sowie Rundschreiben von Staatssekretär Pünder vom 30.12.1930.
- 29 Schönberger 1981:21.
- 30 BA R431/ 1586a, Pünder-Darstellung. Die Reichsbahn hatte sich an den Kosten der verstärkten Fundamente beteiligt, da die Untertunnelung für eine S-Bahn-Linie zu diesem Zeitpunkt bereits vorgesehen war. Trotz der bauseitigen Vorkehrungen kam es am gesamten Bauwerk – besonders am Turm – schon 1932 zu Setzungsrisen, die von der Reichsbaudirektion 1936 beseitigt wurden, vgl. Schreiben der Preussischen Pfandbriefbank an Reichskanzlei vom 18.5.1932 und BA R 43 11/1045, Aktennotiz Lammers vom 10.8.1936.
- 31 Fest 2000:496.
- 32 Hitler, seit 1925 offiziell «staatenlos», war im Frühjahr 1932 in Braunschweig eingebürgert worden, betrat den Reichstag selbst allerdings erst nach seiner Wahl zum Reichskanzler.

Der Bauherr Adolf Hitler 1933-1938

- 1 Hitler selbst gehörte vor 1933 dem Reichstag nicht an, weil er anfangs noch staatenlos war (seine eigentliche österreichische Staatsbürgerschaft hatte er schon vor dem Ersten Weltkrieg aufgegeben), aber auch nach seiner Einbürgerung 1932 lehnte er einen Eintritt in die Reichstagsfraktion ab, die von Wilhelm Frick geleitet wurde. Erst als Reichskanzler, nach dem 30.1.1933, betrat Hitler zum ersten Mal offiziell den Reichstag.
- 2 Vgl. zum Folgenden Engelmann 1981:170 ff. Das Haus steht noch, es befindet sich am Stadtwaldgürtel 35 in Köln-Lindenthal.
- 3 Reuth 2000:247.
- 4 Fest 2000:522 ff.
- 5 Reuth 2000:254.
- 6 BA, R43 1/1509.
- 7 Fest 2000:528.
- 8 Reichardt/Schäche 1998:120, Anm. 70 und Speer 2003:170f.
- 9 BA R43 1/1762. Erwin Planck wurde 1944 als Mitverschwörer des 20. Juli hingerichtet.

- 10** Vgl. seinen Lebenslauf/BA Findbuch R43/Teilband 3 (Koblenz 1984), S.1834ff. und den etwas ausführlicheren Lebenslauf auf www.shoa.de (Stand: 15.10.2004). Lammers' Mitgliedsnummer bei der NSDAP lautete 1010 355, eingetreten war er am 1.3.1932 (genau ein Jahr nach Speer, s. u.). Er war sowohl Mitglied des rechtskonservativen Soldatenbunds «Stahlhelm» als auch des «Nationalklubs von 1919», eines rechten Sammelbeckens für den gehobenen Dienststrang.
- 11** BA, Findbuch Bestand R43, Teilband 1, Koblenz 1984, S. XI.f.
- 12** BA R43 11/1037, Aktennotiz Lammers' vom 20.3.1933. Im Juli 1933 wurden insgesamt 18 höhere Beamten, die z. T. schon längere Zeit im vorläufigen Ruhestand waren, in den endgültigen Ruhestand versetzt nach § 6 des «Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums» vom 7.4.1933.
- 13** BA R43 1/1762.
- 14** Reuth 1995:259.
- 15** Karl-Heinz Janssen: Der grosse Plan, in: DIE ZEIT Nr. 11/7. März 1997/S. 15 sowie Dirks/Janssen:1999.
- 16** Fest 2000:563.
- 17** Fest 2000:565.
- 18** Nach besagtem Paul Löbe, bis 1932 langjähriger Reichstagspräsident, ist heutzutage das grosse Abgeordnetenhaus des Bundestages in Berlin benannt, gelegen am Spreuerufer im Alsenbogen.
- 19** Fest 2000:597.
- 20** Speer 2003:156. Vgl. hierzu Reichhardt/Schäche 1998:30, u. a. mit dem Hinweis auf die «Münze» von August Stüler, die für den NS-Reichsbankneubau abgerissen wurde. Bei dem Baugebiet handelte es sich um Teile des legendären «Fischer-Kiezes», den bis 1933 von der KPD dominierten Teil der Altstadt zwischen Fischerinsel und Polizeipräsidium am Alexanderplatz, den die NSDAP offenbar u. a. mit dieser Massnahme in den Griff bekommen wollte.
- 21** Speer 2003:66.
- 22** Vgl. Demps 2000:209 und Reuth 1995:271.
- 23** Speer 2003:39f.
- 24** Noch ein weiteres ehrwürdiges Palais fiel Speer zum Opfer, als er für Göring 1933/34 die auf einem Gartengrundstück am Leipziger Platz gelegene ehemalige Dienstvilla des preussischen Handelsministers umbaute und dabei u. a. den Grundriss völlig veränderte, wie Speer selbst zugibt, s. Speer 2003: 49 f.
- 25** Reuth 1995:290ff.
- 26** Reuth 1995:290f.
- 27** Vgl. Günther 1992 passim.
- 28** Vgl. Schuster 1998:61ff. und Lauterbach 1995:61 ff und 147ff.
- 29** Schönberger 1981:23. Schon damals hätte es zum Krieg kommen können, hatte Hitler doch der Wehrmacht Anweisung gegeben, im Falle von Sanktionen bewaffneten Widerstand zu leisten, vgl. Fest 2000:625.
- 30** Deutschland wurde jetzt in 32 Gaue aufgeteilt, regiert von den Gauleitern (die zuvor übergangsweise als Reichsstatthalter die Regierung der Länder übernommen hatten), vgl. Fest 2000:640.
- 31** BA R43 11/1075 und 1587 sowie Schönberger 1981:25 und Anm. 15
- 32** Schönberger 1981:24.
- 33** Nach Troosts Tod im Januar 1934 übernahmen dessen Witwe Gerdy und sein Büroleiter Lothar Gall die Überwachung der weiteren Arbeiten, wozu sie auch Speer heranzogen.
- 34** Schönberger 1981:26.
- 35** Speer 2003:42 f.
- 36** Auch in den Akten der Präsidialkanzlei/Bausachen findet sich kein Hinweis auf irgendwelche baulichen Mängel des Reichskanzlerpalais.
- 37** Demps 2000:201.
- 38** BA R43 1/1525.
- 39** Die Mär vom morschen Zustand des Reichskanzlerpalais 1934 findet sich noch bei Schönberger 1981:26. Siehe hierzu auch BA R43 1/1587. Demnach wurde auch für die interne Begründung der teuren Baumassnahmen angeben, dass die Balken «angefault» gewesen seien (von katastrophaler Durchfaltung mit Einsturzgefahr ist auch hier nicht die Rede), während im diesbezüglich ehrlicheren Kostenvoranschlag der durchführenden Baufirma wie gezeigt als Grund die Wanddurchbrüche genannt worden waren.
- 40** BA R43 1/1532.
- 41** BA R43 1/1587.
- 42** Schönberger 1981:26.
- 43** Schönberger 1981:27 und Günther [1992] nach den entsprechenden Angaben bei Speer 2001:42f.
- 44** BA R43 1/1532 und 1587.
- 45** Schönberger 1981:27.
- 46** BA R43 1/1587.
- 47** BA R43 1/1532
- 48** Angeblich soll Hitler mit diesen Morden einem geplanten Putschversuch durch Röhm und die SA zuvorgekommen sein. Ähnliches wurde ja später auch beim Überfall auf die Sowjetunion von der NS-Propaganda behauptet. Auch hier wollte man Angriffsplänen – in diesem Falle Stalins – gerade noch zuvorgekommen sein.
- 49** Fest 2000:657. Die Reichswehr stellte für das Massaker auch Transportmittel und Waffen zur Verfügung. Die SS, der die Durchführung der Erschiessungen oblag, erhielt die Eigenständigkeit (zuvor der SA unterstellt) und das Recht, zunächst eine Division bewaffneter Streitkräfte aufzustellen.
- 50** Engelmann 1981:226.
- 51** Speer 2003:66.
- 52** Schönberger 1981:28.
- 53** BA R43 11/1048.
- 54** BA R43 11/1048.
- 55** BA R43 1/1596, Schreiben Speer an Lammers vom 14.8.1934.
- 56** Schönberger 1981:25ff.
- 57** Demps 2000:233 f. Über die veranschlagten Mittel von 3,6 Mio. RM hinaus waren laut einer Notiz des Rechnungshofes bis 1940 weitere 5,1 Mio. RM ausgegeben worden. Folgen hatte dieser Mangel an Haushaltsdisziplin für Ribbentrop nicht. Zu den von Speer beaufsichtigten Arbeiten gehörte auch der Bau von zwei Bunkern und einer «unterirdischen Strasse» ungeklärter Funktion, vgl. Arnold/Salm 2004:145.
- 58** Schönberger 1981:30f.
- 59** Speer 2003:66f.
- 60** BA R43 11/1037, Aktennotizen vom 27. und 28.8.1934.
- 61** Schönberger 1981:31. Im Entwurf der Fenstergestaltung des Gartensaals orientierte sich Gall an den Entwürfen Troosts für den Festsaal auf dem Luxus-schiffes «Columbus» aus dem Jahre 1924, vgl. Günther [1992]: 14, Abb.
- 62** BA R43 1/1601, Kostenvoranschlag vom 4.9.1934.
- 63** Im Zuge der Errichtung der sog. «Neuen Reichskanzlei» entlang der Vossstrasse wurde der Park vier Jahre später erneut komplett umgestaltet und nochmals deutlich vergrössert, diesmal auf Kosten der Gärten hinter den Ge-

- bäuden Wilhelmstrasse 75 und 74, die einen Grossteil ihrer Grünfläche abtreten mussten (s. u.). Bei dieser Gelegenheit wurden die von Speer 1934 errichteten Garagengebäude wieder abgerissen.
- 64** BA R43 1/1601, Kostenvoranschlag Speer vom 15.2.1935.
- 65** BA R43 11/1045, Schriftverkehr Lammers mit Reichsbaudirektion und Reichsfinanzministerium im Juli 1935.
- 66** BA R43 11/1045, Kostenvoranschlag der Reichsbaudirektion vom 25.7.1935 über zusätzlich notwendige Arbeiten zur Entwässerung des Hofes der Alten Reichskanzlei.
- 67** BA R431/1601, Speer an Lammers sowie Aktennotiz Lammers vom 5.6.1935, BA R43 II/1046a.
- 68** BA R43 1/1609 c.
- 69** Schönberger 1981:32 und Anm. 44.
- 70** Vgl. R43 11/1078 a und Schönberger 1981:36.
- 71** Später verwaltete Lammers diesen Fonds selbst, so dass der Umweg über Hess entfallen konnte.
- 72** Die Ausführung des Balkons ist von vielen Publizisten ins Jahr 1933 zurückverlegt worden, was Speer – wider besseren Wissens – in seinen Erinnerungen übernommen hat, Speer 2003:47. Die Bauunterlagen sind jedoch eindeutig.
- 73** BA R43 II/1046a und Schönberger 1981:35.
- 74** BA R43 11/1077.
- 75** BA R43 II/1046a und Schönberger 1981:35, Anm. 53. Der Architekt des Dienstgebäudes, E. J. Siedler, beschwerte sich 1935 bei Hitler über den ohne seine Einwilligung juristisch unzulässigen Eingriff an seinem Bauwerk, worauf Hitler sich laut Speer bereit erklärte, Siedler mit einem anderen Bauauftrag zu entschädigen, vgl. Speer 2003:47. Tatsächlich hat Siedler nach 1933 eine ganze Reihe wichtiger Bauwerke für die NS-Machthaber ausgeführt, so dass es zweifelhaft erscheint, ob sich diese Speersche Anekdote tatsächlich so zugetragen hat, oder ob sie nicht vielmehr wie so vieles andere auch in seinem Buch dem Bereich Lügen und Mythen zuzuordnen ist.
- 76** Demps 2000:224.
- 77** Demps 2000:224.
- 78** BA R43 II/1056a, Speer mahnt am 4.12.1937 das Honorar für «Windfangvorbau» an der Alten Reichskanzlei an.
- 79** Schönberger 1981:38.
- 80** BA R43 1/1531.
- 81** Zwar wird dieser Gedanke in den erhaltenen Bauakten nicht explizit formuliert, aber es ist wahrscheinlich, dass Hitler mit dem Neubau auch die «Arisierung» der Vossstrasse vollenden wollte, die auf der Südseite mit der Verdrängung der jüdischen Altbesitzer des Kaufhauses Wertheim 1937 abgeschlossen worden war. Vgl. Ladwig-Winters 1997:107f.
- 82** Ladwig-Winters 1997:54 sowie Fischer/Ladwig-Winters 2004: 171 ff.
- 83** Lucae (1829-1878) war Schüler der Berliner Bauakademie, deren Direktor er ab 1872 auch war. Er hatte neben dem Opernhaus in Frankfurt/Main auch das Palais eines weiteren «Lokomotivkönigs», das Palais Henschel in Kassel entworfen, sowie die Villa Lucius in Erfurt, vgl. Thieme/Becker Bd. 23/1929: 428.
- 84** Demps 2000:140 f.
- 85** Vgl. Gillessen 1994:217ff. Destailleur hatte zuvor für Pless bereits dessen – erhaltenes – Schloss im gleichnamigen Ort (heute Pszczyna/Polen) umgebaut. Vorbild für den Neubau an der Wilhelmstrasse war offenbar das Hôtel de Mouchy, das Destailleurs in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts in Paris errichtet hatte (Boulevard de Courcelles).
- 86** Milde 1981:315f.
- 87** Schönberger 1981:29f., Demps 2000:311.
- 88** BA R43 11/1051 b (Schreiben Lammers vom 18.12.1934).
- 89** Schönberger 1981, Plan 24.
- 90** BA R43 11/1051 b.
- 91** BA R43 11/1051 b, Schreiben von Lammers an Reichsfinanzministerium vom 22.11.1935.
- 92** BA R4311/1049 und 1051 sowie Schönberger 1981:40 und Anm. 11. Die Arbeiten sollten sich zunächst offiziell auf die Gebäude Vossstr. 2-4 beschränken – man teilte der beteiligten Finanzbürokratie erst nach und nach das genaue Ausmass des Vorhabens mit.
- 93** BA R43 11/1051 b, Schreiben von Lammers vom 5. März 1936.
- 94** BA R43 11/1051 b.
- 95** BA R43 11/1051 b,
- 96** BA R43 11/1051 a, Mitteilung von Speer an Lammers vom 22.5.1936.
- 97** BA R43 11/1052 a, Brief von Speer an Lammers vom 22.5.1936.
- 98** Der Verkaufsvertrag wurde am 15.7.1936 abgeschlossen, Verkäuferin war die Witwe Estella Meyer geb. Goldschmidt (Berlin-Nikolassee, Sanatorium Waldhaus), vertreten durch den Pfleger RA Dr. Leo Stern (Berlin W15, Xantenerstr. 2) und den Buchhändler Reinhold Meyer, Berlin-Dahlem Dorf, Im Gehege 2. BA R43 11/1053 a, Aktenvermerk vom 15.7.1936.
- 99** BA R43 11/1051 a,ebd.
- 100** Vgl. hierzu auch Schönberger 1981:40f.
- 101** Schreiben von Speer an Lammers am 28.5.1936.
- 102** BA R43 11/1047 a, diese frühe Fassung des Gesamtplans ist im Aktenbestand «Reichskanzlei» des Bundesarchivs nicht enthalten.
- 103** BA R43 11/1051 a, Notiz Lammers vom 16.10.1936.
- 104** BA R43 11/1052 a.
- 105** BA R43 11/1052 a, Mitteilung des Reichsfinanzministeriums an Lammers vom 20.2.1937. Das Gebäude war bereits am 2.11.1936 in Reichsbesitz übergeben worden.
- 106** BA R43 11/1052 a, die Übergabe erfolgte am 25.3.1937.
- 107** BAR43 11/1052 a, Lammers Schreiben vom 29.4.1937.
- 108** BA R43II /1052 a, Schreiben Speer an Lammers vom 17.5.1937. Offenbar lag die Kostenschätzung zu diesem Zeitpunkt daher noch – eine Ausführung innerhalb von vier Jahren zugrundegelegt – bei 12 Mio. RM.
- 109** BA R43 11/1052 a, Schreiben Lammers vom 22.5.1937.
- 110** BA R43 11/1051.
- 111** BA R43 11/1052 a, Aktennotizen vom 31.7.1937 und 16.8.1937.
- 112** In der Vossstr. 13 war bis zu diesem Zeitpunkt die Betriebskrankenkasse der Wertheim AG untergebracht, BA R4311/1053.
- 113** BA R43 11/1052 a, Mitteilung vom 18.8.1937.
- 114** Ladwig-Winters 1997:105.
- 115** BA R43 11/1053 a.
- 116** BA R43 11/1055 a, Zeitplan vom 30.9.1937. Für den Erwerb der Gebäude Vossstr. 6-15 wurden laut dieser Aufstellung 8,1 Mio. RM benötigt, 3,1 Mio. mehr als vorgesehen.
- 117** Der Kaufvertrag datierte vom 5.11.1937. Die Übergabe erfolgte am 27.12.1937, BA R43 11/1051.
- 118** BA R4606/2251 (Akten des GBI), Aktennotiz vom 23.11.1938.
- 119** Die entsprechenden Verkaufsunterlagen sind nicht Bestandteil der Akten der Reichskanzlei im Bundesarchiv und könnten evtl, im Archiv des Bankhauses zu finden sein. Die Bank hatte einen Sitz damals (und seit 1990 wieder) in der Französischen Str. 32 (wo zwischen 1945 und 1996 der Aufbau-Verlag untergebracht war). Vgl. BA R43 II/ 1110b, 1060b und 955b.

120 Zusätzlich zu den bei Groehler 1995:85 genannten 14,3 Mio. RM für 1936/37 müssen noch die 1934 für das Palais Borsig (Vossstr. 1) ausgegebenen 1,25 Mio. RM und die 1935 für die Vossstr. 2 ausgegebenen 950'000,- RM berücksichtigt werden. Vgl. BA R43 11/1079.

Fertigstellung und Nutzung der Neuen Reichskanzlei 1938-1945

- 1** Hofer 1971:193ff. und Schönberger 1981:47. Die Besprechung in der Reichskanzlei dauerte von 16.15 Uhr bis 20.30 Uhr.
- 2** Fest 2000:774.
- 3** Schönberger 1981:46.
- 4** Speer 2003:116 und Schönberger 1981:37.
- 5** Mitteilung von Wolfgang Schäche vom 15.12.2004.
- 6** Schönberger 1981:50 und Faksimile S. 176.
- 7** Reuth 2000:397. Das weitere Vorgehen wurde am 12.11.1938 von Göring, Goebbels, Schwerin-Krosigk, Funk, Daluge u. a. im Reichsluftfahrtministerium präzisiert, dazu gehörte die Zwangsarisierung der letzten jüdischen Betriebe und Geschäfte.
- 8** BA R4606/91, Aktennotiz vom 9.1.1939.
- 9** BA R43II /1055b und Schönberger 1981:60-63 sowie BA R4606/ 91. Aus Gründen des allgemeinen Bauarbeitermangels – allein der im Bau befindliche Westwall beschäftigte 400'000 davon – konnten keine drei Schichten zu acht Stunden gefahren werden, vgl. Schreiben Speer an Lammers vom 29.4.1938, ebd.
- 10** BA R43 II/1052a, Schreiben Speer an Lammers vom 29.4.1938 sowie Aktennotiz Lammers vom 12.5.1938, demnach hatten die Kosten hierfür bis März 1938 insgesamt 24'000 RM betragen.
- 11** Schönberger 1981:62 und Anm. 68.
- 12** BA R3 Anh./180 und v.a. R4606(alt R120) /1585. Vgl. zur Verwicklung Speers in den Holocaust auch Schönberger 1981:62, Anm. 71, Dietzfelbinger/Liedtke 2004:88f. sowie das Kapitel «Speer und seine Legenden» in diesem Buch.
- 13** Den erhaltenen Plänen und Modellen nach zu urteilen, wäre das Berlin bzw. «Germania» von Hitler und Speer im Falle der Realisierung wohl zum unwirklichsten und unwirklichsten Ort des Planeten geworden.
- 14** Schon 1935 hatte Hitler an den Gartentüren zwischen den einzelnen Grundstücken (Wilhelmstrasse 72-77) die Schlösser austauschen lassen. Einen der wenigen Generalschlüssel besass Hitler, die anderen wurden in den Ministerien aufbewahrt, BA R43 1/1593.
- 15** Auch diesen Vorgang stellt Speer in seinen Memoiren reichlich verkürzt dar, Speer 2003:90 und kritisch dazu Reichardt/ Schäche 1998:50ff. In seiner Eigenschaft als GBI flossen also weitere 20'000 RM (250'000 Euro) Jahresgehalt auf Speers mittlerweile wohlgefülltes Konto.
- 16** Schmidt 1982:60. Danach wurde Lammers Reichsminister, sein Jahresgehalt stieg auf über 40'000 RM (über 500'000 Euro).
- 17** Elf der gigantischen Säulen, die ursprünglich für den neugestalteten Mussolini-Platz in Berlin nach dem Entwurf von Speer vorgesehen waren, stehen bis heute in Stuttgart-Münster neben der Müllverbrennungsanlage (im Norden Stuttgarts), sie wurden erst nach dem Sturz Mussolinis fertig, als auch der weitere Kriegsverlauf einen Transport nach Berlin unmöglich machte. Nach 1945 liess man sie an Ort und Stelle stehen, vgl. www.haiku-plus.de/stuttgart/kapitel_09.html, Stand: 30.3. 2004. Zu den von Speer entworfenen und privat abgerechneten Gebäuden muss auch noch der millionenteure und entsprechend

für Speer lukrative Umbau des Reichspräsidentenpalais Wilhelmstr. 73 (1938-1941) als Residenz für Ribbentrop gezählt werden (Gesamtbausumme 6,7 Mio. RM, was einem Honorar von rund 300'000 RM entspräche, umgerechnet 3,8 Mio. Euro).

- 18** Weihsmann 1998:173.
- 19** Reichardt/Schäche 1998:195.
- 20** Nachweisbar ist, dass Speer für die endgültige Reichskanzlei im Juni 1944 erneut 100'000 RM als Abschlagzahlung auf sein Honorar erhielt (bis einschliesslich 1943 hatte er schon 520'000 RM angewiesen bekommen), R4606(alt R 120) /1539, Aktennotiz vom 3.6.1944. Am 6.6.1944 wurde dem Privatbüro Professor Speer, z.Hd. Frau Purschke, Woltersdorf bei Erkner, Balzerstr. 26, avisiert, dass die Amtskasse angewiesen worden sei, weitere Honorare ausbezahlen, und zwar als Abschlagzahlungen für den Neubau OKW 200'000 RM, und für den Neubau der Grossen Halle 300'000 RM. Damit kam Speer aus diesen drei Bauprojekten für 1944 schon auf 600'000 RM (7,5 Mio. Euro) an Honorarabschlägen.
- 21** Nach heutigem Wissensstand muss man davon ausgehen, dass die Angaben in Speers Memoiren fast durchweg fehlerhaft oder geschönt sind. So hat er zwar 1935 tatsächlich ein verhältnismässig «bescheidenes Häuschen» in Berlin-Schlachtensee errichtet (Kronprinzessinnenstr. bzw. ab 1937 Schopenhauerstr. 21,125 qm Wohnfläche), hatte sich aber schon 1937 auf der NS-Prominenteninsel Schwanenwerder (Wannsee) eine Altbauvilla (aus enteignetem jüdischem Besitz) gekauft, um dort als Nachbar von Goebbels (Inselstr. 8-14) und Morell (Inselstr. 16) direkt neben dem künftigen Wohnsitz seines geliebten «Führers» (Inselstr. 19/21, ehemals Salomonsohn) zu wohnen (Inselstr. 18, ehemals Goldschmidt). Vgl. hierzu auch das Kapitel «Speer und seine Legenden».
- 22** Gegenüber Speers eigenen Angaben also mehr als das Vierfache, vgl. Speer 2003:77.
- 23** BA R43 11/1053, Schreiben Speer an Lammers vom 22.3.1937, und Schönberger 1981:43.
- 24** Von den wichtigsten anderen Neubauprojekten im Zusammenhang mit «Germania» wurden ebenfalls 1:1-Teilmodelle (meist Fassade) errichtet, vgl. Reichardt/Schäche 1998:89,122 und 131.
- 25** Schönberger 1981:55 und Anm. 52. Weitere 1:10-Modelle waren vom Runden Saal, vom Empfangssaal, vom Portal Vossstrasse, vom Mosaiksaal, von der Marmorgalerie, vom Kabinettsaal und von der Bibliothek angefertigt worden, s. ebd. S. 60, Anm. 63. Diese Modelle sind seit 1945 verschollen.
- 26** Dietzfelbinger / Liedtke 2004:51 ff.
- 27** Schönberger 1981:218 ff.
- 28** Rostock/Zadnicek 1992:76. In Prora waren acht Grossbaufirmen und weitere 48 kleinere Baufirmen mit der Ausführung beauftragt, bis zu 7'000 Bauarbeiter sollen insgesamt dort tätig gewesen sein (ebd. S. 79f.).
- 29** BA R43 II/1051c und Schönberger 1981:44, Schreiben Speer an Lammers vom 15.9.1937.
- 30** Speer 2003:116.
- 31** Eine handschriftliche Notiz in den Reichskanzlei-Akten vermerkt bis Ende 1941 Baukosten in Höhe von insgesamt 72,6 Mio. RM, was einem Honorar Speers von 3,26 Mio. RM (41 Mio. Euro) entsprochen hätte, BAR4311/1079 bzw. Groehler 1995:85f.
- 32** Schönberger 1981:179. Wie Hitler Speer angeblich in anderem Zusammenhang mitteilte, plante er 1950, nach dem Umzug in die von Speer entworfe-

- nen Monumentalbauten an der Grossen Halle, die Neue Reichskanzlei in der Vossstrasse Hess als Parteikanzlei zu überlassen, vgl. Speer 2003:152.
- 33** 1928 hatte der damalige Staatssekretär in der Reichskanzlei, Pünder, in einer kleinen Schrift zum Neubau des «Dienstgebäudes» der Reichskanzlei entschuldigend für die Fortführung der Baumassnahme in der sich ständig verschärfenden Weltwirtschaftskrise, die zugleich eine drastische Ausgabenkürzung des Staates nach sich zog, diese zunächst als Arbeitsbeschaffungsmassnahme beschrieben, fuhr dann aber warnend fort: «Ich weiss natürlich, dass solche Erwägungen nicht immer ausschlaggebend sein dürfen. Wären sie es, so wäre der Arbeitslosigkeit schnell Herr zu werden, indem der Staat wie ein Bankrotteur ohne Berücksichtigung der Notwendigkeit und ohne Berücksichtigung der Kosten Staatsaufträge erteilt, bis der letzte Arbeitslose beschäftigt wäre.» Genau das tat Hitler wenige Jahre später, nur dass der schon den Krieg und die zu erwartende Beute als Kompensation für die daraus resultierende katastrophale Staatsüberschuldung im Auge hatte.
- 34** BA R43 II/1052a, 1053 und Schönberger 1981:63.
- 35** Vgl. Riefenstahl 2000:15f.
- 36** BA R43/3598, Schreiben GBI an Reichskanzlei vom 10.7.1943. Zu Zustand und Verwendung des Krankenhauses 1945/46 vgl. BA R3 Anh. 19 und 209. Das Krankenhaus in Kaulsdorf wurde 1943 bei einem schweren Bombenangriff auf Berlin am 29./30.3.1943 beschädigt und für 370'000 RM – die von der Reichsregierung bezahlt wurden – wieder hergestellt. Daneben gab es ein «Hilfskrankenhaus» in Schmargendorf. Vgl. hierzu auch Schönberger 1981:62 und Anm. 75.
- 37** Pressemitteilung des Deutschen Nachrichtenbüros DNB 5/ 1938, Nr. 2092 (BA R43 II/1053a), 22.12.1938.
- 38** Ausführende Firma war die Deutsche Bauten Trocknungs GmbH (Deuba), Hannover, vgl. Schönberger 1981:231.
- 39** Schönberger 1981:66.
- 40** BA R4311/1054, Meldung des DNB 37/1939 vom 9.1.1939 und BA R4606/91, Aktennotiz vom 9.1.1939.
- 41** BA R43 11/1054, Meldung des DNB 37/1939 vom 9.1.1939.
- 42** BA R43 11/1054, Aktennotiz vom 17.3.1939.
- 43** BA R4606/91, mit einem erhaltenen Beispielgutscheinheft.
- 44** BA R43 II/855c, Aktennotiz des Leiters der Präsidialkanzlei, Meissner vom 9.1.1939.
- 45** BA R43 II/855c, mit den entsprechenden Aktennotizen Meissners.
- 46** Hitler hatte sich Ende 1938 beschwert, dass das Deutschlandlied von den Musikzügen in der Regel zu schnell gespielt würde, was dem Charakter der Hymne als «Weihelied» widerspreche, und hatte angeordnet, dass es mit maximal Tempo 80 gespielt werde. Im Gegensatz dazu könne das Horst-Wessel-Lied als «revolutionäres Kampflied» ruhig «lebhafter im Tempo» gespielt werden, Heiber 1993:207.
- 47** DNB 6/1939, Nr. 55(12.1.1939)
- 48** Völkischer Beobachter, Berliner Ausgabe, Sonntag, 16.7.1939, Beilage.
- 49** Wolters [1939], S. 7f.
- 50** Vgl. Warnke 1984:23f.
- 51** BA R43 II/855c, Aktennotiz der Adjutantur der Wehrmacht beim Führer und Reichskanzler über die geplanten Veranstaltungen vom 13.1.1939.
- 52** Der Empfang dauerte nur 30 Minuten, vgl. BA R43 II/855c.
- 53** BA R43 II/855c, Schreiben vom Reichsinnenministerium an Lammers vom 30.1.1939. Lammers notierte darauf am 1.11.1939 handschriftlich, dass die immer wieder verschobene Veranstaltung nunmehr gänzlich entfalle.
- 54** Die Zusammenlegung der für die Neue Reichskanzlei genutzten Grundstücke in der Vossstrasse fand im Februar 1939 statt, vgl. das entsprechende Schreiben des Reichsfinanzministeriums ans Berliner Katasteramt vom 2.2.1939, BA R43 11/1045.
- 55** Die Flügelspannweite des Adlers betrug rund acht Meter, seine Höhe 3,50 Meter. Mit Blickrichtung rechts galt der Adler als Staats- und Wehrmachtsymbol, mit Blick nach links als Parteisymbol, vgl. Heiber 1993:228. Die kannelierten Pfeiler entnahm Speer – um Hitler zu gefallen? – als Motiv den von Troost gestalteten «Ehrentempeln» am Königsplatz in München, wie er auch mit den «Kandelabern» der Ost-West-Achse deutliche Anleihen bei Troosts Lampen für die Neugestaltung des Königsplatzes machte.
- 56** Möglicherweise war mit der Blickrichtung auch keine der sonst üblichen Differenzierungen der Symbolik beabsichtigt, sondern nur, dass der Blick beider Adler zum Mitteltrakt, zum «Führer» ging, denn entsprechend der eigentlichen Differenzierung hätte der nach rechts blickende Adler über der Vossstrasse 4 und der nach links blickende (Staat) über der Vossstrasse 6 angebracht werden müssen. Bormann hatte in einem Schreiben vom 27.1.1941 Lammers darüber informiert, dass das Hoheitszeichen von Staat und Partei nach Ansicht des «Führers» ruhig verschieden bleiben dürfe (Lammers hatte aufgrund der inzwischen durchgeführten Vereinigung von Partei und Staat vorgeschlagen, die Benutzung zu vereinheitlichen), Heiber 1993:228.
- 57** Zwischen März 1939 und September 1941 war v. Neurath auch «Reichsprojektor für Böhmen und Mähren» mit Sitz in Prag. Er war von Hitler aussersehen, nach der Besetzung der Tscheche! die Gemüter der Westmächte zu beruhigen, wurde aber 1941 dann von Heydrich abgelöst und ging wieder zurück nach Berlin, auf seinen alten, inhaltslosen Posten. In Nürnberg zu 15 Jahren Haft verurteilt, wurde er 1954 entlassen und starb 1956 auf seinem Gut Leinfelder Hof bei Enzweihingen, vgl. Klee 2003:434.
- 58** Laut einem Bericht der «Nationalsozialistischen Beamtenzeitung», Nr. 17/7. Jg. vom 21.08.1938, S. 535 sollte der Ehrenhof noch überdacht werden, «damit Empfänge auch bei schlechtem Wetter durchgeführt werden können» – dieses Dach wurde offenbar nicht ausgeführt, oder war nur eine Journalistenerfindung, vgl. BA R43 11/1053.
- 59** Speer 2003:81f. und Fest 2000:749ff. Hitlers Bemerkung über die Stärkung des deutschen Selbstbewusstseins durch Rekordbauten in seiner Rede an die Bauarbeiter anlässlich der Übergabe am 9.1.1939 bei Schönberger 1981:184.
- 60** VDI-Zeitschrift 23/1939:701 f.
- 61** Er hat die Zeitläufte im Depot des Deutschen Historischen Museums Berlin überdauert, und wird möglicherweise nach dessen Neueröffnung 2005 dort ausgestellt werden.
- 62** Auch diese Möbel natürlich wie alle anderen nach (honoriertem) Entwurf Speer in der Ausführung durch Pinnau. Das Möbelensemble für das Arbeitszimmer kostete laut Rechnung der Vereinigten Werkstätten 16 500 RM (über 200'000 Euro), BA R43 II/1055a.
- 63** Auch einer dieser Globen hat im Depot des Deutschen Historischen Museums überlebt.
- 64** Speer 2003:113 und 194 f.
- 65** Schröder 1985:60.

- 66 Auch bei solchen Veranstaltungen waren keine Sekretärinnen notwendig, den Dienst versehen bei diesen Gelegenheiten die SS-Ordnanz von der SS-Leibstandarte «Adolf Hitler».
- 67 Vgl. Arnold/Salm1997:140ff.
- 68 Pünder/Geschichte der Reichskanzlei, in BA R43 I/1510c.
- 69 BA R43II/1056b, Schreiben Auswärtiges Amt an Lammers vom 29.10.1938.
- 70 BAR43II/1056b.
- 71 So über die Heizungsanlage (die nach Kriegsende aus der Reichskanzlei aus- und im Ostberliner Kirchenkrankenhaus Königin Elisabeth Herzberge wieder eingebaut wurde) in der VDI-Zeitschrift 83, Nr. 23 vom 10.6.1939, S. 699-702. Eine Ausnahme im Hinblick auf die Erwähnung der Technik ist Karl Piepenburgs Artikel im Völkischen Beobachter: «Technisches von der Neuen Reichskanzlei», in: VB, 15.9.1939, vgl. auch Schönberger 1981:156.
- 72 Schönberger 1981:204 ff.
- 73 BAR43II/1055a.
- 74 Boldt 1973:150ff.
- 75 BA R43II/1055a. Übersicht vom 6.3.1939. Die Rolltreppen werden dort terminologisch korrekt als «Fahrtreppen» bezeichnet.
- 76 Groehler 1995:85f.
- 77 Dies galt vor allem für die eigentliche Reichskanzlei im Abschnitt Vossstr. 15-19 (alte Zählung) bzw. Vossstr. 6 (neue Zählung), sie wurde im Juni 1939 fertiggestellt und im Oktober 1939 abgerechnet, aber auch der Ausbau des Mitteltrakts Vossstr. 8-14 war erst im März 1939 abgeschlossen, der des Dienstgebäudes Wilhelmstr. 78 im April 1939, BA R43 II/1055.
- 78 Die Gesamtkosten für den umlaufenden Säulengang, das Gewächshaus und die gärtnerischen Anlagen betrugen 1,3 Mio. RM. Das Honorar von Speer für den Entwurf lag bei 20'000 RM, das Piepenburgs für die Bauleitung bei 10'000 RM, BA R43 II/1055, Schreiben Speer an Lammers vom 12.4.1939. Am 25.5.1939 teilte Speer Lammers mit, dass die Arbeiten im Garten abgeschlossen seien. Ein Dipl.-Ing. Heinrich Schröder aus Halberstadt hatte Mitte Januar 1939 angeboten, 50 Nistkästen und ein Vogelbadebecken für den Garten zu stiften, und durfte diese im März auch eigenhändig aufhängen, BA R43 II/1047a.
- 79 So war bis 1943 ein eigener Baustab für den Neubau des Empfangssaals in der Reichskanzlei untergebracht. Der Entwurf stammte von Speer, die Bauleitung hatte Piepenburg, dessen Vertreter vor Ort in der Reichskanzlei war der Architekt Köhler, vgl. das Schreiben von Piepenburg an Lammers vom 23.11.1942, BAR43II/1119a, sowie 1056b (Aktenvermerk Lammers vom 10.6.1940) und das Schreiben von Lammers an Piepenburg vom 5.2.1943, ebd. Piepenburg selbst war innerhalb der «Germania»-Planungen von Speer zum Bauleiter auch für die endgültige Neue Reichskanzlei am Grossen Platz engagiert worden, und hatte hierfür bis 1943 schon 50'000 RM Honorar bezogen, BA R4606(alt R120)/1619, Aktenvermerk vom 6.3.1944, bis zu diesem Zeitpunkt waren insgesamt schon 900'000 RM für die Bauvorbereitung dieser Neuen Reichskanzlei ausgegeben worden. Speer hatte nur für diesen Bau bis 1943 insgesamt 520'000 RM Honorar erhalten, und bekam im Juni 1944 weitere 100'000 RM, BA R4606(alt R120)/1539, «F-Bau Abrechnung» vom 3.6.1944.
- 80 Speer 2003:128.
- 81 BA R43II/1056b, datiert vom 31.1.1941. In dem von Leon Krier herausgegebenen (und wiederum von Propyläen, dem Verlag, der Speer-Erinnerungen veröffentlichten) Prachtband zur Architektur Speers von 1932-1942 ist eine Ansicht des Entwurfs enthalten, der deutlich macht, dass der Raum dementsprechend auch sehr viel höher werden sollte. Der angrenzende Hof wäre weitgehend überbaut worden, der Saal hätte als eigenes Bauteil die restlichen Gebäudetrakte – und damit auch Hitlers Arbeitszimmer – deutlich überragt.
- 82 Trotz aller Anstrengungen Speers und Goebbels zur Mobilisierung zusätzlicher Arbeitskräfte für die Rüstung hatte sich dieser Personalbestand bis 1943 nicht etwa vermindert, sondern noch auf 207 Personen erhöht, bei den höheren Beamten waren aber weiterhin die 14 Männer unter sich, BA R43 II/1039a, «Kriegswirtschaftliche Kräftebilanz» vom 31.5.1943.
- 83 Bahnsen/O'Donnell 1981:84 (Aussage von Johannes Hentschel, dem Cheftechniker der Neuen Reichskanzlei bis 1945).
- 84 BA R43 II/1044. Das Gewerbeaufsichtsamt hatte am 30.8.1941 bemängelt, dass «die Arbeitsräume (Kesselhaus, Dieselanlagen, Betriebswerkstätten usw.) überwiegend im Keller in fensterlosen Räumen» untergebracht seien – da hätte Speer als ehemaliger Leiter des Amtes «Schönheit der Arbeit» doch etwas mehr Herz für die niederen Geister der Reichskanzlei zeigen können ... Vorgeschlagen von Amtsseite wurde «die Einrichtung eines Höhensonnenraums, um den Gefolgschaftsmitgliedern wenigstens ein bisschen Tageslichtersatz zukommen zu lassen», ausserdem sollten die Räume an die Frischluftzufuhr angeschlossen werden.
- 85 Schönberger 1981:60 ff. und Anm. 68 zu den Löhnen für die Bauarbeiter. Zu dem Gerangel um die Service-Angestellten vgl. den Schriftwechsel zwischen Lammers und Reichsfinanzministerium, BA R43 II/1038a.
- 86 Der am 3.6.1939 eingestellte Fahrstuhlmonteur sollte sich um die 18 Aufzüge, 2 Rolltreppen, die Hebebühne für Lastzüge und die 5 hydraulischen Zugangsklappen für die Luftschutzkeller kümmern, BA R43 II/1038a, Aktennotiz Lammers vom 3.6.1939.
- 87 BA R43 II/1038a. Die Putzfrauen sollten auch die Dienstvilla von Lammers in der Von-der-Heydt-Str. 18 reinigen. Aktennotiz von Lammers vom 13.2.1939.
- 88 BA R43 II/1038a. Aktennotiz Lammers vom 19.6.1939.
- 89 BA R43 II/1054a. Zu Bombenanschlägen in Berlin-Mitte in der Spätphase des Krieges vgl. Arnold/Salm 2004:119f.
- 90 Erlass Lammers vom 16.3.1936, BA R43 II/11105.
- 91 Dazu genauere Unterlagen im «Sonderarchiv Moskau», die teilweise im Internet einzusehen sind, vgl. www.sonderarchiv.de/ Fond 1409/GBI, Opis 1.006, A 75 und Arnold/Salm 2004:118 f.
- 92 Heiber 1993:20 f.
- 93 Aktennotiz Lammers vom 24.1.1938, BA R43 II/1104a und Heiber 1993:49. Der Schuss vom 24.1.1938 ging durch die Rückenlehne des Stuhles des Amtsgehilfen der Präsidialkanzlei, dieser hatte sich zum Glück kurz vorher von seinem Arbeitsplatz entfernt.
- 94 BA R43 II/1042a, Briefwechsel Lammers-Dietrich März-Juli 1937. Die Gelegenheit endete damit, dass die «Leibstandarte» der Reichskanzlei am 7.8.1937 den Betrag von 128,34 RM überwies.
- 95 Heiber 1993:57f., Schreiben der Führeradjutantur an Leibstandarte, Kaserne Lichtenfelde-West (ehern. Kadettenanstalt, heute Bundesarchiv) vom 13.6.1938.
- 96 Heiber 1993:207, Rundbefehl Führeradjutantur vom 2.12.1938. Aufgrund drohender Abnutzung der Marmorböden (und der Unfallgefahr) hatte Friedrich Sidow vom Reichssicherheitsdienst am 1.7.1941 eine Bescheinigung

- von Lammers erhalten, dass er in der Reichskanzlei keine Schuhe mit Holzsohle tragen dürfe (und daher welche mit Gummisohle benötige). Leder zählte damals zu den bewirtschafteten Mangelwaren.
- 97** Speer 2003:99.
- 98** Heiber 1993:65f.
- 99** Heiber 1993:81. Ein weiterer Vorfall dieser Art spielte sich am 25.6.1939 in München ab. Dort machte SS-Führer Freiherr v. Schade so schlampig Meldung (vor Hitler und italienischen Frontkämpfern auf Deutschlandbesuch), dass sich Hitler für die ganze SS schämte und wütend anordnete, Schade sei ab sofort nur noch für den Bürodienst einzusetzen, ebd. S. 211 f.
- 100** Heiber 1993:85. Das weitere Schicksal der beiden ist unbekannt.
- 101** Fest 2000:813 und Schröder 1985:88.
- 102** Fest 2000:831.
- 103** Schröder 1985:98.
- 104** BA R43 II/ 1055a. Als Begründung war angegeben worden, im Ersten Weltkrieg habe die Sammlung von wertvollem Metall im Inland zu spät begonnen, um sich noch auf den Kriegsverlauf entscheidend auszuwirken. Daher sei diesmal rechtzeitiges Handeln notwendig.
- 105** BAR43II/1055a.
- 106** BA R43 II/1055b. Aktenvermerk vom 25.6.1940.
- 107** Schönberger 1981:265.
- 108** BA R43 II/1055b, Schreiben Piepenburg an Lammers vom 13.4. bzw. 13.6.1940.
- 109** BA R43 II/1056, Auszahlungsanweisung von Lammers vom 24.10.1940.
- 110** Piepenburg rechnete für diese Arbeiten im März 1941 15'000 RM Honorar ab, die gesamten Arbeiten beliefen sich auf rund 600'000 RM, BA R43 II/1056b, Schreiben Piepenburg an Lammers vom 10.3.1941.
- 111** Das Dorf liegt südlich der bekannten Bier-Abtei Chimay. Es gibt dort heute noch ein kleines Museum, das auf den zeitweiligen «Abri d'Hitler» (Versteck Hitlers) hinweist.
- 112** Wie sehr Paris Hitlers städtebauliche Vorstellungen prägte, verdeutlicht auch sein Befehl, dem Vorbild des Pariser Naherholungsgebietes Bois de Boulogne folgend den Berliner Grunewald umzugestalten und mit Wanderwegen, Erholungsplätzen, Restaurants und Sportplätzen zu versehen. Hierfür richtete Speer das Grunewald-Büro in der Stallupöner Allee 23 ein, BA R3 Anh./200, vgl. Speer 2003:92.
- 113** Speer 2003:186f.
- 114** BA R43 II/1609 und Fest 2000:901.
- 115** BA R43II/1609. Aktennotiz Lammers, der einen weiteren Empfang um 15.35 Uhr des Tages durchführte.
- 116** Müller 2004:65ff., Arnold/Janick 2003:33ff. und Foedrowitz 1998:9 ff.
- 117** Friedrich 2002:69f. und BA R43 II/957a, Aktennotiz vom 26.6.1941, die restlichen künstlerischen Wertgegenstände (Gobelins) werden in den Luftschutzkeller gebracht.
- 118** Foedrowitz 1998:12.
- 119** BA R43 II/1060c, Schreiben Piepenburg an Lammers vom 30.10.1940.
- 120** BA R43 II/1056b, Schreiben Piepenburg an Lammers vom 4.9.1940.
- 121** BA R43 II/1060c, Schreiben Lammers an Reichsfinanzministerium vom 10.9.1940 mit der Bitte um Genehmigung der Mittelverwendung aus dem Haushalt Reichskanzlei/Geräteausstattung.
- 122** BA R43 II/1056b, Rechnung vom 29. Mai 1943.
- 123** Fest 2000:916.
- 124** Neumärker/Conrad/Woywodt 1999:45 und Seidler/Zeigert 2000:205 .
- 125** Chaussy/Püschner 2001:141 ff. Auf dem Obersalzberg machte er auch während des Krieges immer wieder Urlaub, 1940 insgesamt anderthalb Monate, 1941 drei Monate, 1942 drei Wochen, 1943 knapp drei Monate und 1944 nochmals fast vier Monate, vgl. Seidler/Zeigert 2000:260.
- 126** Fest 2000:968.
- 127** Rede Hitlers vom 5.12.1940. Er hatte angemahnt, die russische Armee «zu zerlegen und in Paketen abzuwürgen», vgl. Jacobsen 1977:89ff.
- 128** Fest 2000:920.
- 129** Fest 2000:923.
- 130** Gerichte, der amerikanische Präsident habe von dem geplanten Überfall gewusst, und absichtlich keinerlei Abwehrmaßnahmen ergriffen, um sein Volk für den Krieg bereit zu machen, konnten bis heute nicht bewiesen werden.
- 131** Fest 2000:931.
- 132** Speer 2003:198.
- 133** Neumärker/Conrad/Woywodt 1999:74ff.
- 134** Die Begräbniskosten für Generäle bewegten sich üblicherweise zwischen 6'000 und 10'000 RM. Anders lag der Fall bei Hindenburg: Hier wurden für Begräbnis und Umgestaltung der Gedenkstätte Tannenberg 220'000 RM aufgewendet, BAR43/3578, Reichshaushalt 1941, S. 62.
- 135** BA R55/1329. Der Leichnam des Ministers war per Zug vom Führerhauptquartier Wolfsschanze nach Berlin überführt worden. Bei der Ankunft in Berlin wurde er zunächst im Fürstenzimmer des Anhalter Bahnhofs aufgebahrt. Im Mosaiksaal wurde der Sarg auf einen Katafalk gestellt, daneben Flammenschilder auf sechs drei Meter hohen Pylonen.
- 136** BA R43 II/1047, Aktennotizen vom 10. und 16.1.1943. Zuvor waren aus diesem Anlass bzw. wegen der zu erwartenden Festlichkeiten «Marmorwände und -böden» der Reichskanzlei fachmännisch gereinigt worden.
- 137** BA R43 II/1609b. Für Januar bis September 1943 sind die Tageskalendereinträge von Lammers relativ vollständig erhalten, so dass man hieraus den Alltag der Reichskanzlei ziemlich genau rekonstruieren kann.
- 138** BA R43/4274, Angebot der Fa. August Wagner, Vereinigte Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei (Puhl & Wagner), Berlin-Treptow, Kieffholzstrasse 72-75, vom 20.1.1944 über die Entfernung der zerbrochenen Oberlichter (Entglasung) im Mosaiksaal, im Runden Saal, im kleinen Ehrenhof Wilhelmstrasse 78, im Standartensaal, in der Eingangshalle Vossstrasse 4, Pfeilerhalle, Kasino Treppenhausecke, Kasino Saal (Kanzlei des Führers), Treppenhaus Vossstrasse. 2, im Modellsaal, im Flur OG Wilhelmstrasse 78, im kleinen Empfangssaal des Führers, im Gang vor dem Arbeitszimmer des Führers, im Gang der Kanzlei des Führers, Vossstrasse 6 (Bücherei).
- 139** BA R43 II/1112a, Aktennotiz vom 21.1.1944: «15 Prozent des Gebäudes sind beschädigt».
- 140** Heiber 1993:108. Der direkt vor der Tür stehende Posten der SS-Wachkompanie (Posten 5), der SS-Schütze Vogler, der nichts mitbekommen hatte, wurde nachträglich zu strengstem Stillschweigen vergattert.
- 141** BA R43 II/1039a. Die Ministerialamtsgehilfen erhielten für ihren Dienst bei dieser abendlichen Veranstaltung ausserhalb der Dienstzeit eine Sonderver-

- gütung von 10 RM, die Hausarbeiter 5 RM. Insgesamt waren 3 Gehilfen und 8 Arbeiter hierfür eingesetzt worden. Die Ministerialamtsgehilfen betreuten an diesem Abend auch die Garderobe.
- 142** Fest 2000:985.
- 143** Neumärker/Conrad/Woywodt 1999:125 und Fest 2000:995.
- 144** Chaussy/Püschner 2001:153.
- 145** Neumärker/Conrad/Woywodt 1999:7ff.
- 146** Speer 2003:393. Reuth 2000:550 schildert Speers Rolle als etwas aktiver.
- 147** Bekanntlich wurden in der Bundesrepublik bei der «Währungsreform» 1948 Sparguthaben im Kurs 100 RM : 6,50 DM umgestellt, während Aktienbesitz von Reichsmark auf D-Mark im Verhältnis 1:1 bzw. 1:2, ja teilweise sogar 1:3 umgetauscht wurde, vgl. Engelmann 1982(2):175. Damit wurden der Geldüberhang wie von Erhard geplant auf Kosten der Sparanleger beseitigt, und gleichzeitig die Unternehmen entschuldet, da ihre Schulden ebenfalls 100:6,50 umgestellt worden waren, Mieten, Löhne und Preise dagegen 1:1.
- 148** Ohlendorf wurde 1951 als Kriegsverbrecher hingerichtet, sein ehemaliger Vorgesetzter, SS-Brigadeführer Reinhard Höhn, gründete 1956 die einflussreiche Managerschmiede «Akademie für Führungskräfte der Wirtschaft» in Bad Harzburg. Vgl. hierzu Engelmann 1982(2) :265 ff.
- 149** Vgl. hierzu Gaby Weber: Wenn Sie das Geldwäsche nennen, in: taz Nr. 351 vom 3./4. April 2004, S. I-III, sowie dies.: Daimler-Benz und die Argentinien-Connection – Von Rattenlinien und Nazigeldern. Hrsg.: Dachverband d. Kritischen Aktionärinnen u. Aktionäre, Informationsstelle Lateinamerika (ila) u. LabourNet Germany, Berlin 2004. Vorsichtige US-Schätzungen gingen davon aus, dass bei Kriegsende deutsches Geheimvermögen in Höhe von mindestens 3 Milliarden US-Dollar im Ausland geparkt war.
- 150** Neumärker/Conrad/Woywood 1999:155 und 159ff.
- 151** Junge 2002:167.
- 152** Junge 2002:166.
- 153** Schröder 1985:220. [Bild]
- 154** Schröder 1985:207 und Kellerhoff 2003:63.
- 155** Junge 2002:185. Dieser Gang wurde im April 1945 von mehreren Granaten getroffen, die dünne, ungepanzerte Decke stürzte stellenweise ein, der Gang selbst blieb aber benutzbar, vgl. ebd. 194 und 208.
- 156** BA R43 11/929, Aktennotiz vom 12.2.1945. Speer schreibt, dass das Konto mit 320 Millionen 1943 «stillschweigend aufgelöst wurde», auch hier sind seine Angaben erstaunlich ungenau. Er fügt hinzu, dass Hitler von dieser Titelauflösung nichts wissen durfte – er träumte ja noch im April 1945 vor den extra im Führerbunker aufgestellten Modellen von den künftigen Grossbauten der Welthauptstadt «Germania», vgl. Speer 2003:155. 1941 und 1943 war ein ähnliches Ansinnen des Reichsfinanzministers von Speers Finanzchef Hettlage noch mit dem Hinweis zurückgewiesen worden, nach Kriegsende würden hierfür sofort Mittel in erheblichem Umfange benötigt, so dass die weitere Vorhaltung Sinn mache, BA R4311/1079 und R43/3578 Reichshaushalt-Reichskanzlei/ GBL
- 157** Junge 2002:174.
- 158** BA R43 11/1042, Kostenberechnung der ausführenden Firma A. Riefenstahl im Schreiben Atelier Troost an Lammers vom 29.4.1936.
- 159** BA R43 11/1042.
- 160** Friedrich 2002:65f. und 69.
- 161** Demps 2000:235.
- 162** Kellerhoff 2003:39 f.
- 163** Vgl. Boelcke 1969. Hier: Hitlers Konferenz mit Speer vom 18. Januar 1943, Punkt 40.
- 164** Im Lauf des Jahres 1944 wurden von den Alliierten «Grand Slam»-Bombentypen zum Einsatz gebracht, sogenannte «Bunkerknacker» mit zehn Tonnen Gewicht (davon über vier Tonnen Sprengstoff), die bis zu acht Meter Stahlbeton durchschlugen, jedoch – soweit bekannt – ausschliesslich gegen U-Bootbunker eingesetzt wurden, vgl. Foedrowitz 1998:98.
- 165** Angeblich wurden diese Arbeiten zu Hitlers Ärger nur mit Beton, ohne die von ihm ausdrücklich gewünschten Eisenarmierungen ausgeführt, da sein Adjutant Albrecht vergessen hatte, diesen Wunsch Hitlers der Bauleitung weiterzuleiten, vgl. Schröder 1985:209.
- 166** BA R43 11/1044, Schreiben Piepenburg an Lammers vom 19.2.1943.
- 167** BA R43II /1044, Piepenburg an Lammers vom 15.5.1943. Speer hatte bereits 1941 festgelegt, dass Piepenburg für Instandsetzungsarbeiten an der Reichskanzlei ein Honorar von 2,5 Prozent der jeweiligen Bausumme erhalten sollte.
- 168** BA R43 11/1044, Piepenburg an Lammers vom 16.4.1943: «Dachreparaturen an der Reichskanzlei nach Fliegerschäden werden durch die Dachdeckerfirma Leibel/David, Inh. Gebr. Ernst und Walter Leibel, Berlin-Schöneberg, General-Pape-Str. ausgeführt (die Mitarbeiter sind polizeilich überprüft).»
- 169** BAR43 II/1106a. Aktennotiz vom 19.8.1943.
- 170** BA R43 11/1044, Schreiben Speer an Lammers vom 29.4.1943.
- 171** BA R43 II /1044, Lammers an Reichshauptkasse.
- 172** Betrifft: Raumlüftung. Schreiben des Trägerwerks Lübeck, Zweigniederlassung Berlin an das Lübecker Stammhaus (Herr Euleneck an Dr. Heinrich Träger) vom 16.4.1945, dem Tag des Beginns der Offensive der Roten Armee auf Berlin. (Mit freundlichem Dank an Michael Foedrowitz für die Überlassung einer Kopie des Dokuments).
- 173** Speer 2003:437f.
- 174** Vgl. Ryan 1966. Die dortigen Abbildung auf Seite 224/225 wurde von fast allen Autoren in den nächsten 20 Jahren übernommen. Erst bei Ramsey 1988 finden sich auf S. 52 Fotos von den Abrissarbeiten, auf denen die richtige Treppenanlage zu sehen ist.
- 175** Vgl. Arnold/Salm 1997:140ff.
- 176** Kellerhoff 2003:59.
- 177** Das militärische Grüssen wurde nur noch nachlässig erledigt, bei Eintreten des «Führers» in einen Raum wurden Gespräche nicht unterbrochen, der «Führer» kaum beachtet, ausser wenn er das Wort an einen der Anwesenden richtete, vgl. Fest 2000:1027.
- 178** Fest 2000:1036.
- 179** Groehler 1995:102.
- 180** Bahnsen/O'Donnell 1981:219.
- 181** Allerdings kam es um die Reichskanzlei selbst zu keinen Häuserkämpfen mehr, da die Kampflinie am Tag der Kapitulation Berlins, dem 2.5.1945, immer noch rund 100 Meter entfernt war.
- 182** Bahnsen/O'Donnell 1981:233.
- 183** Speer 2003:486. Speer liess sich an diesem Tag 30'000 RM (umgerechnet fast 400'000 Euro) «Reisespesen» von seiner Dienststelle ausbezahlen. Sein langjähriger Mitarbeiter Karl Piepenburg bekam in den letzten Apriltagen noch «Honorarabschläge» in Höhe von 1,5 Mio. RM ausbezahlt. Speers Nachkriegsplanung wurde offenbar auf diese Weise finanziell abgesichert,

- denn auch sein Freund Arno Breker, dem er einige Tage zuvor schon eine Blechdose mit 80'000 RM (1 Mio. Euro) zugesteckt hatte, mit dem Auftrag, sie für Speers Familie in Sicherheit zu bringen, erhielt Anfang April 1945 noch über fünf Mio. RM «Resthonorare», s. BA R4606(alt RI20)/3460a und Schmidt 1981:157. Vgl. das Kapitel «Speer und seine Legenden».
- 184** Vgl. Chaussy/Püschner 2001:160.
- 185** Gleichzeitig wurde in Schlesien, am Rand des Eulengebirges, noch ein neues «Führerhauptquartier», Tarnname «Riese», mit Millionenaufwand errichtet, vgl. Seidler/Zeigert 2000:299 ff. Als Hitlers Wohnstätte war das nahegelegene Schloss Fürstenstein vorgesehen, das sich bis 1940 im Besitz der Fürstenfamilie Pless befunden hatte und anschliessend enteignet worden war. Deren Berliner Palais war bekanntlich 1878 an der Wilhelmstr. 78 errichtet, aber 1913 schon wieder abgerissen worden. Auf dem abgeräumten Bauplatz wurde 1928 das «Dienstgebäude» der Reichskanzlei errichtet.
- 186** Dazu flog er von Hamburg aus, wo er einen befreundeten Gauleiter besucht hatte, nocheinmal zum Luftwaffenstützpunkt Rechlin in Mecklenburg, um sich von dort mit einer zweiten Maschine nach Berlin fliegen zu lassen. Jeder dieser Flüge wurde – zum Schutz der «für die Staatsführung unersetzlichen Persönlichkeiten» – von bis zu 40 Jagdflugzeugen der Luftwaffe begleitet, die die Maschine der reisenden Prominenten gegen sowjetische Jagdflieger verteidigen mussten. Diese hatten mittlerweile der deutschen Luftwaffe auch im Osten die Lufthoheit abgenommen. Bei jedem dieser Flüge ins eingeschlossene Berlin kamen zahlreiche deutsche Piloten des Begleitschutzes (und sowjetische Angreifer) ums Leben, vgl. Trevor-Roper 1979:155.
- 187** Van der Vat 1997:351.
- 188** Bokow 1979:244.
- 189** Es handelt sich dabei um jenen Ritter v. Greim, der Hitler und Dietrich Eckhardt 1920 zu einer geheimen Sondermission von München nach Berlin geflogen hatte, bei der Hitler im Auftrag von Münchner Hintermännern mit den Organisatoren des Kapp-Putsches Kontakt aufnehmen sollte. Bei dieser Gelegenheit hatte Hitler am 17.3.1920 das erste Mal in seinem Leben die Reichskanzlei betreten.
- 190** Klee / Personenlexikon 2003:108 f.
- 191** An dem erhaltenen Wohnhaus Schulenburgring 2 hängt eine kleine Erinnerungstafel, auf der jedoch unverständlicherweise behauptet wird, am 2.5.1945 sei an dieser Stelle der «Waffenstillstand» für Berlin erklärt worden. Davon kann keine Rede sein, es handelt sich eindeutig um die Kapitulation Berlins und nicht um einen als Zwischenmassnahme gedachten Waffenstillstand.
- 192** vgl. Kriegstagebuch des OKW, Bonn o.J., Bd. 8, S. 1274.
- 193** Bokow 1979, S. 309. Anmerkung: Gefangengenommen wurden noch «einige Dutzend Soldaten», Groehler 1995:133. Im Lazarett, das in einigen der Bunkerräume unter dem Mitteltrakt der Vossstrasse eingerichtet worden war, wurden auch zurückgelassene Verwundete gefangengenommen sowie der leitende Arzt, Professor Schenk.
- 194** Bokow 1979:310ff.
- 195** Bahnsen/O'Donnell 1981:485.
- 196** Bokow 1979:316.
- 197** Bahnsen/O'Donnell 1981:545.
- 198** Demps 2000:249.

- 1** Welt am Sonntag, 14.11.2004. Erstaunlicherweise referierte Knopp jedoch sowohl in der Sendung (11.2004) als auch im Begleitbuch im Rahmen der Baugeschichte der Neuen Reichskanzlei immer noch das Märchen von den angeblich nur neun Monaten Bauzeit – ein bemerkenswerter Beweis für die Langlebigkeit dieser Propagandaschmonzette, vgl. Knopp 2004:44 f.
- 2** Observer 9.4.1944, Speer 2003:355f., van der Vat 1997:289f.
- 3** Sein aus Familienbesitz ererbtes Heidelberger Immobilienportfolio wurde zwar nach Kriegsende von den Alliierten zunächst blockiert, ihm später aber wieder zugesprochen. Ebenso konnte er das Grundstück in Schlachtensee nach seiner Freilassung lukrativ verkaufen, s.u.
- 4** Schmidt 1982:21.
- 5** Fest 2000, Fest 2002, Fest 2003. Teilweise ähneln sich die Textpassagen der Publikationen Speers und Fests so sehr, dass man den Eindruck einer Mehrfachverwertung gewinnen kann.
- 6** Schönberger 1981.
- 7** Schmidt 1982. Allerdings übernahm Schmidt trotz der ein Jahr zuvor erschienen Dissertation von A. Schönberger die Mär von den lediglich neun Monaten Bauzeit für die Neue Reichskanzlei, ebd. S. 62 u. 88.
- 8** Schmidt 1982:215 ff.
- 9** Reichhardt/Schäche 1984 und 1999.
- 10** Vgl. zuletzt Sereny 2001.
- 11** Van der Vat 1997 und Schmidt 1982.
- 12** Das Haus lag in der Kronprinzessinnenstrasse 21, die Strasse wurde 1937 umbenannt in Schopenhauerstrasse, und heisst so bis heute. Das Gebäude Kronprinzessinnenstrasse 21 hat sich nicht erhalten, auf dem heutigen Grundstück Schopenhauerstrasse 21 steht ein heruntergekommener Nachkriegsbau, der möglicherweise auf den Resten des bombenzerstörten Speer-Hauses errichtet worden ist. Vgl. auch Schmidt 1982:37.
- 13** Speer 2003:76.
- 14** BA R43 1/1587. Umgerechnet in Euro (1:12,5) lagen die Kosten also in heutiger Währung bei 1,375 Millionen Euro, das Honorar bei 187 500 Euro.
- 15** BAR43 1/1587, Speer an Lammers am 24.3.1934.
- 16** BAR43 1/1587, Speer an Lammers am 19.4.1934.
- 17** BA R43 1/1587, Speer an Lammers am 9.5.1935. Als Adresse von Speers Büro werden in den Schreiben zwischen Oktober 1933 und April 1934 Behrenstr. 53 und Behrenstr. 65 genannt. Ab Sommer 1934 werden Schreiben an sein Büro Französische Strasse 8 adressiert, und seit November 1935 an die Lindenallee 18 (Berlin-Charlottenburg), wo sein Büro vermutlich bis 1943 blieb.
- 18** BA R43 11/1048, Kostenvoranschlag Speer vom 14.4.1934, mit Kostenvoranschlag der ausführenden Baufirma Höfchen & Peschke, Berlin-Tempelhof, vom 12.4.1934.
- 19** Im Zusammenhang mit diesem Umbau liess sich Speer Ende 1934 noch gesondert 725 RM für Lichtpausen ersetzen, BA R43 1/1596, Rechnung Speer vom 10.12.1934.
- 20** BA R43 11/1048, Kostenvoranschlag Speer vom 1.6.1934.
- 21** Dietzfelbinger/Liedtke 2004:41.
- 22** BA R4311/1037, Aktennotiz vom 7.4.1935. Traudl Junge erhielt als Sekretärin Hitlers zuletzt monatlich 450 RM (knapp 6'000 Euro), vgl. Junge 2002:241 (bei freier Kost und Logis).
- 23** Dietzfelbinger/Liedtke 2004:41.
- 24** Allerdings verdiente Hitler seit dem Tod Hindenburgs im Sommer 1934 erheb-

- lich mehr, da er zwei Drittel des Reichskanzler- und zwei Drittel des Reichspräsidenteneinkommens bezog, zusammen jährlich 68'000 RM, vgl. BA R43 11/1077, Aktennotiz vom 5.12.1934.
- 25** Schönberger 1981:44, Kostenvoranschlag Speer vom 15.9.1937.
- 26** Allein für den Mitteltrakt (mit Hitlers Arbeitszimmer) waren Ausgaben für die Innenausstattung in Höhe von 12,5 Mio. RM geplant, das Honorar Speers hierauf betrug 290'000 RM, BA R43 11/1056, Aktennotiz Lammers vom 28.12.1938.
- 27** BA R43 11/1079, vgl. Groehler 1995:85 f.
- 28** Schmidt 1982:60.
- 29** Speer 2003:77.
- 30** BA R43 II/1060b, Schreiben des Wasserbauamts Potsdam an Lammers vom 23.4.1941.
- 31** BA R43 II/1060b, Schreiben GBI an Lammers vom 11.12.1939.
- 32** BA R4606/110 Aktennotiz vom 24.2.1942.
- 33** Frau und Kind wohnten von 1938 bis 1945 angeblich als Hauptwohnsitz in einem der beiden Speer-Häuser auf dem Obersalzberg, vgl. Nissen 2005:15.
- 34** Zum Neubaufentwurf vgl. Krier 1985.
- 35** BA R4606/476, Bl. 408f. Schreiben Speers an Wiedemann vom 18.1.1938.
- 36** BA R4606/108, verschiedene Aktennotizen ab 12.6.1940.
- 37** Reichardt/Schäche 1998:169.
- 38** Speer beauftragte mit den Umbauarbeiten den Architekten Franz Böhmer, der auch das Schloss in Posen für den «Führer» umgestaltete. Vgl. Schwendemann/Dietsche 2003:107ff.
- 39** BA R43 II/1112a, die UFA hatte am 29.11.1937 zwei Hochleistungskino projektoren (Ernemann VII-B) für 11'000 RM in die Reichskanzlei geliefert. Auch Lammers hatte sich in seine 1937 bezogene 40-Zimmer-Dienstvilla Von-der-Heydt-Str. 18 (Kaufpreis 750'000 RM) einen Filmprojektor einbauen lassen, vgl. BA R43 / 4320, Aktennotiz vom 21.7.1941. Sein Hausmeister Kamps wurde 1941 monatelang zum Filmvorführer weitergebildet. Erst im dritten Anlauf bestand dieser am 12.2.1942 die notwendige Prüfung.
- 40** BA R4606(alt R120) /1622, Schreiben vom 10.6.1944 von Büro Architekt Böhmer an Speer.
- 41** Der Nutzungszeitraum war daher so kurz, dass die Reichsverwaltung auf die Einforderung von Mietzahlungen für den Zeitraum der provisorischen Nutzung zuvor verzichtete, vgl. BA R4606(alt R120) /304, Aktennotiz vom 23.11.1943. Vgl. zu den Bombenangriffen auch Müller 2004:186 f. Angeblich war Speer in dieser Nacht auf einem der Flaktürme Berlins Augenzeuge des Luftangriffs, vgl. van der Vat 1997:262.
- 42** Zu den Vorgängen um Jäckelsbruch, so hiess der Besitz Brekers, vgl. Ueberschär/Vogel 2001:118 ff. Das Speer-Büro bezahlte auch die Grundsteuer für das Anwesen Brekers, vgl. BA R4606 (alt RI 20) /1264, Aktennotiz vom 11.3.1943. Speer erwarb das Gut Alt-Ranft am 24.10.1941 von Carl Eschenbach, der auf dem Vorwerk wohnen blieb, vgl. BA R3 Anh./304. Weitere 50 Hektar Wald hatte Speer 1943 von der Gemeinde Bad Freienwalde für 160'000 RM erworben.
- 43** Hinweise auf das «Alt Ranft»-Projekt Speers finden sich bei Schönberger 1981:148f. und Anm. 95. Den Entwurf des Hauses bei Krier 1985 sowie Petropoulos 1995:291 f. und 368f.
- 44** Zuletzt war er am 16.5.1944 noch einmal zu einer Ortsbesichtigung auf seinem Gutshof, um den Fortschritt der Anpflanzungen zu begutachten, vgl. BA R4606(alt R120) /3326, fol.1.
- 45** BA R3Anh/311, fol.1. Der Bargeldbestand der Amtskasse des GBI (die auch für das Rüstungsministerium zuständig war) betrug am 19.4.1945 noch 9 Mio. RM. Ein Grossteil dieses Vermögens verschwand in den letzten Kriegstagen auf dunklen Wegen. Vgl. BA R3Anh./104, 279 und 280.
- 46** Schmidt 1982:157.
- 47** BA R4606(alt RI 20) /3460a, Aktennotiz von Hettlage vom 5.4.1945, an Breker wurden 5,5 Mio. RM Resthonorare ausbezahlt. Die Gesamthonorarsumme für Brekers «Germania»-Aufträge belief sich auf ungläubliche 27 Mio. RM (umgerechnet knapp 340 Mio. Euro). Ausbezahlt worden waren ihm davon 9 Mio. RM (über 100 Mio. Euro).
- 48** BA R4606(alt R120) /3956, Abrechnung vom 10.8.1944 über 500'000 RM sowie vom 11.4.1945 über 230'000 RM.
- 49** Schmidt 1982:205.
- 50** Sein ehemaliger GBI-Finanzchef Hettlage brachte es 1959 sogar zum Staatssekretär im Bundesfinanzministerium, vgl. van der Vat 1997:472.
- 51** Van der Vat 1997:483.
- 52** Van der Vat 1995:485 und 490.
- 53** Vgl. hierzu das Vorwort zum Findbuch R3/Anhang des Bundesarchivs, S. 1 ff.
- 54** Hierzu gehörten auch die Reichsautobahnraststätten GmbH (98%), sowie die Hotel Esplanade AG (98%), Metallwerke Spaichingen GmbH (100%) und eine nicht näher beschriebene Weingutbetriebe GmbH (10%).
- 55** Vgl. die wohl von US-Seite erstellte Übersicht im Aktenbestand BA R3 Anh./352.
- 56** Die westdeutsche Sondervermögensverwaltung übernahm im Februar 1953 «mehrere tausend Ordner» des früheren Geschäftsbereichs Speer, vgl. Aktennotiz vom 12.2.1953, BA R3Anh./301.
- 57** BA R3Anh./190 Aufstellung vom 31.3.1947.
- 58** BA, Findbuch R3Anh (Beauftragter für die Verwaltung des Reichsvermögens im ehemaligen Geschäftsbereich Speer), S. 1.
- 59** BA R3(Anh.) /180 und v.a. R4606(alt R120) /1585.
- 60** BA R4606(alt 120) /1585, Vereinbarung vom 4.9.1940.
- 61** BA R4606(alt 120) /1585, Aktennotiz vom 30.1.1942 (Hettlage). Vgl. zur Verwicklung Speers in den Holocaust auch Schönberger 1981:62, Anm. 71.
- 62** Dietzfelbinger/Liedtke 2004:88f.
- 63** Schwendemann 2004 (DIE ZEIT Nr. 45 vom 28.10.2004, S. 104). Die Bau massnahmen waren mit rund 14 Mio. RM veranschlagt.
- 64** BAR4606/50.
- 65** BA F5400 Speer.
- 66** Nissen 2005. Dafür gibt es hier einen ersten Hinweis aus dem direkten Familienumfeld auf das zweite Haus in Schwänenwerder (ebd. S. 15f.). Speers älteste Tochter Hilde hat 1994 die Stiftung «zurückgeben» gegründet (www.stiftung-zurueckgeben.de), die sich zur Aufgabe gemacht hat, von Deutschen 1933-1945 verbilligt erworbene oder beschlagnahmte Kulturgüter aus jüdischem Besitz, deren ursprüngliche Besitzer nicht mehr festgestellt werden können, zu verkaufen (nachdem es von den jetzigen Besitzerinnen freiwillig zur Verfügung gestellt wurde), und mit dem Geld junge jüdische Wissenschaftlerinnen und Künstlerinnen zu unterstützen. Hilde Schramm (geb. Speer) hat dafür aus eigenem Besitz zehn Bilder eingebracht, die ihr Vater vermutlich auf diesem Wege erworben hatte. Die ARD wird im Mai 2005 das neue Doku-Dramenwerk «Speer und er» (3 Teile) von Heinrich Breloer (zuletzt: «Die Manns») ausstrahlen.

Zerstörung, Abriss, Neubebauung 1945-2005

- 1 Letzte Gefechte fanden rund um die heutige «Kulturbrauerei» statt, die ehemalige Schultheiss-Brauerei im Prenzlauer Berg (im Strassengeviert von Schönhauser Allee, Danzigerstrasse und Knaackstrasse), deren Besetzung (SS) sich erst am 4. Mai ergab.
- 2 Groehler 1995:134.
- 3 Kellerhof 2003:77, Bahnsen/O'Donnell 1981:525f., Groehler 1995:71. Inwieweit es sich dabei möglicherweise um nachträglich fabrizierte Falschmeldungen handelt, wäre noch zu klären.
- 4 Bokow 1979: 336
- 5 Groehler 1995:71. Von der Leiche Hitlers wurde der Kopf abgetrennt, um ihn anhand der Zähne eindeutig identifizieren zu können. Vgl. Rschewskaja 1966 und Kellerhoff 2003:83. Die anderen Überreste wurden auf sowjetischen Übungsplätzen in der DDR vergraben und beim Rückzug sowjetischer Einheiten aus der DDR 1970 bei Magdeburg exhumiert und restlos verbrannt. Die Asche wurde in die Elbe gestreut, vgl. Fest 2002:186 f. Vom Schicksal der Überreste von Eva Braun ist nichts bekannt.
- 6 Bokow 1979: 316
- 7 Bokow 1979: 319
- 8 Kellerhoff 2003:81 f.
- 9 Kellerhoff 2003:79f. Vgl. O'Donnell/Bahnsen 1981.
- 10 Lammers war 1937 zum Reichsminister, Meißner zu seinem Ärger nur zum Staatsminister ernannt worden.
- 11 Findbuch BA R43/Teilband 3, Koblenz 1984:1836. Lammers starb 1962 in Düsseldorf im Alter von 83 Jahren.
- 12 Demps 2000:258 ff.
- 13 Demps 2000:264.
- 14 Telegraf, 25.11.1947. Es handelt sich um eine der wenigen authentischen Nachkriegsbeschreibungen des «Führerbunkers».
- 15 Arnold/Janick 2003:142f.

16 Vgl. Tagesspiegel, 12.12.1947.

- 17 Arnold/Janick 2003:144. An diesen Abräumarbeiten waren zumindest in den von Westalliierten besetzten Bezirken Berlins teilweise dieselben Firmen beteiligt wie beim Bau der Bunker, vgl. ebd. 147, Abb.
- 18 Die Heizanlage bekam das evangelische Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge an der (späteren) Allee der Kosmonauten in Berlin-Lichtenberg.
- 19 Zeitungsartikel aus dieser Zeit besagen allerdings, dass der Marmor nicht aus der Neuen Reichskanzlei stammte, sondern aus Thüringen geliefert wurde. Auch dieses Rätsel bleibt noch aufzuklären.
- 20 Demps 2000:279.
- 21 Demps 2000:281.
- 22 Kellerhoff 2003:94.
- 23 Durch die veränderte Bebauung des Wilhelmplatzes hat sich die Numerierung an der Ostseite der Wilhelmstrasse verschoben. Die Westseite erhielt mit den Wohnblocks ebenfalls eine neue Numerierung.
- 24 Es handelt sich um die Landesvertretungen von Brandenburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, dem Saarland und Schleswig-Holstein. Die übrigen Bundesländer haben an anderer Stelle in Berlin Vertretungen errichtet.
- 25 Kellerhoff 2003:40.

Die Reste des «Dritten Reiches»

- 1 H. Giesler, in: R. Wolters (u. a.) 1939:10.
- 2 Als erste hatte Angela Schönberger dies schon 1981 aufgedeckt, erstaunlicherweise hat die Legende trotzdem bis heute überlebt, vgl. Schönberger 1981: 35 ff.

Bildnachweis

Archiv Bauhütte: S. 76 1.
Archiv der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der DDR: S. 127,163
Archiv Prager: S. 67, 77
Archiv der Vereinigten Möbelwerkstätten München: S. 146
Bildarchiv Hoffmann der Staatsbibliothek München: S. 10, 47, 53, 105 o., 109, 111, 112, 135
Bildarchiv Preussischer Kulturbesitz: S. 134,152,160 r., Einband
Bildarchiv des Verlages: S. 13, 15, 16, 18, 22, 23, 26 l., 30, 32, 48, 49, 65, 75, 107, 113, 130, 132, 141, 154
Brandenburgisches Landesarchiv für Denkmalpflege: S. 27
Bundesarchiv Berlin: S. 117
Bundesarchiv Koblenz: S. 24 (Archivsignatur 183-R09528), 45 (102-15247), 52 (146-1993-122-02), 54 (183-P0903-501), 61 (183-S18094), 79 r. (183-E00406), 82 (146-0988-092-29), 106 (183-2005-0217-501), 108 (183-R98169), 157 (146-1993-101-32; 183-K1216-500)

Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände Nürnberg: S. 147
Imperial War Museum London: S. 155
Landesarchiv Berlin: S. 12,14, 17, 63, 74,130 o., 133,159,160 r., 161
Landesdenkmalamt Berlin: S. 52 r.
Sammlung Arnold: S. 126, 145, 158, 164
Sammlung Foedrowitz: S. 34, 39, 44, 55, 58, 60, 71, 72, 78, 80,105 u., 114, 115, 116, 119, 120, 142, 151
Sammlung Friedrich: S. 50, 88, 162, 170
Sammlung Janick/Neumann: S. 8,11, 19, 21, 26 r., 29, 31, 33, 35, 37, 38, 40, 43, 51, 57, 66-68, 73, 79 l., 84-101,103, 117, 120, 122, 123, 124, 127, 131, 136, 138, 139, 140, 160 l., 165,167-169, Rückseite
Sammlung Jurk: S. 121
Sammlung Köhler: S. 28
Sammlung Speer: S. 59, 76 r., 149
Staab/Kopleck-Design: S. 6, 7
Ullstein Bilderdienst: S. 102
US-Army Signal Corps: S. 156

Verwendete Quellen

Bundesarchiv Berlin / Aktenkonvolute Reichskanzlei R43 (DDR-Bestand), R43 I (RK alt) und II (RK neu), Rüstungsministerium R3, R3Anhang (Nachkriegsbestand), GBI R4606 (DDR-Bestand) und R4606 (alt RI20) (Bundesbestand), Propagandaministerium R55, Rasse- und Siedlungshauptamt der SS F5400, Parteikorrespondenz L0348

Verwendete Literatur

Adam 1995 = Adam, Peter: Art of the Third Reich. New York 1995

Arnold/Salm 2003 = Arnold, Dietmar und Ingmar / Salm, Frieder: Dunkle Welten – Bunker, Tunnel und Gewölbe unter Berlin. Berlin ⁵2003

Arnold/Janick 2003 = Arnold, Dietmar / Janick, Reiner: Sirenen und gepackte Koffer – Bunkeralltag in Berlin. Berlin 2003

Bahnsen/O'Donnell 1981 = Bahnsen, Uwe/O'Donnell James R: Die Katakombe – Das Ende in der Reichskanzlei. Bergisch Gladbach [1975] 1981

Bajohr 2004 = Bajohr, Frank: Parvenus und Profiteure – Korruption in der NS-Zeit. Frankfurt/M. 2004

BK 1984 = Bau und Kunstdenkmale der DDR – Hauptstadt Berlin I. Hg. Institut für Denkmalpflege. Bearb. Kollektiv der Abteilung Forschung / Gesamtdirektion Heinrich Trost. Berlin (DDR) 1984

Berkholz 2004 = Berkholz, Stefan: Goebbels' Waldhof am Bogensee – Vom Liebesnest zur DDR-Propagandastätte. Berlin 2004

Bleuel 1979 = Bleuel, Hans Peter: Das saubere Reich – Die verheimlichte Wahrheit / Eros und Sexualität im Dritten Reich. Bergisch Gladbach 1979

Boelcke 1969 = Boelcke, Willi A. (Hg.): Deutschlands Rüstung im Zweiten Weltkrieg – Hitlers Konferenzen mit Albert Speer. Frankfurt/M. 1969

Bokow 1979 = Bokow, Fjodor Jefimowitsch: Frühjahr des Sieges und der Befreiung. Berlin (DDR) 1979

Boldt 1948 = Boldt, Gerhard: Die letzten Tage der Reichskanzlei. Hamburg, Stuttgart⁴1948

Braun 2002 = Braun, Markus Sebastian (Hg.): Spuren des Terrors – Stätten nationalsozialistischer Gewaltherrschaft in Berlin. Berlin 2002

Bussmann 1980 = Bussmann, Klaus: Paris und die Ile de France. Köln 1980

Chaussy/Püschner 2001 = Chaussy, Ulrich / Püschner, Christoph: Nachbar Hitler – Führerkult und Heimatzerstörung am Obersalzberg. Berlin 32001

Demps 2000 = Demps, Laurenz: Berlin-Wilhelmstrasse – Eine Topographie preussisch-deutscher Macht. Berlin ⁵2000

Dietzfelbinger/Liedtke 2004 = Dietzfelbinger, Eckart / Liedtke, Gerhard: Nürnberg – Ort der Massen / Das Reichsparteitagsgelände / Vorgeschichte und schwieriges Erbe. Berlin 2004

Dirks/Janssen 1999 = Dirks, Carl/Janssen, Karl-Heinz: Der Krieg der Generale – Wie die Wehrmacht Hitler in ihre Dienste nahm. Berlin 1999

Dimitroff 1946 = Dimitroff, Georgi: Reichstagsbrandprozess – Dokumente, Briefe, Aufzeichnungen. Berlin 1946

Donath 2004 = Donath, Matthias: Architektur in Berlin 1933-1945 – Ein Stadtführer. Hg. Landesdenkmalamt Berlin. Berlin 2004

Eisenman/Speer 1992 = Eisenman Architects/Albert Speer & Partner/Hanna/

Olin: Frankfurt Rebstockpark – Folding in time. Hg. Volker Fischer.

Ausstellungskatalog d. Dt. Architektur-Museums. Frankfurt/M. 1992

Engelmann 1979 = Engelmann, Bernt: Das Reich zerfiel, die Reichen blieben. München 1979

Engelmann 1982 = Engelmann, Bernt: Wir Untertanen. Frankfurt/M. 1982

Engelmann 1982(2) = Engelmann, Bernt: Wie wir wurden was wir sind. München 1982

Exner 1999 = Exner, Gunther: Hitlers zweite Reichskanzlei. Köln 1999

Fest 2000 = Fest, Joachim: Hitler – Eine Biographie. München 2000

Fest 2002 = Fest, Joachim: Der Untergang – Hitler und das Ende des Dritten Reiches. Berlin ⁵2002

Fest 2003 = Fest, Joachim: Speer – Eine Biographie. Frankfurt/M. 2003

Fest 2005 = Fest, Joachim: Die unbeantwortbaren Fragen – Gespräche mit Albert Speer. Reinbek 2005

Fischer/Ladwig-Winters 2004 = Fischer, Erica / Ladwig-Winters, Simone: Die Wertheims – Geschichte einer Familie. Berlin 2004

Foedrowitz 1998 = Foedrowitz, Michael: Bunkerwelten – Luftschutzanlagen in Norddeutschland. Berlin 1998

Friedrich 2002 = Friedrich, Jörg: Der Brand – Deutschland im Bombenkrieg 1940-1945. München 2002

Gallo 1981 = Gallo, Max: Der schwarze Freitag der SA – Der Röhm-Putsch. München 1981

Gilbert 1979 = Gilbert, Gustave M.: Nürnberger Tagebuch – Gespräche der Angeklagten mit dem Gerichtspsychologen. Frankfurt/M. 1979

Görlitz 1978 = Görlitz, Walter: Geldgeber der Macht – Wie Hitler, Lenin, Mao Tse-Tung, Mussolini, Stalin und Tito finanziert wurden [1976]. Frankfurt/M. 1978

Gregor 1997 = Gregor, Neil: Stern und Hakenkreuz – Daimler-Benz im Dritten Reich. Berlin 1997

Groehler 1975 = Groehler, Olaf: Das Ende der Reichskanzlei. Illustrierte historische Hefte 1. Hg. Zentralinstitut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR. Berlin 1975

Groehler 1995 = Groehler, Olaf: Die neue Reichskanzlei – Das Ende. Berlin 1995

Günther 1992 = Günther, Sonja: Design der Macht – Möbel für Repräsentanten des 'Dritten Reiches'. Stuttgart 1992

Hallgarten/Radkau 1981 = Hallgarten, George W.F./ Radkau, Joachim: Deutsche Industrie und Politik von Bismarck bis in die Gegenwart. Reinbek 1981

Hofer 1971 = Hofer, Walter (Hg.): Der Nationalsozialismus – Dokumente 1933-1945 [1957]. Frankfurt/M. 1971

HS 1988 = Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts (Hg.): Das Daimler-Benz Buch – Ein Rüstungskonzern im «Tausendjährigen Reich» und danach. Nördlingen 1988

Hansmann 1978 = Hansmann, Wilfried: Baukunst des Barock. Köln 1978

Heiber 1993 = Heiber, Beatrice und Helmut: Die Rückseite des Hakenkreuzes – Besonderliches aus den Akten des Dritten Reiches. München 1993

Heiden 1936 = Heiden, Konrad: Hitler – Das Leben eines Diktators. Zürich 1936

Heiden 1937 = Heiden, Konrad: Hitler – Ein Mann gegen Europa. Zürich 1937

Jacobsen 1977 = Jacobsen, Hans Adolf: Der Weg zur Teilung der Welt. Koblenz/Bonn 1977

- Janssen 1968** = Janssen, Gregor: Das Ministerium Speer – Deutschlands Rüstung im Krieg. Berlin 1968
- Jaskot 1999** = Jaskot, Paul: The architecture of Oppression – The SS, Forced Labour and the Nazi Monumental Building Economy. Chicago 1999
- Joachimsthaler 1999** = Joachimsthaler, Anton: Hitlers Ende – Legenden und Dokumente. Augsburg 1999
- Junge 2002** = Junge, Traudl: Bis zur letzten Stunde – Hitlers Sekretärin erzählt ihr Leben. München 2002
- Kämmerling 1979** = Kämmerling, Ekkehard (Hg.): Ikonographie und Ikonologie. Köln 1979
- Kellerhoff 2003** = Kellerhoff, Sven Felix: Mythos Führerbunker. Berlin 2003
- Kellerhoff 2005** = Kellerhoff, Sven Felix: Hitlers Berlin – Geschichte einer Hassliebe. Berlin 2005.
- Kershaw 2002** = Kershaw, Ian: Hitler. Gesamtausgabe München 2002
- Klee 2003** = Klee, Ernst: Das Personenlexikon zum Dritten Reich – Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt/M. 2003
- Knopf/Martens 1999** = Knopf, Volker / Martens Stefan: Görings Reich – Selbstinszenierungen in Carinhall. Berlin 1999
- Knopp 2004** = Knopp, Guido (u.a.): Hitlers Manager. München 2004
- Koch 2000** = Koch, Peter Ferdinand: Die Geldgeschäfte der SS. Hamburg 2000
- Kopleck 2004** = Kopleck, Maik: Pastfinder Berlin 1933-1945 Stadtführer zu den Spuren der Vergangenheit. Berlin 2004.
- Krauter-Kellein 2005** = Krauter-Kellein, Anne: Das grosse Licht – Die Schriften Paul Scheerbarts und der Lichtdom von Albert Speer. Berlin 2005
- Krier 1985** = Albert Speer – Architecture 1932-1942. Ed. Léon Krier and Lars Olof Larsson. Bruxelles 1985
- Kuder 1997** = Kuder, Ulrich (Hg.): Architektur und Ingenieurwesen zur Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft 1933-1945. Berlin 1997
- Kunisch 2004** = Kunisch, Johannes: Friedrich der Grosse – Der König und seine Zeit. München 2004
- Lauterbach 1995** = Lauterbach, Iris (u.a.) (Hg.): Bürokratie und Kult – Das Parteizentrum der NSDAP am Königsplatz in München / Geschichte und Rezeption. München 1995
- Le Tissier 1992** = Le Tissier, Tony: Berlin – Damals und Heute. London 1992
- Longerich 2001** = Longerich, Peter: Der ungeschriebene Befehl – Hitler und der Weg zur Endlösung. München 2001
- Meissner 1925** = Meissner, Carl: Wilhelm Kreis. Essen 1925
- Merker 1983** = Merker, Reinhard: Die bildenden Künste im Nationalsozialismus – Kulturideologie, Kulturpolitik, Kulturproduktion. Köln 1983
- Milde 1981** = Milde, Kurt: Neorenaissance in der deutschen Architektur des 19. Jahrhunderts – Grundlagen, Wesen und Gültigkeit. Dresden 1981
- Müller 2004** = Müller, Rolf-Dieter: Der Bombenkrieg 1939-1945. Berlin 2004
- Müller-Mehlis 1981** = Müller-Mehlis, Reinhard: Die Kunst im Dritten Reich. München 1981
- Nerdinger 1999** = Nerdinger, Winfried (Hg.): Bauhaus – Moderne im Nationalsozialismus / Zwischen Anbiederung und Verfolgung. München 1999
- Neumärker/Conrad/Woywodt 1999** = Neumärker, Uwe / Conrad, Robert / Woywodt, Cord: Wolfsschanze – Hitlers Machtzentrale im Zweiten Weltkrieg. Berlin 1999
- Nicholas 1997** = Nicholas, Lynn H.: Der Raub der Europa – Das Schicksal europäischer Kunstwerke im Dritten Reich. München 1997
- Nissen 2005** = Nissen, Margret (M. Knapp/S. Seiffert): Sind Sie die Tochter Speer? München 2005
- Neufert 1943** = Neufert, Ernst: Bauordnungslehre. Hrsg. vom Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt Albert Speer. Berlin 1943
- Petropoulos 1999** = Petropoulos, Jonathan: Kunstraub und Sammelwahn – Kunst und Politik im Dritten Reich. Berlin 1999
- Pfeiffer 1987** = Pfeiffer, Hermannus: Das Imperium der Deutschen Bank. Frankfurt/M. 1987
- Ramsey 1988** = Ramsey, Winston G.: The Reichschancellery and the Berlin Bunker then and now. After the Battle Special Edition 61. London 1988
- Reichardt/Schäche 1998** = Reichardt, Hans J. / Schäche, Wolfgang: Von Berlin nach Germania. Berlin 1998
- Reif 1978** = Reif, Adelbert: Albert Speer – Kontroversen um ein deutsches Phänomen. München 1978
- Reif/Schuhmacher/Uebel 2000** = Reif, Janin/Schuhmacher, Horst/Uebel, Lothar: Schwanenwerder – Ein Inselparadies in Berlin. Berlin 2000
- Reuth 2000** = Reuth, Ralf Georg: Goebbels – Eine Biographie. München 2000
- Riefenstahl 2000** = Riefenstahl, Leni: Memoiren. Köln 2000
- Rosanow 1965** = Rosanow, G. A.: Das Ende des Dritten Reiches. Berlin (DDR) 1965
- Rostock/Zadniecek 1992** = Rostock, Jürgen / Zadniecek, Franz: Paradies-Ruinen – Das KdF-Seebad der Zwanzigtausend auf Rügen. Berlin 1992
- Rshewskaja 1967** = Rshewskaja, Jelena: Hitlers Ende ohne Mythos. Berlin (DDR) 1967
- Ryan 1966** = Ryan, Cornelius: Der letzte Kampf. München/Zürich 1966
- Schäche 1991** = Schäche, Wolfgang: Architektur und Städtebau in Berlin zwischen 1933 und 1945. Berlin 1991
- Schäfer 1985** = Schäfer, Hans Dieter: Berlin im Zweiten Weltkrieg – Der Untergang der Reichshauptstadt in Augenzeugenberichten. München 1985
- Schmidt 1982** = Schmidt, Matthias: Albert Speer – Das Ende eines Mythos. Bern und München 1982
- Schönberger 1981** = Schönberger, Angela: Die neue Reichskanzlei von Albert Speer – Zum Zusammenhang von nationalsozialistischer Ideologie und Architektur. Berlin 1981
- Schröder 1985** = Schröder, Christa: Er war mein Chef – Aus dem Nachlass der Sekretärin von Adolf Hitler. München 1985
- Schütz/Gruber 2000** = Schütz, Erhard / Gruber, Eckhard: Mythos Reichsautobahn – Bau und Inszenierung der «Strassen des Führers» 1933-1941. Berlin 2000
- Schultz 1951** = Schultz, Joachim: Die letzten 30 Tage – Aus dem Kriegstagebuch des OKW/Dokumente zur Zeitgeschichte. Stuttgart 1951
- Schuster 1998** = Schuster, Peter Klaus (Hg.): Die Kunststadt München 1938 – Nationalsozialismus und Entartete Kunst. München 1998
- Schwarzwäller 2001** = Schwarzwäller, Wulf C.: Hitlers Geld – Vom armen Kunstmalers zum millionenschweren Führer. Wiesbaden 2001
- Schwendemann/Dietsche 2003** = Schwendemann, Heinrich / Dietsche, Wolfgang: Hitlers Schloss – Die «Führerresidenz» in Posen. Berlin 2003
- Seidler/Zeigert 2000** = Seidler, Franz/Zeigert, Dieter: Die Führerhauptquartiere – Anlagen und Planungen im Zweiten Weltkrieg. München 2000

- Sereny 2001** = Sereny, Gitta: Albert Speer – Sein Ringen mit der Wahrheit [1995]. München 2001
- Shukow 1976** = Shukow, Georgi Konstantinowitsch: Erinnerungen und Gedanken. Berlin (DDR) 1976
- Speer 1940** = Amt «Schönheit der Arbeit» (Hg.): Wohn- und Tagesunterkünfte für Bauarbeiter nach den Richtlinien und Erfahrungen der Deutschen Arbeitsfront. Vorwort von Albert Speer. Berlin 1940
- Speer 1975** = Speer, Albert: Spandauer Tagebücher. Berlin 1975
- Speer 1981** = Speer, Albert: Der Sklavenstaat – Meine Auseinandersetzung mit der SS. Berlin 1981
- Speer 1999** = Speer, Albert: Alles was ich weiss. Hg. Ulrich Schlie. Berlin 1999
- Speer 2003** = Speer, Albert: Erinnerungen. Berlin [1969] 2003
- Speer 2005** = Speer, Albert: Architektur – Arbeiten 1933-1942 [1978]. Berlin 2005
- Stadtler 1935** = Stadtler, Eduard: Als Antibolschewist 1918/19. Düsseldorf 1935
- Stephan 1944** = Stephan, Hans: Deutsche Künstler unserer Zeit – Wilhelm Kreis. Geleitwort von Reichsminister Albert Speer. Oldenburg 1944
- Stollowsky 2001** = Stollowsky, Christoph: Geheime Orte in Berlin. Berlin 2001
- Trevor-Roper 1979** = Trevor-Roper, Hugh R.: Hitlers letzte Tage [1965]. Frankfurt/M. 1979
- Ueberschär/Vogel 2001** = Ueberschär, Gerd R./Vogel, Winfried: Dienen und Verdienen – Hitlers Geschenke an seine Eliten. Frankfurt/M. 2001
- Van der Vat 1997** = Van der Vat, Dan: Der gute Nazi – Leben und Lügen des Albert Speer. Berlin 1997
- Vilar 1998** = Vilar, Esther: Speer. Mit Beitr. v. Klaus M. Brandauer u. Wolfgang Schäche. Berlin 1998
- Völklein 1999** = Völklein, Ulrich: Hitlers Tod – Die letzten Tage im Führerbunker. Göttingen 1999
- Warnke 1984** = Warnke, Martin: Bau und Überbau -Soziologie der mittelalterlichen Architektur nach den Schriftquellen. Frankfurt/M. 1984
- Warnke (Hg.) 1984** = Warnke, Martin (Hg.): Politische Architektur in Europa. Köln 1984
- Weihsmann 1998** = Weihsmann, Helmut: Bauen unter dem Hakenkreuz – Architektur des Untergangs. Wien 1998
- Wenghaus 1999** = Wenghaus, Walter: Berlin 1945 – Die Zeit vom 16. April bis 2. Mai. Eine Dokumentation in Berichten, Bildern und Bemerkungen. Netphen 1999
- Willems 2002** = Willems, Susanne: Der entsiedelte Jude – Albert Speers Wohnungsmarktpolitik für den Berliner Hauptstadtbau. Berlin 2002.
- Wörner/Siegel 1997** = Wörner, Martin/Siegel, Paul: Architekturführer Berlin. Berlin 2001
- Wolf 1999** = Wolf, Christiane: Gauforen – Zentren der Macht/Zur nationalsozialistischen Architektur und Stadtplanung. Stuttgart 1999
- Wolters [1939]** = Wolters, Rudolf (u.a.): Die Neue Reichskanzlei - Architekt Albert Speer. München [1939]
- Wolters 1943** = Wolters, Rudolf: Deutsche Künstler unserer Zeit - Albert Speer. Oldenburg 1943
- Wolters 1944** = Wolters, Rudolf: Vom künstlerischen Ringen und Bekennen. Band I. Herausgegeben vom Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt. Berlin/Prag/Amsterdam 1944

Personenregister

Wegen der Häufigkeit der Nennung ist Adolf Hitler im Personenregister nicht gesondert aufgeführt

- Abs, Hermann Josef (1901-1994, Deutsche Bank) 124
- Adenauer, Konrad (1876-1967, CDU-Politiker, 1949-1963 Bundeskanzler) 155
- Albrecht, Alwin-Broder, (1903-?, seit 1945 verschwunden, 1938-1945 Hitlers ständiger Adjutant) 125, 177
- Amann, Max (1891-1957, NS-Reichsleiter für die Presse) 105
- Arendt, Hannah (1906-1975, deutschjüdisch-amerikanische Philosophin) 165
- Baden, Max Prinz v. (1867-1929, Reichskanzler 5.10.1918-9.11.1918) 27-29
- Bauer, Gustav (1870-1944, SPD, Reichskanzler 1919-1920) 30, 33
- Baur, Hans (1897-1993, Hitlers Pilot) 137, 153
- Beck, Jozef (1894-1944, Oberst, 1932-1939 polnischer Außenminister) 59
- Below, Nikolaus v. (1907-1983, Luftwaffenadjutant bei Hitler) 125
- Berliner, Cora (1890-1942, Professorin für Wirtschaftswissenschaften, 1942 in Vernichtungslager deportiert) 166
- Bethmann-Hollweg, Theobald (1856-1921, Reichskanzler 1909-1917) 27
- Bismarck, Gottfried v. (1901-1949, NSDAP, Mitglied im «Freundeskreis Heinrich Himmler») 26, 170
- Bismarck, Klaus v. (1912-1997, WDR-Intendant 1961-1976) 26
- Bismarck, Otto v. (1815-1898, Reichskanzler 1871-1890) 9, 21-26, 54, 83, 98, 101, 156, 170
- Bismarck, Otto v. (1897-1975, Enkel des Reichskanzlers, Abteilungsleiter im Auswärtigen Amt der Bundesrepublik) 26
- Blechen, Carl v. (1802-1872, Maler) 104
- Bleichröder, Gerson (1822-1893, deutsch-jüdischer Bankier) 170
- Blessing, Karl (1900-1971, Bankier) 124
- Bioemen, Pieter van (1657-1720, Maler) 104
- Blomberg, Werner v. (1878-1946, General, Reichswehrminister 1933-1938) 44, 57, 66, 69
- Böhmer, Franz (1907-1943, Architekt) 180
- Bonatz, Paul (1877-1956, Architekt) 75
- Bormann, Albert (1902-?, NSDAP, SA, 1933-1945 Adjutant Hitlers) 125
- Bormann, Martin (1900-1945, NSDAP, Sekretär des «Führers») 90, 100, 117 f., 136 f., 175
- Borsig, Albert (1829-1878, Sohn von August B.) 62
- Borsig, August (1804-1854, Maschinenbau-Unternehmer) 62
- Borsig, Ernst v. (1869-1933, Unternehmer, seit 1922 Finanzier der NSDAP) 83
- Bouhler, Philipp (1899-1945, NS-Euthanasiebeauftragter) 105
- Boumann, Michael (1747-1803, Strohmann des preussischen Königs) 20
- Brandt, Willy (1913-1992, SPD, Bundeskanzler 1969-1974) 150
- Brauchitsch, Walther v. (1881-1948, General, 1938-1941 Oberbefehlshaber des Heeres) 69, 112 f., 115
- Braun, Eva (1912-1945, Geliebte und Ehefrau Hitlers) 10, 56, 125, 129, 138, 153, 181
- Braun, Magnus v. (1878-1972, 1932 Landwirtschaftsminister) 37
- Braun, Wernher v. (1912-1977, NSDAP, SS, Raketeningenieur) 37
- Braun, Sigismund v. (1911-1998, in den 50er Jahren Leiter des Protokolls der Bundesregierung) 37
- Breker, Arno (1900-1991, Bildhauer) 68, 93, 114, 149 f., 179 f.
- Breloer, Heinrich (*1942, Filmemacher) 180
- Brückner, Wilhelm (1884-1954, SA-Obergruppenführer, 1930-1940 Chefadjutant Hitlers) 100
- Brüning, Heinrich (1885-1970, Zentrumspolitiker, Reichskanzler 1930-1932) 36 f., 39
- Buch, Walter (1883-1949, NSDAP, Oberster Parteirichter) 105
- Bülow, v. (Erbengemeinschaft) 66
- Bülow, Bernhard v. (1849-1929, Reichskanzler 1900-1909) 27
- Bürckel, Josef (1895-1944, NS-Gauleiter in der Pfalz und in Wien, Reichsstatthalter in Österreich) 105
- Burckhardt, Carl J. (1891-1974, Schweizer Diplomat und Historiker, 1937-1939 Kommissar für Danzig) 111
- Burgdorf, Wilhelm (1895-1945, General, Chef des Heerespersonalamts) 125, 140
- Busch, Georg Paul (*1756, Hofmaler) 14
- Canaris, Wilhelm (1887-1945, Admiral, Chef der Abwehrabteilung im Reichskriegsministerium) 112
- Caprivi, Georg Leo Graf (1831-1899, Reichskanzler 1890-1893) 27
- Ciano, Galeazzo Graf (1903-1944, Schwiegersohn Mussolinis und italienischer Außenminister) 116
- Chamberlain, Neville (1869-1940, britischer Premierminister 1937-1940) 72
- Chaplin, Charlie (1889-1977, Schauspieler und Regisseur) 98
- Chodowiecki, Daniel (1726-1801, Maler und Kupferstecher) 16
- Chopin, Frédéric (1810-1839, polnischer Komponist und Pianist) 21
- Churchill, Winston (1874-1965, britischer Premierminister 1940-1945) 115 f., 154
- Chvalkovsky, Franticek (1875-1945, tschechischer Außenminister 1938/39) 109
- Corrodi, Arnaldo (1846-1874, Maler) 104
- Daladier, Édouard (1884-1970, mehrfach Ministerpräsident von Frankreich) 72
- Daluege, Kurt (1897-1946, Führer der Ordnungspolizei, mitverantwortlich für das Massaker in Lidice) 174
- Darré, Walter (1895-1953, NSDAP, 1933-1942 Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft und Reichsbauernführer) 52, 57
- Dernburg, Hermann (1868-1935, Architekt) 27, 170
- Destailleur, Hippolyte (1822-1893, französischer Architekt) 27, 63, 173
- Diem, Carl (1882-1962, NS-Reichsbund für Leibesübungen) 137
- Dietrich, Otto (1897-1952, NSDAP, SS, 1938-1945 Reichspresseschef) 125
- Dietrich, Josef «Sepp» (1892-1966, Kommandeur der «SS-Leibstandarte Adolf Hitler») 108, 114, 176
- Dollfuss, Kurt (1892-1934, österreichischer Bundeskanzler 1932-1934) 70
- Dönhoff, Julie Gräfin (1767-1834, Mätresse des preussischen Königs Friedrich Wilhelms II.) 20
- Dönitz, Karl (1891-1980, Grossadmiral, 1.5.-23.5. 1945 Nachfolger Hitlers als Reichspräsident) 111, 135, 137 f.
- Dörnberg, Alexander Freiherr v. (1901-1983, Protokollchef des Auswärtigen Amtes in der NS-Zeit) 80
- Dräger, Heinrich (Inhaber der Drägerwerke, Lübeck) 178
- Ebert, Friedrich (1871-1925, SPD, Reichskanzler 9.11.1918-13.2.1919, Reichspräsident 1919-1925) 28, 30, 31-33
- Eckart, Dietrich (1868-1923, «völkischer» Schriftsteller, Mentor Adolf Hitlers) 32 f., 179
- Eigruber, August (1907-1947, SA-Obergruppenführer und Gauleiter Oberdonau) 151
- Eisenman, Peter (*1932, Architekt, Entwurf des Denkmals für die ermordeten Juden Europas) 166
- Elisabeth Petrowna (1709-1762, russische Zarin 1741-1762) 20, 129
- Elser, Georg (1903-1945, Hitler-Attentäter) 113

- Eltz-Rübenach, Paul v. (1875-1943, Post- und Verkehrsminister 1932-1937) 4, 57
- Encke, Wilhelmine (1753-1820, alias Gräfin Lichtenau, Mätresse des preussischen Königs Friedrich Wilhelms II.) 20
- Erbach-Erbach, v. (deutsche Adelsfamilie) 14
- Erhard, Ludwig (1897-1977, CDU, Bundeskanzler 1963-1966) 124, 178
- Erzberger, Matthias (1875-1921, Zentrumsolitiker) 29
- Eschenbach, Carl (Vorbesitzer des Speer-Gutes Alt-Ranft) 180
- Euleneck (Techniker der Lüftungsanlagen der Neuen Reichskanzlei) 128,178
- Fest, Joachim (*1926, Publizist und Historiker) 144, 179
- Franco, Francisco (1892-1975, spanischer Diktator) 61, 105
- Franz II. (1768-1835, Kaiser des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation 1792-1806, Kaiser von Österreich 1806-1835) 22
- Frick, Wilhelm (1877-1946, NSDAP, 1933-1943 Reichsinnenminister, 1943-1945 «Reichsprotektor von Böhmen und Mähren») 38, 57, 151, 170
- Friedrich Heinrich Albrecht Prinz von Preussen (1809-1872) 166
- Friedrich II. (1712-1786, Kronprinz, ab 1740 König in Preussen, seit 1773 König von Preussen) 19 f., 129
- Friedrich III. (1657-1713, preussischer Kurfürst, seit 1701 Friedrich I., König in Preussen) 13-15
- Friedrich Wilhelm I. (1688-1740, Kronprinz und König in Preussen 1713-1740) 13-17, 19, 170
- Friedrich Wilhelm II. (1744-1797, König von Preussen 1786-1797), 20
- Friedrich Wilhelm IV. (1795-1861, König von Preussen 1840-1861) 21
- Fritsch, Werner Freiherr v. (1880-1939, Chef der Heeresleitung 1934-1938) 69
- Funk, Walther (1890-1960, NSDAP, NS-Presseschef, Wirtschaftsminister, Reichsbankpräsident) 43, 57, 70, 174
- Gall, Lothar (Büroleiter von Architekt Troost) 59, 172
- Giesler, Hermann (1898-1987, Architekt) 114,125
- Goebbels (Familie) 54,128,140,153
- Goebbels, Joseph (1897-1945, NSDAP, 1933-45 Propagandaminister) 41, 42-44, 46, 48-50, 52-54, 57, 61, 73, 81,105,115, 120,122,123,126,128 L, 138,140,143, 151,153,156,158,160,165,166 L, 169, 170,174,176
- Goebbels, Magda (1901-1945, Frau von Joseph G.) 44, 54,128,140
- Goerdeler, Carl Friedrich (1884-1945, Jurist, Oberbürgermeister, NS-Reichskommissar für Preisüberwachung 1933/34) 112
- Göring, Hermann (1893-1946, NSDAP, Reichsluftfahrtminister, Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Reichsforst- und Reichsjägermeister, Reichsmarschall) 39, 43, 44, 48, 57, 73, 75, 111, 113, 115, 116, 118, 120, 128, 132, 135, 136, 143, 145,151, 158, 161, 165, 171, 174
- Gradl, Hermann (1883-1964, Maler) 104
- Greim, Robert Ritter v. (1892-1945, Pilot, Oberbefehlshaber der Luftwaffe) 32,136, 179
- Grotewohl, Otto (1894-1964, DDR-Ministerpräsident 1949-1964) 162, 164
- Guderian, Heinz (1888-1954, Generaloberst, 1944/45 Chef des Generalstabes des Heeres) 124
- Gürtner, Franz (1881-1941, NSDAP, Justizminister 1932-1941) 43, 57
- Hacha, Emil (1872-1945,1938/39 tschechoslowakischer Staatspräsident, 1939-1945 Präsident des «Protektorats Böhmen und Mähren») 9, 109, 120
- Haffner, Sebastian (1907-1999, Journalist, Historiker) 143
- Hammerstein-Equord, Kurt v. (1878-1943, Generaloberst, 1930-1934 Chef der Heeresleitung) 44,47
- Heckert, Fritz (1884-1936, KPD-Reichstagsabgeordneter)
- Henderson, Neville (1882-1942, Britischer Botschafter in Deutschland) 112
- Henlein, Konrad (1898-1945, NSDAP, SS, «Sudetenführer») 71
- Hennicke, J.W. (Architekt des «Kaiserhofs») 26
- Hentschel, Johannes (Chef-Techniker der Neuen Reichskanzlei) 176
- Hertling, Georg Graf (1843-1919, Reichskanzler von 1.11.1917-30.9.1918) 27
- Hess, Rudolf (1894-1987, NSDAP, Stellvertreter des «Führers») 41, 52, 60,100,115, 173
- Hessen, Philipp Prinz v. (1896-1980, Verbindungsmann zwischen Hitler und Mussolini) 71
- Hettlage, Karl Maria (1902-1995, SS, Finanzchef des Generalbauinspektors Speer) 151,178,180
- Heyden, Adolph (1838-1902, Architekt der Bayerischen Gesandtschaft Vossstr. 3) 64
- Heydrich, Reinhard (1904-1942, SS, 1941/42 «Reichsprotektor» in Prag) 118, 120,175
- Himmler, Heinrich (1900-1945, NSDAP, 1929-1945 Chef der SS, 1943-1945 Reichsinnenminister) 26, 41, 71,123, 132, 135, 143, 151
- Hindenburg, Oskar v. (1883-1960, Sohn des Feldmarschalls) 42, 44
- Hindenburg, Paul v. (1847-1934, Generalfeldmarschall, Reichspräsident 1925-1934) 30, 33-37, 41 f., 43, 44, 46, 47, 49-51, 55, 56, 58, 62, 170, 177, 179 f.
- Hoener-Goldschmidt (deutsch-jüdische Grundstückseigentümer auf Schwanenwerder) 148, 173
- Hoffmann, Heinrich (1885-1957, NSDAP, Photograph und Geldbeschafter Hitlers) 38, 125
- Hohenlohe-Schillingsfürst, Chlodwig Fürst (1819-1901, Reichskanzler 1894-1900) 27
- Höhn, Reinhard (1904-2000, SS-Brigadeführer) 178
- Honecker, Margot (*1927, Ministerin für Volksbildung in der DDR) 163
- Hude, Hermann v. (1830-1908, Architekt) 26
- Hugenberg, Alfred (1865-1951, Industrieller, Medienkonzernbesitzer) 43 f., 52
- Ihne, Ernst v. (1848-1917, Architekt) 25
- Jäckel, Eberhard (*1929, Historiker) 166
- Jodl, Alfred (1890-1946, Chef des Wehrmachtführungsstabs im Oberkommando der Wehrmacht) 122
- Junge, Traudl (1920-2002,1942-1945 Sekretärin Hitlers) 129, 179
- Kaiser, Jakob (1888-1961, CDU, Bundesminister 1949-1957) 165
- Kamps (Hausmeister der Dienstvilla von Lammers) 180
- Kannenberg, Arthur (1896-1963, Hausintendant Hitlers 1933-1945) 125
- Kapp, Wolfgang (1858-1922, Landrat, 1920 Putschversuch in Berlin) 32 f., 179
- Keitel, Wilhelm (1882-1946, Generalfeldmarschall, 1938-1945 Chef des Oberkommandos der Wehrmacht) 75, 111, 114, 115
- Keppler, Wilhelm (1882-1960, NSDAP, Verbindungsmann Himmlers zu Wirtschaftskreisen) 41
- Kerri, Hanns (1887-1941, NSDAP, SA, 1935-1941 Kirchenminister) 57,119
- Kisch, Robert (Architekt) 27, 34, 83
- Klimenko, Iwan (Oberstleutnant der Roten Armee) 153
- Knopp, Guido (*1948, Redaktionsleiter Geschichte des ZDF) 9, 143, 151, 179
- Kohl, Helmut (*1930, CDU, Bundeskanzler 1982-1998) 165 f.

- Köhler (Architekt, Bauleiter der Vergrößerung des Empfangssaals der Neuen Reichskanzlei) 176
- Kolbe, Johann Kasimir v. (1643-1712, Stallmeister des preussischen Königs Friedrichs I.) 13 f.
- Koller, Peter (1907-1996, Architekt) 75 Kolmar (Chodziesner), Gertrud (1894-1943, Lyrikerin, im KZ Auschwitz ermordet) 166
- Koppenberg, Heinrich (1880-1960, Vorstand der Flick-Werke, ab 1933 Generaldirektor Junkers-Werke) 119
- Krebs, Hans (1898-1945, General, 29.3.1945 Generalstabschef des Heeres) 140
- Krogmann (Pförtner des Auswärtigen Amtes) 102
- Krupp, Alfred (1812-1887, Rüstungsmagnat) 22
- Kyllmann, Walter (1837-1913, Architekt der Bayerischen Gesandtschaft Vossstr. 3) 64
- Lammers, Hans Heinrich (1879-1962, NSDAP, 1933-1945 Chef der Reichskanzlei) 47, 55 f., 57, 58, 60, 64-66, 74, 75, 77, 88, 90, 97, 100 f., 107 f., 113, 117 f., 121, 128, 145-147, 154f., 170, 171, 172, 173-181
- Lange (Chefkoch Hitlers) 153
- Lenbach, Franz v. (1836-1904, Maler) 98
- Leopold I. (1640-1705, Kaiser des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation 1658-1705) 13
- Ley, Robert (1890-1945, NSDAP, 1933-1945 Chef der Gewerkschafts-Nachfolgeorganisation «Deutsche Arbeitsfront») 79, 105
- Liebknicht, Karl (1871-1919, SPD-Abgeordneter, Mitbegründer der USPD und der KPD) 29
- Linge, Heinz (1913-1980, SS, Hausdiener Hitlers 1935-1945) 125
- Löbe, Paul (1875-1967, SPD-Politiker) 52, 172
- Lotze (Heizer des Auswärtigen Amtes) 102
- Lucae, Richard (1829-1877, Architekt) 53, 62, 173
- Ludendorff, Erich (1865-1936, Generalmajor, Oberste Heeresleitung Erster Weltkrieg) 28, 32
- Ludwig II. (1845-1886, König von Bayern 1864-1886) 23
- Lüttwitz, Walther v. (1859-1942, General, Mitorganisator des Kapp-Putsches) 32
- Lutze, Viktor (1890-1943, NSDAP, SA, 1934-1943 SA-Chef) 121
- Marx, Wilhelm (1863-1946, Zentrumsolitiker, Reichskanzler 1923/25 und 1926/28) 33, 34
- McCloy, John (1895-1989, amerikanischer Hoher Kommissar für Deutschland 1949-1952) 155
- Meissner, Otto (1880-1953, Chef der Präsidialkanzlei 1919-1945) 34, 36, 37, 42, 44, 57, 80, 154, 161
- Mercker, Erich (1891-1973, Maler) 104
- Meyer, Reinhold (Buchhändler, Verkäufer Vossstr. 16) 173
- Michaelis, Georg (1857-1936, parteilos, Reichskanzler 14.7.1917-31.10.1917) 27
- Misch, Rochus (*1917, «SS-Leibstandarte Adolf Hitler», 1943-1945 Telephonist im «Führerbunker») 129
- Mohnke, Wilhelm (1911-2001, SS, «Kampfkommandant» der Reichskanzlei 1945) 131, 153
- Morell, Theodor (1886-1948, NSDAP, 1936-1945 Leibarzt Hitlers) 109, 125, 129, 147
- Müller, Hermann (1876-1931, SPD, Reichskanzler 1928-1930) 36
- Mussolini, Benito (1883-1945, italienischer Faschistenführer, 1922-1943 italienischer Ministerpräsident, 1943-45 Chef der Republik von Salo) 71, 72, 75, 137, 174
- Napoléon Bonaparte (1769-1821, französischer Kaiser 1804-1815) 115
- Neumann, Georg Joachim Wilhelm (1826-1907, durch Adoption «Regierungsrat von Möerner», Architekt) 63
- Neurath, Konstantin v. (1873-1956, Diplomat, NSDAP, SS, 1932-1938 Reichsaussenminister, 1939-1941 «Reichsprotector von Böhmen und Mähren») 43, 57, 69, 89, 175
- Niederkirchner, Käthe (1904-1944, kommunistische Widerstandskämpferin) 166
- Nikulina, Anna (1903-?, Oberst der Roten Armee, hisste am 2.5.1945 die Siegesfahne auf der Reichskanzlei) 141
- Nissen, Margret (*1938, Tochter von Albert Speer) 180
- Noske, Gustav (1868-1946, SPD, 1919/20 Reichswehrminister) 31
- O'Donnell, James P. (1917-1990, amerikanischer Journalist und Buchautor) 154
- Ohlendorf, Otto (1907-1951, NSDAP, SA, SS, Leiter Einsatzgruppe D/Ostfront, Abteilungsleiter im Reichssicherheitshauptamt) 124, 178
- Oster, Hans (1888-1945, Generalmajor, Geheimdienstoffizier) 72, 112
- Papen, Franz v. (1879-1969, Zentrumsolitiker, Reichskanzler 1932, Vizekanzler in der ersten Regierung Hitler 1933-1934) 37-39, 41-44, 51, 145
- Peter III. (1728-1762 Zar von Russland) 20, 129
- Pfuhl (Obergärtner des Auswärtigen Amtes) 102
- Piepenburg, Carl (1887-1966, Architekt, Bauleiter Neue Reichskanzlei) 75, 107, 113, 117, 127, 150, 176-178
- Pinnau, Cäsar F. (1906-1988, Architekt) 76, 175
- Planck, Erwin (1893-1945, Sohn des Nobelpreisträgers Max Planck, 1932/33 Staatssekretär der Reichskanzlei) 46 f., 170
- Planck, Max (1858-1947, Physiker) 46
- Pless, Hans-Heinrich XI., Graf v. (1833-1907, liess 1875 das Palais Wilhelmstr. 78 erbauen) 63, 173
- Pless, Hans-Heinrich XII., Graf v. (1861-1938, Sohn von Hans-Heinrich XI.) 63
- Pünder, Hermann (1888-1976, Staatssekretär in der Reichskanzlei 1926-1932) 34, 170, 175
- Puttkamer, Karl-Jesko v. (1900-1981, Konter-Admiral und Marineattaché bei Hitler) 129
- Quandt, Günter (1881-1954, NSDAP, Industrieller, erster Ehemann von Magda Goebbels) 44
- Radziwill (polnische Adelsfamilie) 20, 25, 170
- Radziwill, Michael Fürst (1774-1831, Woiwode von Wilna, 1796 Kauf des Palais Schulenburg) 20
- Raeder, Erich (1876-1960, Grossadmiral, 1935-1943 Oberbefehlshaber der Marine) 115
- Rasche, Karl (1892-?, SS, Vorstand Dresdner Bank, Mitglied im «Freundeskreis Heinrich Himmler») 124
- Rattenhuber, Hans (1897-1957, SS, Leibwächter Hitlers, Chef des Reichssicherheitsdienstes) 153
- Rauch, Christian Daniel Friedrich (1777-1857, Bildhauer) 21
- Redslob, Edwin (1884-1973, «Reichskunstwart» 1920-1933) 34
- Reichardt, Hans J. (Historiker) 144
- Reitsch, Hanna (1912-1979, Testpilotin der Reichsluftwaffe) 137
- Ribbentrop, Joachim v. (1893-1946, NSDAP, 1938-1945 Reichsaussenminister) 58, 110, 112, 132, 135, 151, 174
- Richter, C. F. (Architekt Palais Schulenburg, Wilhelmstr. 77) 19
- Rickert, Katharina (1674-1734, Mätresse am preussischen Hof) 13 f.
- Ribbentrop, Joachim v. (1893-1946, Reichsaussenminister) 70, 109, 115, 170, 172

- Riefenstahl, Alfred (Vater von Leni R.) 78, 177
Riefenstahl, Leni (1902-2003, Filmregisseurin) 78
Röhm, Ernst (1887-1934, NSDAP, Hauptmann, SA-Chef von 1929-1934) 33, 44, 57, 121, 172
Rombach, Freiherr v. (1872 Käufer des Eckgrundstücks Wilhelmstrasse/Vossstrasse) 62
Roosevelt, Franklin D. (1882-1945, US-Präsident 1932-1945) 119, 131
Rosenberg, Alfred (1893-1946, NSDAP, 1942-45 Minister für die besetzten Ostgebiete) 105, 151
Rosh, Lea (*1936, Journalistin) 166
Rostock, Hermann (Angestellter in der Firma von Alfred Riefenstahl) 78
Rust, Bernhard (1883-1945, Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung) 57

Sahm, Heinrich (1877-1939, Oberbürgermeister von Berlin 1931-1935, Botschafter in Oslo 1935-1939) 62
Salomonsohn (deutsch-jüdische Bankiersfamilie, Grundstückseigentümer auf Schwanenwerder) 148, 174
Saur, Karl Otto (1902-1966, NSDAP, Rüstungsmanager unter Speer) 142, 143 f.
Schäche, Wolfgang (*1948, Architekturhistoriker) 144
Schacht, Hjalmar (1877-1970, Reichsbankpräsident, 1933-1939 Wirtschaftsminister) 39, 48, 57, 69
Schade, Hermann Freiherr v. (1888-?, SS-Führer) 177
Schaub, Julius (1898-1967, NSDAP, Mitbegründer der SS, 1933-1945 Hitlers Adjutant) 10, 100, 125, 135
Scheidemann, Philipp (1865-1939, SPD, Staatssekretär, 1919 Ministerpräsident) 28-30
Schenck, Ernst-Günther (1904-1998, Arzt, SS-Obersturmbannführer) 179
Schewzow (Oberst der Roten Armee, ab 2.5.1945 Kommandant der Reichskanzlei) 153
Schinkel, Karl Friedrich (1781-1841, Architekt) 53
Schirach, Baldur v. (1907-1974, NSDAP, Reichsjugendführer, 1940-1945 Reichsstatthalter in Wien) 105, 114
Schleicher, Kurt v. (1882-1934, General, 2.12.1932-28.1.1933 Reichskanzler) 36 f., 39, 42-14, 48, 57
Schleicher, Elisabeth v. (Ehefrau von Kurt v. S.) 57
Schleuen, Johann David (1750-1798, Kunstmaler) 12
Schmidt, Friedrich August (Kunstmaler) 19
Schmidt, Matthias (Historiker) 144, 179
Schmitt, Kurt (1886-1950, SS, Generaldirektor der Allianz AG, 1933/34 Wirtschaftsminister) 52
Schmundt, Rudolf (1896-1944, Chefadjutant der Wehrmacht bei Hitler) 111
Schneider (Garagenwart der Neuen Reichskanzlei) 153
Scholtz-Klink, Gertrud (1902-1999, NSDAP, Reichsfrauenführerin) 147
Schönberger, Angela (*1945, Kunsthistorikerin) 144, 179, 181
Schörner, Ferdinand (1892-1973, Generalfeldmarschall) 129
Schreck, Julius (1898-1936, Chauffeur Hitlers) 38
Schröder, Heinrich (Diplom-Ingenieur, stiftete Nistkästen für den Garten der Neuen Reichskanzlei) 176
Schröder, Kurt v. (1889-1966, NSDAP, Bankier) 39, 41, 124
Schulenburg, v. (deutsche Adelsfamilie) 20, 75, 170
Schulenburg, Adolf Friedrich v. (1685-1741, Bauherr Wilhelmstr. 77/Alte Reichskanzlei) 19
Schulenburg, Carl-Friedrich v. (1763-1818, Verkäufer der Wilhelmstr. 77) 20
Schulenburg, Friedrich Bernhard v. (1865-1939, Kavalleriegeneral, 1918 Oberbefehlshaber Westfront, NSDAP) 28
Schulenburg, Friedrich Werner v. (1875-1944, NSDAP, Diplomat, Botschafter in Moskau) 123
Schulenburg, Fritz Dietlof v. (1902-1944, NSDAP, Stellv. Polizeipräsident von Berlin) 123
Schuschnigg, Kurt (1897-1977, 1934-1938 österreichischer Bundeskanzler) 70, 71
Schwarz, Franz Xaver (1875-1947, Reichsschatzmeister der NSDAP) 105
Schwerin, Kurt Christoph v. (1684-1757, Bauherr Wilhelmstr. 73)
Schwerin-v. Krosigk, Lutz Graf (1887-1977, Finanzminister 1932-1945) 37, 43, 57, 155, 174
Seeckt, Hans v. (1866-1936, General, Chef der Reichswehr) 32, 48
Seldte, Franz (1882-1947, NSDAP, SA, Stahlhelmführer, 1933-1945 Arbeitsminister) 43, 52, 57
Sereny, Gitta (*1924, Journalistin, Speer-Forscherin) 144
Serra, Richard (*1939, Künstler, beteiligt am ersten Entwurf für das Denkmal für die ermordeten Juden Europas) 166
Seyring, Eugen (Stukkateur/Modell der Neuen Reichskanzlei) 78
Seyring, Fritz (Stukkateur/Modell der Neuen Reichskanzlei) 78
Seys-Inquart, Arthur (1892-1946, NSDAP, SS, österreichischer Reichsstatthalter, 1940-1945 Reichskommissar in den Niederlanden) 70 f.
Sidow, Friedrich (Mitarbeiter des Reichssicherheitsdienstes) 177
Siedler, Eduard Jobst (1880-1949, Architekt) 27, 34, 83, 144, 170, 173
Siedler, Wolf Jobst (*1926, Verleger, Neffe von Eduard J.S.) 144, 170
Speer (Familie) 132, 179
Speer, Albert (1905-1981, NSDAP, SA, SS, Hitlers Architekt) 9, 10, 24, 35, 51-65, 69 f., 71, 73, 74, 75 f., 77, 79, 81, 83, 93, 97, 104, 106, 113, 114, 120, 123 f., 127 f., 132, 135 f., 141, 142, 143-150, 151, 160-180
Speer, Adolf (*1940, nach 1945 offenbar umbenannt in Arnold) 151
Speer, Ernst (*1942) 151
Speer, Hilde (*1936, verheiratet Schramm) 180
Speer, Margarete (1905-1988) 132, 151
Speidel, Hans (1897-1984, Oberst, Stabschef des Militärbefehlshabers in Frankreich) 114
Spiegel, Ferdinand (1879-1950, Maler) 104
Stalin, Jossif (1879-1953, 1922-1953 Generalsekretär des ZK der KPdSU) 111, 172
Stauffenberg, Claus Schenk v. (1907-1944, Oberst, Hitler-Attentäter) 123
Stern, Leo (Rechtsanwalt beim Verkauf der Vossstr 16) 173
Stresemann, Gustav (1878-1929, DVP, 1923 Reichskanzler, 1923-1929 Aussenminister) 35
Stüler, August (1809-1865, Architekt, Erbauer der Berliner Münze) 172
Stülpnagel, Joachim v. (1880-1968, General, 1939 Befehlshaber des Ersatzheeres) 48
Stumm-Halbach, Carl-Ferdinand v. (1836-1901, Rüstungsmagnat) 22
Stumpffegger, Ludwig (1911-1945, Begleit arzt Hitlers) 129
Thälmann, Ernst (1886-1944, KPD-Führer, von 1933-1944 in KZ-Haft) 37
Thorak, Josef (1889-1952, Bildhauer) 90 f., 150
Thyssen, Fritz (1873-1951, Finanzier der NSDAP) 39, 83
Tiso, Jozef (1887-1947, 1939-1945 slowakischer Staatspräsident) 109
Todt, Fritz (1891-1942, NSDAP, Rüstungsminister und Chef der Bau-Organisation Todt) 74, 116, 119, 120, 145, 177
Trebtsch-Lincoln, Ignatius Timothy (1879-1943, Pressereferent des Putschisten Kapp 1920) 32

Troost, Gerdy (Witwe von Paul Ludwig T.) 172
Troost, Paul Ludwig (1878-1934, Architekt und
Innenausatter) 35, 53-56, 60,101,
145,171,175,178
Tschuikow, Wassili (1900-1982, Marschall der
Sowjetunion, Verteidiger von Stalingrad,
Eroberer von Berlin) 140
Ulbricht, Walter (1893-1973,1. Sekretär des ZK
der SED, Vorsitzender des DDR-Staatsrates)
161
Vat, Dan van der (*1939, Journalist) 144
Verdy du Verdois, Charlotte de (Kammerfrau von
Julie Dönhoff) 20
Vogel (NS-Amtsrat im Auswärtigen Amt) 80
Vogler (SS-Schütze) 177
Voss, Hans-Erich (1897-1969, Konteradmiral,
Marineadjutant Hitlers) 153
Voss, Carl Otto F. v. (1786-1864, letzter
Besitzer des Palais Marschall) 62
Weidemann, Friedrich Wilhelm (1668-1750,
Hofmaler) 13
Weidling, Helmuth (1891-1955, General, letzter
Kampfkommandant Berlins) 136, 137, 140
Wels, Otto (1873-1939, SPD, Reichstags-
abgeordneter) 51
Werner, Anton v. (1843-1915, Maler) 23
Wertheim (deutsch-jüdische Kaufmannsfamilie) 66
Wilhelm I. (1797-1888, seit 1861 König von
Preussen, ab 1871 deutscher Kaiser) 21-23, 26
Wilhelm II. (1859-1941, deutscher Kaiser
1888-1918) 26-28, 62
Wolters, Rudolf (1903-1983, Architekt,
Mitarbeiter Speers) 81
Zimm (Ingenieur, Technischer Leiter der
Neuen Reichskanzlei) 153



Dietmar Arnold

Jahrgang 1964; Studium der Stadt- und Regionalplanung in Berlin; 1990 Gründung eines freien Planungsbüros; seit 1991 intensive Forschungstätigkeit über den Berliner Untergrund, vor allem über Bunker und Luftschutzanlagen im Nationalsozialismus; 1997 Mitbegründer des Vereins «Berliner Unterwelten»; Fachberater für den Film «Der Untergang» über die letzten Tage der NS-Herrschaft in Berlin.

Bücher im Ch. Links Verlag: «Dunkle Welten. Bunker, Tunnel und Gewölbe unter Berlin» (mit Ingmar Arnold und Frieder Salm), 1997; «Der Potsdamer Platz von unten. Eine Zeitreise durch dunkle Welten», 2001; «Sirenen und gepackte Koffer. Bunkeralltag in Berlin» (mit Reiner Janick), 2003.



Reiner Janick

Jahrgang 1960, Lehre als Handwerker, seit 1988 Dokumentation der Berliner Bunker- und Luftschutzanlagen, seit 1990 auch Dokumentation der Umgestaltung der Ministergärten, 1997 Gründungsmitglied des Vereins «Berliner Unterwelten» und Leiter der Arbeitsgruppe Luftschutzbunker; historische Beratung für zahlreiche Fernsehdokumentationen, Vorträge und Stadtführungen zum Bunkerbau in Berlin.

Buchveröffentlichung: «Sirenen und gepackte Koffer. Bunkeralltag in Berlin» (mit Dietmar Arnold), 2003.

Weitere Bücher der Autoren

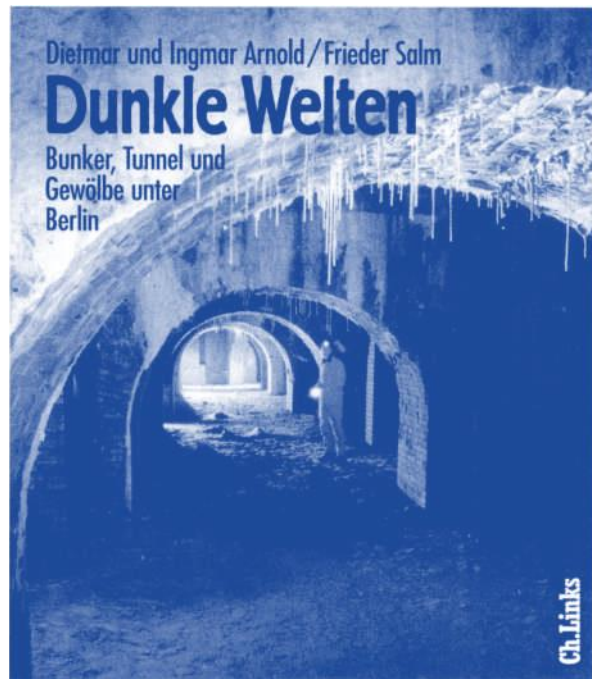


Dietmar Arnold, Reiner Janick
Sirenen und gepackte Koffer
Bunkeralltag in Berlin
Unter Mitarbeit von Ingmar Arnold, Gudrun Neumann und Klaus Topel

216 Seiten, 30 Farbabbildungen, 227 s/w Abbildungen u. Karten
Festeinband
ISBN 3-86153-308-1
34,80 €; 60,20 sFr

Ehrenamtlichen Forscher des Vereins «Berliner Unterwelten» haben ihre Erkenntnisse in einem ebenso lehrreichen wie spannenden Bildband vorgelegt. [...] Noch heute gibt es mehr als ein Dutzend begehbare Schutzanlagen in Berlin. Aus ihnen stammen auch die brillanten Farbfotos im Buch. Sie vermitteln einen Eindruck von der skurrilen Umgebung, die heute bedrohlich wirkt, aber einst für Hunderttausende Berliner etwas Sicherheit versprach.

Berliner Morgenpost



Dietmar und Ingmar Arnold
Dunkle Welten
Bunker, Tunnel und Gewölbe unter Berlin
Mit Farbfotografien von Frieder Salm

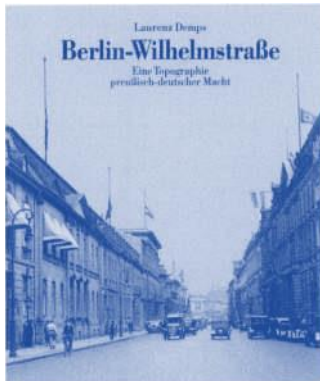
224 Seiten, 89 Farbabbildungen 147 s/w Abbildungen u. Karten
6. Auflage, Festeinband
ISBN 3-86153-189-5
34,80 €; 58,50 sFr

In ihrem gleichnamigen Buch liefern die Stadtplaner und Untergrundforscher Dietmar und Ingmar Arnold, Gründer der Arbeitsgemeinschaft «Berliner Unterwelten», einen Einblick in die verborgenen Innereien der Stadt – mit Fotos von Frieder Salm, die die Atmosphäre eines nüchternen U-Bahnschachts ebenso faszinierend einfangen wie die verwunschene Spannung eines alten Kellergewölbes, das von Baumwurzeln zurückerobert wurde.

tageszeitung

Ch. Links Verlag, Schönhauser Allee 36, 10435 Berlin, (030) 44 02 32-0, www.linksverlag.de

Topographie deutscher Geschichte



Laurenz Demps
Berlin-Wilhelmstrasse
Eine Topographie preussisch-deutscher Macht

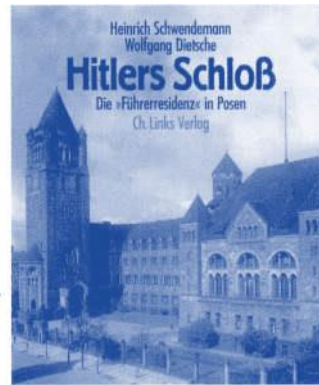
3. durchgesehene Auflage
344 Seiten
6 Farbabbildungen
514 s/w Abbildungen gebunden
mit Schutzumschlag ISBN 3-86153-228-X
65,80 €; 111,00 sFr

Mit Gründlichkeit und darstellerischem Geschick wird die Baugeschichte referiert und der Durchblick auf das Ganze geschichtlicher Abläufe ermöglicht.

DIE ZEIT

Manche Bücher sollten mit einem kräftigen Gongschlag angekündigt werden. Eines ist der gewichtige Band von Laurenz Demps: Berlin-Wilhelmstrasse.

Die Welt



Heinrich Schwendemann
Wolfgang Dietsche
Hitlers Schloss
Die «Führerresidenz» in Posen

200 Seiten
200 Abbildungen Festeinband
ISBN 3-86153-289-1
34,80 €; 60,20 sFr

In einem glänzenden Bild-Text-Band stellen die beiden Forscher das ehemalige Schloss Adolf Hitlers in Posen vor. Wer den Band auch nur durchblättert, wird von der sorgfältigen Recherche – auch im ausführlichen Bild-Bereich – angetan sein. Dabei geht es um zweierlei: um das Schicksal eines Bauwerks – und die wechselvolle Geschichte der missglückten Nachbarschaft zwischen Deutschen und Polen.

Südkurier



Hubert Faensen
Hightech für Hitler
Die Hakeburg -
Vom Forschungszentrum zur Kaderschmiede

200 Seiten
172 Abbildungen
Festeinband
ISBN 3-86153-252-2
34,80 €; 58,50 sFr

Mit einem scharfen Blick für sprechende Details, ohne ins süßlich Anekdotische oder straff Verallgemeinernde zu fallen, erzählt Hubert Faensen die Geschichte der Hakeburg und des Geländes auf dem Seeberg von der Kaiserzeit bis in die Gegenwart. Aus einer Fülle von Akten und Gesprächen mit Zeitzeugen wird so ein kaum bekannter deutscher Erinnerungsort erschlossen.

Süddeutsche Zeitung



Stefan Berkholz
**Goebbels' Waldhof
am Bogensee**
Vom Liebesnest zur
DDR-Propagandastätte

176 Seiten
143 Abbildungen
Festeinband
ISBN 3-86153-340-5
29,90 €; 52,20 sFr

Rund 40 Kilometer nördlich von Berlin liess sich Joseph Goebbels ab 1936 einen Landsitz errichten, den der Propagandaminister als Amtssitz, Erholungsstätte und Liebesnest nutzte. Nach 1945 gründete die Freie Deutsche Jugend hier eine Jugendhochschule, die in den fünfziger Jahren zu einer monumentalen Anlage ausgebaut wurde. Stefan Berkholz legt die erste umfassende Darstellung zur Geschichte des denkmalgeschützten Geländes vor.

Ch. Links Verlag, Schönhauser Allee 36, 10435 Berlin, (030) 44 02 32-0, www.linksverlag.de